Predigten

auf alle

Sonn- und vorzüglichsten Festtage

eines

Kirchenjahres.

Von

Dr. Paul Schönberger,

geistlichem Rathe und Stadtpfarrer bei St. Emmeram und Rupert in Regensburg, seel.

Zum Drucke befördert

von

Franz Deinl,

Verfasser vom heiligen Jahre ꝛc.

Zweiten Jahrganges zweiter Band.

München, Paßau und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger, Buchhändler.
(Wien, bei Jos. Wenedict.)
1835.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
Am heiligen Pfingstfeste	1
Am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit	12
Am zweiten Sonntage nach Pfingsten	24
Am dritten Sonntage nach Pfingsten	34
Am vierten Sonntage nach Pfingsten	45
Am Feste des heiligen Johannes des Täufers	56
Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus	70
Am fünften Sonntage nach Pfingsten	80
Am sechsten Sonntage nach Pfingsten	89
Am Feste der Heimsuchung Mariä	98
Am siebenten Sonntage nach Pfingsten	107
Am achten Sonntage nach Pfingsten	117
Am neunten Sonntage nach Pfingsten	128
Am zehnten Sonntage nach Pfingsten	137
" " " " " II.	147
Am eilften Sonntage nach Pfingsten	158
Am Festtage Mariä Himmelfahrt	168
Am zwölften Sonntage nach Pfingsten	177
Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten	187
Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten	197
Am Feste der heiligen Schutzengel	206
Am Feste Mariä Geburt	217

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten . . .	229
Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten . . .	239
" " " " " II. . .	248
Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten . .	257
Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten . . .	267
Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten . .	277
Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten . . .	286
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten .	296
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten .	307
Am Festtage aller Heiligen	320
Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen	330
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten .	341
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten .	350

Digitized by Google

Am heiligen Pfingstfest.

Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

Wie wichtig, wie heilig, wie freudenvoll ist jedem Christen der heutige Tag! Auf, meine Seele, frohlocke, und preise den Herrn. Das Wort des Herrn ist wahrhaftig. Der Herr ist getreu in seinen Worten, und heilig in allen seinen Werken. Was er sagt, das geschieht, was er verheißt, das wird erfüllt. Nun wissen wir, was die Weissagung des Propheten Joel bedeutet: In den letzten Tagen, so spricht der Herr, werde ich meinen Geist über alle Menschen ausgießen. Euere Söhne und Töchter werden weissagen, euere Jünglinge werden Erscheinungen, und euere Greise Traum-Gesichte sehen. Selbst über meine Knechte und Mägde werde ich an jenen Tagen meinen Geist ausgießen, und sie werden weissagen, Act. 2, 17. Nun verstehen wir die Worte, die der Prophet Ezechiel im Namen Gottes zum Volke Israel sprach: Ich werde reines Wasser über euch ausgießen, und ihr werdet von allen euern Unreinigkeiten gereiniget werden. Ein neues Herz werde ich euch geben, und ei-

nen neuen Geist einflößen. Das steinerne Herz werde ich euch nehmen, und ein fleischernes dafür geben. Meinen Geist werde ich in euer Innerstes einpflanzen, und machen, daß ihr nach meinen Geboten wandelt, meine Gesetze beobachtet und vollziehet. Ezech. 36, 25. Nun begreifen wir es, was Johannes der Täufer sagen wollte, da er von Jesus Christus sprach: Derjenige, der nach mir kommen wird, ist mächtiger als ich, und ich bin nicht würdig, seine Schuhe zu tragen. Er wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen, Matth. 3, 11. Nun ist auch die letzte Verheissung in Erfüllung gegangen, die Jesus Christus vor seinem Tode, bei seinem Abschiede den trauernden Aposteln gab: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster schicken, der ewig bei euch bleibt, den Geist der Wahrheit. Und dieser Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Heute, m. G., heute ist der heilige Geist vom Himmel zu den Aposteln herabgekommen, heute sind die Herzen der ersten Gläubigen mit dem Geiste des Herrn erfüllet, und von demselben erleuchtet, unterrichtet, getröstet worden. Heute sind die ersten Lehrer des christlichen Glaubens mit Weisheit, Muth, Freudigkeit und Wunderkraft zur Ausbreitung des Evangeliums von oben herab ausgerüstet worden. Heute ist die Kirche Jesu gestiftet, das Christenthum gegründet, und der Welt durch die Kraft des heiligen Geistes eine ganz neue Gestalt gegeben worden. Die Kirche feiert so zu sagen ihren Geburtstag, und fodert alle ihre Kinder auf,

Digitized by Google

mit ihr im vereinigten Gebete zum Himmel zu rufen: Komm, heiliger Geist!

Womit könnten wir uns also, m. G., in dieser Stunde unserer Andacht besser beschäftigen, als wenn wir jene große Begebenheit betrachten, die sich heute zu Jerusalem ereignet hat? Und wie könnten wir unsere heiligen Pfingsttage würdiger feiern, als wenn wir sie zum gemeinschaftlichen, zum brünstigen, zum ausharrenden Gebete anwenden, um den auch uns so nothwenigen heiligen, göttlichen Geist zu erhalten? Ich werde euch also m. G., in dem ersten Theile meiner Predigt an die Ankunft des heiligen Geistes erinnern, und ich werde euch im zweiten Theile ermahnen, um den heiligen Geist inständigst zu bitten. Gott! der du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch Erleuchtung des heiligen Geistes unterrichtet hast, verleihe uns die Gnade, daß wir in dem nämlichen Geiste verstehen lernen, was recht ist, und uns seines Trostes allzeit erfreuen durch Jesum Christum unsern Herrn.

I. Theil.

Schon den Juden war der Pfingsttag, oder was eben so viel heißt, der fünfzigste Tag nach Ostern ein heiliger, feierlicher Tag. Dieß war einer von jenen drei hohen Festtagen, an welchen die Juden aus allen Provinzen des römischen Reiches, und beinahe aus allen Theilen der Welt nach Jerusalem hinströmten, den Gott ihrer Väter in seinem Tempel anzubeten, — die Erstlinge der Garben von ihren Früchten zu

opfern, und das Andenken zu feiern, daß ihnen Gott der Herr an diesem Tage durch Moses auf dem Berge Sinai unter Blitz und Donner das Gesetz des alten Bundes auf zwei steinerne Tafeln geschrieben, gegeben, und dem sämmtlichen Volke Israels kund gemacht habe. Und sehet, eben diesen Tag hat Gottes Weisheit bestimmt, den heiligen Geist den Aposteln zu senden, und durch sie das Gesetz des neuen Bundes kund zu machen, wie es Gott der Herr schon längst durch den Propheten Jeremias vorhersagen ließ: Ich werde mit dem Hause Israel, und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht einen solchen Bund, wie ich mit ihren Vätern schloß, den sie gebrochen haben. Ich werde mein Gesetz in ihr Innerstes legen, und in ihr Herz schreiben, ich werde ihr Gott, und sie werden mein Volk seyn. Jer. 31, 31.

Nachdem Jesus Christus auf dem Oelberge vor dem Angesichte seiner Apostel in die Höhe erhoben, zum Himmel aufgefahren, und durch eine Wolke ihren Blicken entzogen war, kehrten sie alle wieder nach Jerusalem zurück; denn so hatte es ihnen Jesus befohlen, sie sollten sich nicht von dieser Stadt entfernen, sondern die Verheissung des Vaters, die sie so oft aus seinem Munde gehört hätten, die Ankunft des heiligen Geistes erwarten. Die Apostel versammelten sich in dem obern Speisesaale eines Hauses, wo sie sich gewöhnlich aufhielten, und lagen alle einmüthig mit den Frauen, und Maria der Mutter Jesu, und seinen Anverwandten dem Gebete ob. Als nun die neun und vierzig Tage nach Ostern vorüber waren, und das Pfingstfest einfiel, waren sie alle an demsel-

Digitized by Google

ben Orte beisammen. Und sieh, da erhob sich auf einmal ein Sausen vom Himmel herab, so wie sich ein gewaltiger Sturmwind erhebt, und erfüllte das ganze Haus, worin sie waren. Das hoch daher rauschende Getöse in der Luft, das fürchterliche Brausen des Windes, die plötzliche Erschütterung des Hauses, Alles kündigte die Nähe Gottes, die Ankunft des heiligen Geistes an. Feuer fährt in den Speisesaal und theilt sich in kleinere Flammen. Es erscheinen den Aposteln zertheilte Zungen, wie Feuerflammen, und lassen sich über ihre Häupter nieder. Glücklicher Augenblick! Da wurden sie alle voll des heiligen Geistes. Voll seiner göttlichen und ganz ausserordentlichen Gaben, voll der Gottes Kraft, Wunder zu wirken, Kranke zu heilen, Todte zu erwecken, geheime Dinge zu wissen, künftige vorherzusagen, in verschiedenen fremden Sprachen zu reden. Voll göttlicher Wissenschaften und himmlischer Weisheit. Sie wurden alle voll des heiligen Geistes, voll Muth, und Eifer für die Sache Jesu, voll der Liebe Gottes, die in ihren Herzen ausgegossen ward, voll des Friedens, der Sanftmuth, der Güte, der Geduld, und aller übrigen Geistesfrüchte. O welch ein segenvoller Tag, da der heilige Geist die Herzen der Apostel mit allen Reichthümern seiner Gnaden erfüllte und in ihnen seine bleibende Wohnung nahm!

Jetzt fingen die Apostel an, verschiedene Sprachen zu reden, je nachdem sie ihnen der heilige Geist zu sprechen eingab. Er setzte sie augenblicklich in den Stand, den großen Beruf ihres Apostelamtes anzutreten, das Evangelium allen Völ-

kern Erde der zu verkündigen, in allen Landessprachen zu reden, die sie vorher weder gehört, noch erlernet hatten. Ein Wunder, welches nach Gottes heiligster Absicht die schnelle Ausbreitung des christlichen Glaubens befördern mußte. Es hielten sich aber gerade damals nebst den Einwohnern zu Jerusalem auch Juden und gottesfürchtige Männer von allen Nationen unter der Sonne daselbst auf, welche sich des Pfingstfestes wegen dahin begeben hatten. Ein wichtiger Umstand, m. G., nicht nur Jerusalems Einwohner, sondern auch ihre viele tausend fremde Gäste sollten das große Wunder selbst sehen und hören, welches der heilige Geist an den Aposteln gewirket hat. Den Feinden Jesu sollte das Mittel genommen werden, diese Begebenheit zu läugnen oder verdächtig zu machen. Fremde Augenzeugen, die mit den Aposteln in keiner Verbindung standen, sollten die Wahrheit der Sache bestätigen, und durch sie sollte die vorläufige Nachricht von Jesu dem gekreuzigten Messias, von seinen Lehren, und von seinen Aposteln in die entferntesten Gegenden gebracht werden. So sollte in der Nähe wie in der Ferne dem Christenthume schon allenthalben der Weg gebahnet werden. Herr, wie groß, wie vorsichtig, wie weise bist du? wie wunderbar sind deine Wege!

Da nun zu Jerusalem am Pfingsttage das Getöse aus der Luft erscholl, kamen eine Menge Menschen zusammen, und wurden im Gemüthe verwirrt, denn es hörte jeder die Apostel in seiner eigenen Landessprache reden. Der ungewöhnliche und ausserordentliche Vorfall, der plötzlich entstandene

Digitized by Google

Sturm, das Geräusch in der Luft, ein vielleicht herabgeschleuderter Blitzstrahl und darauf erfolgter schrecklicher Donnerschlag, und noch mehr als alles dieses, eine besondere Fügung Gottes zog eine Menge Volkes an das Haus hin, worin die Apostel versammelt waren, um zu sehen, was da geschehen wäre. Aber wie erstaunte die herbeigeeilte Menge, als sie das Haus ganz unbeschädigt, und in dem Hause ganz ruhige, frohe Männer fand, die in verschiedenen Sprachen redeten, und die großen, die herrlichen Thaten Gottes priesen. Sehet, sprachen die Leute, sind denn nicht alle diese, die so reden, Galiläer? Wie kommt es denn, daß wir sie alle in unserer Muttersprache reden hören? die Parther, Meder, Elamiten, die Einwohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus, Asien, Phrygien, Pamphilien, Aegypten, und dem Theile Lybiens um Cyrene herum, und die Ankömmlinge von Rom. Geborne sowohl, als neubekehrte Juden, Kreter und Araber. Alle hörten wir sie in unserer Muttersprache von Gottes herrlichen Thaten reden. Alle erstaunten, verwunderten sich, und sagten zu einander, was soll denn das seyn? Andere verlachten sie aber, und sagten: Diese Leute da sind vom Weine betrunken. Petrus aber trat mit den Eilfen hervor, nahm statt ihrer das Wort, vertheidigte sie mit einer auszeichnenden Würde, enthüllte das Geheimniß, und sprach von der Auferstehung Jesu mit einer solchen Stärke und Geisteskraft, daß noch an demselben Tage bei drei tausend Menschen der gläubigen Gemeinde beitraten, und die heilige Taufe empfiengen.

Digitized by Google

Das war dein Werk, göttlicher Geist! Wir freuen uns deiner Ankunft, und danken dir für den Segen, den du über die Apostel, und über den ganzen Erdenkreis verbreitet hast! O möchtest du dich auch würdigen, zu uns, wie zu den Aposteln zu kommen, und deine Gnade in unsern Herzen auszugießen! Laßt uns bitten, m. G., um den heiligen Geist. Das sei heute unsere vorzüglichste Beschäftigung, dazu ermahne ich euch im zweiten Theile.

II. Theil.

Der heilige Geist ist uns, m. G., so nothwendig, als er den Aposteln war. Wer waren denn die Apostel vor der Ankunft des göttlichen Geistes? Sie waren ungelehrte, unwissende Männer. Ungeachtet sie drei Jahre lang den besten Unterricht von Jesus selbst genossen, so verstanden sie doch vieles nicht, manche Lehren blieben ihnen dunkel, manche Wahrheit verborgen, auch vergassen sie wohl öfters die Worte ihres göttlichen Lehrers wieder. Aber der heilige Geist machte auf einmal aus Unwissenden Weise, aus ungelehrten Fischern Lehrer der Welt. Er lehrte sie alle Wahrheit, und erinnerte sie an alles, was ihnen Jesus gesagt hatte. Ach es sind unter uns so viele Unwissende, die mit allen Wissenschaften und Künsten der Welt, und leider sogar mit allen Lastern bekannt sind, welche aber die nothwendigste Wissenschaft des Heiles, die Lehre Jesu, die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens nicht kennen, fleischlich gesinnte Menschen, die nicht begreifen, was des Geistes ist, die sich an das Wort Gottes, das ihnen so oft

Digitized by Google

und so deutlich vorgetragen wird, bei keiner Gelegenheit mehr erinnern, und dasjenige schon in der nächsten Stunde wieder vergessen, was ihnen in der vorhergegangenen gepredigt wurde. Wie nothwendig wäre diesen Unwissenden das Licht des heiligen Geistes? Vor der Ankunft des göttlichen Geistes war der Glaube der Apostel an Jesum immer schwankend. Bald glaubten sie, bald wieder nicht. Petrus versprach es Jesu hoch und theuer, daß er ihn, sollte es ihn auch sein Leben kosten, nie verläugnen würde, und bald darauf verläugnet er ihn auf die Frage einer geringen Dienstmagd. Thomas erbot sich mit Jesu in den Tod zu gehen, und doch wollte er es durchaus nicht glauben, daß Jesus vom Tode auferstanden sei und lebe, obgleich es Jesus bestimmt vorausgesagt hatte. Jesus verwies sogar noch nach seiner Auferstehung den Aposteln ihren Unglauben, und ihr hartes Herz. Aber der heilige Geist überzeugte und stärkte sie, so daß kein Zweifel, keine Furcht, keine Gefahr, ja der Tod selbst nicht mehr ihren Glauben erschüttern konnte. Ach, es gibt auch unter uns so manche schwankende, zweifelnde, ungläubige Menschen! Leider greift der Unglaube in unsern Tagen wie eine ansteckende Seuche immer weiter um sich. Um freier, bequemer, und wohllüstiger leben zu können, setzt man die Religion ganz auf die Seite, man verläugnet Jesum, und verachtet seine Lehre. Wer kann dem Uebel noch Einhalt thun? Nur deine Kraft, du göttlicher Geist. Vor der Ankunft des heiligen Geistes zeigten die Apostel so manche menschliche Schwachheiten und Leidenschaften. Bald stritten sie unter einander, wer aus ihnen der erste

seyn soll, ein andersmal wollten sie auf einen Flecken in Samaria Feuer vom Himmel herabfallen, und die Einwohner verzehren lassen, weil sie Jesum nicht aufgenommen hatten. Aber der heilige Geist bildete aus ihnen demüthige Jünger des demüthigsten Jesus, sanfte Lämmer, die sogar jede Schmach und Unbild mit Freude trugen, die ihre Feinde segneten, und das Böse mit Gutem vergalten. Sind nicht auch unter uns stolze, aufbrausende, rachgierige Menschen? Wer kann ihre Herzen ändern, wer ihnen Demuth und Sanftmuth einflößen, als nur der göttliche Geist? Vor der Ankunft des heiligen Geistes waren die Apostel kleinmüthig in der Trübsal, traurig beim Abschiede, untröstlich beim Tode Jesu. Aber der Tröster der heilige Geist erfüllte sie mit himmlischer Freude, mit süßer Seelenruhe, mit innigstem Herzenstroste. Sind nicht auch unter uns so viele kleinmüthige, betrübte, untröstliche Menschen, die stiller Kummer, schreiende Noth, verborgene Leiden drücken! Wer kann, wer wird sie trösten, wenn du sie nicht tröstest, göttlicher Geist!

Ist uns der heilige Geist so nothwendig, was sollen wir also thun, m. G., um ihn zu erhalten? Bittet, bittet den himmlischen Vater darum; denn das Gebet ist der Schlüssel, der uns den Himmel öffnet, das Gebet erhebt sich wie ein liebliches Rauchwerk bis zum Throne des Höchsten. Wir dürfen nur bitten um den heiligen Geist, und gerne gibt ihn uns der himmlische Vater, wie ein irdischer Vater gerne seinen Kindern Brod gibt. So hat uns Jesus Christus selbst versichert; denn er sagte: Wenn ihr, die ihr böse

Digitized by Google

seyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie vielmehr wird euer himmlischer Vater einen guten, den heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten.

Im vollen Vertrauen auf das theuerste Wort Jesu wenden wir uns zu dir, bester, gütigster, himmlischer Vater, und bitten und flehen zu dir: Sende uns den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der uns auf gute Wege leite, vor Irrthum und Betrug bewahre, der uns an alle deine göttlichen Worte und an unsere Pflichten stets erinnere. Sende uns den heiligen Geist, den Geist der Sanftmuth, des Friedens und der Liebe, daß wir alle durch die Liebe Eins werden, in brüderlicher Eintracht dir dienen, und durch die Heiligkeit unsers Wandels dir wohlgefallen. Sende uns den heiligen Geist, den Geist des Trostes! Ach, groß und viel sind unsere Leiden, und nur dir können wir sie kindlich klagen. Dein Geist tröste, und stärke uns, damit wir in unserm Jammer und Elend nicht erliegen. Dein Geist wohne und bleibe in uns! Er begleite uns durch dieses Thränenthal, bis wir endlich selbst zu dir hinkommen, und allen Trost, und alle Freudenfülle bei dir genießen, Herr unser Gott und Vater! Amen.

Digitized by Google

Am Festtage der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Dank sey dem Himmel, daß er uns in einer Religion geboren werden ließ, welche die einzige ist, die von der Gottheit denken lehrt, wie man von ihr denken soll. Blinde, unglückliche Heiden, die die Gestirne des Himmels, oder unvernünftige Thiere der Erde, oder leblose Statuen, Werke der Menschenhände als Götter anbeteten, die zum Holze sprachen: Du bist mein Vater, und zum Steine: Du hast mich geschaffen. Wie weit richtiger, edler und erhabener denkt der Christ von Gott? Wir wissen, daß Gott ein Geist, ein höchst vollkommener Geist ist — allgegenwärtig, allwissend, allmächtig, unendlich weise, gütig, gerecht und heilig, und in allen seinen Vollkommenheiten unendlich. — Er erfüllet Himmel und Erde, die er geschaffen hat, und was lebt, und webt, das athmet und wallet in ihm. Wie er uns geschaffen hat, so erhält er uns auch, und regiert unsere Schicksale. Aus Liebe hat er uns geschaffen, um uns glücklich zu machen; er selbst bedarf nichts, er ist in sich selbst

Digitized by Google

unendlich glücklich. Aber er thut allen Gutes, umfasset seine ganze Schöpfung mit Liebe und Fürsorge, ist unermüdet im Wohlthun, haßt und versäumet nichts von allem, was er gemacht hat. Er ist eine Quelle, die immer voll ist, ob sie gleich in alle Geschöpfe überfließt, eine nie versiegende Quelle des Segens. Er ist der Herr der Zeit und Ewigkeit, welcher war, und ist, und seyn wird, immer derselbe, ohne Wachsthum, ohne Abnahme — der Einzige, alles in allem.

Gott hat sich uns auch als Vater, Sohn und heiliger Geist geoffenbaret. Gehet hin, sprach Jesus Christus zu seinen Aposteln, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Es ist also zwar nur ein Gott, aber es sind drei göttliche Personen. Dieses ist das große, das unerforschliche Geheimniß unserer heiligen Religion, unbegreiflich dem schwachen Menschenverstande, aber trostvoll dem menschlichen Herzen. Es zeigt uns, in welchen glücklichen Verhältnissen wir mit Gott stehen, es zeigt uns, welche Anstalten Gott von jeher gemacht habe, die Menschen ewig glücklich zu machen, es zeigt uns, was wir Gott als Vater, was wir seinem eingebornen Sohne, und was wir dem heiligen Geiste schuldig sind. Laßt uns heute, m. G., vor dem Herrn, unserm Gott nicht nur niederfallen und anbeten, und danken, sondern auch heilige Entschließungen fassen, um uns der Liebe und der Gnaden unsers Gottes noch ferner würdig zu machen. Zu diesem Ende wollen wir erstens Gott als unsern Schöpfer und Vater, zweitens den Sohn als unsern Erlöser,

Digitized by Google

drittens den heiligen Geist als den Heiligmacher unserer Seelen betrachten. Segne, o heiligste Dreifaltigkeit, unsere Betrachtung. Laß keinen aus uns von dieser Stelle gehen, der nicht im Innersten seines Herzens gerührt den Vorsatz gemacht hat: Ich will von dieser Stunde an Gott dienen, und ihn lieben, weil er mich zuvor geliebet hat.

I. Theil.

In unserm apostolischen Glaubensbekenntnisse sagen wir: ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Dadurch bekennen wir, was Gott selbst aus dem Munde des Propheten Isaias c. 45. v. 12. sprach: Ich habe die Erde gemacht, und ich erschuf den Menschen. Meine Hände haben die Himmel ausgebreitet, ich ordnete alle ihre Heere an. Schon dieser Gedanke entzückte den frommen David, er rief in den Psalmen auf: Frohlocket ihr, die ihr die Erde bewohnet, dienet dem Herrn mit Freude, mit frohem Gesange wandelt vor seinem Angesichte. Wisset und überleget es wohl: der Herr ist Gott, er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst. — Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, mit einem unsterblichen Geiste, gerecht und heilig; zwar auch mit einem sinnlichen Leibe; denn er sollte ja ein Mensch seyn, aber auch mit hinlänglicher Erkenntniß und Kraft, den Reitzen der Sinne zu widerstreben. Aus dem Nichts zog er den Menschen hervor, und machte ihn zum Herrn und König der Erde. Was ist doch der Mensch, betet David staunend zu Gott? Psl. 8. 5. was ist doch der Mensch, daß du

Digitized by Google

seiner gedenkest, was der Menschensohn, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn zwar den Engeln ein wenig nachgesetzt; aber du hast ihn mit Ehre und Hoheit gekrönt, und ihn über die Werke deiner Hände aufgestellt. Alles unterwarfst du seinen Füßen, seiner Herrschaft, die Schafe und alles Rindvieh, die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres. Herr, unser Herr, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde!

Nicht genug: Gott ist Schöpfer — und Vater aller Menschen. Zärtlich liebt Gott der Vater die Menschen, seine Kinder alle; er gibt uns Leben, Gesundheit und Nahrung, er sorgt für uns, und will, daß wir unsere Sorgen in seinem Schooß hinlegen. Er weiß unsere Bedürfnisse, und befriediget sie, noch ehe wir ihn darum bitten. Er erhört gerne unser Gebet, er schlägt uns wohl auch manche Bitte ab; aber nur aus Liebe, weil wir um etwas bitten, das uns schädlich wäre. Indessen vergißt er uns nicht, so wenig als eine Mutter ihres Kindes vergißt. Wird wohl eine Mutter, spricht er selbst, ihres Kindes vergessen? und wenn auch dieser Fall möglich wäre, so will doch ich euer nicht vergessen. Er gibt uns die weisesten, die heiligsten, die nützlichsten Gebote, damit wir gute Kinder werden möchten, und seine Gebote sind nicht schwer. Er trägt Geduld mit unsern Schwachheiten, ist langmüthig gegen unsere Fehler, warnet, ermahnet, und straft uns nur, um uns zu bessern. Er ist aber deßwegen nicht unerbittlich bei unsern Vergehungen, er nimmt auch den verlornen Sohn mit offenen Armen auf, wenn er eine aufrichtige

Reue in seinem Herzen sieht, und schenkt ihm die vorige Huld und Gnade wieder. Saget, ist das nicht ein guter, lieber Vater? Ist es nicht Ehre, Trost und Freude für uns, seine Kinder zu seyn? Denket doch, schreibt der Schooßjünger Jesu, der heilige Johannes, denket doch, welch eine Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir sogar Kinder Gottes heissen, und es auch wirklich sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes. O welch eine erfreuliche Aussicht in die Zukunft öffnet sich unsern Augen? Kinder sind die natürlichen Erben ihrer Väter. Wir werden also das Reich unsers Vaters im Himmel erben. Hören werden wir sie, die liebreiche Stimme unsers göttlichen Richters Jesu: Kommet, kommet ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Freuen werden wir uns, und frohlocken immer und ewig; denn unsere Freude wird Niemand mehr von uns nehmen.

Wem haben wir es zu verdanken, m. G., wenn wir einst an Leib und Seele glücklich, ewig glücklich seyn werden? Wem anderst, als dir, du Schöpfer Himmels und der Erde. Nichts sind wir gewesen, und Nichts wären wir geblieben, wennn du uns nicht erschaffen hättest. Aber du, o mein Gott, wolltest nicht allein glückselig seyn. Deine unendliche Güte wollte auch die Menschen an deiner Herrlichkeit, an deinem Reiche, an einer Seligkeit Theil nehmen lassen, die alle unsere Begriffe übersteigt. Nur verlangst du, daß sie dir, als ihrem Schöpfer und Herrn gehorsamen, dich als ihren Vater lieben sollen. Was ist

billiger, als dieſes Verlangen? Aber, m. G., haben wir wohl Gott als unſerm Schöpfer und Herrn gehorſamet, und ihn als unſern Vater geliebt? Könnte uns Gott nicht auch, wie einſt den Juden durch den Propheten Malachias c. 1, 6. den Vorwurf machen: Der Sohn ehret ſeinen Vater, und der Knecht ſeinen Herrn, bin ich nun Vater, wo iſt meine Ehre? Bin ich der Herr, wo iſt die Furcht vor mir? Gott hat mich erſchaffen, um mich ewig glücklich zu machen. Welche Gnade! habe ich aber bis daher nicht ſo gelebt, daß ich ewig unglücklich werden muß? Oder wohin werden mich denn meine böſen Gewohnheiten führen, die ich nicht ablege, wohin mich Leidenſchaften bringen, die ich nie beſiege, wohin werden mich meine Sünden und Laſter führen, die ich nie zu begehen aufhöre? Gott iſt mein Vater. Habe ich mich aber auch als ein gutes, dankbares, gehorſames Kind betragen? Habe ich nicht Gott durch die beſtändige Uebertrettung ſeiner Gebote ſchon recht oft zum Zorne gereitzet? Habe ich mich nicht ganz von ihm entfernet, und bei den Feinden meines Heiles mein Glück, und in der Sünde mein Vergnügen geſucht? Ach, Geliebte, wenn wir uns verirret haben, ſo laßt uns durch eine wahre, aufrichtige Buße zu Gott, unſerm Vater zurückkehren, laßt uns mit Schmerz und in Demuth an unſer Herz ſchlagen, und rufen: Vater, ich bin nicht würdig, dein Sohn genennt zu werden! Laßt uns aber auch zugleich ein frömmeres, gottgefälligeres Leben anfangen, laßt uns keinen Fleiß ſparen, keine Mühe reuen, und alles anwenden, daß wir zu jener ewigen Seligkeit gewiß gelangen, wozu uns Gott der Vater aus Liebe erſchaffen hat. Gleich-

wie sich die Güte des Vaters durch die Schöpfung äußerte, so zeigte sich die Liebe des Sohnes durch die Erlösung. Jesus Christus unser Erlöser. Dieses ist der Gegenstand des zweiten Theiles.

II. Theil.

Die ersten Menschen, Adam und Eva wurden in Unschuld und Gerechtigkeit erschaffen. Sie waren glücklich, und sie würden es allezeit geblieben seyn, wenn sie nicht gesündiget hätten; allein sie achteten den ausdrücklichen Befehl ihres Schöpfers nicht, vergassen den Gehorsam — und fielen. Schrecklicher Fall, der sie und ihre ganze Nachkommenschaft in ein unnennbares Elend gestürzt hat. Dahin war nun die Gnade ihres Gottes, die Unschuld ihrer Seele, die Unsterblichkeit ihres Leibes, verloren das ewige Leben. Gott wollte indessen das zur Ewigkeit geschaffene Menschengeschlecht in seinem Falle nicht verlassen. Er hatte beschlossen, uns seinen eingebornen Sohn, durch welchen er die Welt gemacht hatte, zum Erlöser zu geben. Er sollte das Bild der Gottheit an uns wieder erneuern, und durch seine Genugthuung uns das Recht zu einer ewigen Seligkeit wieder verschaffen. Er that es auch. Aus Liebe und Erbarmen nahm es der Sohn Gottes auf sich, den Zorn des Vaters zu besänftigen, die Beleidigung der Menschen gut zu machen, den Schuldbrief der Sünde zu zernichten, Gott die vollkommenste Genugthuung statt unser zu leisten, und den Himmel zu öffnen, den uns die Sünde geschlossen hat. Der Sohn Gottes, die zweite

Digitized by Google

Person in der Gottheit, der dem Vater ganz gleiche Sohn nahm menschliches Fleisch an, ward geboren aus Maria der Jungfrau, und wie es der Engel befahl, Jesus genannt. Er brachte eine ganz göttliche Lehre vom Himmel herab, um die Menschen ein himmlisches Leben zu lehren. Dreißig Jahre, so war es der Wille seines Vaters, lebte er in stiller Einsamkeit zu Hause bei seinen Eltern, dann aber trat er als Lehrer seines Volkes, als Wohlthäter der leidenden Menschheit, als der längst verheissene Retter der Welt öffentlich auf. Jeden seiner Tritte bezeichnete er mit neuen Wohlthaten, und lehrte und predigte, und suchte die Menschen zur wahren Erkenntniß und Liebe Gottes, und zur Besserung ihres Wandels zu bringen. Ich bin gekommen, sprach er selbst, die Sünder selig zu machen, zu suchen, was verloren war. Ja, um uns sündige Menschen selig zu machen, setzte er sich dem Hasse der Welt, dem Neide, den Verläumdungen, den Verfolgungen seiner Feinde aus; um uns selig zu machen, trug er Schmach und Unbild, Mißhandlung und Spott, Backen- und Geiselstreiche, Entblößung und Durst. Uns selig zu machen, ging er in den schimpflichsten Tod, vergoß sein heiligstes Blut, brachte es dem Vater als ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden dar, und starb, damit wir ewig leben.

Das hat der Sohn Gottes, das hat Jesus Christus für uns gethan. Ist wohl eine Liebe so groß, als seine Liebe gegen uns war? Ist aber auch eine Undankbarkeit so groß, als die unsrige gegen ihn ist? Sind nicht wir Diejenigen, die das Blut Jesu

mit Füssen treten, und ihn, wie Paulus sagt, durch unsere Sünden auf ein neues kreuzigen? Oder ist denn Jesus darum gestorben, daß wir ungescheut und ungestraft noch ferner der Sünde dienen sollten? Nein, er starb, daß wir der Sünde absterben, ihm allein leben, und daß wir als freigelassene, als neugeborne Kinder der Gerechtigkeit, nicht mehr der Lust des Fleisches, sondern dem Willen Gottes gehorsamen sollten. Deßwegen haben die Apostel Jesu niemals geprediget: Sünder, sündiget ungescheut fort; denn Jesus starb für unsere Sünden, sondern sie predigten: Jesus starb für uns, darum thut Buße, und empfanget die Vergebung euerer Sünden, die euch in seinem Namen angeboten wird, und sündiget nicht mehr. I. Joh. 1, 7. So viel hat Jesus gethan, um uns dem ewigen Untergange zu entreissen, und was haben denn wir für unsere Seligkeit gethan? Wo sind unsere guten Werke? Jesus wies uns den Weg zum Himmel durch seine Lehren und Beispiele, und ach, wir folgen ihnen nicht. Er gab uns ein eigenes, ganz besonderes Gebot: Das ist mein Gebot, sprach er, daß ihr einander liebet, und wir leben fortdauernd in Haß und Feindschaft. Er hinterließ uns die kräftigsten Heilsmittel, die heiligen Sakramente, und wir empfangen sie nicht, oder wir entheiligen sie. Er stiftete eine unfehlbare Kirche, die wir hören sollten, und wir achten auf ihre Stimme, und auf ihre Gebote nicht. Ach unglückliche Menschen! wenn euch die Liebe Jesu, euers Erlösers nicht rühret, so fürchtet doch wenigst seine Gerechtigkeit; denn wisset, er wird einst in den Wolken des Himmels mit großer Majestät wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Digitized by Google

Er wird jedem nach seinen Werken vergelten, und wird den unbußfertigen Sündern das unwiderrufliche Urtheil sprechen: Gehet von mir, ihr Verfluchte in das höllische Feuer. Wir, m. G., wollen alle Sorgfalt, allen Fleiß, alle Kräfte anwenden, um diesem schrecklichen Verdammungsurtheile zu entkommen. Wir wollen Jesu für seine gränzenlose Liebe danken, ihn von ganzer Seele lieben, seinen Lehren und seinen Beispielen folgen, damit nicht einst sein Blut wider uns um Rache schreie. Wir wollen den göttlichen Gnaden mitwirken, die uns Gott der heilige Geist ertheilet; denn der heilige Geist ist der Heiligmacher unserer Seelen. Davon noch kurz im dritten Theile.

III. Theil.

Wenn wir geboren werden, m. G., so kommen wir mit der Erbsünde befleckt in diese Welt; denn von Natur aus, sagt der heilige Paulus, sind wir Kinder des Zorns, und als Kinder des Zorns können wir unmöglich ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyn. Aber sehet, der heilige Geist ist es, der uns bei unserm ersten Eintritt in die Welt mit zuvorkommender Liebe entgegen kommt, der unsere Seelen in dem heiligen Sakramente der Taufe reiniget, und aus Kindern des Zornes Freunde, Lieblinge, Kinder Gottes macht. Dieses ist so gewiß wahr, daß der heilige Paulus kein Bedenken trägt, die neubekehrten Korinther Tempel Gottes, und lebendige Wohnungen des heiligen Geistes zu nennen. Wisset ihr nicht, schreibt er 1. Cor. 3, 16. daß ihr Tempel Gottes

Digitized by Google

seyd, und daß Gottes Geist in euch wohnet? Dieser Geist der Heiligkeit, den wir in der Taufe empfangen, gibt uns den Wachsthum der Gnade in dem heiligen Sakramente der Firmung, er schaffet in uns ein neues Herz durch die Buße, und vermehret die Gnade Gottes in unsern Herzen bei jedem würdigen Empfange eines heiligen Sakramentes. Jeder Mensch fühlt einen Hang zum Bösen, eine Schwachheit, die ihn zurück hält, das Gute zu vollziehen. Dieß bekannte der Apostel Paulus von sich selbst. Er sagt: Röm. 7, 15. ich verstehe selbst nicht, was ich thue; denn ich thue das Gute nicht, das ich will, sondern das Böse thue ich, das ich nicht will! Ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstrebt. Aber der heilige Geist ist es, der unsere Schwachheit stärket, daß wir wider die sinnlichen Gelüste streiten, und im Streite nicht erliegen. Er gießt, wie uns Paulus abermal versichert, Röm. 5, 5. die Liebe Gottes in den Herzen der Menschen aus, und wo diese Liebe ist, da ist auch Muth zum Streite wider die Sünde, und Kraft zu überwinden. Wer die Liebe Gottes hat, der kann nicht nur streiten, er wird auch überwinden; denn die Liebe ist stärker, als Tod und Hölle. Der heilige Geist treibt uns zum Guten an, und wer diesen Geist in sich hat, der ist stärker, als das Fleisch, das zur Sünde reitzet. Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit, der die Verehrer unsers Herrn Jesus Christus zur Wahrheit leitet, und an die Wahrheit erinnert. Joh. 16. Wer diesen Geist besitzt, und auf seine Stimme hört, dem wird es nicht zu schwer werden, das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem

Digitized by Google

Bösen zu unterscheiden, und gegen die Lügen, bösen Grundsätze, und Thorheiten der Welt zu streiten. Der heilige Geist ist endlich ein Geist des Trostes. Jesus Christus nennt ihn ja selbst den Tröster. Er ist es also, der die Furcht und Traurigkeit aus dem Gewissen verbannt, und die niedergeschlagenen Herzen mit himmlischem Troste erquicket, mit neuer Freude belebet, und diesen heiligen Geist gibt unser Vater im Himmel allen denen, die ihn darum bitten. Wenn ihr, sagte Jesus, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel denen, die ihn darum bitten, einen guten, den heiligen Geist geben? Luk. 11, 13.

Ewiger Dank sey dir, heiliger Geist, für so viele uns erwiesene, und vielleicht noch nie erkannte Gnaden und Gutthaten! Christen danket ihm, daß er euch schon in der heiligen Taufe geheiliget, so oft erleuchtet, zum Guten angetrieben, euch gestärkt und getröstet hat. Vertreibet ihn aus euern Herzen nicht. Befleißet euch einer besondern Reinigkeit euerer Seele, und schändet und entehret euern Leib nicht durch Sünde und Laster, den er zu seiner Wohnung gewählet hat. In einem Leibe, der noch der Sünde ergeben ist, kann der Geist Gottes nicht wohnen. Mißbrauchet und vernachlässiget seine Gnaden nicht, gebet seinen Eingebungen Gehör, besonders in der Stunde der Versuchung, wenn er zu euern Herzen spricht: Thue das nicht, es ist nicht recht. Bittet endlich den Vater, daß sein guter Geist im Leben und im Tode nimmermehr von euch weiche. —

Und nun, m. G., laßt uns niederſinken in Staub, und anbeten den großen, den unbegreiflichen, den dreieinigen Gott, laßt uns ihm von Neuem ewigen Gehorſam, ewige Liebe und Treue geloben. Laßt uns unſer Gebet mit den Lobesliedern der engliſchen Chöre vereinigen, und mit freudigen Herzen rufen: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott der Heerſcharen, alle Welt iſt ſeiner Herrlichkeit voll. Die Ehre ſey Gott dem Vater, der uns erſchaffen, und dem Sohne, der uns erlöſet, und dem heiligen Geiſte, der uns geheiliget hat, wie im Anfange, ſo jetzt, und in Ewigkeit. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Pfingſten. *)

Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren. Luk. 19, 9.

Wir feiern heute das jährliche Andenken von der erſten Einweihung dieſes pfärrlichen Gotteshauſes. An jedem Kirchweihfeſte wird uns das heilige Evangelium vorgeleſen, wie unſer göttlicher Heiland Jeſus Chriſtus einſt in dem Hauſe eines Vorſtehers über viele Zöllner, mit Namen Zachäus einkehrte, in der edeln Ab-

*) Weil an dieſem Tage in St. Emmeram keine Predigt iſt, wählten wir eine Kirchweih-Predigt vom nämlichen Verfaſſer. Am Feſte der Kirchweihe.

Digitized by Google

ſicht, dieſen Mann, den das Volk als einen ſündhaften Menſchen verachtete, dieſes verlorne Schaf zu ſuchen, und ſelig zu machen. Und warum wird denn gerade dieſes Evangelium vorgeleſen? Ich glaube, weil es für dieſen Tag, zu einem Kirchweihfeſte am beſten geeignet iſt. Das Haus des Zachäus wurde mit der Gegenwart Jeſu beehret, und in dieſem Augenblicke war es ein wahres Haus Gottes. Wird eine Kirche eingeweiht, ſo beehret ſie Jeſus auch mit ſeiner Gegenwart, und er kehrt nicht nur auf eine kurze Zeit da ein, wie bei Zachäus, und geht dann wieder fort, ſondern er ſchlägt da ſeine bleibende Wohnung auf, und iſt in dem heiligſten Altars-Sakramente immer unter uns gegenwärtig. Daher wird jede eingeweihte Kirche ein wahres Gotteshaus.

In dem Hauſe des Zachäus ertheilte Jeſus Unterricht. Zachäus ſtand voll Ehrfurcht vor dem göttlichen Lehrer, und horchte voll Aufmerkſamkeit auf jedes Wort, das aus ſeinem Munde kam. Durch die feierliche Einweihung werden die chriſtlichen Kirchen die Verſammlungsorte der Gläubigen, wo ihnen Jeſus durch den Mund ſeiner Hirten und Lehrer Unterricht ertheilen, und Großen und Kleinen das Wort Gottes verkündigen läßt.

Zachäus wurde in ſeinem Hauſe durch die liebevollen Worte und Lehren Jeſu innigſt gerührt, ganz umgeändert und bekehrt. Sein Entſchluß ward ſchnell, und ernſtlich gefaßt. Sieh Herr, ſprach der ſehr reiche Zachäus zu dem göttlichen Heilande, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand

Digitized by Google

um etwas betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach zurück. Sind es nicht unsere gottgeweihten Kirchen, m. G., in welchen noch immer so manche Bekehrungen geschehen? Gehen nicht oft mehrere Christen getröstet, gestärkt, belehrt, ganz anders gesinnt aus unsern Kirchen nach Hause? Erhalten sie hier nicht eine eben so große, ja noch größere Gnade, als dem Zachäus in seinem Hause widerfahren ist? Und wenn dann der göttliche Heiland bei seinem Besuche im Hause des Zachäus sagte: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, so darf ich es ihm wohl nachsprechen, heute ist dieser Pfarrkirche Heil widerfahren, weil sie heute zu einem Gotteshause feierlich ist eingeweiht worden.

Von was soll ich m. G., heute — am Kirchweihfeste reden, als von der Einweihung der Kirchen? Ja laßt uns eine kurze Betrachtung anstellen, woher der Gebrauch komme, die Kirchen einzuweihen, und welche heilsame Lehren wir daraus ziehen können. Ich werde also in dem ersten Theile meiner Predigt von dem Ursprunge der Kirchweihen, und im zweiten Theile von dem, was wir daraus zu lernen haben, mit Gottes Hülfe handeln. Ja mit Gottes Hülfe; denn ohne deinen Beistand, ohne deine Gnade, mein Gott kann ich nichts Gutes denken, nichts Erbauliches und Nützliches reden. Darum bitte ich dich aber auch in Demuth des Herzens um deine Hülfe, um deinen Segen durch Jesum Christum unsern Herrn! —

Digitized by Google

I. Theil.

Der Gebrauch, die christlichen Gotteshäuser oder Kirchen einzuweihen, und sie mit dem heiligen Oele zu salben ist fast eben so alt, als die Kirchen selbst. Doch die ersten Christen hatten noch keine eigenen Kirchen, wie wir jetzt haben; denn die Juden und Heiden, welche damals die herrschende Partheien waren, gestatteten den Christen keine öffentliche Religionsübung, und noch viel weniger prächtige Tempel und Gotteshäuser; ja vielmehr sie verfolgten an allen Orten die ersten Christen bis auf den Tod. Wer sich immer in jenen unglücklichen Zeiten zur christlichen Religion bekannte, der stand in Gefahr, sogleich aufgesucht, gefänglich eingezogen, und mit dem Tode gestraft zu werden. Wollten also die ersten Christen einen Gottesdienst halten, so mußten sie Leib und Leben wagen, und sie durften nicht anders, als in größter Stille und im Verborgenen zusammen kommen. Verborgene, stille Wohnungen, unterirdische Grüfte, Berghöhlen, selbst bisweilen Gefängnisse — dieß waren die Tempel der ersten Christen, so lange die Verfolgungen der heidnischen Kaiser oder ihrer Statthalter dauerten, und diese Verfolgungen dauerten über drei hundert Jahre.

Erst mit dem Anfange des vierten Jahrhundertes gewann die Sache eine ganz andere und bessere Gestalt. Der heidnische Kaiser Konstantin der Große bekehrte sich — vom Himmel erleuchtet — zum christlichen Glauben, und jetzt wurden auf seinen Befehl die Götzentempel

Digitized by Google

theils gesperrt, theils niedergerissen, und statt derselben dem einzigen und wahren Gott überall prächtige Kirchen erbauet und eingeweiht. Konstantin gab nicht nur den Christen die Erlaubniß, Kirchen zu bauen, sondern er machte selbst zu Rom, zu Konstantinopel, zu Jerusalem den Anfang damit. Er ließ eine Menge Bischöfe, die zu Tyrus versammelt waren, zu sich nach Jerusalem berufen, und von ihnen den herrlichen Tempel, den er über das Grab Christi gebauet hatte, mit großer Pracht und Feierlichkeit einweihen. Von dieser Zeit an hat die katholische Kirche diese Einweihung überall eingeführt, stets vorgenommen, und bis auf den heutigen Tag fortgesetzt. Ja sie hat sogar befohlen, daß man alle Jahre einmal an einem besondern Tage die erste Einweihung jeder Kirche feiern soll.

Wollen wir noch weiter in das Alterthum zurück gehen, so finden wir, daß auch schon im alten Bunde, in den ältesten Zeiten gewisse Orte sind Gott geweiht worden. Wir wissen, das der König Salomon Gott dem Herrn zu Jerusalem einen Tempel erbauet habe, der seines gleichen nicht hatte, und an Schönheit und Pracht alles übertraf, was man schön und prächtig nennen kann. Kaum war der Bau vollendet, so versammelte Salomon alle Fürsten, und die Aeltesten, und das ganze Volk Israels, und weihte den Tempel mit größter Feierlichkeit durch Gebet und Opfer selbst ein. — Wir lesen, daß Gott der Herr selbst dem Moses befohlen habe, er soll die Stiftshütte zur Aufbewahrung der Bundeslade und anderer heiligen Geräthe aufrichten und einweihen. Wenn alles in der gehörigen

Digitized by Google

Ordnung dasteht, sprach Gott zu Moses, so nimm das Salböl, und salbe damit die Stiftshütte, und alles, was darin ist. Alles ohne Ausnahme salbe mit dem heiligen Oele, und weihe es mir ein. Und Moses vollzog auf's genaueste den Befehl des Herrn.

Endlich schon der Patriarch Jakob heiligte den Ort, an welchem ihm Gott erschienen ist. Höret, was die heilige Schrift von ihm erzählet. Genes. 28, 10. Jakob reisete einst auf Anrathen seiner Mutter Rebekka von Bersabee nach Haran, einer Stadt in Mesopotamien, zu ihrem Bruder Laban. Unterwegs überfiel ihn die Nacht, die Sonne war schon untergegangen, und er befand sich noch im freien Felde. Da war ihm wohl recht bange um das Herz, besonders weil er auch keinen Reisegefährten bei sich hatte. Indeß nahm er einen Stein von denen, die eben da lagen, legte ihn unter sein Haupt, und schlief darauf ein. Als er so da lag, träumte ihm, er sehe eine Leiter, die auf der Erde stand, und mit der Spitze bis an den Himmel reichte, und sieh! die Engel Gottes stiegen an der Leiter auf und nieder, als wenn sie hin und her reisen wollten. Zu oberst war Gott, der sich mit einem Arm auf die Leiter stützte, und so zu sagen daran lehnte. Dieser sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der Gott Abrahams, der Gott Israels, der Gott deiner Väter. Sieh, ich bin bei dir, und ich will dein Beschützer seyn. Meine Engel sollen dich begleiten, wo du immer hinziehest. Ich will dich wieder zurückführen in das Land, wo du jetzt schlafest, ich will dich nicht verlassen, bis alles erfüllet ist, was ich dir verheissen habe. —

Bei diesen Worten fuhr Jakob vom Schlafe auf, und sprach: Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte da, und ich wußte es nicht! Wie furchtbar ist dieser Ort! hier ist nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. — Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, den er unter sein Haupt gelegt hatte, richtete ihn zu einem Denkmale, oder Altare auf, und begoß ihn, voll der innigsten Dankbarkeit, und zum Zeichen, daß er Gott geweiht seyn solle, mit wohlriechendem Oele, welches er nach Gewohnheit der Morgenländer zur Stärkung seiner Glieder bei sich trug. Der nächstgelegenen Stadt aber gab er den Namen Bethel — d. i. Gotteshaus; denn zuvor hieß sie Luz. Nach dieser feierlichen Einweihung und Salbung des Steines machte Jakob folgendes Gelübde: Wenn Gott mit mir ist, und mich auf meiner Reise beschützet, wenn er mir Brod und Kleidung gibt, und mich gesund in das Haus meines Vaters zurückführt; — wenn so der Herr mein Gott, mein Beschützer, mein Wohlthäter bleibt, ja dann soll der Stein hier, den ich zum Denkmal aufgerichtet habe, mir ein Haus Gottes — ein Altar seyn, auf welchen ich meine Gaben hinlegen und opfern werde. Von allem, was du mir, mein Gott, geben wirst, werde ich den zehnten Theil opfern. —

Seht, m. G., die katholische Kirche ahmet die Beispiele des Königs Salomon, des Heerführers Moses, des Patriarchen Jakob nach, und weiht die neu erbauten Gotteshäuser durch öftere Salbungen mit heiligem Oele, durch verschiedene Gebete und Segnun-

Digitized by Google

gen, und durch das reinste und unbefleckte Opfer des göttlichen Lammes ein. Wie alt, wie ehrwürdig, wie heilig ist dieser Gebrauch, dessen Ursprung bis in die Zeiten der Patriarchen zurück geht? Allein, was haben wir aus allem dem zu lernen? dieß will ich noch kurz sagen im zweiten Theile.

II. Theil.

Die feierliche Einweihung der neu erbauten Kirchen erinnert uns, m. G., an die Heiligkeit derselben. Wenn schon der Patriarch Jakob an dem Orte, wo ihm Gott im Schlafe erschien, ganz erschrocken ausrief: Wahrhaftig, hier ist Gott gegenwärtig! wie furchtbar ist dieser Ort! hier ist nichts anders, als das Haus Gottes; wie vielmehr können wir Christen von unsern Kirchen sagen: Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte da! Wie ehrwürdig, wie heilig, wie schaudervoll ist dieser Ort, es ist hier nichts anders, als das Haus Gottes!

In dem Tempel Salomons äusserte Gott seine Gegenwart durch eine dunkle Wolke, die sich über die Bundeslade herabsenkte, und dann im ganzen Tempel verbreitete: Die Priester und Leviten ergriff ein heiliger Schauer, da sie diese Wolke sahen, sie fielen auf ihr Angesicht nieder, und beteten den Herrn an. In unsern Kirchen ist Jesus Christus nicht in einer dunkeln Wolke, sondern wahrhaft mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, als Gott und Mensch unter den Gestalten des Brodes zugegen. Welch eine tiefe Ehr-

Digitized by Google

furcht, welch ein heiliger Schauer soll uns nicht ergreifen, m. G., so oft wir in unsere Kirchen kommen, und vor dem Angesichte unsers Gottes, des Herrn Himmels und der Erde erscheinen? Ja laßt uns in Zukunft unsere Kirchen nie anders, als mit größter Ehrfurcht und Eingezogenheit betreten. Unser Glaube, daß Gott hier wahrhaft zugegen ist, zeige sich auch im Aeusserlichen. Das Auge, die Hände, die ganze übrige Leibesstellung beweise, daß unser Herz ganz von dem Gedanken durchdrungen ist: Hier ist das Haus Gottes. Niemand entheilige den Ort, den Gott selbst geheiliget, und sich zur bleibenden Wohnung auserlesen hat. Es ist wider die Heiligkeit dieses Ortes, hier zu schwätzen, zu lachen, vorwitzig und neugierig umherzusehen, oder die Menschen und ihre Kleidung zu betrachten. Es ist wider die Heiligkeit dieses Ortes, hier mit den schlechtesten, zerrissenen, schmutzigen, unanständigen, oder wohl gar mit frechen Kleidungen zu erscheinen. Es ist wider die Heiligkeit dieses Ortes — ach, warum muß ich einen noch nicht ganz abgestellten Unfug rügen? — es ist wider die Heiligkeit dieses Ortes, Hunde hieher mitzunehmen, welche immer die Aufmerksamkeit und Andacht der Betenden stören. Dieser Ort ist heilig, er werde also auch von Jedermann heilig und in Ehren gehalten. —

Die feierliche Einweihung erinnert uns, m. G., daß jede Kirche nicht mehr ein gemeines, ein weltliches Gebäude, sondern ein gottgeweihtes Bethaus sey, wie Jesus selbst sagte: Mein Haus ist ein Bethaus, Matth. 21, 13. und hier, muß ich mit Jakob

Digitized by Google

aufrufen, hier ist die Pforte des Himmels. Hier steigen die Engel hinauf, und bringen unser Gebet, unsere Gelübde und Opfer vor den Thron Gottes, hier steigen die Engel herab, und bringen uns von dem Vater der Erbarmungen, und von dem Gott alles Trostes die Erhörung unserer Gebete, und die Genehmigung unserer Gelübde und Opfer zurück.

Kommet also m. G., jedesmal mit Freude und mit Andacht in die Kirche, und lobet und danket dem Herrn; denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit dauert ewig. Hier gießet in allen euern Anliegen mit Demuth und Vertrauen euere Herzen vor Gott aus, hier klopfet an, und es wird euch aufgemacht werden; denn hier ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels.

Ja, o Herr, sieh gnädig auf alle diejenigen herab, welche in diesen deinen heiligen Tempel kommen, dich anzubeten und in ihren Nöthen dich anzuflehen. Erhöre und segne besonders diese meine theuerste Pfarrgemeinde. Segne alle die Kleinen, welche hier durch die heilige Taufe sind gereiniget, und unter die Zahl deiner Kinder aufgenommen worden. Segne alle Mütter, welche, nachdem sie in Schmerzen geboren, mit Freuden hierher kommen, dir zu danken, und sich deinem fernern Schutze zu empfehlen. Segne den christlichen Unterricht, den hier die kleine Jugend in deiner heiligen Religion erhält. Segne alle die Brautpaare, die hier vor deinem heiligen Angesichte sich ewige Liebe und Treue einander geloben. Segne, tröste, unterstütze und er-

rette alle die Trauernden und Weinenden, denen etwa der Tod einen innigſt geliebten Freund entriſſen hat, oder die in Mangel und Armuth, oder in anderm Unglück und Trübſalen ſchmachten, und die hier vor deinem heiligen Gnadenthrone um Troſt und Hülfe bitten. Herr unſer Gott, ſegne und erhöre uns alle! Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingſten.

Die Phariſäer und Schriftgelehrten murrten, und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Luk. 15, 2.

Auch Zöllner und Sünder nahten ſich zu Jeſus, um ſeine Unterweiſungen anzuhören, Menſchen die in einem böſen Rufe ſtunden, den ſie ſich durch ihr laſterhaftes Leben ſelbſt zugezogen hatten, Menſchen, die ſchon ihres, den Juden verhaßten Standes wegen als Verächtliche und Verworfene angeſehen wurden, ſuchten ſich an Jeſum und ſeine Schüler anzuſchließen, ohne Zweifel in der edeln Abſicht, ſich ſeine Lehren zu Nutzen zu machen, und ſich zu bekehren. Die Zöllner waren vorzüglich ihres Amtes wegen allgemein verabſcheut. Manche aus ihnen hatten durch ihre Härte und Ungerechtigkeit den Haß des Volkes

auf sich geladen. Hart und zurückscheuchend betrugen sich die Pharisäer und Schriftgelehrten gegen sie, und überall wurden sie mit Verachtung behandelt, und zurückgestossen. Nur Jesus — der menschenfreundliche Lehrer wies diese Menschen nicht von sich, er begegnete ihnen im Gegentheile mit Güte und Nachsicht, duldete sie gerne unter seinen Zuhörern und Begleitern, weil er hoffen durfte, zu ihrer Besserung etwas ausrichten zu können; er sprach kein Verdammungsurtheil über sie, sondern nur Worte des Friedens und der warnenden Liebe, er unterhielt auch wohl mit ihnen in seinen Ruhestunden einigen Umgang, und nahm hier und da eine Einladung zu ihren Mahlzeiten an.

Dieses gefiel den stolzen Pharisäern und Schriftgelehrten, die immer etwas an Jesus zu tadeln wußten, durchaus nicht. Sie fanden es für äusserst unanständig, und eines Mannes, der ein Lehrer der Religion seyn wollte, höchst unwürdig, daß er sich mit den verächtlichsten und verworfensten Menschen — mit Sündern und Zöllnern so gemein machte. Sie murrten laut darüber, und sprachen: Seht doch, was das für ein Lehrer ist, dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. So unsträflich, so edel, so rühmlich auch das Betragen und die Absicht Jesu ware so mußte er sich doch gegen das Murren seiner Feind, vertheidigen. Er that es in drei nach einander folgenden Gleichnissen. Er stellte ihnen einen Hirten, der sein verlornes Schaf, und ein Weib, welches ihren verlornen Groschen sorgfältig auffuchte, und endlich einen Vater vor, der seinen verlornen, aber wieder zurückgekommenen Sohn mit Liebe und Freude auf-

nahm. Dadurch gab Jesus seinen Feinden recht anschaulich zu verstehen, daß er nur gekommen sey, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, daß man keinen Sünder verachten und verdammen müsse, daß Gott keinen auch noch so großen Sünder von seiner väterlichen Liebe und Erbarmung ausschließe, wenn er nur mit reumüthigem Herzen zu ihm wieder zurückkehrt. Tröstliche Wahrheiten, welche jeden Sünder zur Besserung seines Lebens ermuntern, und sein Herz mit neuem Muthe, mit Freude, Liebe und Vertrauen zu Gott erfüllen sollen! Wir wollen heute zu unserer Betrachtung das schöne, das rührende Gleichniß vom verlornen Sohne wählen. O wie herrlich, wie lebhaft, wie treffend schildert uns nicht Jesus darin das Unglück des Sünders, der sich von Gott, seinem besten Vater im Himmel entfernet, aber auch die Freude und Güte Gottes, wenn der reumüthige Sünder in seine Arme zurückeilt! Laßt uns das Gleichniß hören. Ich werde in dem ersten Theile das Elend des Sohnes, der seinen Vater verließ, und im zweiten Theile die Güte des Vaters bei der Zurückkunft seines Sohnes zeigen.

Aber vorher muß ich mich noch zu dir wenden, o Jesus, du göttlicher Freund der Sünder! Laß uns in deinen heiligen Worten Trost und Aufmunterung finden, laß uns unser eigenes Elend, und die unendliche Güte unsers Vaters im Himmel recht lebhaft fühlen, laß uns doch wenigst heute zu dem festen Entschlusse gelangen, ohne weitern Aufschub zur Buße, zur Tugend, zu unserm himmlischen Vater zurückzukehren! Dazu erbitten wir uns in Demuth den Beistand deiner Gnade.

Digitized by Google

I. Theil.

Ein Mann hatte zwei Söhne, so beginnt Jesus das Gleichniß. Beide lebten im Hause und unter der Aufsicht des Vaters, und hatten alle Ursache, mit ihm und ihrem Zustande zufrieden zu seyn; denn er war ein guter, zärtlicher Vater, und dabei auch ein wohlhabender Mann. Der ältere Sohn bezeigte sich auch zufrieden, war keinen Ausschweifungen ergeben, und dem Vater gehorsam. Aber der jüngere, ein leichtsinniger, jugendlichen Lüsten nachhängender Jüngling, fand die Ordnung und Stille, die im väterlichen Hause herrschte, für seine aufbrausenden Begierden viel zu lästig. Er fühlte sich zu eingeschränkt, alles ward ihm zu enge. Er sehnte sich nach einer ganz ungebundenen, freien Lebensart, er wollte sein eigener Herr seyn, und nicht mehr von dem Willen seines Vaters abhängen, sogar keinen Rath mehr von ihm annehmen. Dieß brachte ihn auf den Gedanken, das väterliche Haus zu verlassen, und an einem entfernten Orte, ohne Aufsicht und Einschränkung zu leben. Seine Einbildungskraft machte ihm bezaubernde Vorstellungen von diesen und jenen Seligkeiten, die er ausser den Augen seines Vaters würde genießen können, und er beschloß unwiderruflich, in die große weite Welt hinauszugehen, und in der Fremde seinem eigenen Rath und Willen zu folgen.

Mit diesem Entschluße kam er zu seinem Vater, und sagte zu ihm: Vater, gib mir den mich treffenden Antheil deines Vermögens her-

aus. Der gute Vater, der nicht gewöhnt war, seinen Kindern etwas abzuschlagen, was nur verwilligt werden konnte, war wirklich so gefällig, eine Theilung vorzunehmen. Er theilte sein Vermögen unter seine beiden Söhne aus. Nicht lange darauf nahm der jüngere Sohn alles zusammen, und reisete damit in ein entferntes Land, um das vermeintliche Glück einer völligen Freiheit zu genießen. Seine Seele war voll von süßen Träumen eines glückseligen und frohen Lebens, sein Herz aufwallend von ausschweifenden Begierden, sein Verstand ohne gute Grundsätze, und leer an Erfahrung — so trat er in die Welt, vergaß schnell die Lehren und Ermahnungen seines guten Vaters, gab sich jedem Verführer preis, folgte den Trieben seiner Sinnlichkeit, und alles, was seinen Lüsten schmeichelte, erlaubte er sich ohne Bedenken und ohne Zurückhaltung. Seine Ausgaben waren erstaunlich, seine Ergötzungen kostspielig, seine Verschwendungen ungeheuer. Er verschleuderte sein ganzes Vermögen durch seine ausschweifende Lebensart. So ein Leben war zwar für den jungen Wohllüstling voller Reitze; aber es dauerte nicht lange. Seine Schätze wurden erschöpft, und seine ganze Glückseligkeit verschwand. Er erfuhr nun, was alle Verschwender erfahren, die ihren thörichten Aufwand nicht bei Zeiten einschränken. Er fiel in Mangel und Dürftigkeit. Nachdem er alles verschwendet hatte, brach eine große Hungersnoth in demselben Lande aus, und er fing zu darben an. Unglücklicher Jüngling, wie wird es nun dir ergehen? Du bist in einem fremden Lande, ohne

Geld, ohne Freunde, ohne Nahrung, ohne Dienste. Hättest du es dir wohl einfallen lassen, daß es dir einmal, daß es dir so bald, sogar an den nöthigsten Lebensbedürfnissen fehlen sollte? Um nicht vor Hunger zu sterben, mußte er ein Mittel ergreifen. Ach welch ein Mittel? Er vertauschte seine Freiheit gegen die verworfenste Dienstbarkeit. Er ging hin, und drängte sich einem Bürger dieses Landes auf. Er, der sich mit Gewalt von der Aufsicht eines liebevollen Vaters losgerissen hatte, um als ein ganz freier Mensch in der Welt zu leben, er mußte es nun für die größte Wohlthat ansehen, daß ihn ein harter und eigennütziger Mann zum Knechte annahm, und ihn zu dem niedrigsten Dienste brauchte, wofür er ihn so kärglich nährte, daß er nur gerade nicht verhungern durfte. Sein neuer Herr schickte ihn auf seinen Mayerhof hinaus, um da die Schweine zu hüten. Welch eine Verrichtung für ein Kind von gutem Herkommen? Und ach hätte er doch als Hüter der Schweine nur Brod genug gehabt, er würde dafür gedankt haben; aber er hatte es nicht nur nicht besser, als seine Schweine, es ging ihm noch weit schlimmer. Die Schweine konnten sich doch von dem sättigen, was ihnen vorgeschüttet wurde, aber so gut ward's ihm nicht. Wenn er seine Heerde ermüdet, hungernd und kraftlos nach Hause brachte, so bekam er so wenig zu essen, daß er die Schweine wegen ihrer schlechten und geringen Speise beneidete. Er würde sich glücklich geschätzt haben, wenn er seinen Magen damit hätte anfüllen, und so den Hunger, der ihn quälte, hätte stillen können. Er wünschte, sich mit solchen Früchten sättigen zu kön-

Digitized by Google

nen, welche die Schweine frassen, und Niemand gab sie ihm.

Jetzt, in dieser äußerst traurigen und verzweiflungsvollen Lage, ging der verlorne Sohn in sich. Er blickte zurück in die vorigen goldnen Zeiten, die er in dem Hause seines Vaters verlebt hatte; er verglich seinen gegenwärtigen Zustand mit dem damaligen, und sagte zu sich selbst: Ach was war ich damals, und was bin ich nun? Wie viel glücklicher, als ich, ist der geringste unter den vielen Taglöhnern, die mein Vater mit Arbeit und Nahrung versorgt? Wie viele Taglöhner haben im Hause meines Vaters Brod im Ueberflusse, und ich gehe hier vor Hunger zu Grunde. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Vater, ich habe mich wider den Himmel und wider dich versündiget, und ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden. Mache mich nur zu einem von deinen Taglöhnern. So beschloß er seinen Vater anzureden, und sogleich eilte er, sein Vorhaben auszuführen. Er machte sich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück. —

Sünder, der verlorne Sohn ist dein Ebenbild! Sein erduldetes Elend ist das deinige! Fandest du nicht allezeit an Gott einen zärtlichen, liebreichen, gutthätigen Vater? warst du nicht sein Sohn, sein liebes Kind? und ihn hast du verlassen? Oder hat dir wohl jemal, so lange du bei ihm warst, und ihm gehorchtest, etwas gemangelt? Zähle, wenn du kannst, zähle die

Digitized by Google

Wohlthaten, die du aus seiner milden Hand empfingest, zähle deine Bedürfnisse, für die er gesorget, zähle die Gefahren, in welchen er dich beschützet hat, und doch — ihn konntest du verlassen? Ein unsinniges Verlangen nach Freiheit hat dich überfallen, und du erklärtest dich für deinen eignen Herrn. Das sanfte Joch der Gebote Gottes warfst du von dir, du folgtest nur mehr deinem Hange zum Stolze, zur Unzucht, zum Neide, zur Verläumdung, zum Betruge, zur Unmäßigkeit, zu andern Lastern, und verschleudertest dein Vermögen, deine Zeit und Kräfte im Dienste der Sünde. Aber ach, in welch einen Abgrund des Elendes hast du dich dadurch gestürzet? Du leidest nun Mangel am Nothwendigsten, an der Gnade Gottes, du hast deine wahre Freiheit verloren; denn du bist ein Sclave des Teufels, deiner Leidenschaften, der Welt, und der Gewohnheit zu sündigen geworden. Du würdigtest dich durch deine niedrigen und schändlichen Handlungen selbst noch unter das unvernünftige Thier herab, du fühlest schon jetzt die traurigen Folgen der Sünde: Verdruß, Vorwürfe des Gewissens, Kummer, Schmerz, Krankheit, Verachtung, Schande, Dürftigkeit, und am Ende erwartet dich ein schrecklicher Tod, und ein ewiges Feuer. O Sünder, bei so vielem schon gegenwärtigen und noch zu befürchtenden Elende willst du denn nicht lieber, wie der verlorne Sohn, in dich gehen? Rührt dich denn dein eignes Unglück nicht? Willst du denn dein jetziges und zukünftiges Schicksal nicht erträglicher und angenehmer machen? Willst du dich denn nicht retten, da du dich noch retten kannst? Willst du noch unglücklicher, als der verlorne Sohn werden? Er besann sich doch eines bessern, er machte

sich auf, und kehrte zu seinem Vater zurück. Und o wie gütig nahm ihn dieser auf. Die Güte dieses Vaters betrachten wir im zweiten Theile.

II. Theil.

Eben so eilig, als der verlorne Sohn ehedem das väterliche Haus verlassen hatte, kehrte er nun nach so vielem ausgestandenem Elende in dasselbe zurück, voll des Zutrauens gegen seinen guten Vater, aber auch voll des besten Willens, ihm nun wieder, wie es einem guten Sohne zukommt, gehorsam zu seyn. Die Hoffnung, die er sich machte, Verzeihung, und eine gnädige Aufnahme zu finden, täuschte ihn nicht, sie ward sogar weit — weit übertroffen. Schon von ferne sieht der Vater den unglücklichen Sohn daher kommen, der sich so undankbar gegen ihn bewiesen, ihm so viel bittern Kummer verursacht, sein Vermögen verschwendet, seinen Namen entehret hat. Und was thut der Vater? Flieht er nun etwa den Anblick dieses Ungerathenen? Verbirgt er sich etwa in seinem innersten Gemache, um ihn nicht in der Nähe zu sehen, um nicht mit ihm reden zu dürfen? Läßt er ihm etwa sein Haus verschliessen, oder ihn vor der Thüre abweisen? Nein, sein väterliches Herz ist in dem Augenblicke, da er den Zurückkommenden sieht, innigst vom Mitleide gerührt, ist völlig mit ihm ausgesöhnt. Es ist ihm unmöglich, die Ankunft seines Sohnes abzuwarten. Er eilt ihm selbst entgegen, und nun da er mit ihm zusammentrifft, ist keine Spur von einer Kälte gegen ihn, keine finstere, verzogene Miene, kein Vorwurf, keine Drohung! Sein Herz bricht ihm vor Vaterliebe,

Digitized by Google

und Erbarmung, Thränen der innigsten Empfindung stürzen ihm aus den Augen, wehmüthig nimmt er ihn in seine Arme, fällt ihm um den Hals, — und küsset ihn. Der über so viele Güte erstaunende Jüngling redet den liebevollen Vater an, wie er es sich vorgenommen hatte und spricht: Vater, ich habe mich wider den Himmel und wider dich versündiget! Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden. Allein der gute Vater schien nicht einmal darauf zu merken. Sein Herz ist viel zu sehr von väterlicher Liebe durchdrungen, als daß er sich mit ihm in eine Unterredung über seinen Undank und Ungehorsam hätte einlassen wollen. Auch diese Demüthigung will er ihm ersparen, er kann, er will jetzt nichts anders, — als verzeihen. So führt er ihn, voll Freude, seinen verlornen Sohn wieder zu haben, voll Hoffnung zu seinen guten Vorsätzen, voll Begierde, ihn nun wieder glücklich zu machen, in sein Haus zurück, welches der unbesonnene Jüngling so trotzig verlassen hatte. Er, der reumüthige Sohn, der sich nichts mehr zu erbitten gewagt hatte, als daß man ihn im väterlichen Hause nur wie einen Taglöhner halten möchte, er ward nun in alle Rechte eines Sohnes vom Hause wieder eingesetzt, genoß die alte Liebe seines Vaters wieder, und erhielt hievon sogleich einen neuen überzeugenden Beweis. Geschwinde, so befahl der gute Vater seinen Knechten, bringet das schönste Kleid her, und ziehet es meinem Sohne an, stecket ihm einen Ring an seine Hand, und gebt ihm Schuhe an seine Füße. Richtet ein Freudenmahl an, sparet nichts, traget das Beste auf, was mein Haus vermag. Bringet ein gemästetes Kalb, und schlachtet es, daß wir es essen.

Ihr alle meine Hausgenossen sollt heute an meiner Freude Theil nehmen, denn dieser mein Sohn war für mich todt, und lebt wieder, er war verloren, und ist wieder gefunden. Welch ein gütiger Vater! —

Sünder! dieser Vater ist dein Gott. Sieh, was du von seiner Güte zu erwarten hast. So verzeiht er dir, wenn du mit reumüthigem Herzen, mit redlichem Willen, dich zu bessern, zu ihm zurückkehrest. Mit offenen Armen der Liebe nimmt er dich auf, mit dem schönsten Kleide, mit deiner ersten Unschuld, und seiner heiligmachenden Gnade ziert er dich. Ein köstliches Gastmahl bereitet er dir, er speiset dich selbst mit dem Brode der Engel. Alle seine vorige Liebe, Huld und Gnade schenket er dir wieder und setzt dich in die Rechte eines Kindes Gottes, und eines Erben des Himmels ein. O welche Güte! welche Liebe! Mache dich auf, Sünder! und kehre zu Gott zurück! Oder rühret dich auch die Güte deines besten Vaters im Himmel nicht? — Ach Unglücklicher! dann habe ich dir nichts mehr zu sagen. Amen.

Digitized by Google

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Luk. 5, 5.

Wie viel Schönes und Lehrreiches sagt uns nicht wieder das heutige heilige Evangelium? Das Volk drängt sich in großer Menge zu Jesus hin, das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören. Jesus lehrt nicht nur im Tempel und in den Synagogen, auf Bergen und in Thälern, in jedem Lande und an jedem Orte, wo er Zuhörer findet, sogar auf dem Wasser, verkündigt er seine himmlische Lehre, in dem Schiffchen Petri unterrichtet er das Volk.

Nach dem Unterricht befiehlt er dem Petrus in die hohe See hinauszufahren, und sein Netz zum Fischfange auszuwerfen. Petrus gehorchet, obwohl es ihm schien, daß Zeit und Ort gar nicht günstig wären, etwas zu fangen. Aber auf dein Wort, spricht er, will ich das Netz auswerfen. Sein Gehorsam wird auf der Stelle mit einem so reichen Fischzuge belohnt, daß er im Drange seines gerührten Herzens sich zu den Füßen Jesu hinwarf, und demüthig eingestand, er wäre nicht würdig, einen so mächtigen

Herrn bei sich zu haben. Das Wunder, das er mit Augen sah, flößte ihm und seinen Gehilfen solche Empfindungen des Vertrauens und der Liebe ein, daß sie von dieser Stunde an Alles verließen, und Jesu nachfolgten. Und gerade dieß wollte Jesus.

Der göttliche Heiland hatte zwar schon vorher den Petrus und Andreas und einige andere zu seinen Jüngern aufgenommen; denn Andreas folgte Jesum nach, sobald er von Johannes dem Täufer das Zeugniß gehört hatte, daß Jesus der wahre Messias sey. Er traf gleich darauf zuerst seinen Bruder Simon Petrus an, und sagte ihm: wir haben den Meßias gefunden, und führte ihn zu Jesu. Damals fand es Jesus nicht nöthig, seine neuen Jünger stets um sich zu haben, sie hörten zwar seinen Unterricht an, kehrten aber dann wieder zu ihren Geschäften zurück, womit sie sich und den Ihrigen den nöthigen Unterhalt verschafften. Aber jetzt sollten sie seine beständigen Begleiter werden, jetzt mußte sie Jesus aus ihren Familien, aus ihrem Geschäftskreise herausnehmen; ihre künftige Bestimmung forderte dieß. Jetzt sollten sie immer bei ihm bleiben, nicht nur seine Lehren zu hören, sondern auch seine Thaten zu sehen, und sein Betragen zum Muster des ihrigen zu machen. Damit sie nun nicht durch Nahrungssorgen zurückgehalten wurden, ihm zu folgen, so bewies er ihnen durch einen wunderbaren Fischfang, daß er Macht genug habe, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

Laßt uns heute dieß große Wunder und dann die Wirkungen betrachten, die es bei den Jüngern

Digitized by Google

Jesu machte. Von dem Wunder mit seinen Umständen werde ich 1), und von den Wirkungen desselben auf die Jünger Jesu werde ich 2) reden.

I.

Jesus stand einst am Ufer des Sees Genezareth, den man, weil er sehr groß war, auch das galiläische Meer nannte. Die Gegend, die den See umgab, glich einem Lustgarten. Rings herum an den blühenden, fruchtbaren Gestaden war eine Menge volkreicher Städte und Flecken erbaut. Da fanden sich denn bald ganze Schaaren von Menschen bei Jesu ein, es entstand ein großes Gedränge um ihn. Jeder wollte der Nächste bei ihm seyn. Alle hatten das Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Allein in diesem Gedränge, in dem damit verbundenen Getöse konnte Jesus, wenn er anders von allen wollte verstanden werden, nicht reden, nur sehr wenige würden ihn gehört haben. Er suchte also einen freien Platz um sich her zu bekommen, und wurde zwei kleine Schiffe gewahr, die am Ufer des Sees standen. Eines gehörte dem Petrus und seinem Bruder Andreas, das andere dem Johannes und seinem Bruder Jakobus. Sie waren eben ausgestiegen, nachdem sie die ganze Nacht vorher gefischt hatten, und wuschen jetzt ihre Netze. Jesus trat in das Schiff des Petrus, und bat ihn freundlich, ein wenig vom Lande abzufahren. Petrus that es, ob er gleich eben mit seinem Netze beschäftiget war, mit größter Bereitwilligkeit. Das Volk vertheilte sich längs dem Ufer. Jesus setzte sich, und unterrichtete es aus dem Schiffe. Alle konnten ihn nun sehen und

Digitized by Google

hören. Da er nun zu reden aufgehört hatte, ging das Volk auseinander, er aber blieb mit Petrus und Andreas im Schiffe, und sprach zu Petrus: Fahret nun in die See weiter hinaus, und werfet eure Netze zum Fischfange aus. Petrus antwortete: Meister, wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Guter Petrus, du folgst so willig, freue dich, dießmal wird deine Arbeit nicht vergebens seyn, denn welchem Winde und Meere gehorchen, werden auch die Fische gehorchen; und wirklich auf den Wink Jesu strömen ganze Schaaren Fische von allen Seiten herbei, sie werden in dem Netze eingeschlossen. Petrus und Andreas ziehen das Netz an sich, und sind nicht im Stande, es herauszuziehen. Die Menge und Schwere der Fische ist zu groß, das Netz fängt schon an zu zerreißen. Sie winken ihren Gesellen in dem andern Schiffe, daß sie ihnen zu Hülfe kommen möchten. Schnell rudern Johannes und Jakob hin, und nun ziehen sie alle mit vereinigten Kräften, und mit vieler Mühe endlich das Netz aus dem Grunde herauf, und füllen beide Schiffe so mit Fischen an, daß sie fast zu sinken, und unterzugehen anfingen. Welch ein Wunder, welch ein Segen! — Christen! wollet ihr, daß Gott eure Arbeit segne, so ahmet dem heiligen Petrus nach. Meister, sprach er, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Sehet seinen willigen Gehorsam. Wer den göttlichen Befehlen gehorchet, wer Jesu folgt, wer Freude

Digitized by Google

daran findet, stets den Willen Gottes zu erfüllen, den segnet der Herr. Arbeite also, weil es Gott so haben will, daß du arbeiten sollst, arbeite, damit du dein Brod und deine Seligkeit verdienst. Gott sprach zu Adam: im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, und Paulus schreibt: wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Arbeite mit einer guten Meinung. Thue alles, was du arbeitest, zur Ehre Gottes, befleiße dich dabei eines reinen Gewissens, eines frommen Wandels, und du wirst gesegnet seyn; denn die Schrift sagt: Heil allen denen, die den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln, du wirst dich von der Arbeit deiner Hände nähren; glücklich bist du, es wird dir wohl ergehen!

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, sagte Petrus. Sehet sein Vertrauen auf Jesus! Er hatte wenig Hoffnung, am hellen Tage, an einem Orte, wo er die ganze Nacht vorher nichts gefangen, einen glücklichen Fischzug zu machen; aber sein Vertrauen auf die Macht, auf die Weisheit und Güte Jesu überwand alle seine Bedenklichkeiten, und der Erfolg übertraf alle seine Erwartungen.

Willst du, daß deine Arbeit nicht fruchtlos sey, daß dein Unternehmen gelinge, und deine Geschäfte glücklich zu Stande gebracht werden, so setze dein ganzes Vertrauen auf Gott. Baue nicht auf deine Gesundheit, auf deine Stärke und Kräfte; denn ohne mich, sagt Jesus, könnet ihr nichts thun. Rechne nicht auf deine Einsicht — ach wie gering ist diese? Zähle nicht auf deine Klugheit und Geschicklichkeit:

denn Paulus schreibt, weder der ist etwas, der pflanzet, noch der, der gießet, sondern der das Wachsthum gibt, Gott. Verlaß dich nicht auf Menschenhülfe; denn es ist keine Hülfe bei ihnen, sagt David. Glücklich der, dessen Hülfe Gott ist, dessen Hoffnung auf Gott seinem Herrn ruht, der allen Recht verschafft, die unrecht leiden, und Speise gibt den Hungrigen. Bitte Gott bei jeder Arbeit um seinen Segen, empfehle ihm den Ausgang deiner Geschäfte.

Meister, sprach Petrus, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Sehet seinen unverdrossenen, unermüdeten Fleiß! Er hatte schon die ganze Nacht gearbeitet, und was wohl recht verdrüßlich war, umsonst gearbeitet, und doch, da ihm der Heiland in die See nochmal hinauszufahren befahl, zeigt er nicht die geringste Ungeduld, er murrt nicht. Das Wort Jesu ist ihm ein Befehl, den er willig, mit Freuden erfüllt.

Christen! seyd fleißig bei eurer Arbeit, in den Geschäften eures Berufes, arbeitet ohne Verdruß, ohne Zorn, ohne Unwillen, ohne Fluch und Scheltworte. Beneidet jene nicht, die vielleicht bei geringerer Arbeit doch besser, als ihr leben könnet. Fliehet den Müßiggang, denn er ist aller Laster Anfang. Ohne Arbeit will uns Gott nicht segnen. Der Heiland befahl zuerst dem Petrus, in die See hinauszufahren, ehe er ihm seinen Segen ertheilte. Er hätte ja auch befehlen können, daß die Fische an das Gestad herbeikämen, oder daß sie ohne alle Bemühung des Petrus in sein Netz kommen sollten; aber das wollte Jesus

nicht. Petrus mußte zuerst arbeiten, dann kam auch sein sichtbarer Segen. So wendet auch ihr eure Kräfte an, leget die Hände nicht müßig in den Schooß, thut, was ihr könnet, und Gott wird thun, was ihr nicht könnet, eure Arbeit wird gesegnet seyn.

Das Wunder, welches Jesus vor den Augen des Petrus und seiner Gehülfen that, war zu groß, als daß es nicht den lebhaftesten Eindruck auf sie machen mußte. Und was waren die Wirkungen, die es bei ihnen hervorbrachte? Davon

II.

Petrus und die Uebrigen, die bei ihm waren, hatten ohne Zweifel schon ein und das andere Wunder Jesu gesehen, doch keines setzte sie so in Erstaunen, als der gesegnete Fischzug, den sie so eben gethan hatten. Als sie sahen, daß sich die Macht Jesu bis in den Abgrund des Meeres erstrecke, daß er aus demselben die Fische heraufrief, und sie nach seinem Gefallen versammelte: da erschracken sie so sehr, daß sie vor Furcht und Schrecken stumm dastanden. Es hatte, sagt das heilige Evangelium, den Petrus und alle, die bei ihm waren, ein Schrecken überfallen wegen dem Fischzuge, den sie gethan hatten, deßgleichen auch den Jakob und Johannes, die Söhne des Zebedäus, welche die Gesellen des Simon waren. Vor allen fühlte es Petrus, daß jener, dem Gott eine so hohe Macht gegeben hat, mehr als ein Mensch seyn müsse. Ein heiliger Schauder durchdrang ihn, er fiel, durchdrungen vom Gefühl der Größe Jesu und seiner eige-

Digitized by Google

nen Unwürdigkeit, zu den Füßen Jesu hin und sprach: Herr, gehe von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch, ich bin nicht werth, daß du in meinem Schiffe bleibest. Entferne dich von einem Sünder, der nicht würdig ist, so nahe bei dir zu seyn.

Allein bis zu diesem Augenblicke vermuthete weder Petrus, noch einer seiner Gehülfen die eigentliche Absicht, wozu Jesus dieses Wunder gethan, sie dachten weiter an nichts, als daß er ihnen eine zeitliche Wohlthat habe erweisen wollen. Aber Jesus hatte einen weit höhern Zweck. Sie sollten sich jetzt gleich entschließen, ihr Fischergewerb ganz aufzugeben, ihre Schiffe, ihr Gewerb, ihre Angehörigen zu verlassen, und mit ihm zu gehen, bei ihm zu bleiben, wohin er sie führen, und die Geschäfte auszurichten, die er ihnen auftragen würde. Alle Sorgen und Arbeit um ihr zeitliches Fortkommen sollten sie bei Seite setzen, und sich bloß auf Gottes Vorsehung verlassen. So erforderte es die Absicht, die er mit ihnen hatte, sie zu Lehrern seiner Religion zu bilden, die einst die Wahrheit, welche er vom Himmel gebracht, unter Juden und Heiden verbreiten sollten. Mitarbeiter in seinem großen Berufe, Apostel, Lehrer der Religion sollten sie werden, dazu wollte sie Jesus von nun an vorbereiten. Sie konnten also keine Fischer mehr bleiben, nicht mehr ihre Zeit und Kräfte auf ein Geschäft verwenden, welches mit dem Apostelamte, wozu er sie bestimmt hatte, nicht bestehen konnte. Aus freier Wahl mußten sie ihren bisherigen Beruf aufgeben. Dieß war die Absicht Jesu bei diesem Wunder.

Digitized by Google

Er sprach daher zu Petrus, der ganz erschüttert zu seinen Füßen lag: Fürchte dich nicht, von jetzt an wirst du Menschen fangen: d. h. du hast bisher dich nebst deinen Gesellen mit dem Fischfange beschäftiget, ich will dir aber für's Künftige einen weit edlern Beruf geben. Menschen, vernünftige Geschöpfe Gottes sollst du für Gott gewinnen, Menschen sollst du für das Reich Gottes sammeln, durch meine Lehre zur Tugend und Seligkeit führen.

Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an die Erfüllung dieser Worte Jesu! wie Petrus durch seine erste Predigt 3000, und durch die zweite 5000 Menschen zu Gott bekehrt hat. Alle Theile der Welt, alle Königreiche der Erde, alle Völker haben auf die Predigt des Petrus und seiner Gehülfen im Apostelamte das Christenthum angenommen. Das Schiff Petri ist durch alle Meere gesegelt, seine geheimnißvollen Netze sind von einem Ende der Welt bis zum andern ausgespannt worden, die Einwohner der alten und der neuen Welt haben sich darin versammelt, und Petrus, der arme, der gemeine Fischer ist der Lehrer aller Nationen, ein Menschenfischer geworden. Würden wir wohl ein solches Wunder glauben, wenn wir es nicht mit Augen sähen?

Die Jünger, welche sich in den beiden Schiffchen befanden, erkannten nun deutlich genug, daß ihnen bei Jesus nichts mangeln könne. Sie schlossen aus dem überflüßigen, wunderbaren Fischfange, daß Jesus allzeit und unter allen Umständen vermögend sey, sie zu versorgen, daß er Macht genug habe, sie zu er-

Digitized by Google

nähren, und für all das Ihrige schadlos zu halten. Sie entschlossen sich also ohne lange und ängstliche Ueberlegung, ihr bisheriges Gewerbe zu verlassen, und mit ihm zu gehen. Sie führten, sagt das Evangelium, das Schiff an das Land, verließen alles und folgten ihm nach.

So rief Jesus die Jünger von ihren irdischen Arbeiten ab, um sie von nun an beständig an seiner Seite zu haben. Wir sehen sie zwar nachher wieder zuweilen mit dem Fischfange beschäftigt, aber sie trieben ihn nur gelegenheitlich, und wenn ihnen ihre neue Bestimmung einige Zeit dazu ließ.

Die Apostel haben alles verlassen, und sind Jesu nachgefolgt. Laßt uns hier selbst fragen, haben auch wir wohl schon etwas aus Liebe zu Jesu verlassen? Folgen wir ihm nach? Vielleicht denkt sich mancher, was soll ich denn verlassen? Ich antworte dir, nicht dein Haus, nicht dein Gewerbe, aber du sollst die Sünde, und deine bösen Gewohnheiten verlassen, die dich sonst in den ewigen Untergang stürzen. Du sollst dich ernstlich bessern, und gottesfürchtig leben, denn Jesus sagt selbst: wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle zu Grunde gehen. Du sollst den heimlichen Betrug, den ungerechten Gewinn, das fremde Gut verlassen, und es seinem rechtmäßigen Herrn zurückstellen; denn es muß alles bis auf den letzten Heller bezahlt werden. Ungerechtes Gut, sagt Salomon, hülft nichts, aber die Gerechtigkeit rettet vom Tode. Du sollst deine große Lauigkeit im Gebete, im Dienste Gottes, in der Erfüllung deiner Standes-

Digitized by Google

pflichten verlassen, damit dir nicht begegne, was Gott in der Offenbarung Johannis einem lauen Bischof androhen ließ: Du bist nicht kalt und bist nicht warm, darum werde ich anfangen, dich aus meinem Munde zu werfen; ich werde dir meine Gnaden, die du mißbrauchest, entziehen, und dich von mir verstossen!

Du sollst das Haus, den Ort verlassen, der dir ein Stein des Anstosses ist, in welchem du Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde findest; denn wer die Gefahr liebt, sagt der heilige Geist, wird in der Gefahr zu Grunde gehen. Du sollst die Person und alle Verbindungen mit selber verlassen, die dich zum Bösen reitzet, die dir nur schmeichelt, um dich zu verführen. Wer mit Bösen umgeht, wird nach und nach auch böse. Du sollst endlich dein Leben verlassen, wenn dich Gott durch den Tod in eine bessere Welt abruft, mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes, mit gehöriger Vorbereitung für die Ewigkeit. Dieß und noch mehr, was dir dein eigenes Herz sagen wird, sollst du verlassen und Jesu nachfolgen.

Folge also den Lehren Jesu, übe sie aus, folge seinem Beispiel, ahme es nach; folge seinen Gnaden, wirke mit ihnen. Findest du dieß beschwerlich, überwinde, verläugne dich selbst. Ueberfallen dich Trübsale, trage dein Kreuz und wisse, wer Jesu auf diese Weise nachfolgt in dieser Welt, der wird ihn besitzen in jener Welt, im Himmel. Amen.

Digitized by Google

Am Feste des heiligen Johannes des Täufers.

Elisabeth wird dir einen Sohn gebären — der wird groß seyn vor dem Herrn. Luk. 1, 13. u. 15.

Der heilige Johannes, dessen Andenken wir heute feierlich begehen, verdient mit allem Rechte ein großer Heiliger genannt zu werden. Er war der von dem Isaias vorherverkündigte Engel in der Wüste, der dem Herrn die Wege bereiten sollte, er war ein Wunderkind, welches in dem Schooße seiner Mutter war geheiliget worden, der Vorläufer des Messias, der Prophet des Allerhöchsten, der Schrecken der Pharisäer, der Strafprediger der Könige, und das Wunder von ganz Judäa. So hatte ihn der Engel schon vorher dem alten Zacharias angekündigt, Elisabeth, sprach er, wird dir einen Sohn gebären, der wird groß seyn vor dem Herrn. Bemerken wir sie wohl diese Worte des Engels: Er wird groß seyn vor dem Herrn. Seine Größe wird also nicht in einem edlen Herkommen, nicht in Ehrenstellen, nicht in Reichthümern, nicht in Schönheit und Reitzen der

Natur, nicht in allem dem, was die Welt groß nennet, sondern in der Gnade Gottes, in Verdiensten, in einem unschuldigen Lebenswandel, in einer strengen Buße, in einem thätigen, standhaften, und mit der Marterkrone selbst gekrönten Eifer bestehen. Und in der That, Johannes hat es in allen diesen Tugenden so weit gebracht, daß Jesus Christus, die ewige Wahrheit selbst, von ihm betheuerte, es wäre unter allen Menschenkindern noch kein größerer geboren worden als, Johannes der Täufer. Sein unerschrockener Eifer für Tugend und Wahrheit brachte ihm Verfolgungen, Gefängnisse, ja selbst einen grausamen Tod zuwege. So hat die Welt zu allen Zeiten die Diener Gottes belohnet, und so belohnet sie selbe noch. Johannes wurde auf Befehl des Herodes im Kerker enthauptet. Und was war denn die Ursache eines so grausamen Befehls? Eine schändliche Leidenschaft, eine unreine Liebe, eine unerlaubte Wohllust. Herodes war zuvor ein wohllüstiger, dann wurde er auch ein grausamer Fürst: Wer sollte es denken, daß die Wohllust zur Grausamkeit führe?

Laßt uns heute, m. G., bei der Todesgeschichte des heiligen Johannes etwas längers verweilen, und die schrecklichen Ausschweifungen betrachten, zu welchen das Laster der Unreinigkeit verleitet. Denn leider auch in unsern Tagen herrscht dieses Laster fast allgemein, und macht unzählige Menschen zeitlich und ewig unglücklich. Diesem Unglücke zu entgehen wollen wir erstens die Uebel betrachten, welche das Laster der Unreinigkeit nach sich zieht, und zwei-

Digitized by Google

tens die Mittel erwägen, welche uns vor diesem Laster schützen können.

Gott der Reinigkeit und der heiligen Liebe segne meine Worte durch Jesum deinen Sohn!

I. Theil.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, das Laster der Unreinigkeit mache den Menschen unbesonnen, blind, niederträchtig, verächtlich, ungerecht, furchtsam, unmenschlich, grausam. Schreckliche Folgen eines einzigen Lasters! unterdessen bestättiget dieses alles die Todesgeschichte des heiligen Johannes.

Herodes der Vierfürst von Galiläa liebte das Weib seines Bruders Philippus, und ward von ihr wieder geliebt. Er ergab sich dieser schändlichen Liebe, und bald entführte und heurathete er sie öffentlich, und wurde zu gleicher Zeit ein Räuber, ein Ehebrecher, und ein Blutschänder, ohne daß die Schamhaftigkeit, die Stimme des Blutes, und das öffentliche Geschrei des Volkes seiner wilden Leidenschaft Einhalt thun konnte. Wer einmal anfängt, sich wegen seiner Fehler nicht mehr zu schämen, der ist meistens schon verloren. Die Schamhaftigkeit ist die erste und vorzüglichste Wächterinn der Reinigkeit. Johannes der Täufer weiß den schändlichen Umgang des Herodes, und mit unerschrockenem Muthe tritt er vor ihn selbst hin, und warnend spricht er diese Worte zu ihm: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. Deine Liebe zu ihr ist eine uner-

Digitized by Google

laubte, eine lasterhafte Liebe. Der Thron sichert dich zwar vor der Strenge der menschlichen Gesetze; aber er erhebt dich nicht über die Gesetze Gottes. Zwar in Ansehung deiner Macht ist dir alles möglich; aber sie macht nicht, daß dasjenige, was Gott verdammt, recht und unschuldig ist. Es ist sogar in Hinsicht deiner eine weit größere Sünde, weil du es vor den Augen der Menschen weit weniger verbergen kannst, und weil dein hoher Stand mit dem Laster der Wohllust auch zugleich das unvermeidliche Laster des Aergernisses verbindet. Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. Allein alle diese Vorstellungen machten einen sehr geringen Eindruck auf das wohllüstige Herz des Herodes. Er setzt seine Ausschweifungen fort, und faßt den Entschluß, sich einen so beschwerlichen Mann von der Seite zu schaffen; ja er würde den heiligen Johannes gerne auf der Stelle ermordet haben, wenn er sich nicht vor einer Empörung des Volkes, welches Johannes für einen Propheten hielt, ja wenn er sich nicht vor dem Johannes selbst gefürchtet hätte! denn er wußte, daß Johannes ein heiliger und gerechter Mann war. Einsweilen gab Herodes den Befehl, den Johannes gefangen zu nehmen, und ihn in Ketten und Bande zu legen. O wahrhaft, keine Leidenschaft ist unbiegsamer, als die Unreinigkeit, und die Liebe zur Wohllust; ein Mensch, der sich derselben ergeben hat, verachtet alle Vorstellungen, die ihm gute Freunde, seine Eltern, oder auch die geistlichen Männer machen. Ueble Begegnung ist alles, womit er ihnen zuletzt antwortet, und wer es waget, ihn ernstlich zu ermahnen, oder seinem Lasterleben Einhalt zu thun, den

haßt er, und er verfolgt den liebreichen und eifrigen Arzt, der ihn heilen will, bis zum Tod. Er hütet sich sehr, daß er ja nicht wieder zu jenem Beichtvater kommt, der ihm es so nachdrücklich sagte: Es ist dir nicht erlaubt. Keine Einsprechung, keine Predigt, kein geistliches Buch rühret einen solchen Menschen mehr; er entheiliget ohne Scheu und Gewissensbisse die Richterstühle der Gnade, und die Altäre des heiligsten Sakramentes, er unterläßt alle Religionsübungen, und kommt zuletzt so weit, daß er nicht weiß, ob er noch einen Glauben habe.

Johannes schmachtet in den Fesseln, die Tugend sitzt tief im Gefängnisse, während das Laster hoch auf dem Throne triumphieret, und auf neue Rache sinnt. Herodes würde vielleicht den heiligen Johannes aus politischen Ursachen, und aus einem Ueberreste von Billigkeit gern am Leben haben erhalten wollen; aber Herodias, seine unrechtmäßige Frau, glaubte nicht, daß sie in ihrem schändlichen Umgange und Laster ruhig und ungestört leben könne, wenn sie nicht den offenbaren Feind ihrer sträflichen Unzucht aus dem Wege geräumet hätte. Johannes der Täufer bestrafte sie, er verdammte das Aergerniß ihrer Leidenschaft und Blutschande, er hält ihr die Schande vor, welche sie sich vor den Augen des ganzen Palästina, ihres hohen Standes und ihrer vornehmen Geburt ungeachtet zuzuziehen kein Bedenken trägt; aber seine Stimme, die ehedem nur die Sünder schreckte und besserte, setzte die unbußfertige Herodias nur in Raserei und Wuth. So gewöhnlich einer Frau, die unschuldig lebt, die Sanftmuth eigen ist, um so heftiger ist die Hitze, und

um so grausamer die Rache bei Derjenigen, welche die Gränzen der Schamhaftigkeit einmal überschritten hat. Herodias sinnet im stillen auf Mord und Tod, sie stellet dem heiligen Johannes hinterlistiger Weise nach, sie lauert auf eine gute Gelegenheit, ihn zu tödten, und nur zu bald ereignete sich eine solche, ganz nach ihrem Wunsche.

Es kam der Geburtstag des Herodes, an welchem er den Großen seines Hofes, seinen Hauptleuten, und den Vornehmsten in Galiläa ein herrliches Gastmahl zubereiten ließ. Die Hofsitte forderte einen Tanz, und die Tochter des Herodias trat in den Speisesaal, und tanzte so zierlich, daß Herodes, der Vater, von den jugendlichen Annehmlichkeiten und Künsten seines Kindes ganz entzückt, zu ihr sagte: bitte von mir, was du willst, und ich will es dir geben. Er betheuerte es sogar mit einem Eide: Ja ich will dir alles geben, um was du mich bitten wirst, und wenn es auch die Hälfte meines Königreichs wäre. Nach seinem Urtheile gehet das Verdienst eines solchen Tanzes über alles, und er weiß die Tänzerinn nicht genugsam zu belohnen. — Ach die weltlichen Feste und Freuden, wozu verleiten sie nicht manchen Menschen! Bei herrlichen Gastereien, beim Ueberflusse der Speisen und des Getränkes, bei Musik und Tanz, wozu noch der verführerische Putz, und schmeichelnde Fallstricke eitler und unverschämter Dirnen kommen, Himmel, welche Versprechungen, welche Eidschwüre sind nicht da schon geschehen, und zwar nur solche, die gewöhnlich der Untergang der Unschuld, die Quelle bitterer Thränen, die Schande

einer ganzen Familie, und die Ursache eines lebenslänglichen Unglückes und Elendes geworden sind!

Die Tochter der Herodias, welche wegen des königlichen Eides versichert ist, alles zu erhalten, nimmt sich nur einige Augenblicke Zeit, sich wegen der Wahl zu bedenken. Sie geht aus dem Speisesaale in das Zimmer ihrer Mutter, um von ihr zu vernehmen, um was sie bitten soll. Diese antwortet ihr kurz, und ohne sich lange zu bedenken: begehre nur das Haupt Johannes des Täufers. — Grausame, unnatürliche Mutter, wagst du es, deiner Tochter einen so blutdürstigen Vorschlag zu machen? Wie, du zieheſt den Tod eines gerechten und unschuldigen Mannes der Hälfte eines Königreiches vor? Allein ihre rasende Leidenschaft dürstet nach Blut, und die Tochter, welche bereits der Mutter nur gar zu gleich, eben den Ausschweifungen ergeben, und eben so wüthend ist, begibt sich eilends in den Saal zurück, erscheinet in demselben mit einer unverschämten Miene, und sagt dem Könige auf eine kühne Art: Ich verlange sogleich in einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. Welch eine Forderung bei einem öffentlichen Gastmahle, an einem Freudenfeste? Der unbesonnene König selbst entrüstet sich darüber, und schämt sich seiner Schwachheit. Er sieht es ein, das ungerecht vergossene Blut des Gerechten werde an seiner Krone kleben, und ihren Schimmer verdunkeln. Allein die unzüchtige Liebe, die in seinem Herzen herrscht, verblendet ihn, er glaubt wegen des Eides, den er geschworen hatte, und wegen denen, die mit ihm zu Tische saßen, sein gegebenes Wort halten zu müssen.

Er befürchtete den Gegenstand seiner Leidenschaft durch eine abschlägige Antwort zu betrüben, und er befiehlt also den Johannes zu tödten, und sein Haupt in einer Schüssel zu bringen. Der Heiligste unter den Menschenkindern, der Erleuchtetste unter den Propheten fällt im Gefängnisse unter dem Schwerte des Henkers, und wird der Rache eines beleidigten wohllüstigen Weibes aufgeopfert.

O lasset es uns betrachten dieses verehrungswürdige und bluttriefende Haupt, und laßt es uns fragen: was hat dich von deinem Leibe getrennt, heiliges Haupt? und es wird uns antworten, nicht so fast das Schwert des Henkers, als die Unzucht, die unreine Liebe, die schändliche Wohllust des Herodes, und seiner Buhlerinn. Sehet wie weit das Laster der Unzucht nach und nach führt. Es ist das Gift aller Tugenden und edler Gesinnungen, es erreget in dem Herzen einen unüberwindlichen Eckel gegen alles Göttliche und Heilige, einen Abscheu vor dem Gebet und der Gottseligkeit, es unterdrückt die Stimme des Gewissens, und das Licht der Vernunft, es macht, daß man auf alles vergißt, auf Glück, Ehre, Ansehen, Gesundheit und Wohlstand; man verachtet alle Gefahr, man erträgt allen Zwang, alle Qual, allen Verdruß, und man schonet keine Kosten. Dieser abscheulichen Leidenschaft ist nichts zu heilig. Alles, was sich ihr widersetzt, macht sie wüthend und grausam. Sie achtet weder Verwandtschaft, noch Natur, weder Religion, noch Freundschaft. Es ist kein Recht, das sie nicht verletzt, und kein Band, welches sie in Ehren haltet. Sie übet die schrecklichsten Laster aus, sobald

sie nöthig werden. Sie ist eine mit Schwert und Gift bewaffnete Furie, die nichts schonet, und alles zu unternehmen vermögend ist, so bald man ihr beschwerlich oder hinderlich ist. Diese unerlaubte Liebe und unreine Wohllust führt am Ende zur Verhärtung in allen Lastern, zu Mordthaten, zum Unglauben, zur ewigen Verdammniß. O laßt uns ein Laster verabscheuen, welches den Menschen zum Greuel Himmels und der Erde macht, welches so unzählige Uebel auf der Erde schon angestiftet, welches über Sodoma und Gomorrha das Feuer vom Himmel herabgezogen hat. Das traurige Beispiel des Herodes diene uns zur Warnung, und schrecke uns von aller Wohllust ab.

Es schrecke aber vorzüglich dich, o unvorsichtige erwachsene Jugend. Du setzest dich selbst tausend Gefahren aus, deine Unschuld und Reinigkeit zu verlieren. Du willst früh und spät, Tag und Nacht alle Ergötzungen der Welt mitmachen, du kleidest dich so üppig über deinen Stand und Vermögen, du bist so ausschweifend in deinen Augen, so frei in deinen Reden, so unbehutsam in deinem Umgange, du suchest und liebest Bälle und Tänze, diese Werbplätze des Satans, wie sie der heilige Hieronymus nennt, du besuchest das Theater, wo man unerlaubte Wohllust und Liebe gewöhnlich mit unschuldigen Farben abmahlet, und diese Laster unter dem scheinbaren Namen der Zärtlichkeit des Herzens, einer ewigen Treue, und edler und großmüthiger Gesinnungen vorstellet, und mit unerlaubter Liebe und Wohllust dich bekannt macht. Du liesest gefährliche und anstößige Bücher, du lernest und singest unreine Lieder. Dieses alles und noch

mehr thueſt du ganz ungeſcheut. Aber weißt du auch, wohin dich dieſe erſten Wege der Unzucht führen? O blicke noch einmal zurück in den Abgrund, in welchen Herodes verſunken iſt. Er war Anfangs nur ein wohllüſtiger Mann, bald darauf fiel er in ein noch größeres Laſter, er nahm das Weib ſeines Bruders mit Gewalt zu ſich; noch nicht genug, er wird zuletzt noch ein Todtſchläger an Johannes dem Täufer. So wirſt auch du, wenn du dich einmal der Wohlluſt ergibſt, von einer Sünde in die andere, und nach und nach in die größten Ausſchweifungen und Laſter, am Ende aber in den ſichern und ewigen Untergang fallen. Wachet, o Jünglinge und Jungfrauen, wachet über euere Unſchuld und Ehre; denn die Keuſchheit iſt der Jugend ſchönſte Zierde. — Aber auch ihr, o guten Eltern, wenn ihr bei euern Kindern böſe Neigungen und Bekanntſchaften entdecket, unterlaſſet es nicht, das auflodernde wilde Feuer gleich bei ſeiner Entſtehung, in ſeiner erſten Flamme zu erſticken und zu unterdrücken. Ermahnet, warnet, drohet, ſtrafet! Sollte aus euerm Sohne ein wohllüſtiger Herodes, aus euerer Tochter eine unkeuſche Herodias werden, o ſo müßet ihr euch mit dem Eifer des heiligen Johannes ſtandhaft entgegenſetzen und ihnen zurufen: Nein, es iſt dir nicht erlaubt. Euer Stillſchweigen, euere Nachgiebigkeit würde Sünde ſeyn. Uebrigens, wir mögen ſeyn, wer wir immer wollen, laßt uns allezeit einer ſtandesmäßigen Reinigkeit befleißen; denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung. Jeder betrachte ſeinen Leib als einen Tempel Gottes, der nie durch einen unehrbaren Wandel, und durch Werke der Sünde ſoll entheiliget werden. Jeder bleibe in den

Digitized by Google

Gränzen, welche ihm Vernunft und Religion angewiesen haben, und Jeder ergreife die Mittel, um seine Seele wider die Anfechtungen, und Sünden des Fleisches zu bewahren. Welches sind denn aber diese Mittel? Ich werde sie euch zeigen im zweiten Theile.

II. Theil

Wenn man einem Uebel vorbeugen oder abhelfen will, so muß man den Ursprung davon entdecken. Nun aber entspringen die Sünden wider die Reinigkeit insgemein aus einem Mangel der Wachsamkeit über sich selbst, sie sind die Folgen von den Gelegenheiten, denen man sich aussetzt, von dem Müssiggange, von der Nachlässigkeit im Gebete und Andachtsübungen.

Das erste Mittel also, ein reines und keusches Leben zu führen ist dieses, daß ihr über eure Sinne, und vorzüglich über eure Augen wachet, damit ihr sie von Gegenständen abziehet, welche geeignet sind, einen bösen Eindruck auf euer Herz zu machen. Die Augen sind vorzüglich die Fenster, die Thüren, durch welche die Sünde und der Tod in das Herz kommt. Was war die Ursache, daß David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, dieser so fromme König gefallen ist? Ein Blick, den er auf Bethsabee, die Frau des Urias, geworfen hat. Anstatt daß er seine Augen von diesem Gegenstande hätte abwenden *sollen*, ließ er sich von ihrer Schönheit einnehmen, und da er dem Triebe seiner Leidenschaft nachgab, fiel er in den Ehebruch, und von dem Ehebruch in den Todtschlag. Schließet eure Augen vor allem, was euch

Digitized by Google

könnte gefährlich werden, schließet eure Ohren vor unzüchtigen Scherzen, Liedern, Gesprächen, und hütet euch sorgfältig, daß euerm Munde nie ein Wort entfalle, welches die Reinigkeit auch nur im geringsten verletzen könnte. Ich wünsche, daß ihr in diesem Stücke bis zur Aengstigkeit gewissenhaft wäret: Viele, viele Aergernisse würden dadurch vermieden werden. Wachet besonders bei dem ersten Anfalle der Leidenschaft. Wenn eine brennende Kohle auf eure Hand, oder auf euer Kleid fällt, wie geschwind trachtet ihr, selbe von euch wegzubringen? Eben so müsset ihr jeden unreinen Gedanken augenblicklich unterdrücken, jede unreine Vorstellung augenblicklich aus der Seele verbannen, und euch durch die Betrachtung anderer Gegenstände zu zerstreuen suchen. So lange man auf seiner Hut steht, und über seine Sinne wachet, bleibt man bei allen Anfällen des Feindes mit der Hülfe Gottes unüberwindlich.

Das zweite Mittel, die Keuschheit zu erhalten, ist die Flucht vor bösen Gelegenheiten. Fliehet, so seyd ihr gerettet. In einer bösen Gelegenheit bleiben, und doch nicht sündigen wollen, heißt eben so viel, als mitten im Feuer stehen, und doch nicht gebrennt werden. Der Mensch ist schwach, ist von Natur zum Bösen geneigt; wenn er sich nun der Gefahr zur Sünde selbst aussetzt, und die Gelegenheit aufsucht, o wie tief muß er fallen. Wie viele Sünder gibt es, welche in ihren schändlichen Gewohnheiten und Bekanntschaften ganze Jahre lang fortleben? Sie scheinen zwar bisweilen ihre Fehltritte zu bereuen, und versprechen sich zu bessern, aber auch nach öfters wie-

verholten Beichten fallen sie immer wieder in die alten Sünden zurück. Warum erfolgt denn aber keine Besserung? Weil sie sich nie entschließen, die böse Gelegenheit vollkommen zu meiden. Es ist kein wahrer, ernstlicher Vorsatz sich zu bessern, wo kein Wille ist, die Gefahr und Gelegenheit zu meiden; denn wer die Gefahr liebt, spricht der göttliche Geist, wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen. Meidet also die Person, den Ort, das Haus, meidet den Dienst, der euerer Unschuld und Reinigkeit gefährlich ist, oder noch werden könnte. Saget nicht: ich kann dieses ohne meinen größten Schaden nicht thun. O was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Der Gewinn ist zeitlich, aber der Verlurst ewig.

Das dritte Mittel endlich, seine Seele vor vielen Anfechtungen des Fleisches zu verwahren, ist die Flucht vor dem Müssigange. Der Müssiggang, sagt das Sprichwort, ist aller Laster Anfang. Er ist vorzüglich der Ursprung der Unlauterkeit. Eine Seele, die im Müssiggange lebt, ist jenen stillstehenden und sumpfichten Wässern ähnlich, welche verfaulen, weil sie keine Bewegung haben, und welche den übeln Geruch, womit sie angesteckt sind, weit umher verbreiten. Ein Müssiggänger steht nicht nur allein selbst am Rande des Verderbens, sondern er zieht auch andere mit sich hinein. Saget es selbst, wann wurdet ihr am öftesten angefochten? wann entstanden böse Gedanken in eurer Seele? wann seyd ihr den Versuchungen am meisten unterlegen? Geschah es nicht damals, als ihr müssig waret, als ihr euch weder mit der

Arbeit, noch mit Andachtsübungen beschäftiget? Wann geschehen die meisten Ausschweifungen und Sünden der Unzucht? Ach, leider an heiligen Tagen, an Sonn- und Feiertagen, wo man die Zeit mit Müssiggange zubringt, anstatt selbe zum Gebet, zur Andacht, zur Anhörung des Wortes Gottes, zur Lesung geistlicher Bücher, zur Besuchung der Kranken, oder zu andern guten Werken anzuwenden. O fliehet den Müssiggang besonders an jenen heiligen Ruhetagen, welche euch zur Besorgung eures Seelenheiles ganz überlassen sind, und beschäftiget euch immer mit ernstlichen und nützlichen Dingen, so werdet ihr den Anfällen eures Feindes nicht so sehr ausgesetzt seyn.

Endlich weil alles Gute von Gott kommt, und weil der Mensch aus seinen eignen Kräften nichts vermag, so muß man täglich, besonders zur Zeit der Versuchung seine Zuflucht zum Gebet nehmen, sein Herz schleunigst zu Gott erheben, und ihn inständigst um den Beistand seiner Gnade anflehen. Man muß die heiligen Sakramente, das Brod der Engel, mit wahrem Eifer und inniger Andacht empfangen, man muß sich vor Gott demüthigen, auf sich selbst das größte Mißtrauen setzen, und von der Güte Gottes alles erwarten. Und Gott, der Niemand über seine Kräfte versuchen läßt, wird euch stärken, wird euch beschützen, wird euch für jeden überstandenen Streit ewig belohnen. Selig sind die, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Matth. 5, 8. Amen.

Digitized by Google

Am Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Lieblich und schön waren sie in ihrem Leben, und auch im Tode wurden sie nicht getrennet. II. Buch der Könige. 1, 23.

Als David die traurige Nachricht vernahm, daß Saul, Israels König, und Jonathas, sein Sohn, in dem Treffen gegen die Philister umgekommen seyen, sank er in tiefe Bestürzung, Thränen entstürzten seinen Augen, er seufzte und sprach: Die berühmtesten Männer in Israel sind auf deinen Bergen erschlagen worden. Wie fielen sie dahin die Tapfern! Saul und Jonathas, lieblich und schön waren sie in ihrem Leben, und auch im Tode wurden sie nicht getrennet. Kann ich nicht eben das und mit noch größerm Rechte von den zwei Aposteln rühmen, deren Triumph heute die Kirche feiert? Petrus und Paulus, lieblich und schön waren sie in ihrem Leben. Gott hat diese zwei Männer als die würdigsten besonders auserlesen, seinen Willen, sein neues Gesetz, den Namen Jesus Juden und Heiden, und allen Völkern der Erde bekannt zu machen. Gott hat einen armen Fischer von seinem gewöhnlichen Geschäfte, und

einen wüthenden Feind, der nur Rache und Mord wider die Christen schnaubte, von dem Wege der Verfolgung abgerufen, um Väter der neuen Gläubigen, um die Grundpfeiler der christlichen Kirche zu werden. Gott hat sie mit allen Reichthümern seiner Gnaden geziert, die ihnen nothwendig waren, eine ganze in Irrthum, und in Aberglauben und Laster versunkene Welt zu bekehren. Ein Leben so ganz nach dem Beispiele Jesu eingerichtet, eine über alles Irrdische erhabene Seele, ein Wandel mit den edelsten Tugenden geschmückt, ein Herz voll heisser Liebe gegen Gott und den Nächsten, ein unerschrockener und unermüdeter Eifer in dem Apostelamte, eine rastlose Thätigkeit, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern, ein unerschütterter Muth in allen Trübsalen und Gefahren, eine nie zu erschöpfende Geduld, eine lange Reihe von erstaunenswürdigsten Wundern und Bekehrungen, dieß sind die Hauptzüge des großen Gemäldes, das die Geschichtschreiber von dem heiligen Petrus und Paulus entworfen haben. Wer kann bei diesem Bilde verweilen, wer kann den Wandel, die Lehren und Thaten dieser Fürsten unter den Aposteln betrachten, und muß nicht am Ende gerührt aufrufen: Ja, lieblich und schön waren sie in ihrem Leben. —

Ihr Beruf, die Lehre Jesu allenthalben zu verkündigen, trennte sie zwar ganze Welttheile von einander; allein sie hatten am Ende ihrer Laufbahn die Freude, in Rom wieder einander zu sehen, sich zu umarmen, und ihr Blut mit einander zu vergießen. Auch im Tode wurden sie nicht getrennt. Im nämlichen Jahre, an dem nämlichen Tage, in der näm-

lichen Stadt wurden sie ihres Glaubens wegen hingerichtet. Eben dasselbe Grab schließt noch jetzt ihre heilige Asche ein, und es war billig, wie der heilige Fulgentius schreibt, ihre Namen und ihr Andenken von einander nicht zu trennen. Ihr Name wird unvergeßlich, und ihr Andenken immer im Segen bleiben; denn lieblich und schön waren sie in ihrem Leben, und auch im Tode wurden sie nicht getrennt.

Dieser Lobspruch enthält alles, was ich heute zur Ehre dieser zwei heiligen Apostel, und zu euerer Erbauung, m. G., sagen will. Ich bleibe bei diesen Worten stehen, und sage: Petrus und Paulus, die zwei großen Apostel, waren lieblich und schön in ihrem Leben. Die Schönheit ihres Lebens zeige ich im ersten Theile, und auch im Tode wurden sie nicht getrennt. Ihre Vereinigung im Tode zeige ich im zweiten Theile. Jesus, du Sohn des lebendigen Gottes, du aller unserer Anbetung würdigster Heiland, wirf einen Blick der Gnade auf uns, und ertheile uns deinen Segen.

I. Theil.

Schön ist das Leben der heiligen Petrus und Paulus, wir mögen sie als Christen oder als Apostel betrachten. Ist die Liebe Gottes und des Nächsten, des Christen erste und größte Pflicht, wer hat sie besser erfüllet, als diese zwei Lehrer und Muster der christlichen Liebe? Nur aus Liebe zu Jesus schlug ihr Herz, nur Liebe athmete ihr Mund, nur Liebe beseelte ihre Handlungen. Wie traurig ward Petrus, da ihn Jesus nach seiner Auferstehung dreimal fragte: Simon,

Digitized by Google

du Sohn des Jonas, liebst du mich? Wie schmerzte es ihn, daß sein Herr und Meister auch nur den geringsten Zweifel in die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu setzen schien? Aus der ganzen Völle seines liebenden Herzens antwortete Petrus: Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich liebe. Joh. 21, 17. Und Paulus gesteht es ja selbst, daß seine Liebe zu Gott und seinem Sohne Jesus unauslöschlich sey. Wer wird uns, so schreibt er den Römern 8, 35. von der Liebe Christi scheiden? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Dieses alles überwinden wir wegen demjenigen, der uns geliebet hat; denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Große noch Gewaltige, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Höhe noch Abgrund, noch irgend ein Geschöpf uns scheiden könne von der Liebe Gottes, die auf Jesum Christum unsern Herrn gegründet ist.

Die Liebe Gottes kann ohne Liebe des Nächsten nicht bestehen; denn, wie der heilige Johannes schreibt, I. 5, 20. wenn Jemand sagt, ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. O wie zärtlich, wie uneigennützig, wie standhaft liebten Petrus und Paulus ihren Nächsten, Freunde und Feinde, alle Menschen in Christo Jesu! Dieses bezeugen ihre Handlungen, dieses bezeugen ihre Schriften. Ihr ganzes Bestreben ging dahin, den Geist Jesu, den Geist der Liebe, der ihre Herzen entflammte, den Gläubigen einzuflößen. Sie bitten, sie ermahnen mündlich und schriftlich: Brüder liebet einander! vor allem, schreibt Petrus, traget eine gegenseitige, dauer-

Digitized by Google

hafte Liebe zu euch selbst. Seyd alle eines Sinnes, mitleidig, barmherzig, gastfrei ohne zu murren, sittsam und demüthig. Vergeltet Böses mit Bösem nicht, Schimpfworte mit Schimpfworten nicht — im Gegentheile segnet einander; denn dazu seyd ihr berufen, daß ihr (Gottes) Segen zum Erbtheile besitzet. I. 3, 8. Und Paulus weiß keinen Brief zu schreiben, in welchem er nicht die Liebe ganz besonders empfiehlt. Ueber alles, schreibt er, befleisset euch der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Ist es möglich, so haltet, so viel es in euern Kräften steht, mit allen Menschen Friede. Herzlich sey euere brüderliche Liebe unter einander. Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Zank und Lästerung sey fern von euch, und alle Bosheit. Seyd vielmehr freundschäftlich und zärtlich, seyd Gottes Nachfolger, wie die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, und gleiche Liebe habt. Bekleidet euch gleichsam, als Geliebte Gottes, mit herzlichem Erbarmen, mit Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld; einer ertrage den andern. Vergebet euch unter einander, wenn Jemand wider den andern Klage hat, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Bleibet Niemanden etwas schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. Was Petrus und Paulus lehrten, das übten sie selbst. Ihre Liebe war mitleidig gegen Elende und Kranke. Sie brauchten ihre, die ihnen von Gott verliehene Gabe, Wunder zu wirken, meistens nur dazu, den Leidenden zu helfen, und Kranke zu heilen. Ihre Liebe war wohlthätig gegen die Armen. Petrus, selbst äußerst arm, hatte nicht so viel, daß er einem lahmen Menschen, der ihn an

Digitized by Google

der Pforte des Tempels um ein Allmosen bat, etwas hätte reichen können; er gab ihm aber etwas besseres, seine geraden Glieder. Gold und Silber habe ich nicht, sprach Petrus zu dem lahmen Bettler, was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und gehe! Und der Lahme sprang auf, stand da, und ging. Ein anversmal eilte Petrus nach Joppe, um den Wittwen und Armen eine Wohlthäterin zurückzugeben, die ihnen der Tod entrissen hatte. Er erweckte die Tabitha vom Tode zum Leben; denn sie webte und verfertigte für dürftige Wittwen Röcke und Kleider; Tabitha war eine Mutter der Armen. Act. 9, 40. Und Paulus trägt seine Liebe und Sorgfalt für die Armen allenthalben mit sich herum. Keine zeitliche Angelegenheit liegt ihm so sehr auf seinem guten Herzen, als die Armuth der nothleidenden Christen. Ueberall, wo er hinkommt, empfiehlt er nicht nur die Armen der Wohlthätigkeit der vermöglichern Christen; er selbst sammelt Allmosen, und schickt, oder bringt es selbst in die entferntesten Gegenden hin, die dürftigen Christen anderer Länder und Provinzen damit zu unterstützen.

Die Liebe des heiligen Petrus und Paulus erscheint uns noch im höhern Glanze, wenn wir sie als Apostel betrachten; denn ihre Liebe war die thätigste, die heiligste. Sie suchen nur die wahre, die göttliche Religion Jesu Christi in der Welt einzupflanzen, Sünder und Ungläubige zu bekehren, die Menschen aller Nationen nicht nur zeitlich, sondern ewig glücklich zu machen. Dieses erhabne Ziel zu erreichen, was thaten, was litten sie nicht? Petrus durchreiset Ju-

däa und Samaria, Asien und Afrika, und kommt noch zuletzt nach Europa, nach Italien und Rom, und predigt das Evangelium Jesu Christi. Er scheuet keine Beschwerden der Reise, keine Gefahren des Weges, er fürchtet keine Feinde, keine Trübsalen, keine Drohungen, keine Richterstühle, keine Ketten, keine Geiselstreiche, keine Gefängnisse, wenn er nur Seelen dem Himmel gewinnen kann. Wie unermüdet arbeitet Petrus nicht bis in sein graues Alter, wie sorgfältig weidet er mitten unter grausamen Wölfen die ihm von Jesus anvertrauten Lämmer und Schafe, wie viel Schmach, Unbilden und Verfolgungen leidet er nicht? Wie freuet er sich für den Namen Jesus zu leiden und zu sterben? —

Und was soll ich erst von dir sagen, heiliger Apostel Paulus? wo soll ich anfangen, wo aufhören, wo Worte hernehmen, deinen brennenden Eifer für das ewige Heil der Seelen, deine thätige Liebe gegen alle Menschen, deine Reisen, deine Arbeiten, deine Leiden zu beschreiben? Es sey uns genug, m. G., zu hören, was Paulus von sich selbst sagt: Ich habe sehr viel gearbeitet, so schreibt er den Korinthern II. 11, 23. ich lag öfters in Gefängnissen, stand übermäßig viele Schläge aus, und war oft in Todesgefahr. Fünfmal empfieng ich neun und dreißig Streiche von den Juden. Dreimal ward ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt. Dreimal litt ich Schiffbruch. Einen Tag und eine Nacht war ich in der Tiefe des Meeres. Oft war ich auf Reisen, auf Flüssen in Wassersgefahr, in Gefahr unter Räubern, in Gefahren unter meinen Landsleuten, in Gefahren unter den Heiden, in Städ-

Digitized by Google

ten, in Wüsten, zur See und unter falschen Brüdern, in Arbeit und Drangsalen, bei vielfältigen Wachen, bei Hunger und Durst, bei vielem Fasten, bei Frost und Blöße, ohne was von aussen dazu kommt, eine Menge von täglichen Geschäften, und die Sorge für alle Kirchengemeinden. Dieses ist die kurze Geschichte des Apostelamtes, welches Paulus mit so vieler Liebe und Eifer und Ruhme bis an seinen Tod führte. O ihr heiligen Apostel, Petrus und Paulus! wie schön war euer Leben, und wie sehr beschämt es das unsrige! Möchten wir doch als Christen, so eine Liebe zu Jesus, und zu unsern Nächsten tragen! Möchte die Sorge für unser Seelenheil unsere erste und größte Sorge seyn! Möchten wir doch den Lehren und Beispielen folgen, die uns Petrus und Paulus gaben! Lieblich und schön waren sie in ihrem Leben, und auch im Tode wurden sie nicht getrennt. Davon im zweiten Theile.

II. Theil.

Es war eine besondere Fügung Gottes, daß Petrus und Paulus am Ende ihrer Laufbahn in der Hauptstadt der Welt zusammen trafen, um ihr heiliges Leben mit dem herrlichsten Martertode zu beschliessen. Rom war der Mittelpunkt des römischen Reiches, es sollte auch der Mittelpunkt der wahren Kirche Jesu werden. Rom beherrschte die Nationen der Erde, hier sollte auch der Statthalter Jesu Christi und sein Stellvertreter auf Erden seinen Thron errichten. Rom war die Lehrmeisterinn aller Irrthümer, es sollte nun die Schülerinn der Wahrheit werden. Petrus,

nachdem er zu Antiochien die erste Christengemeinde errichtet, und sie mehrere Jahre lang geleitet hatte, begibt sich nach Rom, diese heidnische und lasterhafte Stadt mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten. Der Himmel segnete seine Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge. Es setzte aber eben dazumal ein gewisser Zauberer, Namens Simon, durch seine teuflischen Künste ganz Rom in Verwunderung. Der Gottlose wußte die Achtung, sogar das Zutrauen des römischen Kaisers Nero zu gewinnen. Diesem versprach nun der Zauberer, er werde sich nächstens in die Luft erheben, und zum Himmel aufsteigen. Petrus hörte es, und entsetzte sich, daß es ein Mensch durch Hülfe des Teufels wagen wollte, den Glanz seines göttlichen Meisters zu verdunkeln, seine Himmelfahrt nachzuahmen, und die Gläubigen irre zu machen. Er warf sich auf seine Kniee nieder, und bat Jesum flehentlichst, daß er durch seine Allmacht die Vermessenheit dieses Bösewichts möchte zu Schanden machen. Indessen erhob sich Simon wirklich in die Luft; allein er stürzte wieder zur Erde, und brach die Beine. Man trug ihn aus der Menge des zusehenden Volkes in ein nahes Haus; aber er wollte seine Schande nicht überleben, er stürzte sich zum Fenster hinaus, und lag todt auf der Erde. Dadurch zog sich Petrus den ganzen Zorn des Kaisers Nero zu, und er ward sogleich auf seinen Befehl in ein enges Gefängniß geworfen. —

Um eben diese Zeit kam auch Paulus zum zweitenmal nach Rom. Er hatte die christliche Lehre schon immer weiter verbreitet, hatte sich sogar am kaiser-

Digitized by Google

lichen Hofe zu den Günstlingen des Nero einen Zutritt verschaffet, und bereits den Mundschenk, und ein Frauenzimmer des Kaisers bekehret. Nero erfuhr es, und tobte vor Wuth, und ließ den Apostel gefangen setzen. Neun Monate schmachten Petrus und Paulus im Gefängnisse. Endlich werden sie vor das Gericht geführt, und beide zum Tode verdammt. Petrus wird als ein geringer und verachteter Jude, wie Jesus sein Herr und Meister, an ein Kreuz geschlagen; er bittet sich nur noch eine Gnade aus, man möchte ihn mit den Füßen aufwärts gegen Himmel an das Kreuz heften. Welche Demuth! Petrus hält sich nicht für würdig, so wie Jesus am Kreuze zu hangen, und zu sterben. Paulus wird als ein römischer Bürger mit dem Schwerte enthauptet. So wurden diejenigen, deren Leben so schön, so lieblich war, auch im Tode nicht getrennet.

Ruhet nun sanft, o ihr heiligen Apostel, in dem Schooße des Friedens, und freuet euch bei Jesus, den ihr stets im Herzen und im Munde geführet habt! O daß wir heute euer Grab mit Blumen bestreuen, euere heilige Asche mit Thränen des Dankes und der Liebe benetzen könnten! Welchen Dank sind wir euch schuldig, ihr Väter des Glaubens? Doch ach eben der Glaube, den ihr uns lehrtet, fangt an zu sinken, fangt an von uns zu weichen. O bittet für uns, daß uns Gott in seiner heiligen Religion stärke und erhalte, bittet, daß uns Gott lieber alles — nur den wahren Glauben nicht nehme, für den ihr gelebt und geblutet habt. Amen.

Digitized by Google

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Ich aber sage euch: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, ist des Gerichtes schuldig. Matth. 5, 22.

Nächstenliebe! wie schön tönt nicht dieses Wort in unsern Ohren! und wie oft wird es nicht im Munde geführt? Wie sehr wird sie nicht selbst von den Kindern der Welt gepriesen, und ihr Mangel bedauert? Nächstenliebe wollte Jesus in die Herzen der Menschen pflanzen, und nur daran seine Jünger erkennen, wenn sie sich einander lieben würden. Nächstenliebe fand Jesus Christus bei seiner Ankunft auf der Erde unter seinem Volke nicht, fand sie selbst unter denjenigen nicht, die sich die Frömmsten und Weisesten zu seyn dünkten, fand sie unter den Führern und Lehrern des Volkes, fand sie selbst unter den Pharisäern nicht; denn die Lehre der Pharisäer war böse. Sie schränkten das göttliche Gesetz eigenmächtig ein, erklärten es falsch, und entkräfteten es ganz. Sie glaubten und lehrten es auch öffentlich in ihren Schulen, daß zum Beispiel durch das fünfte Gebot Gottes: du sollst nicht tödten, nur der wirkliche Todtschlag verboten sey. Wenn man nur Niemanden um das Leben bringt, sagten sie, so ist

Digitized by Google

das schon genug. Gott fordert nicht mehr; denn setzten sie hinzu, wenn man bloß innerlich über seinen Bruder zürnet, oder auch äußerlich ihn mit Schimpfworten beleidiget, so hat das nichts auf sich, man begeht dadurch keine Sünde.

Allein der göttliche Lehrmeister, der gekommen war, nicht das Gesetz aufzuheben, sondern selbes in seiner höchsten Vollkommenheit zu erfüllen, und zur vollkommensten Erfüllung desselben die Menschen anzuleiten, behauptet geradehin das Gegentheil. Sein Gebot ist Nächstenliebe, Liebe ohne Einschränkung, ohne Falschheit, Liebe nicht nur im Herzen, sondern auch in Worten, und in der That. Wer ein wahrer Jünger Jesu seyn will, der darf über seinen Bruder auch nicht einmal zürnen, darf ihn noch weniger durch Schimpfworte beleidigen. Dieses lehrte Jesus, da er zu seinen Jüngern sprach: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der verfällt in's Gericht. Ich aber sage euch: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, verfällt in's Gericht. Wer zu seinem Bruder sagt, Raka, verfällt unter den hohen Rath. Wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Diese Worte, m. G., waren den Jüngern Jesu ganz verständlich, uns aber scheinen sie etwas dunkel zu seyn, weil wir mit der Verfassung und Sprache der Juden nicht so bekannt sind. Ich will mich bemühen, heute so klar und deutlich vor euch zu reden, daß auch ihr diese Worte Jesu ganz leicht verstehet, so oft ihr sie zu Hause leset, oder in der Kirche auf der Kanzel lesen höret. Merket auf. Jesus lehrt uns in den ange-

führten Worten des heiligen Evangeliums zwei Stücke: Erstens daß der Zorn über seinen Nächsten im Herzen, und zweitens daß die Schimpfworte im Munde eben so strafbar seyen, als ein wirklicher Todtschlag. Beides will ich in beliebter Kürze erklären. Gott gebe mir dazu seinen Beistand, uns allen seinen Segen.

I. Theil.

Der Todtschlag war zu allen Zeiten verboten. Das Gesetz, welches schon die Natur in die Herzen der Menschen schrieb, stand auch auf den zwei steinernen Tafeln Mosis, von der Hand Gottes eingegraben: Du sollst nicht tödten. Ein Todtschläger wurde als ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes vor ein Gericht gestellt, das aus drei und zwanzig Männern bestand, und zum Tode verdammt; denn so hatte es Gott der Herr selbst befohlen: wer einen Menschen erschlägt und tödtet, der sterbe. Levit. 24, 17. Man kann es sich leicht vorstellen, daß, wenn der Todtschlag verboten ist, auch das verboten seyn muß, was zum Todtschlag führet. Und was führet wohl die Menschen mehr dahin, als der Zorn im Herzen, als der innerliche Haß und Groll, als die unversöhnliche Rachbegierde? Aber sehet, Geliebte, was für unrichtige und falsche Lehrer die Pharisäer waren. Den Todtschlag hielten sie zwar für verboten, aber den Zorn im Herzen für erlaubt.

Jesus widerlegte diese irrige Meinung, und sprach zu seinen Jüngern: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der verfällt in's Ge-

Digitized by Google

richt. Es ist euch, wollte nämlich Jesus sagen, meine lieben Jünger, das Gesetz, worin die Ermordung eines Menschen verboten wird, schon von den ältesten Zeiten her bekannt. Du sollst nicht tödten, sprach Gott der Herr durch seinen Diener Moses zu euern Voreltern. Wer aber Jemand tödtet, der soll dafür von dem Gericht gestraft werden. Nun dieses Gesetz hat man euch bisher immer so ausgelegt, als wenn es nur von dem äußerlichen Todtschlage, nur von der wirklichen Ermordung seines Nächsten redete. Allein diese Auslegung ist falsch, und zu sehr eingeschränkt; denn durch die Worte, du sollst nicht tödten, wird nicht nur der Todtschlag, sondern auch der Zorn im Herzen verboten, weil aus dem innerlichen Zorn jeder vorsätzliche Todtschlag entspringt. Darum sage ich euch: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, verfällt in's Gericht. Wer immer in seinem Herzen einen heimlichen Haß, einen grimmigen Zorn, eine stille Feindschaft wider seinen Nächsten herumträgt, der ist vor Gott schon eben so strafwürdig, als ein Todtschläger, den das Gericht zum Tode verdammt.

Ach, m. G., überleget doch diese Worte unsers göttlichen Heilandes recht, und nehmet sie wohl zu Herzen: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, verfällt in's Gericht, in's Gericht vor Gott. Einem Menschen das Leben rauben, das sehen wir, wie billig, für ein gräuliches, entsetzliches Laster an, und hüten uns davor; aber über einen Menschen zürnen, ihn anfeinden und hassen, das achten viele für wenig oder gar nichts, und glauben noch dabei gute Chri-

sten zu seyn. Doch Jesus Christus sagt, und seine Worte sind ewige Wahrheiten: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, verfällt in's Gericht. O ihr feindseligen Beneider und Hasser euers Nächsten, was thuet ihr? Ihr suchet zwar euern Neid und Haß gegen den, der euch beleidiget hat, zu verbergen, ihr verstellet manchmal euer Angesicht, und nehmet die Mienen der Freundschaft an, wenn ihr mit ihm redet. Allein Gott sieht euch in das Herz, in euer böses Herz sieht der heilige Geist. Ihr zürnet, und hasset euern Nächsten, und ihr traget euern Zorn und euern Haß ganze Wochen, Monate, Jahre mit euch herum, ihr freuet euch, wenn es ihm übel, ihr trauert, wenn es ihm wohl geht, und ihr sinnet Tag und Nacht auf Mittel und Wege, wie ihr ihm einen Schaden zufügen könnet, entweder an seinem Brode, an seinen Gütern, oder an seiner Ehre. Ihr wünschet seine Entfernung, seinen Tod, ja ihr würdet grausam genug seyn, ihn selbst aus der Welt zu schaffen, wenn euch nicht die Furcht der Strafe zurückhalten würde. Ach, so lange ihr so denket, so lange ihr das stille Feuer des Zornes und des Hasses, das in euern Herzen glimmt, nicht erstücket, so lange habt ihr keinen Werth vor Gott, keinen Theil an Jesus, keine Hoffnung zum Himmel. Euere übrigen, sonst auch gute Werke sind euch unnütze; denn ihr seyd Verbrecher, die vor dem Richterstuhle Gottes nicht bestehen können, ihr seyd eben so strafbar, als wenn ihr eine Mordthat begangen hättet. Ich aber sage euch: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, verfällt in's Gericht. Glaubet ja nicht, m. G., daß ich die Sache übertreibe, oder daß ich den Worten Jesu einen andern Sinn beilege

als sie wirklich haben. Der heilige Apostel Johannes, der Schooßjünger Jesu, der die Gesinnungen seines göttlichen Lehrers am besten kannte, bestättiget meine Erklärung. Er schreibt in seinem ersten Briefe 3, 15.: Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset doch, daß kein Menschenmörder ein ewig in ihm bleibendes Leben habe.

O Jesus, du höchster und unumschränkter Richter der Welt! mit welchen Augen wirst du mich ansehen, wenn ich einst vor dir mit einem Herzen erscheine, das gegen deine so oft wiederholten Befehle doch immer Zorn und Haß genähret hat? Einem Mörder wirst du mich gleich achten, verdammen und strafen wirst du mich, wie das weltliche Gericht einen Mörder verdammet und straft, und ach noch schrecklicher wirst du strafen — mit dem ewigen Tode. Das hast du mir in dem heutigen heiligen Evangelium vorhergesagt: Jeder, der über seinen Bruder zürnet, verfällt in's Gericht. Soll ich deinen Worten nicht glauben? oder soll ich es wirklich so weit kommen lassen, daß dein Verdammungsurtheil an mir vollzogen werde? O noch ist es Zeit, deinem Strafgerichte zu entgehen. Ich will, o Jesus, von dir lernen, demüthig und sanftmüthig von Herzen zu seyn, ich will mit deiner Gnade meinen Zorn in Sanftmuth, meinen Haß in Liebe verwandeln. Ich will auch die geringste Regung meiner wieder aufkeimenden wilden Leidenschaft unterdrücken, und aus allen Kräften, mit Ueberwindung meiner selbst trachten, stets in der Liebe zu wandeln, die uns dein Wort und Beispiel so nachdrücklich empfohlen hat. —

Digitized by Google

Allein, m. G., ich habe bis jetzt nur vom Zorne im Herzen geredet. Ist dieser schon ein so großes Verbrechen, wie strafbar muß er erst seyn, wenn er in Schimpfworte ausbricht! Auch hierüber belehret Jesus seine Jünger, und ich will euch seine Lehre vortragen im zweiten Theile.

II. Theil.

Wenn man einen Christen in Zorn gerathen sieht, so möchte man glauben, er wisse gar nichts davon, daß Jesus, sein göttlicher Lehrer, die Schimpfworte jemals verboten habe; denn kaum öffnet der Zornige den Mund, so stürzt sogleich ein Strom der abscheulichsten Schimpfworte heraus, die den Nächsten, und selbst das Ohr des gleichgültigsten Zuhörers beleidigen müssen. Und doch — wie strafbar hat nicht Jesus Christus in dem heutigen heiligen Evangelium die Schimpfworte erklärt? Er sprach: Wer zu seinem Bruder sagt, Raka, der verfällt unter den hohen Rath. Das Wort Raka war ein bei den Juden gewöhnliches Schimpfwort, und hieß so viel, wie wenn wir sagten: du niederträchtiger, nichtswürdiger Mensch. Der hohe Rath aber, der aus zwei und siebenzig Richtern bestand, war die höchste Gerichtsstelle zu Jerusalem, die nur die wichtigsten Fälle in Staats- und Religions-Sachen entschied, nur die ausserordentlichen Verbrechen untersuchte und bestrafte. Jesus wollte also sagen: wer gegen seinen Bruder grobe Schimpfworte ausstößt, wer ihn zum Beispiele einen niederträchtigen, nichtswürdigen Menschen schilt,

Digitized by Google

der ist vor Gott noch strafwürdiger, als ein Todtschläger, den jedes gemeine Gericht verurtheilen kann. Er ist ein Hauptverbrecher, gerade wie ein solcher, den selbst der hohe Rath vor seinen Richterstuhl fordert und bestraft.

Wer endlich, setzte Jesus noch hinzu, zu seinem Bruder sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Das Wort, du Narr, wird bei uns für ein gelindes, oder für gar kein Schimpfwort gehalten; aber bei den Juden bedeutete es einen Erzbösewicht, einen Menschen, der gar keine Religion hat, einen Gotteslängner, der aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, und als ein gefährliches Glied von dem ganzen Leibe abgeschnitten zu werden verdient. In diesem Sinne des Wortes, du Narr, sagte also Jesus: wer im Schimpfen so weit geht, daß er seinen Nächsten einen verfluchten Bösewicht nennt, daß er ihm den Glauben, die Gnade Gottes, und die ewige Seligkeit abspricht, der zieht sich selbst eine noch weit größere Verdammung zu. Er begeht ein Verbrechen, das die schmerzhafteste und schrecklichste unter allen Strafen, die Feuerstrafe verdient, er ist des höllischen Feuers schuldig, das unaufhörlich fortbrennt, und nie erlischt. — Sehet, m. G., wie sündhaft, wie strafbar nach der Lehre Jesu die Schimpfworte sind. Und zu dieser Lehre bekennen wir uns, und nach dieser Lehre werden wir einst gerichtet werden.

O Herr, muß ich jetzt mit David aufrufen, wenn du auf unsere Missethaten siehst, wer wird vor dir

bestehen? Wie wenig macht man sich heut zu Tage daraus, den Nächsten mit Schimpf und Schande zu bedecken? Es wird selten mehr auch nur zwischen Zwei und Dreien ein Gespräch geführt, worin man nicht wider den Nächsten loszieht, ihn lieblos richtet, und gewissenlos verläumdet. Man läßt sich oft ohne alle Ursache von dem heftigsten Zorn hinreissen, und stößt ganze Reihen von Schimpfnamen aus, und das mit einer Raserei, die ihres gleichen nicht hat. Man glaubt ein Recht zu haben, wenn man geschimpft wird, wieder entgegen zu schimpfen, und zu einer Unbild schweigen, hält man für Feigheit und Schande. Ehegatten, die durch die süßen Bande der zärtlichsten Liebe mit einander sollten vereinigt seyn, entzweien sich, und die ganze Nachbarschaft, ja ihre eigenen Kinder müssen ihre gegenseitigen Beschimpfungen und ärgerlichen Vorwürfe anhören. Eltern können ihre Kinder nicht bessern und strafen, ohne sie mit den schändlichsten Namen zu überhäufen. Ja selbst die Kinder wissen weit eher und geläufiger, Schimpfworte, als ihre Gebete zu sprechen. — Und du, mein Jesus verdammest die Schimpfworte so sehr, du zählest sie unter die größten Verbrechen, du willst sie mit dem höllischen Feuer bestrafen! O Herr, wenn du auf unsere Missethaten siehst, wer wird vor dir bestehen?

Ach, m. G., wollen wir uns doch wenigst in Zukunft bessern, und den Zorn im Herzen, und die Schimpfworte im Munde vermeiden! Laßt uns, wie es uns Jesus Christus befohen hat, einander lieben, ehren und verzeihen, wenn es möglich ist, haltet, so viel an euch ist, mit allen Menschen Friede. Rächet

Digitized by Google

euch nicht selbst, sondern überlasset es Gott; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich will's vergelten, spricht der Herr. Traget Geduld mit den Schwachheiten und Fehlern des Nächsten. Einer trage die Bürde des andern, wie Paulus schreibt, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Ich erbarme mich über das Volk; denn sehet, sie haben nun schon drei Tage bei mir ausgehalten, und haben nichts zu essen. Mark. 8, 2.

Zweimal sättigte Jesus Christus, unser göttlicher Heiland, auf der Erde eine große Menge Volkes mit wenigen Broden und etlichen Fischen. Einmal hatte er mehr als fünf tausend Menschen mit fünf Broden gespeiset, und das anderemal waren sieben Brode hinreichend, mehr als vier tausend zu sättigen. O wie war doch unser Jesus so aufmerksam auf fremde Noth? Er selbst bemerkte zuerst, daß das um ihn her versammelte Volk nichts mehr zu essen habe, und machte die Apostel darauf aufmerksam. Er stellte ihnen vor, wie gefährlich es wäre, das Volk ungespeiset zu entlassen,

und berathschlagte sich mit ihnen über die Mittel, demselben Speise zu verschaffen. Er wartete nicht, bis ihm Jemand die eingetretene Noth entdeckte, er kam den Klagen, den Bitten des Volkes zuvor. Wie war Jesus so theilnehmend, so gerührt, so mitleidig beim Anblicke fremder Noth! Ich erbarme mich, sprach er, über das Volk; denn sehet, sie haben nun schon drei Tage bei mir ausgehalten, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege verschmachten. Wie gütig, wie wohlthätig war Jesus, fremder Noth abzuhelfen! Sehr gering, und augenscheinlich zu wenig war der vorhandene Vorrath für eine so zahlreiche Menge Volkes. Die Apostel konnten ihm nicht mehr als sieben Brode und etliche Fische bringen; aber Jesus vermehrte sie unter seinen segnenden Händen, und speisete damit bei vier tausend Männer nebst ihren mitgekommenen Frauen und Kindern. Alle aßen und wurden satt, und nach ihrer Sättigung blieb weit mehr übrig, als vor derselben da gewesen war. Sie huben von den übrig gebliebenen Stücken sieben Körbe voll auf.

Was Jesus da gethan hat, war ein großes Wunder. Aber ist wohl das weniger wunderbar, was Gott täglich thut? Er speiset täglich viele Millionen Menschen. Welch ein unermeßlicher Vorrath, der für jeden einzelnen Tag nöthig ist, sie alle zu sättigen? Wer kann die Größe desselben für ein Jahr schätzen? Und diesen unnennbar großen Vorrath von Nahrungsmitteln, wer schafft ihn her? Ist es nicht Gott, der täglich seine milde Hand aufthut, und alles, was lebt, mit Segen erfüllet? Das Wunder Jesu im heutigen

Digitized by Google

Evangelium führt mich zur Betrachtung eines andern noch größern und uns nähern Wunders hin. Es ist eben jetzt die schöne, die freudige, die dem Landmanne so erwünschte Erndtezeit. Bei dem Anblicke einer gesegneten Erndte, wer muß nicht mit David aufrufen: Er hat ein Andenken gestiftet seiner Wunder. Er, der gnädige und barmherzige Herr, wie viele Wunder zu unserer Ersättigung thut hier Gott nicht vor unsern Augen? Die Wunder Gottes bei der jährlichen Erndte seyen also der Inhalt meiner heutigen Predigt. Wir wollen sie im ersten Theile reiflich überlegen, und im zweiten Theile heilsam auf uns anwenden. Gott segne unsere Betrachtung durch Jesum Christum unsern Herrn.

I. Theil.

Die Wunder Gottes bei der jährlichen Erndte — wie sind sie so viele und so groß! Komm mit mir, lieber Freund, auf das freie Feld, betrachte den schönen Wuchs, den reichen Segen der Feldfrüchte, die vollen Garben. Jeder Kornhalm ruft dir zu: Merke auf, Mensch, sieh und vernimm die Wunder Gottes, jedes Erndtefeld verkündigt uns die Wunder der göttlichen Allmacht.

Jesus Christus hat seine Allmacht dadurch bewiesen, daß er sieben Brode und etliche Fische so wunderbar vermehrte, daß mehr als vier tausend Menschen davon gesättigt wurden. Allein wird wohl eine geringere Macht erfodert, alle Jahre das Geitreid auf dem Felde hervorzubringen, und zu vermehren? Ist

es nicht erstaunungswürdig, daß durch die jährliche Erndte ein so großer Vorrath von Brod und andern Nahrungsmitteln uns zuwächst, daß mehrere Millionen Menschen davon essen und satt werden können? Wir arme und ohnmächtige Menschen, was könnten wir für unsere Nahrung thun, wenn Gott nicht wäre, der das Feld sein Gewächs, und die Bäume ihre Früchte tragen läßt? Wo wäre unsere Aussaat, wenn Gott uns nicht das erste Saamenkorn gegeben hätte? Wozu nützte die Ausstreuung des Saamens, wenn Gott nicht in die Erde die Kraft gelegt hätte, das Korn zu befruchten und zu beleben? Wie könnte der auf die Erde hingesäte Saame keimen, Wurzel fassen, wie könnten die Aehren emporschießen und reifen, wenn Gott nicht zur rechten Zeit Regen und Thau, Wärme und Frost, Stürme und Windstille, Gewitter und Sonnenschein erfolgen ließe? Wie könnten wir die Feldfrüchte einsammeln, wenn Gott nicht die Erndte vor nachtheiliger Witterung, Hagel und andern Gefahren behütete? Und was würde uns die reichste Erndte helfen, wenn uns Gott nicht zum Genusse derselben Gesundheit, äußerliche Ruhe und Sicherheit schenkte? Du siehst also, o Mensch, daß sich in jeder Erndte unzählige Beweise der Allmacht Gottes vereinigen. Merke auf, und vernimm seine Wunder! Wenn der Allmächtige nicht seine Welt regierte, so wäre der Erdboden eine Wüste, in welcher du bei jedem Schritte seufzen müßtest: woher nehme ich Brod, daß ich mich sättige? Hätte er nicht durch unzählige Ursachen und Wirkungen die Natur zur Bereitung einer jährlichen Ernte eingerichtet, so würde kein Gras auf unsern Wiesen, kein Getreide auf unsern Aeckern, keine Frucht auf unsern Bäumen

Digitized by Google

wachsen. Gott, Gott ist es, der das Land voll Früchte macht. Er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen des Menschen. Er ist es, der den Himmel mit Wolken bedeckt, und gibt Regen auf Erden, und sättigt uns mit dem besten Weizen. Der Herr unser Gott ist es, der unsere Erndte jährlich und treulich behütet. —

Jede Erndte verkündigt uns nicht nur die Wunder der Macht, sondern auch der Güte Gottes. Unser göttlicher Heiland zeigte sich nach unserm heutigen heiligen Evangelium als einen sorgfältigen und liebreichen Hausvater gegen das Volk, welches ihm in so großer Menge in die Einöde nachgezogen war. Mitleidig überschaut er die Bedürfnisse eines jeden vom Greise bis zum unmündigen Kinde herab. Der Gedanke, sie könnten etwa auf dem Heimwege verschmachten, erfüllt ganz sein mitleidvolles Herz. Er macht sogleich Anstalten, den Bedürfnissen dieses Volkes abzuhelfen, und weil natürliche Mittel nicht hinreichten, wirkt er sogar ein Wunder. Er sättigt mit sieben Broden und etlichen Fischen mehr als vier tausend Menschen. — Seht hier ein Bild der wunderbaren Ernährung, welche Gott durch die jährliche Erndte für die Menschen veranstaltet! Der liebe Gott im Himmel, der gute Hausvater überschaut mit einem Blicke alle Millionen seiner Erdebewohner mit allen ihren Bedürfnissen. Er sorgt dafür, daß sie auf der Reise des Lebens nicht nur nicht verschmachten, sondern auch ihres Lebens froh werden mögen. Für sie alle bereitet er jährlich Speise, nicht nur, daß sie sich einmal satt essen, sondern daß sie für ein ganzes Jahr

Digitized by Google

Unterhalt finden sollen. Aus seiner unermeßlichen, unerschöpflichen Vorrathskammer gibt er jedem lebendigen Geschöpfe vom Menschen bis zum kleinsten Thiere seine ihm angemessene Nahrung, und diese nicht bloß nothdürftig, sondern überflüssig. Da sind nun so viele Millionen auf dem Erdboden gelagert, die alle aus seiner Hand verpflegt werden, die alle von der Erndte des Jahres essen, und sich noch Vorrath auf die künftige Zeit sammeln. Und damit ja die Menschen, seine Kinder nicht befürchten, es möchte ihnen etwa doch einmal an Nahrung fehlen, und die Erde ihre Früchte gänzlich versagen, so gab er sein feierliches Wort: So lange die Erde steht, werden Saat und Erndte ordentlich abzuwechseln nicht mehr aufhören. I. Mos. 8, 22.

Welche Wunder der Güte Gottes sind hier vereinigt! Ist's möglich, dieses zu wissen, und zu erfahren, ohne darüber zu erstaunen? Ist wohl der eines Bissen Brodes werth, der diese Wunder der Allmacht und Güte Gottes übersieht, gering schätzt, und nicht beherzigt? O Geliebte, auch bei der heurigen Erndte hat Gott ein Andenken gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr hat Speise gegeben denen, die ihn fürchten. Die Fruchtbarkeit des vorigen Jahres ist noch nicht aufgegessen, und schon ist uns wieder ein neuer Segen auf dem Felde reif geworden. Unsere Sorgen wegen einer verderblichen, nassen Witterung sind gehoben, unsere Gebete sind erhöret, die Hoffnungen des Landmannes sind erfüllet. Ein freundlicher Himmel begünstigt die Arbeit des Schnitters, und volle schwere Garben füllen

Digitized by Google

die Scheuern. So krönet Gott auch dieses Jahr mit seiner Güte. O laßt uns unsere Augen von der Erde zum Himmel, von den Gaben und Früchten der Erde zum Geber alles Guten erheben! Laßt uns Gott mit gerührten Herzen danken, loben und preisen, der auch unser Brod so reichlich auf dem Felde wachsen ließ! Laßt uns die Wunder der Allmacht und Güte Gottes auf uns heilsam anwenden! wie dieß geschehen müsse, zeige ich im zweiten Theile.

II. Theil.

Es wäre traurig, wenn die Wunder Gottes, die wir selbst mit unsern Augen sehen, keinen lebhaften Eindruck auf uns machen, wenn wir sie bald wieder vergessen, wenn wir sie nicht zu unserm Heile anwenden würden. Doch nein! ich hoffe keine so kalten und gleichgültigen Christen unter euch zu finden. Ihr verlanget vielmehr zu wissen, wie ihr euch bei dem Anblicke unserer gesegneten Erndte gegen Gott gefällig bezeigen sollet. Höret also: Gott hat auch in diesem Jahre auf jedem Felde die Wunder seiner Allmacht erneuert. Erneuert auch euern innigsten Dank, seyd dankbar durch Gebet. Als Jesus die sieben Brode, welche ihm die Apostel brachten, in die Hände genommen hatte, dankte er seinem himmlischen Vater. Dieß war so seine Art, allemal, wenn er Speise austheilte, und wenn er Speise nahm, betete, dankte er. Nimm das Erndtebrod in deine Hand, und danke dann so herzlich, wie dein Heiland, demjenigen, der dir es so wunderbar zubereitet und vermehret hat.

Digitized by Google

Unterlasse es nicht, und schäme dich nicht, vor und nach dem Tische Aug und Hand zu dem zu erheben, von dem das liebe Brod, so wie jede andere gute Gabe kommt. Seyd Gott dankbar durch Liebe und Gehorsam. Moses sprach noch kurz vor seinem Tode zum israelitischen Volke, Deut. 8, 10. wenn ihr gegessen und euch gesättiget habt, so preiset den Herrn euern Gott für das überaus gute Land, das er euch gegeben hat. Habet aber acht, und vergesset des Herrn euers Gottes nicht, daß ihr nicht etwa seine Gebote, Verordnungen und Gesetze vernachlässiget, daß ihr nicht etwa, wenn ihr an allem einen Ueberfluß habet, alsdann hochmüthig werdet, und nicht mehr an den Herrn euern Gott denket. Eben das muß ich euch sagen: Habet acht, daß ihr nicht beim Genusse einer reichen Erndte euers Gottes vergesset, und seine Gebote übertretet. Der Allmächtige thut Wunder, uns zu ernähren. Durch Liebe will er uns an sich ziehen, durch Wohlthaten uns zum Gehorsam bringen. Was ist billiger, als daß wir ihn von ganzem Herzen entgegen lieben, und willig seine Gebote halten? Seyd dankbar durch kindliches Vertrauen auf Gott. Es wäre unverantwortlich, wenn ihr jetzt, da ihr die segnende Hand Gottes erblicket, noch kleinmüthig denken und sagen wolltet: Was werden wir essen, oder trinken? Vielmehr denket und saget: Gott hat uns in der Noth noch nie verlassen, er wird uns auch in Zukunft nicht verlassen. Wir vertrauen auf den mächtigen und gütigen Gott.

Digitized by Google

Gott zeigt uns bei der heurigen Erndte Wunder seiner Güte. Mache, o dankbarer Christ, einen guten Gebrauch von den Gaben, welche du durch sie erhältst. Mißbrauche die Güte Gottes nicht. Du würdest sie aber mißbrauchen, wenn du ihre Gaben nicht ehrtest, wenn du verschwenderisch damit umgingest, wenn du sie nur zur Befriedigung deines Geizes und deines Wuchers aufbewahren wolltest. Endlich sey auch du gütig, wie Gott gütig ist, und trage, so viel an dir ist, alles bei zum Unterhalte und zur Wohlfahrt deines Nebenmenschen. Die Augen so mancher Armen und Nothleidenden sind auf dich gerichtet, um von dir Unterstützung und Nahrung zu erhalten. O lasse sie nicht vergebens auf deine Hülfe warten. Brich und reiche den Armen dein Brod, gib Speise dem Hungrigen zur Zeit, wann er sie bedarf, öffne gerne deine wohlthätige Hand, verbreite überall, wo du kannst, Freude und Segen und du, du selbst wirst am meisten gesegnet seyn. Amen.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Maria stand auf, ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt der Zunft Juda, kam in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Luk. 1, 39.

Unsere heilige Kirche feiert an dem heutigen Tage das sogenannte Fest der Heimsuchung Mariä. Sie erinnert uns an den rührenden Auftritt, wo zwei heilige Freundinnen, Maria und Elisabeth, wovon die eine den Heiland der Welt und die andere seinen Vorläufer Johannes unter ihren Herzen trugen, mit schwesterlicher Freude, mit zärtlicher Liebe sich einander grüßten und segneten. Die seligste Jungfrau Maria hatte kaum den göttlichen Sohn von dem heiligen Geiste empfangen, hatte kaum von dem Engel gehört, daß auch ihre alte Base Elisabeth in ihrem hohen Alter, und zwar sehr bald, nach drei Monaten einen Sohn gebären würde, so faßte sie den Entschluß, unverzüglich zu ihr zu reisen, ihre Freude, ihr Herz mit ihr zu theilen, und Gott mit ihr zu preisen. Nichts hielt sie zurück, nicht die Beschwerlichkeiten einer langen Reise, nicht die rauhen Wege über das Gebirg, nicht ihr Zustand, nicht ihre Ju-

Digitized by Google

gend, nicht die Zärtlichkeit ihres Geschlechtes, nicht die Furcht einer Gefahr. Maria stand auf, sagt das heilige Evangelium, ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt Juda, und kam in das Haus des Zacharias, wo sie Niemand erwartete. Unvermuthet wie ein Engel des Himmels, und mit Blicken, die von himmlischer Freude leuchteten, trat sie zu Elisabeth hinein, grüßte sie, und wünschte ihr Glück zu einer Gnade, die Elisabeth bisher als das heiligste Geheimniß bewahrt, und noch keinem Menschen anvertrauet hatte. Welche Freude, welches Erstaunen für Elisabeth! Aber auch mit welchem Vergnügen, mit welcher Ehrfurcht wurde nicht Maria von Elisabeth aufgenommen? In dem Augenblicke, da Elisabeth den Gruß und Glückswunsch Mariens hörte, ward sie von dem heiligen Geiste erfüllet, sie erkannte an ihrer jüngern Freundin die Mutter des Herrn, sie schätzte sich glücklich, sie bei ihr zu sehen, und gab es ihr in Ausdrücken voll Demuth und Ehrfurcht, voll Zärtlichkeit und Liebe zu verstehen. Maria und Elisabeth, dieses liebenswürdige Paar, wie waren sie so innigst durchdrungen von Dankbarkeit gegen Gott, von Bewunderung seiner Weisheit und Güte, vom Vertrauen auf die Wahrheit seiner Verheissungen.

Unmöglich, m. G., kann ich heute diese zwei heiligen Freundinnen aus den Augen lassen, unmöglich die seligen Empfindungen, womit ihre Herzen erfüllet sind, und ihre gegenseitige Glückswünsche und Lobpreisungen Gottes mit Stillschweigen übergehen. Sie sind zu schön, als daß wir sie nicht wenigst einer kurzen Betrachtung würdigen sollten. Ich theile dem-

nach meine Predigt nach dem Inhalte des heiligen Evangeliums ein, und stelle euch erstens den Gruß der Elisabeth, und zweitens den Lobgesang Mariä zur stillen Ueberlegung vor. Maria, du Gnadenvolle, erbitte uns den Segen des Himmels, die Gnade des heiligen Geistes.

I. Theil.

Es ist eine der süßesten Freuden im menschlichen Leben, wenn sich gute Freunde nach einer längern Trennung wieder sehen, und wie sehr steigt diese Freude noch, wenn sie erst beim Wiedersehen sich nur gute, tröstliche, erwünschte Nachrichten mittheilen können. Maria und Elisabeth sahen sich sehr wahrscheinlich schon eine lange Zeit nicht mehr; denn sie waren sehr weit von einander entfernet. Maria lebte zu Nazareth, Elisabeth aber wohnte mit ihrem Manne Zacharias in der Priesterstadt Hebron, im gebirgigten Theile von Judäa, im Stamme Juda, acht und dreißig bis vierzig Stunden weit von Nazareth entlegen. Die fromme alte Elisabeth dachte an nichts weniger, als an einen Besuch, als auf einmal Maria zu ihr hineintrat, sie freundlichst grüßte, und sie wirklich, wie es der Engel sagte, in gesegneten Umständen fand. Wer war nun willkommener und angenehmer, als Maria! Das heilige Evangelium sagt uns zwar nicht, mit welchen Worten Maria ihre liebe, ehrwürdige Base gegrüßt habe; aber es berichtet uns, welch eine wunderbare Wirkung ihr Gruß hervorgebracht habe. Unter dem Gruße Mariens ward

Digitized by Google

Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllet. Sie sollte die erste seyn, das große Geheimniß zu erfahren, welches in Maria ist erfüllet worden. Was noch kein Sterblicher, was selbst Joseph, der Gemahl Mariens nicht wußte, das ward ihr jetzt entdeckt, daß nämlich Maria aus allen Töchtern Israels die auserlesene Mutter des Messias sey, ja daß sie ihn schon wirklich unter ihrem Herzen trage. Wie war es anders möglich, als daß Elisabeth ganz von Freude und Ehrfurcht entzückt ward. An den frohen Empfindungen ihres Herzens schien selbst ihr noch ungeborner Sohn Theil zu nehmen; denn sie fühlte eine so freudige Bewegung desselben, als wüßte er, daß in diesem Augenblicke die Mutter des großen Erretters der Welt, dessen Herold er einst werden sollte, die Seinige begrüßte, als fühlte er die nahe Gegenwart des Herrn, auf dessen Erscheinung er einst die Gemüther vorbereiten sollte. Ueber einen so unerwarteten Besuch ganz erstaunt, und voll des heiligen Geistes erwiederte Elisabeth den Gruß Mariens, und rief mit lauter Stimme:

O du, meine theuerste Freundin, du bist die glückseligste unsers Geschlechtes, dich hat Gott vor allen Töchtern der Menschen gesegnet. Du bist gebenedeit unter den Weibern. Heil dir und dem Sohne, den dir der Herr unser Gott geben wird! Er müsse die großen Hoffnungen überschwenglich erfüllen, die alle Rechtschaffenen auf ihn setzen! Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Woher kommt mir diese Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Wie bin ich so glücklich, daß du mich durch deinen Besuch

ehrest? Wie ward mir so wohl, als ich dich kommen sah! Denn sieh, so bald die Stimme deines Grußes in meine Ohren drang, sprang das Kind vor Freuden in meinem Leibe auf. Wohl dir, Maria, daß du der Ankündigung des Engels glaubtest. Selig bist du, die du geglaubt hast, denn alles, was dir der Herr versprochen hat, wird erfüllet werden. So sprach Elisabeth. Wie edel, wie heilig mußte nicht ihre Seele denken, die sich so schön auszudrücken wußte!

Ja gewiß, nur diese wenigen Worte zeigen uns die Elisabeth schon in einem sehr liebenswürdigen Lichte. Sie sieht, daß Maria ihre jüngere Freundin von Gott hoch über sie erhoben wird; denn diese soll die Mutter des Messias, des großen Welterretters werden, auf den ganz Israel seine Hoffnung richtet; sie selbst aber soll nur seinen Diener, seinen Vorläufer und Ankündiger zum Sohne haben, und doch ist ihre Freude darüber die reinste, aufrichtigste, herzlichste Freude. Auch nicht die geringste Regung von Neid, oder Unzufriedenheit mischt sich unter ihre Empfindungen. Von ganzer Seele gönnt sie ihrer Freundin den großen Vorzug, den ihr Gottes weise Vorsehung beilegte. Sie demüthigt sich sogar vor Maria, und preiset sie selig.

O daß alle christlichen Frauen und Töchter ihr darin gleichen möchten! Aber wie kann man es genug beklagen, daß diese edle, theilnehmende Gesinnung unter ihnen so selten ist! Wenn Gott einer, oder der andern ein besonderes Glück gewährt, ach, wie un-

Digitized by Google

ruhig pflegen dann die übrigen zu werden? Dann ist's aus mit aller Freundschaft, dann wüthet der Neid in ihren Herzen, und denket auf Mittel, der Beneideten zu schaden. Dann überziehen Falschheit und Verstellung die äußerlichen Mienen; aber im Innern lauern Mißgunst und Feindschaft. Dann strömen Lästerungen über die Lippen, und arglistig ersonnene Verleumdung wird unter dem Scheine der Liebe zur Wahrheit, und selbst der Freundschaft verbreitet. Die Schadenfreude lauscht im Stillen, ob's gelingen werde, der Ehre und Wohlfahrt der Glücklichern Abbruch zu thun, und gelingt's — o so bricht sie aus in Gelächter und Spott, und des Frohlockens ist dann kein Ende noch Maaß. Elisabeth, du Gute und Edle, möchte doch dein Beispiel auf alle, die deines Geschlechtes sind, einen heilsamen Eindruck machen! Möchten sie doch alle an dem größern Glücke, oder bessern Fortkommen ihrer Freundinnen und Nachbarinnen einen aufrichtigen, freudigen Antheil nehmen, und wie Elisabeth, wie jedes fromme und gute Herz rein von allem Neide seyn! —

Elisabeth zeigte sich auch, als sie ihre Base Maria mit einem so heiligen Gruße empfing, als eine wahre Israelitin, die an Gott und seine Verheissungen glaubte. Selig bist du Maria, so sagte sie, daß du geglaubt hast; denn alles, was dir der Herr versprochen hat, wird erfüllet werden. Unausbleiblich ist also nach ihrem Begriffe die Erfüllung, wenn Gott etwas verheißt, und der Mensch, dem er es verheißt, an sein Wort glaubt. Wie richtig, m. G., wie so ganz im Geiste des Christenthumes

gedacht! Was Gott will, das kann er, und was er verheißt, das erfüllt er. Aber der Glaube ist von Seiten des Menschen nöthig, daß er es wirklich erfülle; denn nur durch diesen Glauben kann er würdig werden, das Gute zu empfangen und zu genießen, welches ihm Gott verheissen hat. So dachte Elisabeth, und wer ein Christ ist, kann der wohl anders denken? Freilich verzieht Gott oft lange, aus weisen Absichten, mit der Erfüllung seiner Verheissungen. Erinnert euch nur an die Zusage, die er schon dem Abraham machte: Ich will dir einen Nachkommen geben, der alle Völker der Erde beglücken wird. Zwei tausend Jahre vergingen, und noch war dieser große Nachkommen Abrahams nicht erschienen. Endlich aber erfüllte Gott seine Verheissung, und gab der Maria, der Tochter Davids und Abrahams den Sohn, auf den Israel harrte. Christen, verlaßt euch mit unbezweifelter Zuversicht auf die Verheissungen unsers Gottes. Mögen auch noch so viele Jahre verfließen, alles, was von dem Herrn gesagt worden ist, wird erfüllet werden. Die Belohnung für das Gute, wie die Strafe für das Böse wird unausbleiblich kommen; denn das Wort des Herrn ist wahrhaftig. —

Wie viel Erbauliches und Lehrreiches könnte ich nicht von Elisabeth noch sagen? Doch es ist Zeit, daß ich auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung komme. War schon der Gruß der Elisabeth so schön, so ist es der Lobgesang Mariä nicht weniger. Höret ihn im zweiten Theile.

Digitized by Google

II. Theil.

Es läßt sich die Freude denken, welche die seligste Jungfrau Maria empfand, als sie in dem Hause des Zacharias ankam. Sie hatte nun die Beschwerden der Reise glücklich überstanden, sie erblickte ihre lieben und nächsten Freunde, den Zacharias und die Elisabeth, dieses gottesfürchtige und ehrwürdige Ehepaar wieder. Sie ward von Beiden so zärtlich aufgenommen, nur Schade, daß Zacharias noch nicht reden konnte, sie ward so liebe- und ehrfurchtsvoll von Elisabeth begrüßt. Doch wie staunte Maria, als sie sich bei ihrem Eintritte von ihrer Base zum Erstenmale die Mutter des Herrn nennen hörte, und sah, daß sie das Geheimniß schon wußte, welches sie ihr zu entdecken kam. Maria antwortete ihr, und was? Es kommt ihr nicht in den Sinn, sich dieser Gnade Gottes würdig zu achten, oder sich irgend ein Verdienst beizulegen, weßwegen sie tausendmal Tausenden ihres Geschlechtes vorgezogen wurde, die Mutter des Messias zu seyn. Ihr Geist erhebt sich zum Himmel, zu Gott. Zu Gott hin zielen alle ihre Gedanken, ihr Herz fließt über, sie fängt an, Gott laut zu danken. Ihr Dank wird ein Lobgesang. Ihr Lied ist Gott. Sie ruft:

Meine Seele preiset den Herrn, mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heile! Er hat herabgesehen auf seine geringe Magd — und sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Er hat große Dinge an mir gethan, er, der Allmächtige, sein Name ist heilig. Seine Barmherzigkeit währet immerdar von Geschlecht zu Geschlechte bei denen, die ihn

fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arme, er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Er stößt die Gewaltigen vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er hilft Israel, seinem Diener auf, eingedenk der Barmherzigkeit, wie er es unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen versprochen hat bis zu ewigen Zeiten. —

Sehet, m. G., wie herrlich Maria Gott preiset. Sie ist innigst gerührt von der Allmacht, Heiligkeit, Barmherzigkeit und Treue Gottes. Gott ist ihr Alles in allem, der höchste Gegenstand ihrer Liebe und Verehrung, die einzige Quelle ihres ganzen Glückes. So sollen auch uns die Wohlthaten des Höchsten zum innigsten Danke, zur Liebe, zum Lobe Gottes ermuntern. — Mariens Lobgesang ist ein Beweis ihres demüthigen Herzens. Sie weiß, daß Gott sie zur höchsten Würde, die sich eine Israelitin nur immer wünschen konnte, erhoben habe, sie weiß, daß alle kommende Menschengeschlechter sie selig preisen würden; aber sie bleibt immer die nämliche bescheidene, demuthsvolle Maria, die sie vorhin war, ehe sie noch die geringste Vermuthung eines solchen Vorzuges hatte. — Alle Ehre schreibt sie Gott allein zu, sie sieht sich selbst für nichts, als für eine arme und niedrige Dienerin des Herrn an. Sehet auf dieses Beispiel besonders ihr, die Gott vor andern in diesem Leben beglücket hat. Hütet euch vor Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Stolz. Denket ja nicht, euere Verdienste seyen die Ursache, warum es euch vor andern wohl ergehe. Sehet nicht mit Unbescheidenheit

Digitized by Google

und Verachtung auf euere Brüder herab, die Gott weniger als euch mit irrdischen Wohlthaten, mit Gütern, Ehre oder Macht gesegnet hat. Ist denn nicht Gott der einzige Urheber euerer Wohlfahrt, ihr Glücklichen der Erde! Könnet ihr es je vergessen, daß ihr ihm alles, alles zu verdanken habt. Und solltet ihr es doch vergessen, o so wecke euch aus euerer Betäubung der Ausspruch Mariä: Der Herr zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne; aber er erhebt die Demüthigen. Amen.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Jeder gute Baum bringt gute Früchte, aber ein böser Baum bringt böse Früchte. Matth. 7, 17.

Unser göttlicher Lehrer und Heiland Jesus Christus, warnet in dem heutigen heiligen Evangelium vor falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, inwendig aber reissende Wölfe wären. Das Wort Prophet kommt in der heiligen Schrift sehr oft vor, und bedeutet eigentlich einen von Gott gesandten und begeisterten Mann, der künftige, verborgene Begebenheiten deutlich und bestimmt vorhersagen kann. Solche Gottesmänner traten unter dem israelitischen Volke von Zeit zu Zeit auf, und der genaue Erfolg, der von ihnen schon lange zuvor angekündigten Begeben-

Digitized by Google

heiten hat es allemal bewiesen, daß sie keine Betrüger, keine falschen, sondern wahre Propheten gewesen sind. Dabei führten sie auch einen sehr frommen und strengen Lebenswandel. Wer kennt die Heiligkeit eines Elias und Elisäus, eines Jeremias und Isaias nicht? Sie versagten sich nicht nur alle erlaubte Bequemlichkeiten und Ergötzungen, die sie ohne Sünde hätten genießen können, sondern sie zeigten auch schon in ihrem Aeußerlichen, wie sehr sie von aller Eitelkeit und vom Hochmuthe entfernet seyen. Sie gingen größtentheils in Bußkleidern, oder in Mänteln von Schaffellen gehüllt umher, fasteten strenge, und lehrten das Gesetz des Herrn rein und unverfälscht.

Es hat aber das Wort Prophet in der heiligen Schrift auch noch eine andere Bedeutung. Prophet wurde bisweilen auch ein öffentlicher Volkslehrer genannt, der dem Volke das Gesetz und die Propheten auslegen mußte. In diesem Verstande nimmt es auch Jesus Christus, da er sagt: Hütet euch vor falschen Propheten. Er zielet nämlich mit diesen Worten auf die damaligen jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer, und nennet sie noch dazu falsche Propheten, falsche Lehrer, weil sie dem betrogenen Volke einen ganz andern Weg in den Himmel zeigten, als jener Weg war, auf dem man wirklich in den Himmel kommen sollte, und allein kommen konnte. Er nennet sie falsche Propheten, die in Schafskleidern kämen, weil sie äußerlich den Schein der Tugend und Heiligkeit annahmen, die aber inwendig reissende Wölfe, lasterhafte, herrschsüchtige, geldgierige Betrüger und Verführer wären.

Digitized by Google

Es ist wohl kein Zweifel, daß es auch in unsern Tagen Menschen gebe, die jenen Pharisäern gleich sich äußerlich als rechtschaffen anzustellen wissen, aber innerlich voll Laster, Lehrer und Verbreiter böser Grundsätze, Verführer der Seelen sind. Auch uns geht also die Warnung Jesu an: Hütet euch vor falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nach diesen Worten führt Jesus ein Gleichniß an, und spricht: Jeder gute Baum bringt gute Früchte, aber ein böser Baum bringt böse Früchte. Laßt uns, m. G., bei dieser Rede des göttlichen Lehrers, bei der Betrachtung eines guten und eines bösen Baumes verweilen. Laßt uns unsere Herzen in der Tugend stärken, und von der Sünde zurückschrecken, laßt uns hören, erstens was uns der gute Baum, und zweitens was uns der böse Baum lehret. Gottes Gnade sey mit mir, und mit uns allen!

I. Theil.

Wir erkennen jeden Baum an seiner Frucht, und von der Frucht schließen wir ganz richtig auf seine Güte. Ist die Frucht angenehm, süß, schmackhaft, so ist der Baum, der sie trägt, ein guter Baum. Gerade so verhält sich auch die Sache mit dem Menschen. Der Mensch ist der Baum, die Früchte sind seine Werke. Sind seine Werke gut, so wissen wir, daß auch der Mensch selbst gut sey. Gar oft wird in der heiligen Schrift ein guter, ein frommer, ein

Digitized by Google

gerechter Mensch mit einem guten Baume verglichen. Wie schön sagt nicht David in dem ersten Psalme: Selig ist der Mann, der nicht folgt der Gottlosen Rath, nicht steht auf der Sünder Pfade, nicht sitzt auf der Spötter Lehrstuhl, sondern dessen Lust nur ist des Herrn Gesetz, das er durchdenkt Tag und Nacht. Er ist wie ein Baum, hingepflanzt nahe an vorüberfließende Wasserbäche, der Frucht trägt zu seiner Zeit, sein Blatt welket nie. — Eben dieses lieblichen Gleichnisses bedient sich auch der Prophet Jeremias, da er schreibt: 17, 7. Gesegnet sey der Mann, der auf den Herrn vertraut, dessen Zuversicht der Herr ist. Wie ein Baum wird er seyn, der an ein Wasser hingepflanzt ist, der in einem feuchten Boden Wurzeln faßt, und sich von keiner Sonnenhitze zu fürchten hat. Seine Blätter bleiben grün, und fällt die Zeit einer Dürre ein, so achtet er derselben nicht, und hört niemals auf, Frucht zu tragen.

Jeder gute Baum bringt gute Früchte, so auch jeder gute Mensch; denn, wie Jesus Christus sagt: Luk. 6, 45. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzes Gutes hervor. Aber welche gute, welche Früchte bringt er? Paulus nennet sie in seinem Briefe an die Galater, und spricht: Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Welche herrliche, kostbare Früchte! O daß man sie allenthalben finden möchte!

Digitized by Google

Willst du also wissen, mein lieber Christ, ob du unter die guten Menschen, unter die wahren Jünger Jesu gehöreſt, so frage dich nur selbst, wie deine Werke beschaffen sind. Hast du eine wahre Liebe Gottes und des Nächsten, die im Herzen wohnt, und in Worten und Handlungen sich äußert? Hast du Freude an allem Guten, und Heiterkeit des Gemüthes, die durch keine nagenden Gewissensbisse getrübet wird? Hältst du, so viel es an dir liegt, Friede mit allen Menschen? Hast du Geduld in deiner Noth, in deinen Schmerzen, in deinen Unglücksfällen? Hast du jene Freundlichkeit, die Jedermann mit Liebe begegnet, und mit Ehre zuvorkommt? Hast du jene Güte, die lieber gibt, als annimmt, die stets das Wohl des Nächsten zu befördern geneigt ist? Hast du jene Langmuth, die über angethanene Beleidigungen nicht aufbrauset, sondern sie gelassen erträgt? Hast du jene Sanftmuth, die nicht zürnet, die nicht beleidiget, die so gerne verzeiht? Bist du redlich ohne Falschheit und Trug, getreu deinem Gott, getreu dem Nächsten, getreu deinen Pflichten? Besitzest du jene Eingezogenheit, die sich hütet, Jemanden beschwerlich zu fallen, die den Wohlstand, die Ehrbarkeit, die Geschämigkeit nie verletzt, die vor allem Anstößigen und Aergerlichen flieht? Bist du enthaltsam im Genusse unerlaubter, sinnlicher Ergötzungen und Freuden? Bist du keusch in deinem Sinne und Wandel?

Geliebte, wenn ihr so beschaffen seyd, wenn ihr solche Früchte bringet, dann wohl euch, ihr seyd ein guter Baum, der einst in das himmlische Paradies hinüber wird verpflanzt werden. Ich wünsche euch

Glück, und ich will euch weiter nichts, als die Worte des heiligen Apostels Paulus zurufen: Meine Brüder, seyd standhaft und unerschütterlich, arbeitet unermüdet im Werke des Herrn, das ist, im Dienste Gottes, in Erfüllung euerer Pflichten, in Ausübung guter Werke; denn ihr wisset ja, daß euere Arbeit von dem Herrn nicht unbelohnt bleibt. 1. Cor. 15, 58. Seyd standhaft, verharret in allem Guten; denn wer ausharret bis an das Ende, der wird selig seyn. Seyd unerschütterlich, wanket nicht, wenn euch eine Versuchung überfällt, wenn euch die böse Welt, die reitzende Wohllust, das blendende Geld von der Tugend und Rechtschaffenheit abziehen will, weichet keinen Schritt zurück von euerer heiligen Religion, und von den Pflichten, welche sie euch auferlegt. Ahmet hierin den gottesfürchtigen Israeliten, dem eifrigen Matathias nach, dessen unerschütterliche Standhaftigkeit die heilige Schrift selbst rühmet. I. Mack. 2, 15. Denn, als der gottlose König Antiochus Abgeordnete aussandte, welche die Juden zwingen sollten, den Götzen zu opfern, Weihrauch anzuzünden, und vom Gesetze ihres Gottes abzufallen, als schon viele vom Volke Israels darein willigten, und zu den Heiden hinübertraten, da kamen die Abgeordneten des Antiochus auch zu Matathias, und sagten zu ihm: Du bist ein Oberhaupt, du bist groß, und der Vornehmste in der Stadt, und bist mit Kindern und Brüdern gesegnet. Geh also du voraus, und thue, was der König befiehlt, wie es alle Völker, alle Kinder Juda, und die noch in Jerusalem zurückblieben, gethan haben. Alsdann wirst du und deine Söhne unter den Freunden des Königs seyn. Du wirst mit Gold und

Digitized by Google

Silber, und vielen Geschenken bereichert werden. Mathias antwortete aber, und sprach mit lauter Stimme: Und wenn auch alle Völker dem Könige Antiochus Folge leisteten, so daß Jeder vom Gesetze seiner Väter abfiele, und in seine Befehle einwilligte, so werden doch ich, meine Kinder und Brüder uns an das Gesetz unserer Väter halten. Gott sey uns gnädig. Es ist uns nicht möglich, daß wir vom Gesetze und von den Verordnungen Gottes abweichen. Wir werden weder den Befehlen des Königs Antiochus ein Gehör geben, noch opfern, und die Gebote unsers Gesetzes übertreten, um auf einem andern Wege zu wandeln. — So, m. G., seyd auch ihr standhaft und unerschütterlich in dem Bekenntnisse euerer heiligen Religion, und in der Vollziehung ihrer heiligen Gebote. Werdet nicht müde, Gutes zu thun: Jeder gute Baum bringt gute Früchte. Aber Jesus setzt noch hinzu, ein böser Baum bringt böse Früchte. Was lehrt uns das Gleichniß des bösen Baumes? Ich will es sagen im zweiten Theile.

II. Theil.

Gleichwie ein guter Baum mit einem guten Menschen, so wird auch ein böser Baum mit einem bösen Menschen verglichen. Einen bösen Baum nennt die heilige Schrift denjenigen, der entweder gar keine Früchte, oder wenigstens keine gute Früchte bringt. Und in der That, wer ist wohl mit einem Baume in seinem Garten zufrieden, der zwar alle Jahre Blätter und Blüthen trägt, aber nie eine Frucht bringt? Was so ein Baum verdienet, das sagte Je-

sus ein andersmal in folgendem Gleichnisse: Es hatte Jemand einen Feigenbaum in seinem Weinberg gepflanzt, und er kam, und suchte die Frucht daran, er fand aber keine. Er sprach also zum Weingärtner: Sieh! drei Jahre sind es schon, seitdem ich immer komme, und Frucht an diesem Feigenbaume suche, ich finde aber niemals eine daran. Haue ihn also nieder; denn warum soll er diesen Platz (ohne Nutzen) behaupten? Luk. 13, 6. Dieses ist also das Loos eines unfruchtbaren Baumes, er verliert seinen Platz, er wird als unnütz umgehauen und weggeworfen, und ein besserer wird an seiner Stelle hingepflanzt. Ein gleiches Schicksal trifft auch den Baum, der zwar Früchte, aber keine gute Früchte bringt. Jesus Christus sagte: Ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Der böse Baum ist das Bild des bösen Menschen, das Schicksal des bösen Baumes wird auch das Schicksal des bösen Menschen seyn. Bös ist der Mensch, der gar keine Früchte bringt, der nichts Gutes thut. Er ist in den Augen Gottes ein fauler und unnützer Knecht, verworfen von dem Herrn, verdammt zur ewigen Strafe; denn nichts Böses thun, das ist zur Seligkeit noch nicht genug. Man muß Gutes thun, um das Himmelreich zu erwerben. Was sagte der Herr in dem Evangelium zu dem Knechte, der sein Talent in die Erde vergrub, und nichts damit gewann? Er sprach: Werfet den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus, dort wird Weinen und Zähneknirschen seyn. Matth. 25, 30. Und was wird Jesus Christus zu denen sagen, die vor seinem

Digitized by Google

göttlichen Richterstuhle ohne Früchte, ohne gute Werke erscheinen werden? Ach, es ist schon niedergeschrieben das schreckliche Urtheil: Er wird sagen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist. Denn es hungerte mich, und ihr gabt mir nicht zu essen, es dürstete mich, und ihr gabt mir nicht zu trinken. Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf, ich war nackt, und ihr habt mich nicht bedecket, ich war krank und im Kerker, und ihr habt mich nicht besucht. So werden dann diese zur ewigen Strafe hingehen. Matth. 25.

Bös, und noch weit böser ist jener Mensch, der keine gute, sondern nur schlechte Früchte bringt. Die schlechten Früchte sind die Sünden und Laster, sind die Werke des Fleisches, wie sie Paulus in seinem Briefe an die Galater nennet, wo er schreibt: Offenbar nun sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Götzendienst, Giftmischerei, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, Neid, Mordthaten, Trunkenheit, Schwelgerei und dergleichen, wovon ich es euch vorsage, wie ich es euch schon vorhergesagt habe, daß die, welche das thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Gal. 5, 19. Was wartet also auf diese? Ach, ein fürchterliches Urtheil, eine schreckliche Verdammung, ein nagender Gewissenswurm, der nie stirbt, und ein Feuer, das nie erlöscht, das ewige höllische Feuer. Ein Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Digitized by Google

Gerechter Gott, wenn dem also ist, wie man nicht zweifeln kann, wer wird dann selig werden? Ich mag meine Blicke hinwenden, wohin ich will, so sehe ich, daß so viele Christen sich den Himmel schon darum versprechen, weil sie sich vor großen Sünden hüten, wenn sie gleich übrigens sonst auch nichts Gutes thun. Ich sehe, daß allenthalben die Laster herrschen, hier Zorn und Uneinigkeit, dort Haß und Feindschaft, hier Zank und Streit, dort Neid und Eifersucht, hier Ungerechtigkeit und Verläumdung, dort Trunkenheit und Schwelgerei, und allenthalben das schändliche Laster, wegen welchem Gott schon einmal über Sodoma und Gomorrha Feuer vom Himmel regnen ließ, das Laster der Unzucht. Ich sehe, daß die betrübten Zeiten, die wir erlebten, Niemanden gebessert haben, ich sehe, daß diejenigen, die das Wort Gottes am meisten nöthig hätten, es nicht hören, und daß jene, die es hören, sich wenig darnach richten, ich sehe endlich, daß die meisten Menschen den breiten Weg gehen, der zum Untergange führt. Herr, wer wird selig werden?

Gütigster Gott, erbarme dich unser, gib uns Gnade, daß wir in uns gehen, daß wir uns bekehren, damit wir deinem künftigen Strafgerichte entgehen, gib uns Gnade, daß wir unsern Beruf zum Himmel durch gute Werke gewiß machen. Amen.

Digitized by Google

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Machet euch Freunde aus dem vergänglichen Reichthume, damit sie euch, wenn ihr Mangel leidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Luk. 16, 9.

Wer ist jener reiche Mann, von welchem das heutige Evangelium redet? Wer anders als unser Herr und Gott, von dem jede gute Gabe kommt, der täglich seine Wohlthaten, wie einen fruchtbaren Regen über uns herabfließen läßt, der uns seine Güter zur treuen Verwaltung anvertraut. Und wer ist der Haushälter, der zur Rechenschaft gefordert wird, anders als wir selbst, die wir nicht Herrn der irdischen Güter sind, die wir besitzen, sondern nur Haushälter Gottes, die ihm einst von dem guten oder bösen Gebrauch derselben Rechenschaft ablegen müssen.

O wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle, die Gott mit zeitlichen Gütern und Reichthümern gesegnet hat, einen guten Gebrauch davon machen möchten! Aber leider verwandeln Viele den Segen Gottes zu ihrem ewigen Fluch. Schon das ist große Sünde, daß man kein Bedenken trägt, durch Untreue, Dieb-

Digitized by Google

ſtähle, durch Betrug, Wucher, durch alle unerlaubte Mittel nach Geld und Reichthum zu ſtreben; aber auch das zieht ſchwere Verantwortungen nach ſich, wenn man ſein rechtmäßig erworbenes Gut durch Verſchwendung verpraßt, oder aus Geiz weder ſelbſt genießt, noch andere genießen läßt.

Gegen beide iſt das Gleichniß des heutigen heiligen Evangeliums gerichtet. Jeſus, der es den Juden vortrug, gab uns darin die heilſame Lehre, daß wir unſre zeitlichen Güter gut anwenden, und mit kluger Vorſicht auf die Zukunft denken ſollen, auf die Zeit, wo der Tod uns die Haushaltung abnehmen, und vor Gottes Richterſtuhl hinführen wird. Daher ſpricht er: Machet euch Freunde von den vergänglichen, betrügeriſchen, oft nur mit Unrecht errungenen Reichthümern, damit ſie euch, wenn ihr Mangel leidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Der Haushälter, der uns im Gleichniſſe vorgeſtellt wird, war ein ungerechter Mann, er verſchwendete die Güter ſeines Herrn. Vermuthlich machte er es, wie der reiche Praſſer, der ſich prächtig kleidete, und täglich in glänzenden Luſtbarkeiten lebte. Hätte er bloß ſo viel Aufwand gemacht, als es ſeine Würde und der Wohlſtand forderte, ſo verdiente er keinen Tadel. Hätte er bloß das Seinige, was ihm gehörte, verſchwendet, ohne einem Armen etwas davon zu geben, ſo wäre das freilich lieblos genug, aber noch immer verzeihlich geweſen. Aber daß er die Güter eines andern durchbrachte, daß er, um der Pracht und Sinnlichkeit zu opfern, fremde Gelder angriff, das war höchſt ungerecht. Doch lobte ihn ſein Herr, nicht wegen

Digitized by Google

der Ungerechtigkeit, sondern wegen der Vorsicht, daß er sich am Ende gute Freunde zu machen suchte, um bei ihnen noch ferner gute Tage zu haben. Die Ungerechtigkeit des Haushälters müssen wir verabscheuen, seine Vorsicht nachahmen.

Wir wollen daher im heutigen Evangelium: 1) das Gleichniß und 2) die Lehre betrachten, die uns Christus darin gegeben.

I.

Ein reicher Mann, sagte Jesus, hatte einen Haushälter, dem er die Verwaltung seines ganzen Vermögens anvertraut hatte. Alles ging durch die Hände dieses Menschen, Einnahme und Ausgabe, er erhob die Zinse und übrigen Einkünfte seines Herrn. Er hatte deßwegen die Schuldbriefe in seiner Verwahrung, und seine Bescheinigungen wegen geleisteter Bezahlung waren eben so gültig, als wenn sie der Eigenthümer selbst ausgestellt hätte. Mit eben so vielem Zutrauen hatte ihm sein Herr die Besorgung der Auszahlungen überlassen, er setzte nicht den geringsten Zweifel in seine Treue. Es ist wahrscheinlich, daß der Haushälter vielleicht mehrere Jahre lang sein Amt mit Redlichkeit verwaltet, und sich durchaus eines so großen Zutrauens seines Herrn würdig gemacht habe. Endlich aber wurden diesem Mann die Versuchungen zur Untreue zu mächtig, seine Leidenschaften, sein Hang zur Bequemlichkeit, zu Vergnügungen, zum Wohlleben wollten befriediget werden, und er fand die Mittel dazu in dem Vermögen seines Herrn, über

Digitized by Google

welches er gleichsam zu gebieten hatte. Vielleicht fing er mit Vorsicht und Mäßigung an, das ihm anvertraute Gut zu veruntreuen, nahm Anfangs nur weniges. Vielleicht hatte er die Absicht, einst alles wieder zu ersetzen. Aber seine Begierden, und die Gewohnheit nach seines Herzens Lüsten zu leben, zogen ihn immer weiter fort. Er versagte sich zuletzt nichts mehr, der Aufwand, den er machte, nahm täglich zu, und er ging mit dem Vermögen seines Herrn um, als wenn es sein Eigenthum wäre. Jetzt konnte die strafbare Haushaltung des Treulosen seinem Herrn nicht lange verborgen bleiben. Man machte dem Herrn die Anzeige, der Haushälter verschwende seine Güter. Der Herr ließ ihn also rufen, und sprach zu ihm: Was muß ich von dir hören? Ich höre nichts als böse Nachrichten von deiner schlechten Verwaltung meiner Güter. Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung. Mache dich gefaßt, deine Rechnungen abzuschließen, und dein Amt niederzulegen, denn künftig kannst du mein Haushälter nicht mehr seyn. Ich kann mein Vermögen nicht länger in verschwenderischen Händen lassen.

Der Haushälter erschrack. Sein Gewissen sagte ihm, daß er mit seiner Rechnung durchaus nicht werde bestehen können. Er schloß daraus, daß die Drohung seines Herrn zur That werde, und daß er sein Amt, und mit selbem seine Versorgung unfehlbar verlieren werde. Was soll ich thun? So dachte er bei sich selbst, mein Herr nimmt mir die Haushaltung, was soll ich Unglücklicher anfangen, daß ich nicht in die drückendste Noth komme? Womit soll ich mich näh-

Digitized by Google

ren, wenn ich nun mein Amt verliere? Graben kann ich nicht: das Feld zu bauen, oder andere schwere Arbeiten zu verrichten, bin ich nicht im Stande, und habe die Kräfte nicht, und zu betteln schäme ich mich. Das wäre für einen Mann, wie ich bin, zu schimpflich. Das leidet meine Ehre nicht. Aber ich weiß doch noch etwas, wodurch ich mir helfen kann. Noch habe ich das Vermögen meines Herrn unter meinen Händen. Was ich jetzt noch als sein Haushälter thue, das muß gültig seyn. Ich will mir seine Schuldner recht verbindlich machen, wenn er mich dann aus seinem Dienste stoßt, so werden sie mich wohl aus Dankbarkeit in ihre Häuser aufnehmen und versorgen.

Sogleich ließ er die Schuldner seines Herrn zu sich kommen. Er fragte den ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Der Mann antwortete: hundert Tonnen Oels. So lautet auch dein Schuldbrief, erwiederte der Haushälter; da nimm ihn zurück. Die Hälfte deiner Schuld soll dir nachgelassen seyn. Setze dich nieder, und schreibe einen andern Schuldschein, der nur auf fünfzig Tonnen lautet. Und du, sprach er zum andern Schuldner, wie viel bist du schuldig? Der Mann antwortete: hundert Malter Waizen. — Ein Malter hielt bei den Juden nach unserm Maaße beinahe ein und zwanzig Schäffel. Ich schenke dir zwanzig Malter, sagte der Haushälter zum Schuldner. Vernichte deinen alten Schuldbrief, und stelle mir einen neuen auf achtzig Malter aus. So machte er es mit allen Schuldnern, von denen sein Herr etwas zu fordern hatte, und verließ sich nun darauf, daß sie ihm, für die großen Geschenke, die er ihnen auf

Digitized by Google

Kosten seines Herrn machte, erkenntlich seyn, und ihn nach seiner Entlassung von seinem Amte nicht würden hungern lassen. Der Herr erfuhr alles wieder; aber zu spät, als daß er es mehr hätte ändern können.

So empfindlich ihm sein beträchtlicher Verlurst fiel, so unwillig er auch über den neuen Betrug seines Haushälters war, so gab er ihm doch das Lob, daß er wenigst klug für sich gehandelt habe. Ein anderer, so dachte der Herr, hätte vielleicht den listigen Einfall nicht gehabt, sich auf so schlaue Art vor Noth und Mangel zu schützen. — Ach! die Untreue, welch ein gewöhnliches Laster ist sie nicht auch noch in unsern Tagen. Untreue findet man am Hofe der Fürsten, im Hause des Bürgers, und in der Hütte des Taglöhners. Untreue verabscheut man an andern, und begeht sie selbst. Man will gut leben, man will alles im Ueberflusse genießen, man will alle Vergnügungen mitmachen, man will groß thun, sich prächtig und über seinen Stand kleiden, man will sich ein Heurathsgut ersparen, oder seinen Kindern einen Erbtheil hinterlassen; der Tag- und Wochenlohn reicht nicht hin, der jährliche Gehalt ist zu klein; man macht es also wie der treulose Haushälter, und greift nach fremdem Gut. Man entzieht seinem Herrn bald dieses, bald jenes, stiehlt und betrügt, wo man kann, man verschafft sich auf fremde Kösten gute Tage, gute Freunde, und verschenkt das Eigenthum seines Herrn. Man trachtet einen Kreuzer zurückzulegen, auf welchem aber der Fluch Gottes liegt.

Digitized by Google

O Christen! die ihr fremdes Gut, es mag nun groß oder klein, viel oder wenig seyn, zu verwalten habt; ihr Diener, Knechte und Mägde hütet euch vor Untreue. Denket daran, daß einst ein Tag kommen werde, an welchem alles Geheime und Verborgene wird offenbar werden. Wie beschämt wird mancher ungetreue Diener vor der ganzen Welt dastehen, der jetzt als ein redlicher Mensch, als ein ehrlicher Mann will angesehen seyn; wie beschämt wird sie dastehen die ungetreue Magd, die jetzt für die treueste Dienerinn will gehalten seyn! Erinneret euch, daß wir einen Herrn über uns haben, der alles weiß, und einen gerechten Richter, der uns die ewige Strafe der Untreue nicht erlassen wird, wenn wir nicht alles fremde Gut bis auf den letzten Heller wieder ersetzt haben. O seyd zufrieden mit dem, was ihr ohne Verletzung euers Gewissens gewinnen könnet. Verabscheuet jeden Vortheil, den ihr nur durch Ungerechtigkeit und Betrug erlangen könnet. Widerstehet euerm Hang zur Bequemlichkeit, zur Pracht, zum Wohlleben, den ihr auf erlaubte Weise nicht befriedigen könnet. Laßt euch nicht durch die Beispiele anderer treuloſen Diener verführen, die auf den Ruin ihrer Herrn ihr Glück erbauen, sich bereichern, und einen Aufwand machen, der ihre Einkünfte weit übersteigt. Wünschet euch kein Glück, wie das ihrige ist, es kann keine wahre und dauerhafte Zufriedenheit gewähren, es kann nicht mit frohem Gewissen genossen werden, es wird von dem Fluche der Ungerechtigkeit, durch die es erworben wurde, begleitet, es wird in Elend und Verderben verwandelt werden. Seyd getreu, seyd gewissenhaft, und fürchtet euch

besonders vor dem ersten Schritte zur Untreue. Der Haushälter hatte die Güter seines Herrn verschwendet. Das war seine erste Untreue. Er gerieth in Verlegenheit, weil sein Herr Rechenschaft forderte. Er wußte sich nun nicht mehr anders zu helfen, als ein neues Verbrechen zu begehen, und ließ den Schuldnern seines Herrn große Summen nach. Das war seine zweite Untreue. So führt eine Untreue zu der andern. Die Erste zu verbergen, begeht man die Zweite, diese macht die Dritte nothwendig, und man hat vom Glück zu sagen, wenn man bei der Vierten den Fuß noch zurückzieht, und sich von dem Abgrunde, an dessen Rande man steht, retten kann. Viele konnten es nicht mehr, und stürzten sich in das zeitliche und ewige Verderben.

Christus gibt uns über das Gleichniß vom ungerechten Haushälter noch eine Hauptlehre, und davon

II.

Kaum hatte Jesus das Gleichniß vom ungetreuen Haushälter vorgetragen, so setzte er hinzu: Die Kinder der Welt sind nach ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes. Die Kinder der Welt sind jene, welche so leben und handeln, als wenn sie nur allein für diese Welt, für dieses kurze Leben geschaffen wären, die sich um nichts anders, als nur um zeitliche Vortheile bekümmern, die auf Gewissen und Religion keine Rücksicht nehmen, und alle auch noch so ungerechten und strafbaren Mittel und Wege wählen, um

Digitized by Google

zu ihrem Ziele zu gelangen. Die Kinder des Lichtes aber sind jene, die durch das Licht der göttlichen Offenbarung erleuchtet sind, die den Willen Gottes wissen, die ein besseres, ewiges Leben nach dem Tode glauben und bekennen, und darnach trachten.

Was thut der Weltmensch nicht, um seinen Nutzen zu befördern, um die schon erworbenen Vortheile zu behalten, um sich wegen der Zukunft in Sicherheit zu setzen? Wie sinnt er nicht Tag und Nacht auf seine Geschäfte, auf seinen Handel? Welche Sorgen und Kümmernisse, welche Mühe und Arbeiten, welche Beschwerlichkeiten und Reisen nimmt er nicht über sich? Wie genau überlegt er alle Umstände, wie geschickt weiß er alle Hindernisse zu entfernen, die seinen Wünschen entgegen sind? Er ist immer thätig und unverdrossen, er versucht alles, er wagt Leib und Leben, um sein zeitliches Glück zu machen.

Wie wenig hingegen thut jener, der die ewige Seligkeit zu erlangen wünscht? Sehet in euer eignes Gewissen und saget mir: Wie viele Stunden euers Lebens habt ihr denn angewendet, über die wichtigste Angelegenheit eurer Seele und Seligkeit auch nur mit Ernst nachzudenken? Welche Mittel habt ihr gebraucht, was habt ihr gearbeitet und ertragen, das Himmelreich zu erwerben? Was habt ihr für Hindernisse entfernt und überwunden? Und wenn ihr auch hie und da ein gutes Werk ausübet, begehet ihr nicht wieder viele andere Sünden dafür? Ist das klug, ist das vorsichtig gehandelt?

Digitized by Google

Ach, wie wahr ist es, was Jesus Christus sagte: Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes. Er wollte sagen: wenn ihr doch auch so vorsichtig, so geschäftig, so sorgfältig für euer ewiges Heil wäret, als die Weltmenschen für ihren zeitlichen Nutzen sind, als der treulose Haushälter für sein künftiges Wohlergehen war. Denket, wie er, auf die Zukunft, und sinnet auf Mittel, euch ein glückliches Schicksal vorzubereiten. Selbst die zeitlichen Güter und Reichthümer, die den Menschen so oft ungerecht und lasterhaft machen, können in euern Händen der Schlüssel zu der Pforte des Himmels werden. Ich sage euch, machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon, damit sie euch, wenn ihr Mangel leidet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Wer sind die Freunde, die sich der Reiche suchen soll?

Der erste und größte Freund ist Gott, der nur allein in den Himmel aufnehmen kann. Du wirst seine Liebe und Freundschaft gewinnen, wenn du einen guten Gebrauch von den Gütern machest, die er dir anvertraut hat. Hänge dein Herz nicht sclavisch an irdische Schätze, betrachte sie nicht als das höchste Ziel deines Erden Daseyns. Sieh immer auf Gott, den unendlichen Geber alles Guten hin, der auch dir, wie andern weniger hätte geben können, ohne daß du eine Ursache hättest, über ihn zu klagen. Laß in deinem Herzen Dank und Erkenntlichkeit seyn, vergiß bei deinem zeitlichen Glücke deines ewigen nicht. Vergiß nicht des wichtigsten Geschäftes deines Seelenheils. Mache dir Gott zum Freund. Laß dich nicht durch dein Geld zur Hoffart, zum Uebermuth, zur Ver-

Digitized by Google

achtung deines Nächsten, zur Unmäßigkeit, zur sündhaften Wohllust, zu schweren Sünden verleiten. Glaube ja nicht, daß du darum kein Gebot Gottes, oder der Kirche beobachten darfst, weil du reich bist; denn Gott sieht nicht auf die Person, sondern auf die Werke der Menschen. Mache dir Gott zum Freund. Mißbrauche dein Vermögen nicht, um andere Leute zu quälen und zu drücken, um muthwillige Prozesse anzufangen, um dem Armen sein Recht abzustreiten, um die Unschuld zu verführen, und deine Leidenschaften zu befriedigen. Dadurch wirst du dir Gott nicht zum Freund, sondern zum Feind machen.

Die zweiten Freunde, die du dir suchen sollst, sind die Armen. Darum, schreibt der heilige Augustin, gab Gott den Reichen mehr, damit sie den Armen etwas mittheilen können. Nicht, als wenn Gott nicht beide hätte bereichern können, sondern er wollte, daß der Reiche dienen sollte, den Armen zu unterstützen. Unterstütze also den Dürftigen mit Liebe, speise den Hungrigen, tränke den Durstigen, bekleide deinen nackten Bruder, nimm den irrenden Fremdling in deine Wohnung auf, schütze die unterdrückten, gedrängten Wittwen, sorge für den vaterlosen, unmündigen Waisen. Oeffne, wie Gott, deine wohlthätige Hand, und erquicke den jammernden Elenden mit Trost und Hülfe. Dadurch wirst du dir die Armen zu Freunden machen, sie werden nicht aufhören für dich zu beten, sie werden einst vor dem göttlichen Richter als Zeugen deiner Barmherzigkeit auftreten, und bewirken, daß auch du Barmherzigkeit erlangest. Und Gott, der Belohner alles Guten, der auch den

Tropfen Wasser vergeltet, den du aus Liebe deinem Nächsten reichest, Gott wird dich, wenn du Mangel leidest, wenn du alle zeitlichen Güter beim Tode verlassen mußt, in die Wohnungen der Seligen aufnehmen. Du wirst Antheil haben an der Freude derjenigen, die hier so viele Noth geduldig gelitten, aber dort unendlich sind bereichert worden. Wohlan denn, Christ, sey ein Vater der Armen, sey das Auge des Blinden, der Fuß des Lahmen, die Stütze des Schwachen, die Freude des Hülflosen, der Trost des Betrübten. Lege dein Geld bei Gott auf Zinsen an, und Himmel und Seligkeit wird einst dein Interesse seyn.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Luk. 19, 46.

Zwei Begebenheiten erzählt uns das heutige heilige Evangelium, nämlich daß Jesus über Jerusalem weinte, und daß er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb. Beide Begebenheiten ereigneten sich wenige Tage vor seinem Leiden und Tode. Da Jesus seine letzte Reise nach Jerusalem machte, und dann feierlich wie in einem Triumphe unter dem lauten Freudengeschrei des Volkes — Hosanna dem

Digitized by Google

Sohne Davids — in dieser Hauptstadt einzog, führte ihn der Weg ganz nahe vor Jerusalem an einer Anhöhe herab. Hier lag ihm die ganze Stadt mit allen ihren prächtigen Palästen und Gebäuden vor Augen da. Er sah die Stadt an, sah das schreckliche Unglück, das sie ihres Unglaubens wegen überfallen würde, vorher, und weinte voll mitleidiger Liebe, und innigst gerührt über sie. O wenn du es, sprach er, wenn du es wenigst in diesem deinem Tage erkennen würdest, was zu deinem Frieden diente! — Nun aber ist's vor deinen Augen verborgen. Jesus brachte den Tag seines feierlichen Einzuges zu Jerusalem in dem Tempel zu, am Abend aber ging er wieder mit seinen Jüngern nach Bethanien hinaus.

Am folgenden Morgen frühe machte er sich auf's Neue mit ihnen auf den Weg nach Jerusalem. Er begab sich unmittelbar nach seiner Ankunft in den Tempel, und da war es, daß er einen auffallenden Beweis seines Eifers für die Ehre Gottes und seines Hauses gab. Er fing an Diejenigen, die im Tempel kauften und verkauften, hinauszujagen, und sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Diese Handlung, diese Worte Jesu sind merkwürdig, und verdienen etwas mehr erklärt und überlegt zu werden. Der Tempel, das Haus Gottes, der heiligste Ort des Gebetes wurde durch einen schändlichen Mißbrauch entheiliget, wurde von Menschen und Thieren betreten, die auf keine Weise dahin gehörten. Jesus reinigte den Tempel, und was hat er gethan? Dieses wollen wir sehen im ersten Theile. Was hat

er gesagt? Dieses wollen wir hören im zweiten Theile. O Jesus, flösse uns einen heiligen Eifer ein, daß wir die Ehre deines himmlischen Vaters allenthalben zu befördern suchen, und im Hause Gottes nie anders, als mit innigster Ehrfurcht und Andacht erscheinen!

I. Theil.

Wir müssen uns, m. G., den Tempel zu Jerusalem ganz anders, als unsere Gotteshäuser vorstellen. Dieses in seiner Art ganz einzige, majestätische, prachtvolle Gebäude hatte drei große Vorhöfe. Der erste und äußerste Vorhof, in den man trat, stand allen Völkern der Erde offen. Er war dazu bestimmt, daß die Fremden, die Ausländer, geborne Heiden, die aber den wahren Gott erkannten und verehrten, ihre Andacht darin verrichten, und Gott anbeten konnten. Der zweite Vorhof gehörte für die eigentlichen Israeliten, in welchem sie opferten und beteten, abgesondert von den Fremden. In dem dritten Vorhofe verrichteten die Priester ihren Gottesdienst, und brachten dem Herrn die Opfer dar.

Nun, wer sollte es glauben? Der erste Vorhof, dieser Sammelplatz der Verehrer Gottes aus allen Ländern, dieser Ort des Gebetes wurde zu einem Sammelplatze von Käufern und Verkäufern, zu einem öffentlichen Viehmarkte herabgewürdiget. Da standen nun die Viehhändler mit einer Menge von verschiedenen Thieren, Rindern, Schafen, Lämmern, Tauben, die zum Opfern gebraucht wurden, und boten sie feil.

Digitized by Google

Die im Tempel opfern wollten, drängten sich zu ihnen, wählten sich aus, was sie haben wollten, erhandelten das ihnen nöthige Vieh, und führten es mit sich fort. An den höhern Festtagen, an welchen wegen der unzähligen Menge der auswärtigen Juden sehr viele Opfer dargebracht wurden, war dieser Viehhandel sehr groß, und das damit verbundene Geräusch und Gedränge hatte kein Maas und Ziel. —

Auſſer den Viehhändlern hatten aber auch viele Geldwechsler in dem ersten Vorhofe ihre Plätze. Die Juden mußten zur Unterhaltung des Tempels und Gottesdienstes Beiträge machen, und diese Beiträge mußten im jüdischen Gelde bezahlt werden. Die nun mit dieser Münze nicht versehen waren, wechselten sie hier gegen ihre römische, oder andere ausländische Münze ein, die sie mitgebracht hatten. Die Vorsteher der Juden duldeten diesen Unfug, ja sie räumten selbst diesen Vorhof zu einem Markte ein, und gaben die Erlaubniß darin zu handeln. Es fehlte ihnen nicht an einem schönen Vorwande, warum sie dieß gestatteten: Sie sagten, es geschehe zum Besten der Fremden, der aus weit entlegenen Orten herreisenden Israeliten. Die Verehrer Gottes, hieß es, die ihm ihre Opfer im Tempel darzubringen, und ihre Abgaben für den Tempel zu entrichten hätten, mußten ja Gelegenheit haben, das ihnen nöthige Vieh und Geld ohne viele Umstände und Weitläufigkeit anschaffen und einwechseln zu können, und dazu sey diese Einrichtung gemacht, damit sie beides gleich in der Nähe, im Tempel selbst bei der Hand hätten, und nicht genöthiget wären, es erst weit herzuholen. So gaben

zwar die Vorsteher des Tempels vor, aber es war nur ein Schleier, worunter sie ihren Geiz zu verbergen suchten, ein täuschender Anstrich, womit sie ihren Eigennutz beschönigen wollten. Denn sie ließen sich von jedem Viehhändler und Geldwechsler für die bewilligten Plätze einen Miethzins bezahlen, und zogen davon beträchtliche Vortheile zur Befriedigung ihrer Habsucht; da diese Leute besonders an hohen Festen auf großen Gewinn Rechnung machen konnten, weil da ihr Verkauf und Umsatz sehr erheblich war.

Dazu kam nun noch der Wucher, der hier getrieben wurde. Jedermann mußte Vieh zum opfern haben. Es ward daher zu den übertriebendsten Preisen verkauft. Jedermann bedurfte jüdisches Geld zur Tempelabgabe; daher ließen sich die Geldwechsler sehr hohes Aufgeld dafür bezahlen. So war dieser zum Gottesdienst bestimmte Vorhof nicht blos zu einem Viehmarkte und Geldwechslershause, sondern sogar zu einer Räuberhöhle geworden, in der man unter dem Scheine des Rechts ungestraft betrügen und plündern durfte.

Am ersten Tage nach dem feierlichen Einzuge zu Jerusalem trat Jesus in den ersten Vorhof des Tempels. Mit einem Blicke übersah er das Gewühl der vielen tausend Menschen und Thiere, der Ochsen und Schafheerden, der Taubenhändler, die Menge der Wechseltische. Es schmerzte ihn tief, daß die Heiden, die zur Erkenntniß des wahren und einzigen Gottes gelangten — die so weit hergereiset waren — in dem für sie bestimmten Vorhofe nun nicht einmal einen

Digitized by Google

ruhigen Ort fanden, Gott anbeten zu können. Es entflammte seinen Eifer, Gottes Tempel durch Gewinnsucht und Wucher so entheiliget zu sehen. Er bediente sich alles seines Ansehens und seiner Macht, die ihm als dem Messias und Herrn des Tempels zukam. Er fing an alle, die im Vorhofe kauften und verkauften, hinauszujagen; er stieß die Wechseltische, und die Stühle der Taubenhändler um, er entfernte mit Gewalt alles, was der Heiligkeit dieses Ortes zuwider war. Jeder andere Mensch, der so Etwas gewagt hätte, würde sich der offenbarsten Lebensgefahr ausgesetzt haben. Die Viehhändler und Geldwechsler würden über ihn hergefallen, und in Wuth gerathen seyn. Allein kein Mensch widersetzte sich Jesus; denn Furcht und Schrecken überfiel Alle, Schauder und Ehrfurcht durchdrang sie. Eine mehr als menschliche Würde, eine göttliche Majestät leuchtete aus seiner Gestalt hervor. In wenigen Augenblicken war der ganze große Vorhof des Tempels geräumt, und es herrschte da wieder heilige Stille, wie es sich für das Haus Gottes geziemte. Dieß hat Jesus gethan, um den Tempel zu reinigen.

Wer sieht hier nicht, m. G., den gerechten, den heiligen Eifer, den unser göttlicher Heiland Jesus Christus für die Ehre Gottes und des Tempels zeigte? Ahmet ihm nach, Christen, so gut ihr könnet! In unsern Tagen hat leider eine große Gleichgültigkeit gegen Gott, gegen die Religion, gegen alles Gute eingerissen. Seyd eifrig, Geliebte, die Ehre Gottes zu suchen und zu befördern, eifrig unsre heilige Religion auszuüben und zu erhalten, eifrig gute Sitten

einzupflanzen, zu verbreiten, zu befestigen. Seyd eifrig in Abstellung aller Aergernisse, die so häufig unter uns gegeben werden, in Ausreutung euerer bösen Gewohnheiten, in Herstellung einer guten Kinderzucht, in Erhaltung der jungfräulichen Reinigkeit. Betrachtet endlich euch selbst als lebendige Tempel Gottes. Denn der heilige Apostel Paulus sagt, daß wir Tempel Gottes sind. Entfernet also von euch selbst alles, was unrein, was unheilig, was Gott mißfällig und dem Nächsten anstößig ist; denn der Tempel Gottes, und der seyd ihr, der Tempel Gottes muß heilig seyn. — Der göttliche Heiland, der die Käufer und Verkäufer mit Gewalt aus dem Tempel trieb, rechtfertigte diese seine Handlung zwar nur mit wenigen, aber sehr nachdrücklichen Worten. Was sagte er? Wir wollen es hören im zweiten Theile.

II. Theil.

Nach der Absicht Gottes sollte der Tempel zu Jerusalem ein allgemeines Bethaus nicht nur für die Israeliten, sondern für alle Völker seyn, worin sich auch bekehrte Heiden einfinden durften. Dieses hat Gott durch den Propheten Isaias ausdrücklich erklärt, welcher im sechs und fünfzigsten Hauptstücke schreibt: So spricht Gott der Herr: Der Fremdling soll nicht sagen können, der Herr hat mich von seinem Volke abgesondert. Auch die Kinder der Fremdlinge, die Gott anhangen, ihn verehren, seinen Bund halten, diese werde ich auf meinen heiligen Berg führen, und sie in meinem Bethause erfreuen.

Digitized by Google

Ihre Brand- und Schlachtopfer werden mir auf meinem Altare gefällig seyn; denn mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker heissen. Allein die stolzen und geizigen Vorsteher des Tempels vereitelten diese Absicht Gottes Sie, die alles, was nicht Jude war, gering schätzten, sie achteten es für nichts, daß sie den Fremden, die gerne den Gott Israels anbeten wollten, den für sie bestimmten Ort und die Gelegenheit widerrechtlich entzogen. Sie verwandelten das Bethaus in ein Haus des Lärmens und Geschreies. Sie störten die gutdenkenden Israeliten in ihrer Andacht, und setzten die fremden Verehrer Gottes, die in den zweiten Vorhof nicht hineingehen durften, ausser Stand, ihre Gedanken zum Gebete zu sammeln. Ja, was noch ärger war, sie gaben Veranlassung, daß an dieser heiligen Stätte Betrug, Wucher, Ungerechtigkeit, gleichsam ihren Wohnsitz erhielten. Denn die Händler und Wechsler lauerten im Tempel nur auf Gewinn, gleich Strassenräubern, die in ihren Höhlen auf die Vorbeireisenden lauern, sie ihrer Habseligkeiten berauben, und die gemachte Beute unter einander theilen.

Das konnte Jesus nicht mehr ansehen, dazu konnte er nicht länger mehr schweigen. Er gab seinen gerechten Unwillen laut zu erkennen. Während er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagte, rief er ihnen mit ernster Miene zu: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Vernünftige Menschen, die den Allmächtigen anbeten wollen, schließet ihr von dem Tempel aus, und unvernünftiges Vieh lasset ihr

in demſelben zuſammentreiben. Ihr öffnet das Haus des Gebetes den Räubern. —

O m. G., der Tempel zu Jeruſalem ſteht nicht mehr, er iſt, wie es Jeſus weinend vorherſagte, mit der Stadt bis in den Grund zerſtöret worden. Aber die Worte Jeſu ſollen uns unvergeßlich bleiben: Es ſteht geſchrieben, mein Haus iſt ein Bethaus. Sie müſſen jetzt von den chriſtlichen Gotteshäuſern, wie ehedem von dem Tempel Salomons verſtanden werden. Jede Kirche iſt ein Bethaus — ein Ort zum Gebete, in welchem ſich der Geiſt ſammeln und zu Gott erheben ſoll. Alſo kein Ort der Zerſtreuungen, die man gewöhnlich ſchon in die Kirche mitbringt, oder ſich ſelbſt erſt in der Kirche macht. Die Kirche iſt ein Bethaus, ein Ort der Unterhaltung, des Geſpräches mit Gott — alſo kein Ort des eiteln und unehrerbietigen Geſchwätzes mit Menſchen. Die Kirche iſt ein Bethaus — alſo kein Ort zur Neugierde und Hoffart, um andere zu ſehen, oder von andern geſehen zu werden. Die Kirche iſt ein Bethaus. Wenn Jemand einen großen Herrn um eine Gnade bittet, ſo zeigt er vor demſelben auch in ſeinem Aeußerlichen Ehrfurcht und Demuth: Soll nicht auch unſer Aeußerliches, unſere Gebärden, unſere Leibesſtellung in der Kirche ehrerbietig, demüthig, eingezogen ſeyn? Die Kirche iſt ein Bethaus, wo Gott unſere Beſuche annimmt, ſeine Gnaden austheilet, unſere Wünſche und Gebete erhöret. Geliebte, ſollen wir nicht mit Freuden dahin eilen? mit Vertrauen unſere Herzen vor Gott ausgießen? mit ausharrendem Gebete Gottes Hülfe erflehen? O laßt

uns in unsere Kirchen so hingehen, so darin verweilen, daß wir allezeit von Gott getröstet, erhöret, gesegnet nach Hause zurückkehren mögen. Amen.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Luk. 18, 14.

Wir sehen heute zwei Männer in dem Tempel zu Jerusalem beten, einen stolzen Pharisäer, und einen demüthigen Zöllner. Wie auffallend, wie beleidigend ist nicht der Stolz des Pharisäers? Schon seine Stellung zeigt von dem Hochmuthe seiner Seele. Er steht aufrecht und steif, und nahe am Heiligthume, ganz von sich selbst eingenommen, mit einem verächtlichen Blicke hinsehend auf den Zöllner, der gebeugt und von Ferne stand. Welche schlimme Eigenschaft eines Betenden, wenn er mit Hochmuth sich zu Gott naht? Ein stolzer Bettler, welch ein Widerspruch? Wie wird er beten können? Höret ihn nur: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, ein Räuber, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, oder auch, wie dieser Zöllner da. Welch ein Gebet! welche Sprache! Er hält eine Lobrede auf sich selbst, und fangt an, seine vermeintlich guten Werke Gott vorzuzählen: Ich faste, spricht er, zweimal in der

Digitized by Google

Woche, und gebe den zehenten Theil von allem, was ich besitze. Das ist aber auch schon alles, worauf er sich so Vieles einbildet. Weil er von einigen groben Lastern sich enthält, weil er einige Nebendinge, welche das Wesen der Religion bei weitem noch nicht ausmachen, beobachtet, so glaubt er, er hätte sich Gott zum Schuldner gemacht, Gott könne ihm seinen Beifall und seine Freundschaft nicht versagen. Er bittet nicht einmal für sich um eine Gnade, sondern er verlangt für seine Seele nichts, er lobt sich, und verachtet andere, er spricht sich heilig, und verdammet andere. Welch ein Stolz! mußte er deßwegen in den Tempel, in das Haus des Gebetes gehen? —

Mit welch ganz andern Gesinnungen und Gebärden erscheint der Zöllner in dem Tempel. Er steht von Ferne, als einer, der sich für unwürdig hält, dem Heiligthume näher zu treten. Er getrauet sich nicht, seine Augen gegen den Himmel zu erheben, denn er weiß, daß er ihn durch seine Sünden gegen sich aufgebracht habe. Mit Scham und Reue schlägt er an seine Brust; denn sein Innerstes ist bewegt, sein Herz von Schmerzen durchdrungen. Er betet, er klagt sich vor Gott als einen Sünder an, er verhehlet weder sich noch Gott seine begangenen Missethaten, er bittet nur um Gnade und Verzeihung. Gott, spricht er, sey mir Sünder gnädig! Und er erhielt Gnade und Verzeihung. Denn, wie Jesus versicherte, dieser, der Zöllner ging vor dem Pharisäer gerechtfertigt nach Hause. Ach, Gott verzeiht ja gerne dem Demüthigen, dem Reuevollen, dem es ernstlich um seine Lebensbesserung zu thun ist. Aber so gnädig ist er nicht ge-

Digitized by Google

gen den Stolzen, der sich gerecht zu seyn dünkt, und keiner Besserung zu bedürfen glaubt. Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. — Dieses Gleichniß sagte Jesus zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, als wären sie gerecht, und die Uebrigen verachteten. Was hatte er wohl für eine Absicht dabei? Keine andere, als diese stolzen Menschen zu bessern, ihnen demüthige Gesinnungen einzuflößen, ihnen zu zeigen, wie wenig ein stolzes Herz fähig und würdig sey, bei Gott Gnade zu finden. Jesus richtete seine Rede besonders gegen eine gewisse Gattung Leute, gegen solche, die auf sich selbst vertrauten, als wären sie gerecht, und welche die Uebrigen verachteten. Und was wollte er uns dadurch lehren, als daß wir die Fehler solcher Menschen nicht auch begehen sollten. Von diesen Fehlern, gegen welche Jesus selbst redete und warnete, will auch ich heute reden und warnen. Zwei Lehrstücke will ich euch vortragen. Das erste heißt: Wir sollen nicht auf uns selbst vertrauen, als wären wir gerecht. Das zweite heißt: Wir sollen Niemand verachten. Wir bitten dich, o Gott, in Demuth um den Beistand deiner Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn.

I. Theil.

Wir sollen nicht auf uns selbst vertrauen, als wären wir gerecht. Ach, wir betrügen uns nur gar zu oft in unsern Meinungen, und die Eigenliebe verblendet uns so sehr, daß wir an uns nur Gutes, aber nichts Böses sehen und bemerken wollen. Wie

Digitized by Google

viele Sünden begehen wir, und erkennen sie nicht einmal für Sünden? Wie leichtsinnig setzen wir uns oft über manches Gebot Gottes und der Kirche hinweg, und denken und sagen, dieß kann so groß nicht gefehlt seyn, Gott wird nicht alles so genau nehmen. Wir fehlen oft bald aus einer strafbaren Unwissenheit, weil wir aus unserer Schuld in dem Gesetze des Herrn nicht genug unterrichtet sind, bald aus menschlicher Schwachheit, weil der Mensch von Natur zum Bösen geneigt ist. Selbst der Gerechte, sagt Salomon in den Sprüchwörtern 24, 16. fällt des Tages wohl siebenmal, das heißt, selbst derjenige, der Gott nicht beleidigen und fromm leben will, ist nicht immer so sehr auf seiner Hut, daß er nicht öfters anstößt, und wenigst in kleinere Sünden fällt. Wir sündigen nicht nur selbst, sondern verleiten auch andere zur Sünde, und machen uns durch Rath und That fremder Sünden schuldig und theilhaftig. Ach, wer weiß, wer erkennt seine Missethaten alle? So seufzte schon David zu Gott, reinige mich, Herr von meinen verborgenen Sünden, und der fremden Sünden wegen verschone deinen Diener. Und wir, m. G., wollten uns einbilden, daß wir gerecht wären, da unser Gewissen wider uns das Zeugniß gibt, daß wir viele, schwere und geringe, eigene und fremde, und ohne Zweifel auch verborgene und unerkannte Sünden auf uns geladen haben. Wollten wir etwa, wie der stolze Pharisäer glauben, daß wir keine Sünder sind, weil vielleicht andere noch größere Sünden, als wir begehen? Wenn wir sagen, schreibt der heilige Johannes I. 1, 8. daß wir keine Sünde haben, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht

Digitized by Google

in uns. Wenn wir unsere Sünden nicht sehen, so sind wir einem blinden Menschen gleich, der die schwarzen Flecken an seinem Kleide nicht sieht, weil er blind ist. Die Eigenliebe hat uns blind gemacht.

Die Eigenliebe hintergeht uns so sehr, daß wir oft das für eine Tugend halten, was doch keine Tugend ist. Der Geizige ist sparsam, ordentlich, fleißig. Warum? weil er ein gerechter Mann ist? Nein, sondern weil er gerne seine Schätze vermehren und bewahren will. Er sieht zwar seine Sparsamkeit als eine kluge Vorsicht auf die Tage der Noth und des Alters an, aber im Grunde ist es ein wahrer Geiz. Der Freigebige theilet reichliches Allmosen unter die Armen aus; aber nur um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden. Ist das eine Tugend? Der Träge ist friedfertig und geduldig. Warum? aus Liebe zu Gott und dem Nächsten? Nein, sondern weil er seine Ruhe und Bequemlichkeit über alles liebt. Der Eigennützige bezeigt sich gegen Jedermann sehr freundschäftlich, und er ist immer zum Besten vieler Menschen geschäftig. Eine schöne Eigenschaft; aber er sucht nur seine Ehre, oder seinen Nuzen. Jener geht gerne in die Kirche, und wohnt den öffentlichen Gottesdiensten fleißig bei, aber nur um entweder die Augen der jüngern Welt zu beschäftigen, oder in den Erzählungen der alten Welt gerecht gesprochen zu werden. Ist dieses eine Andacht, oder nicht vielmehr um wenig zu sagen, die höchste Eitelkeit? Dieser enthält sich von Unmäßigkeit in Speisen und Getränken, von unerlaubten Ergötzungen, von schändlichen Ausschweifungen. Warum? weil er

kein Geld, oder keine Gelegenheit dazu hat. Ausserdem würde er eben so unmäßig und wohllüstig wie viele andere seyn. Kann ihm seine Enthaltsamkeit als eine Tugend, als ein großes Verdienst angerechnet werden? O Mensch, der du das Gute nur aus Eitelkeit, Ehrgeiz und Eigennutz thust, und das Böse nur aus Zwang, oder Mangel an Gelegenheit und Vermögen unterlassest, wie sehr betrügst du dich, wenn du glaubest, du seyest deßwegen schon gerecht. Du siehst das für Tugend an, was doch keine ist. Und wer ist ohne Tugend gerecht?

Ach ich fürchte, daß sogar diejenigen, die sich aus Liebe Gottes, und aus heiligen Absichten der Tugend befleißen, doch vor Gott einst nicht ganz rein werden befunden werden. Wenn einst der göttliche Richter kommen wird, der die Herzen und Nieren der Menschen durchsieht, der Jerusalem mit Laternen durchforscht, der selbst die Gerechtigeit richtet, wie viele Mängel und Unvollkommenheiten wird er an den guten Werken und Tugenden der Frommen finden? Und du, der du diese Tugenden und Verdienste nicht besitzest, du wolltest dir einbilden, du wärest schon gerecht?

Gesetzt aber auch, daß wir alle bisher ein unschuldiges, tugendhaftes, heiliges Leben geführt hätten, so haben wir doch noch keine Ursache, auf uns selbst zu vertrauen. Sind wir denn nicht tausend Gefahren zu sündigen ausgesetzt? Kann nicht alle Augenblicke unsere Tugend scheitern? Sind nicht manchmal die größten Heiligen noch gefallen? Ach, wer soll nicht

Digitized by Google

zittern, wer soll sich auf seine schwache Tugend etwas einbilden, wer sich auf seine Kräften verlassen? David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ist gefallen, tief gefallen. Salomon, der Weiseste unter den Menschen, artete in seinem hohen Alter aus. Petrus, der erste unter den Aposteln, der kurz vorher zu Jesus sagte: Herr, ich bin bereit mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen, verläugnete nach einigen Stunden seinen Herrn und Wohlthäter dreimal. Die Kirchengeschichte zeigt uns Christen, die als Helden des Glaubens schon verschiedene Martern an ihrem Leibe litten, die schon auf Blutbühnen standen, um ihr Blut für Jesum zu vergießen; aber am Ende noch von dem Versucher überwunden zurücktraten, und ihre blutigen und halb verbrannten Hände ausstreckten, um falschen Göttern Weihrauch zu streuen, die sie doch in ihrem Herzen verfluchten. Die Jahrbücher der Kirche zeigen uns Einsiedler, die im Gebete, im Fasten, in aller Strenge der Buße grau geworden sind; aber am Abende ihres Lebens noch in die entehrendsten Laster hinstürzten. Können wir wohl mehr als diese auf uns selbst vertrauen? Sind wir weiser, heiliger, stärker, als diese waren? Sind wir wohl mehr, als diese vor Versuchungen sicher? Nein, m. G., in diesem Thränenthale ist keine Sicherheit, und Niemand steht uns Bürge, ob wir, wenn wir auch bis jetzt Freunde Gottes waren, es auch bis an das Ende unsers Lebens bleiben werden. — Höre also auf, o Christ, dich selbst zu betrügen; denn, wie der heilige Apostel Paulus sagt: Wenn Jemand glaubt, er sey etwas, da er doch nichts ist, der verführet sich selbst. Gal. 6, 3. Lege deinen Stolz, deine hohe

Meinung von dir ab, demüthige dich vor dem Herrn deinem Gott, dem du alles, was du bist und hast, und noch empfangen wirst, zu verdanken hast. Vertraue nicht auf dich selbst, als wärest du schon gerecht, als könnte es dir nicht mehr fehlen, als wärest du allein aus eignen Kräften im Stande, die Feinde deines Heiles zu besiegen, sondern erinnere dich an deine Schwachheit, und bitte Gott ohne Unterlaß um seine Gnade, die dich allein vor jedem Falle schützen und aufrecht erhalten kann, und den Demüthigen gibt Gott seine Gnade. Wer demüthig ist, wird Niemand verachten, und das ist das zweite Lehrstück, wovon ich noch zu reden habe.

II. Theil.

Der göttliche Heiland sah etliche Menschen vor sich, die in stolzer Zufriedenheit über ihre eingebildeten Tugenden andere nur verachteten. Er zeigte und widerlegte ihre Fehler so schön in dem Bilde des Pharisäers. In den Augen dieses stolzen Mannes waren alle, die nicht zu seiner Parthei gehörten, ruchlose, verworfene Menschen, und wohin er sah, entdeckte er nur Räuber, Ehebrecher, Betrüger. Selbst in dem Tempel entgeht der demüthige, der andächtig betende Zöllner seinem Tadel, seinem Verdammungsurtheile nicht. Ich danke dir Gott, spricht er, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, ein Räuber, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Er allein dünkte sich ein frommer, ein unbescholtener Mann zu seyn. Wie viele unserer Christen denken und

handeln nicht nach diesen pharisäischen Grundsätzen? Ich bin, sagt man zu sich und zu Gott, ich bin nicht so stolz, so grausam, so geizig, als dieser oder jener. Ich habe viel Gutes an mir, was dieser oder jener nicht besitzt. Meine Sünden, denkt mancher, sind nichtsbedeutende Uebereilungen; aber die Sünden, die dieser oder jener meiner Nebenmenschen begeht, sind wahre Bosheiten, sind unverantwortliche Laster. Diese so gewöhnliche Neigung, Andere für schlimmer, und uns für frömmer zu halten, verleitet uns sehr oft dahin, daß wir Andere verachten. Aber Christen, hat denn euch die Rede des stolzen Pharisäers gefallen? Oder hat sie Jesus gutgeheissen? Wahrlich, Andere zu verachten — das lehrte uns Jesus nicht, er, der sich selbst würdigte, mit Sündern umzugehen, mit ihnen zu essen und zu trinken, er, der einer verrufenen Sünderin in der Stadt erlaubte, seine Füsse zu salben, und mit ihren Haaren abzutrocknen, er, der uns sagte: Lernet von mir; denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen. Und — wenn ihr nicht werdet, wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich des Himmels. Wie sollten denn wir seine Jünger es wagen, Andere zu verachten? Können wir denn wissen, ob sie wirklich böser sind, als wir? Können wir, die wir so den Splitter in den Augen unsers Bruders sehen, aber den Balken in unsern Augen nicht beobachten, können wir wissen, ob Derjenige, den wir verachten, wegen seinen stillen Tugenden, und uns unbekannten guten Werken bei Gott nicht in weit größerer Gnade stehe, als wir? Können wir wissen, ob er, wenn er auch der Lasterhafteste wäre, sich nicht bekehren, und einst als ein

Freund, als ein Kind Gottes ewig selig seyn werde, indessen wir vielleicht von Gott und der Tugend wieder abfallen, und ein Raub des höllischen Feuers seyn werden? Wer hätte es sich wohl eingebildet, daß der Mörder, der mit Jesu am Kreuze starb, mit ihm in das Paradieß eingehen werde, während Judas der Apostel und Verräther sich selbst erhenkte, und eines verzweiflungsvollen Todes starb? Andere verachten, heißt Andere richten und verdammen, und das ist uns Christen durchaus nicht erlaubt. Das verbietet die Liebe, das verbietet das Gesetz: Was du nicht willst, daß man dir thue, das sollst du auch Andern nicht thun. —

Hüte dich also lieber Christ, daß du Niemand verachtest. Hast du gute Menschen vor dir, o so verdienen sie ja ohnehin deine ganze Liebe und Achtung; siehst du aber offenbar böse Menschen, so bedaure sie, bete für sie, bitte, ermahne, warne sie, aber verachten — sollst du sie nie. Vergiß es nicht, der demüthige Zöllner ging vor dem stolzen Pharisäer gerechtfertigt nach Hause. Amen.

Digitized by Google

II.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Der Pharisäer stand, und betete so bei sich selbst: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen. Luk. 18, 11.

Ein stolzer Pharisäer ging in den auf einem Berge gelegenen Tempel zu Jerusalem hinauf, um seine Andacht zu verrichten. Zu gleicher Zeit und in gleicher Absicht kam auch ein Zöllner dahin. Der Pharisäer betete zu Gott, und in diesem seinem Gebete lästerte er seinen Nächsten. Man kann seine frechen Ausdrücke nicht anders als mit Abscheu wiederholen. Gott, ich danke dir, sagte der Heuchler bei sich selbst, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, ein Räuber, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Was für einen Begriff mußte sich wohl der Pharisäer von der Verehrung Gottes machen? Wie konnte er glauben, daß Gott ein Gebet gefallen würde, das aus einem stolzen, vermessenen und schmähsüchtigen Herzen kommt?

Doch, m. G., laßt uns den Pharisäer nicht so strenge verurtheilen, ohne dabei auf uns selbst zurück zu sehen, und zu untersuchen, ob wir nicht auch den

Digitized by Google

nämlichen Fehler begehen. Wir sind heute hier wieder versammelt, Gott anzubeten, sein heiliges Wort anzuhören, uns vor ihm mit Dank und Gebet zu demüthigen. Sind wir aber auch alle wirklich frei von allen gehässigen Gesinnungen gegen den Nächsten, von liebloſen Beurtheilungen seiner Absichten und seiner Handlungen? Dieser unser Mund, mit welchem wir heute Gott loben und preisen wollen, hat er sich nicht vielleicht erst gestern noch geöffnet, um Lästerungen gegen diesen oder jenen unter unsern Nächsten auszustoſſen? Diese unsere Zunge, die an dem heutigen Sonntage Worte des Dankes und der Verehrung vor Gott ausspricht, war sie wohl nicht in der vorigen Woche sehr beredsam, die Ehre des Nächsten zu kränken? Dieses unser Ohr, welches jetzt auf die göttlichen Lehren des heiligen Evangeliums aufmerksam ist; horchte es nicht, vielleicht noch erst vor kurzer Zeit eben so aufmerksam, und etwa noch aufmerksamer auf die Stimme der Verleumdung? Und wohin wird wohl Mancher heute aus der Kirche gehen? Vielleicht gerade wieder zu dieser oder jener Person, in diese oder jene Gesellschaft, wo man von nichts anderm, als von den Fehlern des Nächsten zu reden weiß, wo man ihn nach aller Strenge richtet, und ohne Barmherzigkeit verdammet.

Gewiß, m. G., es gibt viele solche Pharisäer unter uns Christen, die, damit ich mich der Worte des heiligen Apostels Jakob bediene, mit einer und derselbigen Zunge Gott den Vater loben, und den Menschen lästern, den Gott nach seinem Bilde geschaffen hat, und doch bilden sie sich ein, daß sie

Gott andächtig und würdig verehren, daß ihr Gebet Gott wohlgefällig seyn müßte, und daß sie unter die Zahl frommer Christen gehören. Diese Einbildung, m. G., ist falsch; denn nicht der stolze Pharisäer, sondern der demüthige Zöllner ging gerechtfertigt aus dem Tempel nach Hause. Ach, das Uebel, die böse Gewohnheit, so lieblos, wie der Pharisäer, von dem Nächsten zu denken und zu reden, ist leider auch unter uns allgemein geworden! Ich will euch heute, m. G., davor warnen, will euch die Quellen und die Folgen davon zeigen, will in den zwei Theilen meiner Predigt auf zwei Fragen Antwort geben. Die erste Frage heißt: Welche sind die Ursachen, daß man den Nächsten so lieblos beurtheilt? Darauf antworte ich im ersten Theile: Welche sind die Wirkungen, die eine lieblose Beurtheilung des Nächsten hervorbringt? Ich werde sie zeigen im zweiten Theile. O Gott, überzeuge uns, daß die Ehre unsers Nächsten ein unverletzliches Heiligthum sey. Lehre uns deßwegen unser Herz und Zunge bewahren, daß wir nicht Böses von unserm Nebenmenschen denken und reden! Mache uns strenge in der Beurtheilung unser selbst, aber milde und nachsichtig, wenn wir die Gesinnungen und Werke unsers Nächsten richten. Ach, lehre uns einander lieben, aus Liebe einander schonen und ertragen, aus Liebe die Ehre unsrer Brüder und Schwestern hochschätzen und vertheidigen, damit wir deine guten Kinder sind, und uns deines väterlichen Wohlgefallens würdig machen!

Digitized by Google

I. Theil.

Welche sind die Ursachen, daß man den Nächsten so lieblos beurtheilet, und so gerne Böses von ihm redet? Ich glaube, es sind ihrer Mehrere, und ich werde mich nicht irren, wenn ich behaupte: Stolz, Neid, Rachgier auf der einen Seite, und auf der andern, Liebe des Müssiggangs und Leichtsinn sind die Antriebe und Ursachen der Härte, mit welcher man die Ehre und den guten Namen des Nächsten angreift.

War es nicht der Stolz, der aus dem Pharisäer sprach: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute! Und gibt es nicht viele Menschen, die mit dem nämlichen Stolze sich immer mit Andern vergleichen, und sich besser, geschickter, frömmer als Andere dünken? Der Stolz verblendet sie, daß sie den Balken in ihren Augen nicht sehen, wohl aber den Splitter in dem Auge ihres Bruders. Was sie thun, das ist recht, wenn es auch gefehlt wäre, das loben sie, oder wissen wenigst ihren unleugbaren Fehler auf eine gute Art zu entschuldigen; aber was Andere thun, das sind lauter Fehler, das verachten und verwerfen sie. Sie suchen sich selbst durch Herabsetzung des Nächsten zu erheben. Sie haben keine Ruhe, so lange sie sich nicht so geachtet und geehrt sehen, als Andere, über die sie sich einbilden durch ihre Verdienste erhaben zu seyn. Durch strenges Tadeln ihrer Fehler, durch Ausbreitung und Vergrösserung derselben, durch Verschweigung und Herunterseßung ihrer guten Eigenschaften und Thaten wollen

Digitized by Google

sie sich das Ansehen geben, daß sie von solchen Fehlern frei seyen, und Andere in allem, was Ruhm und Lob verdient, weit übertreffen. — Wie bös m. G., handeln nicht Diejenigen, die diesen Weg zur Ehre wählen? Sie verfolgen das Verdienst und die Tugend, und kann das recht und christlich seyn? Sie wollen sich ein Ansehen auf Kosten Anderer erwerben, und ist wohl das ein Mittel, welches das Gewissen, welches die Religion billigen kann? O sey nicht stolz, wie der Pharisäer, sondern demüthig, wie der Zöllner. Erkenne es, daß auch du ein armer, gebrechlicher und sündhafter Mensch seyest, und vielleicht schon mehrere Sünden begangen, und wirklich noch größere Fehler an dir habest, als dein Nächster, den du verachtest. Bedenke, daß deine Beschämung vor der ganzen Welt am Tage des Gerichtes nur desto größer seyn muß, je mehr du deine Schwachheiten und Verbrechen vor dir selbst, und vor Andern verbergen, und dich über sie erheben willst. Erinnere dich doch an das bewährte Sprichwort: Die Hoffart kommt vor dem Falle, und wenn du stehst, so siehe zu, daß du nicht fallest. —

Oft ist es, m. G., nur ein Neid, daß man seinen Nächsten so lieblos beurtheilt. Mit Mißvergnügen sieht man seine Vorzüge, sein höheres Glück; man mißgönnet ihm seinen Verstand, seine Geschicklichkeit, seinen Reichthum, sein Gewerbe, seinen Dienst, sogar seine Kleider. Ich weiß doch auch, spricht man, was dazu gehört, ehrlich zu dienen, und sich etwas zu erwerben; aber bei dieser und jener Person muß es nicht richtig zugegangen, sonst hätte sie sich nicht so hoch geschwungen, sonst könnte sie sich nicht so prächtig

Digitized by Google

kleiden. So eines Glückes ist sie nicht werth, ich hätte es besser verdienet. Dieses Brod könnte ich auch genießen, diesem Amte, diesem Dienste könnte ich besser vorstehen. Man sucht also die Achtung des Nebenmenschen zu schwächen, und ihm sein Glück zu entziehen, und dazu findet man kein besseres Mittel, als die Verkleinerung seiner Verdienste, und die Vergrösserung seiner Fehler. Kann etwas niederträchtiger seyn, als diese Art zu denken und zu handeln? Sollte sich nicht vielmehr der Christ über die Vorzüge seines Bruders erfreuen, Gott dafür danken, und selbst alles mögliche zu seinem bessern Glücke und Fortkommen beitragen? Die Liebe, die uns Jesus Christus geboten hat, beneidet nicht.

Viele werden Verleumder des Nächsten aus Rachbegierde. Sind sie wirklich in der That, oder auch nur ihrer Meinung nach beleidigt worden, dann ist keine Schonung mehr. Dann ist kein Schimpfwort so abscheulich, das sie nicht gegen den Nächsten ausstossen. Dann ist kein Fehler des Nächsten so klein und so groß, so bekannt, und so geheim, der nicht hervorgezogen, verbreitet, vergrößert wird. Dann werden böse Auslegungen, ungegründete Vorwürfe, falsche Beschuldigungen gemacht, und man sucht sich öffentlich und geheim durch Lästerungen zu rächen, weil man dem Nächsten nicht anders schaden kann. — Sind das Christen, die das thun? Haben sie wohl etwas von der Lehre Jesu gehört? Ist es einem Christen erlaubt, rachgierig zu seyn? Sollen wir nicht die Fehler des Nächsten mit dem Mantel der Liebe bedecken, die Unbilden geduldig ertragen, das Unrecht

Digitized by Google

gerne verzeihen, noch vor Sonnenuntergange uns mit unserm Feinde aussöhnen? Hat nicht Gott der Herr gesagt: Mir, mir steht die Rache zu, ich werde es vergelten?

Manche sind auch darum Spötter und Lästerer ihres Nebenmenschen, weil sie den Müssiggang lieben, und ihre Zeit und Kräfte in Trägheit verzehren. Sie wissen sich nicht zu beschäftigen, oder sie wollen es nicht. Dem Einen verschafft sein Reichthum ein gemächliches Leben, dem Andern ist das Müssiggehen und Betteln lieber, als arbeiten. Um sich nun doch die Zeit zu vertreiben, setzen sie sich hin, beobachten den Nächsten, belauschen alle seine Tritte und Worte, und verleumden ihn. Leider hat es eine traurige Erfahrung gelehrt, daß es im Schimpfen und Lästern Niemand weiter gebracht, als das niedrige, müssige Bettelvolk. Welch ein schändlicher Mißbrauch ihrer Zeit und Gemüthskräfte! Sind sie nicht eine wahre Last der Erde, weil sie nicht nur nichts Gutes thun, sondern auch das Gute, welches ohne all ihr Zuthun da ist, verderben und vergiften? Gott verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun, und welch eine schwere Verantwortung sie sich zuziehen! —

Endlich auch der Leichtsinn verursacht oft lieblose Urtheile und Reden über den Nächsten. Ich behaupte nicht, daß es Allemal aus Bosheit oder aus Leidenschaft geschehe, wenn man von seinem Nächsten böse spricht, und seine Fehler rügt, sondern es geschieht auch sehr oft aus Leichtsinn und Unachtsamkeit. Viele wissen den Werth des guten Namens nicht zu schätzen,

Digitized by Google

bekümmern sich selbst um den Ihrigen nicht viel, und können sich deßwegen auch nicht vorstellen, daß Andern ihre Ehre so werth und theuer sey. Unbesonnen und ohne Ueberlegung erzählen sie die Fehler ihres Nächsten vor Leuten, die sie nicht wußten, und nicht zu wissen brauchten, vor Kindern, vor Fremden und Bekannten; sie verleumden den Nächsten, und lassen sich es gar nicht einfallen, daß ihn dieß betrüben, und seiner Wohlfahrt und Zufriedenheit schädlich seyn werde. — Kann man einen solchen Leichtsinn gutheissen? Bringt er nicht die schädlichsten Folgen hervor? Wäre es denn dir lieb, wenn man hinter deinem Rücken von deinen Fehlern redete? Wird nicht auf diese Weise dem Nächsten die Ehre geraubt, ohne daß er gehört wird und sich vertheidigen kann? Darf sich ein Christ eines solchen Vergehens schuldig machen?

Sehet, m. G., wie viele Ursachen die Menschen verleiten, ihren Nächsten so lieblos zu beurtheilen. Aber was sind die Wirkungen davon? Ich will nur Einige davon noch kurz anführen im zweiten Theile.

II. Theil.

Sehr richtig und merkwürdig sind die Worte des heiligen Apostels Jakob in seinem Briefe am 1. Hauptstück 26. Verse: Wenn Jemand glaubt, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaume, der täuscht sein eigenes Herz, dessen Gottesdienst ist eitel. Mit diesen Worten gibt uns der Apostel zu erkennen, daß es, wenn man Gott wahrhaft dienen wolle, vor allem nothwendig sey, seine Zunge sorgfältig zu be-

Digitized by Google

wahren, daß sich ein unvorsichtiger und boshafter Schwätzer nur selbst täusche, daß seine Frömmigkeit nur in seiner Einbildung bestehe, daß seine Gottes-Verehrung ihm nichts nütze. Seht m. G., die traurigen Wirkungen einer lieblosen Beurtheilung des Nächsten! Ein Verleumder kann kein wahrer Verehrer Gottes seyn; denn er handelt gegen die göttliche Religion, er übertritt das Hauptgesetz des Christenthumes, das Gesetz der Nächstenliebe.

Wozu hat uns Gott die Religion gegeben? Nicht wahr dazu: Sie soll uns innerlich bessern, unser Herz von bösen Gesinnungen reinigen, es mit Liebe zu allem Guten, mit einem aufrichtigen, thätigen Wohlwollen gegen alle unsere Brüder erfüllen. Die Religion soll uns geschickt machen, hier ein ruhiges und zufriedenes Leben zu führen, und uns auf die von Gott verheissene, ewige Glückseligkeit vorzubereiten. Was thut aber der unbesonnene und boshafte Verleumder? Er verführt, wie der Apostel sagt, sein eigenes Herz, er verhindert die Religion, daß sie ihn nicht bessern kann. Denn, wie abermal die göttliche Schrift sagt: Sir. 23, 20. Wer sich gewöhnt zu schmähen, der bessert sich sein Lebetag nicht. Er befestigt sich in bösen, menschenfeindlichen Gesinnungen, er haßt das Gute, und sucht es zu vermindern, er verursacht sich selbst viel Unruhe und Mißvergnügen, er macht sich immer untüchtiger zum ewigen Leben. Und er wollte sich noch einbilden, daß er Religion habe, und Gott aufrichtig verehre? O gewiß, m. G., wenn Jemand glaubt, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaume, der verführt sein eigenes Herz, dessen

Gottesdienst ist eitel. Er ist noch weit entfernt, ein guter Christ zu seyn, denn er übertritt das große Gebot der Nächstenliebe.

Das ist mein Gebot, sagte Jesus Christus, daß ihr einander lieben sollet, wie ich euch geliebet habe. Von ganzem Herzen sollen wir allen und jedem Menschen alles Gute gönnen, so viel wir immer vermögen, ihr Bestes befördern, sie trösten und erfreuen, Frieden, brüderliche Einigkeit mit ihnen erhalten, so mit ihnen leben, wie es Kindern des himmlischen Vaters, und Erben einer ewigen Seligkeit gebührt. Dann würde allgemeine Freude, Wohlfahrt und Zufriedenheit schon jetzt auf der Erde seyn. Aber zerstöret nicht der lieblose Lästerer diesen Himmel auf der Erde? Anstatt seine Mitmenschen wie Brüder zu lieben, haßt er sie als Feinde. Statt ihnen ihre Ehre, ihre Güter, ihre Wohlfahrt zu gönnen, beneidet er sie. Anstatt ihr Bestes zu befördern, sucht er es zu hindern, anstatt sie zu trösten und zu erfreuen, ist er geschäftig sie muthlos zu machen und zu betrüben, anstatt brüderliche Einigkeit mit ihnen zu erhalten, bringt er durch seine Lästerungen ihre Gemüther gegen sich und gegen Andere auf, und verursacht Haß, Streit und Mißvergnügen. Und er, der das alles thut, er wollte noch glauben, daß er ein Verehrer Gottes sey. Nein, wenn Jemand glaubt, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaume, der verführt sein eigenes Herz, dessen Gottesdienst ist eitel. —

Ach, daß wir doch lernen möchten, unsere Zunge im Zaume zu halten! Ehrwürdig und theuer sey uns

Digitized by Google

künftig der gute Name unsers Nächsten. Ferne sey es von uns, von den Fehlern Anderer zu sprechen, sie zu verbreiten, zu vergrößern, oder auch nur an dergleichen Gesprächen ein Wohlgefallen zu bezeugen. Ertragen wollen wir die Fehler unsers Nächsten mit Schonung und Geduld, und denen verbergen, die sie nicht zu wissen brauchen, und sie entschuldigen, so viel sie ohne Verletzung der Wahrheit und Tugend können entschuldiget werden. Vertheidigen wollen wir die Ehre des Nächsten, wenn sie von Verleumdern angegriffen wird, muthig uns der gekränkten Unschuld annehmen, lieblosen Urtheilen und falschen Gerüchten widersprechen. Das Gute, das wir von unserm Nächsten wissen, wollen wir bekannt machen, seine verborgene Tugend offenbaren, sein mißkanntes Verdienst in's rechte Licht setzen zur Beschämung seiner Feinde und Neider. So werden wir uns als Christen beweisen, die der Geist Jesu, der Geist der Liebe beseelet, so können wir getröstet hoffen, daß Gott dieß als einen wahren Dienst, den wir ihm leisten, annehmen werde, und daß unsere übrige Gottesverehrung nicht eitel, sondern ihm gefällig, und uns nützlich sey. Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Er hat alles wohl gemacht, er hat die Tauben hören und die Stummen reden gemacht. Mark. 7, 37.

Ein großes Wunder hatte Jesus Christus unser göttlicher Heiland, wieder an einem unglücklichen, recht bedauernswürdigen Menschen gethan. Andere Kranke, die man zu Jesus brachte, oder zu denen er sich selbst hinbegab, konnten doch reden, konnten doch ihr Anliegen klagen, ihren Schmerz ausdrücken, und hier und da ein freundliches Trostwort hören, konnten doch selbst um Hülfe bitten. Aber der Unglückliche, von dem das heutige heilige Evangelium redet, konnte das nicht; denn er war taub und stumm. Traurig genug, wenn ein Mensch Sprache und Gehör verloren, oder vielleicht gar nie erhalten hat! Doch der Taubstumme fand mitleidige Menschen, die ihn zu dem besten, zu dem himmlischen Arzt, zu Jesus führten, und statt seiner baten, daß er ihm die Hand auflegen möchte. Denn sie wußten wohl, daß er schon unzähligen Menschen, ohne alle Mittel, durch die Auflegung seiner Hände, ja oft nur durch ein einziges Wort geholfen habe. Jesus nahm den Taubstummen aus dem Ge-

Digitized by Google

dränge des Volkes auf die Seite, damit Jedermann desto besser sehen konnte, was er mit ihm vornahm, steckte seine Finger in die Ohren des Tauben, und berührte mit dem Speichel die Zunge des Stummen, sah auf gen Himmel, zu zeigen, daß seine Wunderkraft von oben herab komme, seufzte über das so mannigfaltige, menschliche Elend und sprach: Epheta, das ist, öffne dich! und auf der Stelle öffneten sich seine Ohren, das Band seiner Zunge löfete sich auf, die Lähmung, das Hinderniß der Sprache ward gehoben, und er redete vollkommen, so deutlich, so verständlich, wie jeder andere gesunde Mensch. Das Uebermenschliche, das Göttliche dieser großen That leuchtete dem gegenwärtigen und zusehenden Volke in die Augen, und machte den lebhaftesten Eindruck auf alle. Das Wunder war unläugbar, erregte Erstaunen, und mit lautem Beifalle rief man von allen Seiten: Er hat alles wohl gemacht, er hat die Tauben hören und die Stummen redend gemacht. —

Wir, m. G., sehen zwar jetzt keine Wunder mehr von der Art, wie sie Jesus in den Tagen seines irdischen Lebens verrichtet hat. Aber wir sehen doch täglich so viele Wunder der Allmacht, der Güte und Weisheit Gottes vor unsern Augen, daß wir nie aufhören sollen, voll der Verwunderung und des Dankes zu rufen: Gott hat alles wohl gemacht. Man sollte nicht denken, daß es Christen gebe, die an dieser Wahrheit zweifeln: Gott hat alles wohl gemacht, und doch sind vielleicht unter uns selbst mehrere solche Zweifler. Freilich in guten und fröhlichen Tagen, so lange alles nach Wunsch geht, so lange sie kein zeit-

Digitized by Google

liches Uebel drückt, sind sie mit Gott zufrieden; aber in bösen und traurigen Tagen, wann Unglück und Trübsale über sie hereinbrechen, da klagen sie über die Anordnungen und Zulassungen Gottes, tadeln seine Wege, ziehen seine Güte in Zweifel, und behaupten, Gott hätte alles anders, alles besser machen sollen. Christen, die ihr so denket, euch will ich heute ein Wort der Belehrung, aber auch ein Wort des Trostes sagen. Merket auf: Gott macht alles wohl, auch wenn er uns mit Trübsalen heimsucht, das werde ich beweisen im ersten Theile. Wozu soll uns diese Wahrheit ermuntern? Das werde ich zeigen im zweiten Theile.

O Gott, groß, über alle Vorstellungen groß und wunderbar ist deine Güte. Du magst uns Freuden oder Leiden schicken, immer hast du nur das Wohl der Menschen, deiner Kinder — vor Augen. Du liebst uns noch, wenn du auch strafest. O laß uns heute durch deinen heiligen Geist vollkommen überzeugt werden von deiner unaussprechlichen Güte, Liebe, Vorsicht und Weisheit. Verbanne für allzeit jeden zweifelhaften, kleinmüthigen, nur dich entehrenden Gedanken aus unserer Seele, laß uns recht einsehen, daß wir auch unter den Trübsalen, die uns getroffen haben, oder noch treffen werden, doch Ursache genug haben, mit dankbarem Herzen aufzurufen: Gott hat alles wohl gemacht.

Digitized by Google

I. Theil.

Nein, nicht uns zu plagen, nicht unser Leben bitter und traurig zu machen sucht uns Gott mit Trübsalen heim. Auch die über uns verhängten Leiden sind wahre Wohlthaten Gottes. Zwar wenn wir sie nach dem Schmerz oder Verlurst beurtheilen, den sie uns zuziehen, so dünken sie uns nicht Wohlthaten, sondern Uebel, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn. Wenn wir sie aber nach den gütigen Absichten Gottes betrachten, so sind sie nur Mittel, uns zu bessern, uns von der Liebe der Welt und der Sünde loszureissen, Mittel uns zu heiligen und in der Tugend zu üben, Mittel zu unserm wahren Glücke.

Auch der beste und mitleidigste Arzt verordnet, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, die bittersten Arzneien, um seinen Kranken wieder zu heilen: Eben so bedient sich Gott, der Arzt unserer Seelen, oft schmerzhafter Mittel, wenn es zur Besserung unsers Lebens, zum Heile unserer Seelen nothwendig wird. Wenn es den Menschen immer gut ginge, wer würde mehr an Gott und an das Gebet denken? Wer würde von seinen Sünden abstehen? Wer würde sich bessern? Niemand. Man würde Gott weder fürchten, noch anrufen, man würde seine Wohlthaten nicht erkennen, man würde sich allem Stolze, allem Muthwillen, allen Wohllüsten, allen Sünden und Lastern ganz frei überlassen, und so würde man seinem ewigen Untergange zu eilen. Allein Gott, der will, daß alle Menschen selig werden, daß sich der Sünder be-

kehre und lebe, Gott mischt unter die guten auch böse Tage, er schickt Kreuz und Leiden, und jetzt, wann ihre schwere Last auf den Menschen liegt, jetzt denkt der Gottesvergessene wieder an seinen Gott, jetzt betet er wieder, was er vorhin zu thun gar nicht gewohnt war, jetzt fühlt er es, daß er allenthalben verlassen sey, wenn ihn Gott verläßt. Jetzt erkennet er es, daß er ein Sünder sey, daß er sich die Strafen Gottes selbst zugezogen, und selbe gar wohl verdienet habe, daß er sich bessern müsse, wenn er bei Gott wieder Gnade, Hülfe, und Befreiung von seinen Uebeln finden wolle. Jetzt kommt er von seinen Irrwegen zurück, kommt dahin, wohin ihn Gott führen wollte, zur Aenderung seines bösen Lebens. Hat es Gott nicht gut mit ihm gemacht, daß er ihn mit Trübsalen heimsuchte? Ohne Trübsal hätte er sich nie gebessert, ohne Trübsal wäre er zu Grunde gegangen.

Durch Trübsale will uns Gott von der Liebe der Welt abziehen. Der gute Christ soll sein Herz an die Welt und ihre Eitelkeiten, an ihre Güter und Freuden nicht hängen. Liebet die Welt nicht, schreibt der heilige Apostel Johannes I. 2, 15. noch das, was in der Welt ist. Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Alles; was in der Welt ist, das ist Fleischeslust, Augenlust, und Hoffart des Lebens. Das kommt nicht vom Vater, sondern von der Welt her. Die Welt vergeht, und ihre Lust vergeht. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig. Man predigt diese Wahrheiten immer, aber man predigt sie meistens nur tauben Ohren — ohne den geringsten Nutzen, ohne allen Erfolg. Man liebt

die Welt so, als wenn man ewig hier zu bleiben hätte. Man denkt und sorgt und arbeitet nur für die zeitlichen Güter, und hängt sein Herz ganz daran. Man sucht und genießt das Vergnügen und die Freuden der Welt ohne Maaß und Ziel. Man fragt nicht mehr, ist das erlaubt oder nicht. Man wendet die heiligsten Tage, die Sonn- und Feiertage — diese Tage der Ruhe, des Gebetes, der Geistesversammlung nur zu Ergötzungen, zum Tanze, zum Spiele, zum Trunke an, man sieht, und ach, man kann es nicht genug beweinen, was für böse Bekanntschaften, was für ärgerliche Ausschweifungen, was für Sünde und Laster, die Fleischeslust unter der aufblühenden Jugend — und wollte Gott nur unter der Jugend — erzeugt. Die Augenlust reißt die Menschen dahin, daß sie nach nichts anderm trachten, und nichts anders mehr zu schätzen wissen, als Geld, Güter, große Einkünfte, Kleiderpracht. Die Hoffart des Lebens treibt die Menschen an, daß sie immer nach höherm Ansehen, Würden und Ehren streben, und den Nächsten verachten und unterdrücken. Was thut nun Gott, der gute Vater im Himmel, um diesem Unheile zu steuern? Er sieht mit Mitleiden auf uns, seine ganz ausgearteten Kinder herab, und weil kein gelindes Mittel mehr nützen will, so ergreift er ein schärferes, unsere Herzen von der verderblichen Liebe der Welt loszureissen. Er läßt Trübsale, Krankheiten, Krieg, Unglück über uns kommen, und zeigt uns weit beredtsamer und eindringender, als jeder Prediger die Eitelkeit und Vergänglichkeit der Welt und ihrer Lust. O da, als Regensburg und Stadt am Hof zu gleicher Zeit im Rauch und Feuer standen, als das Obdach, all das

Hab und Gut so vieler Familien in prasselnden, verzehrenden Flammen auffloderte, als uns eine einzige Nacht mehr nahm, als uns vielleicht ein Jahrhundert wieder geben kann, da redete Gott so laut, so deutlich zu uns: Sieh Mensch, was die Welt ist, was ihre Güter, ihre Reichthümer, ihre Schätze sind, um die du dich so sehr bewirbst. Ein Augenblick — und es ist nichts mehr davon übrig, und der Reichste ist ein Bettler. Sieh, wie dich kein Ansehen, kein Adel, kein Geld, kein Mensch schützen kann, wenn dich meine Hand nicht schützt. Nicht Gold und Silber, nicht Perlen und Edelsteine, nicht die Menge und Schönheit kostbarer Kleider ziert und bereichert den Menschen in meinen Augen, sondern die Tugend. Darum liebe die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; denn die Welt vergeht, und ihre Lust vergeht. Trachte nur nach dem, was droben, und nicht nach dem, was auf der Erde ist. Sammle dir einen unvergänglichen Schatz im Himmel, den kein Dieb stehlen, keine Motte verzehren, keine Flamme vernichten kann. Wer auf diese väterliche Stimme Gottes achtet, wer diese, seine heilige Absicht zu Herzen nimmt, muß der nicht gestehen: Gott hat es bei allem dem Unglücke, das uns getroffen hat, doch gut mit uns gemeint. Er hat alles wohl gemacht!

Gott will uns durch Trübsale in der Tugend üben. Nur dadurch haben sich die Heiligen im Himmel zu ihrer überaus großen Seligkeit empor geschwungen, weil sie Gott durch Leiden, wie das Gold im Feuer geprüft, und seiner würdig gefunden hat. In der That, zur Zeit der Trübsal bieten sich

Digitized by Google

uns unzählige Gelegenheiten dar, die schönsten Tugenden auszuüben, von welchen wir einst die seligsten Früchte einärndten werden. Wann hast du mehr Ursache und Antrieb, Gott um seine Hülfe anzuflehen, und wann empfindest du mehr Andacht und Eifer im Gebete, als wenn du dich in großen Nöthen befindest. Die Noth lehrt beten. Wann kannst du deinen Glauben und dein Vertrauen auf Gott besser zeigen, als wenn du dich mit vielen Uebeln umgeben, und nirgends mehr eine Rettung vor dir siehst? Wann lernest du eher dich Gott unterwerfen und ihm gehorsamen, als in schweren Leiden? So lernte Christus selbst, wie Paulus sagt Hebr. 5, 8. durch das, was er litt, Gehorsam. Wann kannst du dich mehr in der Geduld und Demuth üben, als unter Schmerzen, unter dem Drucke und der Verachtung, die du von deinem Nächsten erfahrest? Wann ist es Zeit, deine Feindesliebe an den Tag zu legen, dich auszusöhnen, zu verzeihen, als wenn du durch Unbilden und Verläumdungen bist beleidigt worden? Wann wirst du mehr geneigt, mit Kranken, Betrübten, Unglücklichen Mitleiden zu tragen, sie zu trösten, ihnen beizuspringen, als wenn du selbst weißt, was es heisse, krank, betrübt, unglücklich seyn. Trübsale erregen sogar bei jenen, die Gott damit verschont, den edeln Trieb der Wohlthätigkeit. Hast du nicht gehört oder gelesen, welch eine herzliche Theilnahme die unglücklichen Einwohner Regensburgs allenthalben in nahen und entfernten Gegenden gefunden haben? Wie liebvoll, wie freigebig, ja wie großmüthig, mildthätige Herzen reichliche Beiträge zur Unterstützung, zur Hülfe der Bedrängten hieher geschickt haben? Muß ihre Liebe

uns nicht Troſt und Freude machen? Und Gott ſoll es nicht gut gemacht haben, daß er Trübſale über uns kommen ließ, daß er uns beſſern, von der Liebe der Welt abziehen, in der Tugend uns üben wollte? O verzeih es uns, gütiger Gott, wenn je ein ſolcher Gedanke in unſern Herzen aufgeſtiegen iſt. Wir erkennen es, auch wenn du uns mit Trübſalen heimſucheſt, ſo machſt du alles wohl. Und o wie tröſtlich, wie ermunternd iſt nicht dieſer Gedanke. Hört nur, zu was er uns ermuntern ſoll, im zweiten Theile.

II. Theil.

Gott macht alles wohl. Dieſe Wahrheit, m. G., muß uns zum Danke, zur Zufriedenheit mit allen Anordnungen Gotts, zur troſtvollen Hoffnung für die Zukunft ermuntern. Auch die Wege der Trübſal, auf welche uns Gott führt, ſind lauter gute Wege, auch die Leiden ſind Wohlthaten für uns. Alles, was Gott mit uns thut, und nicht thut, was er uns gibt, und verſagt, was uns unter ſeiner Regierung erfreuet und betrübt, das alles iſt uns gut. Der König David, der ſo manche Leiden tragen mußte, erkannte es wohl, und dankte Gott. O, ſprach er zu dem Herrn, es iſt mir gut, daß du mich gedemüthiget haſt, damit ich deine Gebote kennen und halten lernte. Ich danke dir ewig; denn du kannſt es wohl machen. Pſ. 52, 11. Du biſt meine Zuverſicht, mein Heil, und mein Gott! Laßt uns auch, wie David, gegen Gott dankbar ſeyn, laßt uns auch in böſen Tagen, im Gefühle der Krankheiten und Schmerzen, im Mangel, Elend und Noth laßt uns zum Himmel aufblicken, und mit David

Digitized by Google

rufen: es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast. Ich danke dir ewig; denn du hast alles wohl gemacht!

Wenn auch die Anordnungen Gottes manchmal unsern Wünschen, und unserm Vortheile entgegen sind, laßt uns zufrieden seyn. Hat es uns ja Gott selbst gesagt: Meine Gedanken sind euere Gedanken nicht, und meine Wege sind eure Wege nicht. Unser Verstand ist viel zu kurzsichtig, als daß wir die Tiefe der Rathschlüsse Gottes ergründen könnten. Und wer ist der Mensch, der zu Gott sprechen darf: warum hast du das so, und nicht anders angeordnet? Ich will schweigen, sagte David, und meinen Mund nicht aufthun: der Herr wird es recht machen. Das sey auch unsere Sprache, m. G., dieß sey für die Zukunft auch unser Trost.

Ja gewiß, derjenige, der bisher alles mit uns wohl gemacht hat, wird es auch künftig mit uns wohl machen. Wir wollen uns also nicht ängstlich kümmern, wenn auch künftig unsere Umstände noch so verwirrt und mißlich werden sollten. Wir wollen nicht murren und klagen, wenn die Fügungen Gottes uns unbegreiflich seyn sollten. Wir wollen uns nicht wider ihn empören, wenn er etwas über uns verhängen sollte, das uns lästig und schmerzlich fällt. Nein, wir wollen auf Gott hoffen und vertrauen. Der Herr wird es recht machen. Was wir nicht sehen, das sieht er. Wo wir uns nicht zu rathen wissen, da weiß er Rath zu schaffen, und was wir nicht vermögen, das ist ihm ein Leichtes auszuführen. Wo uns die Mittel fehlen, da hat er sie im Ueberflusse.

Wir wollen also in stiller Gelassenheit uns dem Willen Gottes unterwerfen, und ruhig auf den Wegen wandeln, auf welchen er uns durch dieses Leben führt. Am Ende wird es sich zeigen, wie gut und weise seine Führungen sind; denn er führt durch die Nacht der Trübsale zum Lichte der Freude, durch Angst zur Ruhe, durch Kampf zum Siege, durch den Tod zum Leben. Amen.

Am Festtage Mariä Himmelfahrt.

Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. Luk. 10, 42.

Das heutige heilige Evangelium handelt von den zwei Schwestern des Lazarus, der Martha und Maria, bei welchen der göttliche Heiland Jesus Christus eingekehret war. Martha bekümmerte sich mit ängstlicher Sorgfalt, um den ihr so lieben Gast nach seiner Würde möglichst zu bewirthen. Maria aber saß nach jüdischer Gewohnheit zu den Füssen Jesu, hörte ihn mit heiliger Begierde an, und vergaß auf alle andere Bedienung. Martha beklagte sich hierüber, und der Heiland antwortete: Martha, Martha, du bist sorgfältig, und beunruhigest dich wegen vielen Dingen. Es ist aber nur Eines nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.

Digitized by Google

Diese Worte Jesu wendet unsere heilige katholische Kirche auf die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria an, deren Himmelfahrt sie heute feiert. Auch von ihr kann man mit allem Rechte sagen: Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. Schon in diesem Leben wählte sie sich den besten Theil. Unschuld, Tugend und Heiligkeit, und nach ihrem Tode welches Glück, welcher Vorzug, welche Herrlichkeit wurde ihr zu Theil? Heute ward durch ein besonderes Vorrecht ihr heiligster Leib mit ihrer reinsten Seele wieder vereinigt, heute ward sie unter Frohlocken aller himmlischen Chöre in den Himmel aufgenommen, heute ward sie als Königin Himmels und der Erde über alle Menschen und Engel bis zum Throne des Höchsten erhoben. Wahrlich der beste Theil, der von ihr nicht wird genommen werden! Wer soll sich nicht heute freuen? Wer soll ihr nicht Glück wünschen, der erhabensten Mutter Jesu, der Gesegnetsten unter allen Weibern? Wer soll nicht den Tag ihres Triumphes mit herzlichster Theilnahme, und mit innigster Andacht feiern? O laßt uns, m. G., unsere Augen hinrichten auf Maria, wie sie nach einem heilig zugebrachten Leben dem Tode so ruhig, so getröstet entgegen sieht, wie sie so sanft und selig in dem Herrn entschläft, wie sie diese Erde verläßt, um mit Leib und Seele einzugehen in die Freude ihres Herrn, wie sich die Himmel öffnen, und ihre Frau und Königin so ehrenvoll empfangen; mit einem Worte, laßt uns heute den seligen Tod Mariä, und ihre herrliche Aufnahme in den Himmel betrachten. An beides erinnert uns der heutige Festtag. Beides soll uns zur Nach-

Digitized by Google

folge und Verehrung Mariä ermuntern. Also der selige Tod Mariä sey der Gegenstand unserer ersten, und ihre herrliche Aufnahme in den Himmel der Gegenstand unserer zweiten Betrachtung. O Maria, du Gnadenvolle, bringe uns von Gott die Gnade zuwegen, so fromm wie du zu leben, so selig wie du zu sterben, so wird auch unser Antheil in der Ewigkeit der Beste — der Himmel selbst seyn!

I. Theil.

Auch die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria war von dem allgemeinen Gesetze zu sterben, wie selbst ihr göttlicher Sohn Jesus Christus nicht ausgenommen. Auch für sie kam die letzte Stunde des Lebens; aber nicht so traurig, nicht so schrecklich und fürchterlich, wie für andere Menschen. O wären wir bei dem Sterbbette Mariä zugegen gewesen, was würden wir dort gesehen haben? Nein, wir würden bei der hinscheidenden, seligsten Jungfrau nichts erblickt haben, was bei andern Sterbenden so oft Eckel und Abscheu erregt. Keine Krankheit, die sie aufzehrte, kein ängstliches Aechzen, keinen heftigen Widerstand der sterbenden Natur, keine Verzerrungen des Angesichtes, keine Zuckungen der Todesangst, keine häßliche Todesblässe. Alles ist an der sterbenden Maria sanft, ruhig und heiter. Ihre liebliche, freundliche Miene verkündigt allen Herumstehenden den Frieden, den Trost, den ihre Seele genießt, ihr gen Himmel gerichtetes Auge ist heiter, wie das besternte Firmament, ihr in Gott vertiefter Geist scheint ihn

schon von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ihr von göttlicher Liebe durchdrungenes Herz ist ganz entzückt, und schlägt ihrem kommenden Jesus entgegen. Nichts trübet ihren Blick, nichts martert ihr Gewissen, nichts beunruhiget ihre Seele. Maria stirbt ruhig und ohne Furcht. —

Und was sollte Maria fürchten? Etwa die Rechenschaft, die sie von ihrem Leben abzulegen hatte? Aber sie führte ja ein Leben, auf welches sie mit Freuden zurücksehen konnte. Ihr Leben war ja von dem ersten Augenblicke an rein, unbefleckt, heilig. Nie hatte sie, wie es die heiligen Väter einstimmig lehren, und uns der Kirchenrath von Trient versichert, nie hatte sie auch nur mit der geringsten Sünde Gott beleidiget. Nichts befleckte ihre jungfräuliche Unschuld, nichts störte ihre Tugend. Sie war die reinste und demüthigste Gottesverehrerin, welche dem Worte des Allmächtigen glaubte, und sich seiner weisesten Fürsehung getrost überließ. Ob sie schon aus königlichem Geblüte entsprossen war, so sah sie doch nie mit Eitelkeit, oder mit Unzufriedenheit und Murren auf den erloschenen Glanz ihrer Voreltern zurück, sondern sie war mit dem Stande der Niedrigkeit, den ihr Gott anwies, zufrieden. Selbst der Vorzug, den ihr Gott vor allen Töchtern Israels gab, die Mutter des Allerhöchsten zu seyn, machte sie nicht stolz Sie nahm ihn mit stiller Demuth, voll des wärmsten Dankes, mit eben der Ergebenheit an, mit welcher sie nachmals aus der Hand Gottes den bittern Kelch des Leidens erhielt. An ihr fand Joseph die treueste Gehülfin, Jesus die zärtlichste Mutter, Elisabeth die

Digitized by Google

theilnehmendste Freundin. Sie besorgte wie eine stille, gute Hausmutter ihre häuslichen Geschäfte, sie theilte mit Joseph die Sorge und Arbeit für den nöthigen Unterhalt, und versüßte ihm durch ihre geselligen Tugenden das Leben. Sie lebte zurückgezogen, geräuschlos, aber heilig, arm, aber zufrieden, von der Welt verkannt, aber in Gott vergnügt, gering vor den Menschen, aber groß in den Augen des Himmels. Nach einem solchen Leben konnte Maria ruhig sterben; denn was hatte sie zu befürchten? —

Etwa die Verantwortung für so viele Gnaden, die sie von Gott im reichsten Maaße empfangen hat? Es ist wahr, m. G., der Mißbrauch der göttlichen Gnaden muß jeden Sterbenden mit Furcht und Schrecken erfüllen. Wir haben nicht nur unsere begangenen Sünden, sondern auch die vernachläßigten Gnaden Gottes zu verantworten, und, wie Jesus Christus sagt, dem viel ist gegeben worden, von dem wird auch viel gefordert werden. Der Faule, der Ungetreue, der die Gnade Gottes nicht achtete, vernachläßigte, sie mißbrauchte, der hat Ursache, im Tode zu zittern; aber Maria nicht. Sie wirkte jederzeit — auf alles aufmerksam — eifrigst den Gnaden Gottes mit. Der Herr hat große Dinge an ihr gethan, aber eben so groß war die gegenseitige Treue, mit welcher auch Maria nichts als große Dinge für den Herrn gethan hat. Diese so weislich benützte, so getreu angewandten, so fleißig vermehrten Gnaden, was konnten sie Maria bei ihrem Tode anders seyn, als eine Quelle des Trostes, und nicht der Furcht, eine Quelle des Vertrauens, und nicht des Schreckens. Maria konnte ruhig sterben.

Digitized by Google

Selbst die Ankunft des göttlichen Richters, der auch die Gerechtigkeit richtet, hatte nichts Schreckliches für sie; denn dieser Richter ist ihr Sohn, den sie unter ihrem Herzen getragen, ernähret, erzogen, dem sie in allem so willig gefolget, den sie jederzeit zärtlichst geliebet hat. Maria stirbt ruhig. Die Stunde ihrer Auflösung ist da. Mit süssester Hoffnung, mit innigstem Troste, mit sanftester Freude sieht sie dem Tode entgegen, ihr Herz zerschmelzt vor Sehnsucht und Liebe zu Gott, sie schließt ihre Augen, sie entschläft im Frieden, in Ruhe des Herzens. Sie schlummert hinüber in die Ewigkeit zu Gott, zu Jesus, zu dem, den ihre Seele liebet, um nie mehr von ihm getrennet zu seyn. O seliger Tod!

Ach, m. G., sterben ist auch unser Loos; aber selig sterben — das ist das höchste Glück. Wie wird uns zu Muthe seyn, wenn sich die Stunde unsers Todes naht? Wird uns nicht die Rechenschaft, die wir über unser ganzes Leben abzulegen haben, Unruhen, Angst und Kummer machen? Werden nicht unsere vielen und großen Sünden wie eine zentnerschwere Last auf unserer Seele liegen? Wird nicht das Andenken an so viele mißbrauchte, göttliche Gnaden uns bestürzen? Wird uns nicht unser Gewissen die bittersten Vorwürfe machen? Ach, von Aussen Schmerzen und Todesangst, und von Innen keine Ruhe, keine frohe Aussicht in die Ewigkeit, keinen Trost, nur Furcht vor dem kommenden Richter, was für ein harter und bitterer Tod ist das? O m. G., sorgen wir schon jetzt dafür, daß wir einst ruhig und selig sterben können. Die beste Vorbereitung zu einem

Digitized by Google

seligen Tode ist ein frommes Leben. Befleissen wir uns also wie die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria ein unschuldiges, reines, tugendhaftes Leben zu führen. Bringen wir unser Gewissen in Ordnung, daß wir Gott in jeder Stunde Rechenschaft von allem ablegen können, wirken wir fleißig den Gnaden Gottes zu unserm Heile mit; o dann wird auch unser Tod selig — dann wird auch uns wie Maria der Himmel offen seyn. Wie herrlich war ihre Aufnahme in den Himmel? Laßt uns hievon etwas hören im zweiten Theile.

II. Theil.

Die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria ist heute mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. Dieses hat man von jeher in der katholischen Kirche geglaubt. Dieser Glaube gründet sich auf uralte, sichere Nachrichten, die von den Zeiten der Apostel durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten gekommen sind, und die wohl Niemand aus uns in Zweifel ziehen wird. Welch ein besonderer Vorzug Mariä? Andere, auch gerechte und heilige Menschen vermodern nach dem Tode im Grabe. Sie sind aus Staub und Asche genommen, und kehren wieder zu Staub und Asche zurück. Nicht so Maria. Ihr heiliger Leib blieb, wie der Geist, der ihn belebte, unversehrt. Es geziemte sich nicht, daß derjenige Leib eine Speise der Würmer werden sollte, aus welchem der Sohn Gottes, Jesus Christus Fleisch und Blut angenommen hat. Gott ließ es zwar zu, daß Maria starb, gleichwie auch Jesus, der doch das

Digitized by Google

Leben selbst war, gestorben ist; aber Gott gab es nicht zu, daß der Leib Mariä, den nie die geringste Makel einer Sünde befleckte, der allzeit ein Tempel des heiligen Geistes war, im Grabe blieb. An Maria wurde also, wie an Jesus ihrem Sohne die Weissagung des Königs erfüllt: Mein Herz freuet sich, meine Zunge frohlocket, selbst mein Leichnam wird in der Hoffnung ruhen; denn meine Seele läßt du, o Gott, nicht in der Gruft, deinen Heiligen läßt du nicht in Verwesung kommen. Ps. 15, 9.

O könnte ich doch jetzt die herrliche Aufnahme Mariä in den Himmel, ihren freudigen Einzug, ihren glänzenden Triumph beschreiben! Welche Ehren hat nicht diejenige empfangen, welche Gott selbst auf eine ganz vorzügliche Weise ehren wollte? Mit welcher Güte nahm nicht der himmlische Vater diese, seine würdigste Tochter auf, und setzte sie auf den erhabnen Thron, der ihrer Würde und Tugend gebührt? Mit welcher Liebe kam der göttliche Sohn seiner theuersten Mutter entgegen, und schloß sie in seine Arme, sie, die ihn so oft mit mütterlicher Sorgfalt und Zärtlichkeit in ihren Armen trug. Wie freundlich rief ihr der göttliche Bräutigam, der heilige Geist zu: Komm, meine Braut, du sollst gekrönet werden, von nun an sollst du die Königin des Himmels und der Erde seyn! — Wie eilten dir, o Seligste, tausendmal Tausende der Engel und seligen Geister entgegen, und jauchzten dir zu, und freuten sich deiner Erhöhung. Wie tratst du so holdselig in die Versammlung der Heiligen, gestützt auf Jesum deinen geliebten Sohn, so lieblich wie die aufgehende Mor-

Digitized by Google

genröthe, so schön wie der Mond, so auserlesen wie die Sonne! O seliger Tag, der dich nicht nur unaussprechlich groß gemacht, sondern auch den Himmel, in den du einzogst, mit neuem Glanze gezieret hat.

Und so, m. G., genießt Maria den besten Theil, der von ihr nicht wird genommen werden. Diese Königin des Himmels ist nun unsere Mutter, unsere Fürbitterin, unsere Zuflucht und Hülfe am Throne Gottes; denn, wie ein schönes Kirchengebet sagt, Maria ist darum in den Himmel aufgenommen worden, damit sie für unsere Sünden bitte. O welcher Trost für uns! So nahe bei Gott haben wir eine gütige und mächtige Freundin, die sich unser annimmt, und welcher Gott nichts versagt. Was können wir Sünder in unserm armseligen Zustande, in diesem elenden und jammervollen Leben, in diesen unruhigen und gefährlichen Zeiten bessers thun, als unsere Zuflucht zu Maria nehmen? Wir wenden uns zu dir, o du seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria! Sieh von dem Throne deiner Herrlichkeit mit gnädigen Blicken auf uns herab. Bringe uns durch deine heilige Fürbitte von Gott Gnade, den Sündern Verzeihung, den Kleinmüthigen Stärke, den Betrübten Trost, denen, die in Gefahr sind, Hülfe und Befreiung zuwegen. Ach, du Mutter der Barmherzigkeit, du weißt, in was für bangen Erwartungen wir jetzt wieder schweben über die Dinge, die da kommen sollen. O sey du, Maria, unser Trost, unsere Hülfe in allen unsern Aengsten, Nöthen und Gefahren! Nimm uns, nimm unser Vaterland in deinen mütterlichen Schutz! Wende gnädig allen Scha-

Digitized by Google

den, alle Unheile des Krieges ab! O du Patronin Bayerns, höre nicht auf unsere Beschützerin zu seyn! Laß alle, die deinen süssesten Namen anrufen, die Kraft deiner Fürbitte, den Trost deiner Hülfe erfahren! Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Ein Samaritan, der auf seiner Reise in diese Gegend kam, wurde, sobald er ihn sah, vom innigsten Mitleiden gerührt. Luk. 10, 33.

Wenn wir endliche Wesen den Unendlichen nach uns abmessen, so werden wir uns freilich in unsern Urtheilen von ihm betrügen. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Rathschlüsse sind unerforschlich, sein Verfahren mit den Menschen ist unbegreiflich. Von dieser Wahrheit durchdrungen rief Paulus aus: „O der unermeßlichen Tiefen der Weisheit und Güte unsers Gottes! Wie unergründlich sind seine Rathschlüsse und die Wege, die er die Menschen führt! Welcher Sterbliche war vermögend, die Absichten Gottes vorauszusehen?"

Man vernünftle also nicht über Gottes Rathschlüsse, sondern bete den unendlichen Verstand Gottes an, und danke ihm, daß er von Ewigkeit her unser Glück beschlossen habe. Seine Weisheit wählt

hierzu gewiß immer die beſten Mittel; wenn er gleich oft ganz anders handelt, als wir glauben, daß er handeln ſollte. Oft ſcheint es freilich, als ob ſich Gott gar nichts um uns bekümmere, weil er uns nicht ſo bald hülft, als wir es wünſchen. Der Unglückliche, der unter die Mörder fiel, und ſo eine Zeitlang von Allen verlaſſen, in ſeinem Blute dalag, mag vielleicht ſchon an Gottes Hülfe gezweifelt haben; aber auf einmal führte die heilige Vorſehung einen Samaritan herbei, der des Unglücklichen Retter ward.

So handelt Gott noch immer mit den Menſchen. Ehe wir uns verſehen, kommt Gott, und läßt uns viel Gutes geſchehen. Bei dieſer herzerhebenden Wahrheit wollen wir heute ſtehen bleiben. Ich will ſie euch zuerſt mehr beleuchten, und dann einige Folgen daraus herleiten.

I.

Wenn wir uns von der Wahrheit, daß uns Gott, ehe wir uns verſehen, viel Gutes geſchehen läßt, näher überzeugen wollen, ſo dürfen wir nur auf die Schickſale der Menſchen hinblicken:

a) Oft hülft uns Gott, und läßt uns Gutes geſchehen zu einer Zeit, wo wir es uns am wenigſten verſehen. Oft erfüllt Gott unſre Wünſche früher, als wir es ſelbſt erwarten. Abrahams Knecht betete zu Gott, daß er ihm das Mädchen, das die Braut des Iſaaks, des Sohnes ſeines Herrn ſeyn ſollte, ihm

Digitized by Google

noch heute wolle begegnen lassen, und ehe er noch sein Gebet geendet hatte, kam schon Rebekka, ein eben so schönes als keusches Mädchen, das die Vorsehung dem frommen Isaak zum Weibe bestimmt hatte.

Mancher schläft mit Thränen im Auge ein, weil er, wenn er auf seinem Ruhebette über sein Schicksal nachdenkt, so viele und große Hindernisse erblickt, die ihm das gewünschte Ziel lange oder wohl gar nicht erreichen lassen, und schon am andern Morgen ist ihm geholfen. Oft kommt Gott wieder mit seiner Hülfe und Gnade so spät, daß wir schon gänzlich Verzicht auf selbe gethan haben. Dem Abraham, welchem eine zahlreiche Nachkommenschaft von Gott verheissen war, blieb seine Frau bis ins hohe Alter unfruchtbar. Als endlich Gott ihrem Mann die Nachricht gab, daß sein Weib übers Jahr einen Sohn gebären werde, und Sara dieses hörte, lachte sie darüber, und doch schenkte ihr Gott noch die Freude, sie gebar nach einem Jahre ihren Sohn Isaak, da Abraham eben hundert Jahre alt war.

b) Oft kommt Gott auch, und läßt uns von Personen Gutes geschehen, von denen wir es nicht erwartet hätten.

Als der verwundete Jude im Evangelium einen Priester von seiner Nation ankommen sah, mag er sicher Hülfe erwartet und gedacht haben: „Nun kommt ein Mann, der am Altare des Gottes der Barmherzigkeit dient, und also wohl gelernt hat, Barmherzigkeit auszuüben. Er, der Lehrer einer Re-

Digitized by Google

ligion, die ganz Liebe und Wohlthätigkeit ist, wird doch wohl bei dem Anblicke des Elendes nicht hart und fühllos bleiben!" Aehnliche Hoffnung mag er sich von dem Leviten gemacht haben; aber beide sahen ihn, und gingen mit kaltem Herzen vorbei. Nun kommt ein Samaritan, ein Mann von einem Volke, das den Juden so verhaßt war, daß sie, wenn sie einen recht lästern wollten, ihn einen Samariter, oder einen Feind der jüdischen Nation nannten. Von diesem mag er sich wohl weniger Gutes, als von dem Priester und Leviten versprochen haben; und gerade dieser war sein Schutzengel, gerade dieser nahm sich seiner mit gerührtem Herzen an, und so wird noch heut zu Tage manchem von Personen geholfen, von welchen man es am wenigsten vermuthet hätte.

c) Wir versehen uns oft auch des Guten nicht auf die Art und Weise, wie es uns Gott geschehen läßt.

Der Verunglückte, der unter die Mörder fiel, erwartete gewiß so viel Gutes nicht, als der Samaritan an ihm that. Bei der Feindschaft, die zwischen Juden und Samaritern herrschte, war es schon viel, wenn er von dem Samaritan ein paar Worte des Trostes erwartete; aber dieser that mehr. Er stieg bei dem Anblicke des Unglücklichen sogleich von seinem Lastthier, verband seine blutenden Wunden, nahm Wein und Balsam, selbe zu reinigen und zu heilen, hob ihn selbst auf sein Maulthier, und brachte ihn so in eine Herberge, wo er seiner pflegte. Gezwungen, seine Reise fortzusetzen, hinterließ er am

Digitized by Google

folgenden Morgen dem Wirthe eine Summe Geldes mit dem Auftrage, des Kranken wohl zu warten, und mit dem Versprechen, alles bei seiner Rückkunft zu bezahlen, wenn noch weitere Kosten nöthig wären. So viel Gutes hat der Verwundete vielleicht nicht einmal von dem Priester, viel weniger von einem Samaritan erwartet.

Und wie oft muß gerade das, was wir für Uebel halten, Mittel zu unserm Glück werden! Als Joseph von seinen lieblosen Brüdern an ismaelitische Kaufleute verhandelt wurde, glaubte er wohl nicht, daß dieses Unglück ihm den Weg zur Würde eines Unterkönigs in Egypten bahnen würde, und doch wäre er nie auf diesen hohen Posten gekommen, wenn er in seinem Vaterlande geblieben wäre.

So sehr das Herz seines Vaters über seinen Verlurst mag geblutet haben, so war doch später hin dieser Verlurst Gewinn für den gebeugten Vater; denn er fand nicht nur seinen als todt beweinten Sohn wieder, sondern wurde auch von ihm in seinem Greisen-Alter auf das Beste versorgt.

Und so braucht Gott noch immer oft ganz unbekannte Mittel zu unsrer Rettung und Beseligung. Hier wird einer durch böse Zungen verläumdet und falsch angeklagt; die Sache wird untersucht, bei der nicht nur seine Unschuld aufgedeckt wird, sondern auch seine bisher verkannten Verdienste ans Licht gebracht und belohnt werden. Dort macht der Tod unerzogene Kinder zu Waisen; so elternlos schließen sie sich mehr

Digitized by Google

an fremde Menschen an, sehen sich mehr gezwungen, etwas nützliches zu lernen, um in der Welt fortzukommen, und werden auch wirklich glücklich, das, wenn ihre Eltern sie groß gezogen hätten, vielleicht deßwegen nicht geschehen wäre, weil sie von ihnen entweder aus blinder Liebe wären verzogen worden, oder sich nur immer auf sie würden verlassen, und nichts gelernt haben. Auf diese Art war der frühe Tod ihrer Aeltern für sie ein Mittel zu ihrem Glücke. Und so werdet ihr selbst mehrere Fälle wissen, wo das, was man Anfangs als ein Uebel betrachtete, später Mittel zu unserm Glücke wurde. So wahr ist es, daß Gott uns oft, ehe wir es uns versehen, viel Gutes geschehen läßt.

Und nun will ich euch auf die wichtigen Folgen aufmerksam machen, die sich aus dieser Wahrheit herleiten lassen.

II.

a) Kommt Gott oft, ehe wir es uns versehen, und läßt uns viel Gutes geschehen: so sollen wir unser Vertrauen auf ihn nie wegwerfen. Freilich sind oft die Schicksale mancher Menschen äußerst verworren und traurig. Die Wege, die sie gehen müssen, sind oft so dunkel, daß sie gar keine frohe Aussicht mehr vor sich haben. Sie gerathen in Labyrinthe, wo sie gar keinen Ausweg mehr wissen. Was sollen sie da thun? sich der Verzweiflung überlassen? Da wäre es ja ganz um sie geschehen. Sie sollen auf diesen dunkeln Wegen dieses Lebens eben die Wahrheit im Auge

Digitized by Google

behalten, daß Gott öfter kommt, ehe wir es uns versehen, und uns viel Gutes geschehen läßt.

Diese Wahrheit, die schon an Tausenden in Erfüllung gegangen ist, kann ja auch an uns erfüllt werden. Der alte Gott lebt ja noch. Er, der schon so Vielen half, die in eben so großer, ja noch in grösserer Noth als wir, geseufzet haben, der ihnen zu einer Zeit Hülfe sendete, wo sie schon ganz verzweifelten, der ihnen durch Menschen helfen ließ, von denen sie es am wenigsten erwartet hätten; der kann und wird ja auch uns helfen, wann und wie es seine Weisheit will. Den Heiden, die es nicht wissen, welchen weisen und gütigen Vater wir im Himmel haben, kann es eher verziehen werden, wenn sie sich bei harten Schicksalen der Verzweiflung überlassen; aber Christen, die im Schooße einer Religion erzogen sind, die uns Gott als den weisesten und besten Vater kennen lehrt, ist es unverzeihlich, wenn sie das Vertrauen auf einen solchen Vater wegwerfen, und das um so mehr, da die Geschichte schon so viele Beispiele aufzuzeigen hat, daß Gottes Weisheit und Güte, ehe man sich's versah, Rettung, Trost und Hülfe gesendet hat. Wer diese durch Religion und Erfahrung verbürgte Wahrheit immer im Auge behält, dessen Vertrauen wird auch in den mißlichsten Lagen seines Lebens unwandelbar bleiben, er wird mit David sagen: Auch wenn Todesgefahr mir droht, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.

Hinweg also mit den zerbrechlichen Stützen, Reichthum, Geschicklichkeit, Stärke; nur wer auf Gott vertraut, der hat wohl gebaut!

Digitized by Google

b) Kommt Gott, ehe wir es uns versehen, und läßt uns viel Gutes geschehen, so sollen wir daraus seine Vorsehung erkennen, und sie um so dankbarer verehren. So lange es dem Menschen wohl geht, und Gott alle seine Unternehmungen segnet, glaubt er es wohl, daß es eine Vorsehung gebe; wenn aber Unglücksstürme über ihn hereinbrechen, wenn er unter dem Drucke herber Leiden lange die Hände vergebens um Hülfe zu Gott faltet, da steigen die Zweifel an Gottes Vorsehung in seiner kämpfenden Seele auf: „Entweder ist Gott zu groß, oder ich zu klein, als daß er sich um mich bekümmern sollte. Wenn es eine Vorsehung gäbe, warum ließe mich Gott so viel und so lange leiden?

Diese und ähnliche Zweifel an Gottes Vorsehung bei unsern langwierigen Leiden lassen sich am leichtesten durch die vorhin bewiesene Wahrheit niederkämpfen, daß Gott oft kömmt, ehe wir uns dessen versehen, und uns viel Gutes geschehen läßt. Mag das auch bei uns wirklich noch nicht eingetroffen seyn; genug, daß wir diese Wahrheit durch so viele Beispiele schon bestättigt finden. Wenn uns Schrift und Erfahrung die Wahrheit verbürgen, daß Vielen zu einer Zeit geholfen wurde, wo sie auf gar keine Hülfe gerechnet haben, daß Menschen zu ihrer Rettung sich brauchen liessen, von denen sie es nie erwartet hätten, daß ihre Schicksale eine ganz andere Wendung nahmen, daß ihnen mancher Mangel, und manches Böse zum Mittel ihrer Wohlfahrt dienen mußte: Wie unwissend, wie gedankenlos müßten wir seyn, wenn wir das Zufall und blindes Ohngefähr nennen, und

Digitized by Google

darin nicht vielmehr eine unsichtbare Hand gewahr werden sollten, die die menschlichen Angelegenheiten leitet. Und wenn wir nun daraus die richtige Folgerung ziehen: „Auch ich bin nicht der Ball eines blinden Ohngefährs, auch über mich wacht Gottes Vorsehung, Gott ist auch mein Herr und Regierer, ist auch mein weisester und gütigster Vater, der nur mein Bestes will, und am besten zu bewirken weiß; wie sollte da unser Herz nicht vom Danke für Gottes Vorsehung überfliessen?"

c) Hülft Gott oft durch Menschen, von welchen man es gar nicht vermuthet hätte; so läßt sich daraus die Verhaltungsregel gegen andere herleiten: Verachte keinen Menschen; denn Gott kann dir manches Gute durch ihn erweisen.

Wer von der Würde des Menschen überzeugt ist, wer es erwägt, daß der Mensch in der Schöpfung unter den Millionen Geschöpfen oben ansteht, daß er der König der Natur ist, und Gottes Ebenbild an seiner unsterblichen Seele trägt, mit dem Blute Jesu geadelt, und zu einem Bürger des Himmels bestimmt ist; daß wir alle Kinder eines Vaters im Himmel sind, vor dem kein Ansehen der Person gilt; dem wird die Menschheit sogar in dem Bösewichte verehrungswürdig bleiben, der wird keinen Menschen verachten, besonders wenn er noch die Möglichkeit bedenkt, daß ihn Gott durch selben manches Gute erweisen könne. Der mächtigste Monarch, auf dessen Wink sich jetzt tausend Hände beschäftigen, kann nicht mit Gewißheit zu den geringsten seiner Unter-

Digitized by Google

thanen sagen: „Ich brauche dich in meinem ganzen Leben nicht; du kannst mir nie etwas Gutes erweisen.“ Er kann ja in Umstände gerathen, wo er der Hülfe des geringsten Unterthans bedarf. Um so weniger können das minder mächtige und unvermögende Leute sagen. Der niedrigste und verachtetste Mensch kann in einer Lebensgefahr, in die wir gerathen, unser Schutzengel seyn; er kann uns gegen den Anfall eines bösen Menschen schützen, er kann uns durch sein Beispiel zum Guten ermuntern, er kann bei Gott unser Fürbitter werden. Kurz, Gott kann ihn zum Werkzeuge unsrer Rettung bestimmt haben, und wenn das wirklich geschähe, wenn er unser Retter würde, und wir hätten ihn zuvor verachtet, wie beschämt würden wir vor ihm dastehen, welche verdiente Vorwürfe würde uns da unser eigenes Herz machen? So folge denn jeder von uns der Vorschrift des Apostels, komme einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.

Ich schließe nun diese Rede mit der schönen Hoffnung, daß ihr euer Vertrauen auf Gott, der uns, ehe wir uns dessen versehen, oft viel Gutes geschehen läßt, nie wegwerfen, seine Vorsehung dankbar verehren, und keinen eurer Mitmenschen verachten werdet.

Digitized by Google

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Es hat sich sonst keiner gefunden, der wieder zurückgekommen wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer. Luk. 17, 18.

Es ist leider nur zu wahr: nichts wird eher vergessen, als eine Wohlthat. Die undankbare Welt gibt uns täglich neue Beweise davon. Wir finden auch einen im heutigen heiligen Evangelium. Unter den Wohlthaten Gottes ist ganz gewiß eine der größten — die Gesundheit. Gesund seyn, sagt Sirach ist besser als Gold — und ein gesunder Leib ist besser als ein großes Gut. Jesus, der göttliche Heiland erwies zehn aussätzigen Männern die Wohlthat, befreite sie von ihrer scheuslichen Krankheit und gab ihnen die verlorne Gesundheit wieder. Von allen zehn aber dachte nur ein Einziger daran, zu Jesus zurückzukehren, und seinem Wohlthäter in Demuth und Aufrichtigkeit seines Herzens für die empfangene Gnade zu danken, und selbst dieser Einzige war kein Jude, kein Rechtgläubiger, sondern ein Fremdling, ein Ausländer, ein irrgläubiger Samaritan. Es hat sich sonst keiner gefunden, sagte der durch diesen Undank beleidigte Jesus selbst, der wieder zurück-

Digitized by Google

gegangen wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer.

Wer es weiß und etwa selbst erfahren hat, was für ein unschätzbares Gut nach einer langen und schmerzlichen Krankheit die wieder erhaltene Gesundheit sey, der wird es auch am besten einsehen, wie groß der Undank der neun aussätzigen Juden war, die Jesus durch ein Wunder heilte, und die sich nicht einmal würdigten, ihm dafür zu danken. Laßt uns ihren Undank verabscheuen, und nicht länger bei Männern verweilen, deren schändliches Betragen wir nicht nachahmen, sondern meiden müssen. Laßt uns vielmehr auf Männer hinsehen, deren Handlungen uns erbauen, deren Beispiel uns zum Muster dienen können. Die Dankbarkeit des Samaritans brachte mich auf den Gedanken, auch ein Wort darüber zu sprechen, wie wir uns nach einer glücklich überstandenen Krankheit verhalten sollen. Höret also, m. G., heute meinen Unterricht, der denen, die schon krank waren und denen, die es noch werden können, gleich wichtig und nützlich seyn soll. Jeder Kranke freut sich, wenn er seine Gesundheit wieder erhält, dankt aber auch Jeder Gott dafür, und bessert er sein voriges, sündhaftes Leben? Und gerade dieß sind die zwei Pflichten, die jeder gesund Gewordene beobachten soll. Ich sage demnach: Man soll für die wieder erlangte Gesundheit vor allem Gott danken, dieß ist der erste Theil. Man soll nach der Krankheit von seinen vorigen Sünden abstehen, dieß ist der zweite Theil. Beides will ich euch durch Beispiele der göttlichen Schrift beweisen. Bittet nur Gott zuvor mit mir um seinen heiligen Segen.

Digitized by Google

I. Theil.

Obwohl die Pflicht der Dankbarkeit schon in das Herz des Menschen geschrieben ist, so fordert uns doch die heilige Schrift an mehreren Stellen auf, Gott für alle seine Wohlthaten überhaupt, wie insbesondere den ziemendsten Dank zu erstatten. Danket für alles, schreibt Paulus an die Thessalonicenser 1. 5, 18. Danket für alles, denn das ist Gottes Wille in Christo Jesu für euch alle; sollten wir Gott für alles danken, so folgt ja daraus, daß wir Gott nach einer Krankheit auch für die Gnade der Wiedergenesung danken müssen; denn der Herr ist es, der tödtet und lebendig macht, der verwundet und heilet, der bis an des Grabes Tiefe hinführt, und zurückführt. Preiset den Herrn, so ruft David im 106. Psalme auf, preiset den Herrn, denn er ist gütig, seine Barmherzigkeit währt ewig, so sollen diejenigen sagen, die gerettet sind von dem Herrn. Zum Eckel ward ihnen jede Speise, nahe standen sie an des Todes Pforten. Sie schrieen zum Herrn in ihrer Plage, und er rettete sie aus ihrer Noth. Er schickte sein Wort und heilte sie, rettete sie von dem Untergang. Preiset des Herrn Güte, seine Wunder unter den Menschenkindern. Bringet ihm Lobesopfer, verkündet mit Frohlocken seine Werke. Kap. 18. ꝛc.

Die Pflicht der Dankbarkeit lehret uns das Beispiel des Samaritans, den Jesus mit noch neun andern Juden vom Aussatze geheilt hat. Der göttliche Heiland, wie uns das heilige Evangelium berichtet,

Digitized by Google

reiste durch Samaria und Galiläa nach Jerusalem. Als er aber im Begriffe war, in einen Flecken einzugehen, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Sie hatten es ohne Zweifel in Erfahrung gebracht, daß der menschenfreundliche, hülfreiche Jesus durch diesen Ort reisen werde. Sie warteten seine Ankunft ab, in der Hoffnung, er, der so vielen Leidenden geholfen hat, werde auch sie nicht hülflos lassen, wenn sie nur so glücklich wären, daß sie ihm ihr Anliegen und Elend zu erkennen geben konnten. Jesus kam, und die Aussätzigen standen in der Ferne; denn die Elenden, die dieses Uebel an sich hatten, durften sich den Gesunden nicht nähern, um sie nicht auch anzustecken. Sie mußten alle Gemeinschaft mit ihnen meiden, und sogar ausser den Städten und Dörfern wohnen, nur Aussätzige gesellten sich, wenn mehrere in der Gegend waren, zusammen, um sich unter einander Beistand und Hülfe zu leisten, weil sie von der Gesellschaft der übrigen Menschen ausgeschlossen waren. Zehn solcher unglücklichen Männer stellten sich in einer Entfernung so hin, daß sie dem vorübergehenden Heilande in die Augen fallen mußten. Sie erhoben ihre Stimme, sie fiengen insgesammt zu schreien an, weil sie entfernt waren, und gehört werden wollten, sie riefen: Jesu, du Meister, erbarme dich unser; der Anblick der Unglücklichen rührte das edle Herz des göttlichen Wunderthäters. Kaum hatte sie Jesus erblickt, kaum ihre Bitte gehört, so rief er ihnen entgegen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Das göttliche Gesetz verordnete, daß jeder Aussätzige nach seiner Heilung sich den Priestern zeigen und erst von ihnen den Ausspruch erwarten sollte, ob er ganz gereinigt sey, und

Digitized by Google

ohne Gefahr in die Gesellschaft anderer Menschen zurücktreten dürfe. Jesus ehrte das Gesetz, und wies die zehn Männer zu den Priestern hin. Sie gehorchten ohne Verzug, und sieh, da sie hingingen, unterwegs, ehe sie noch zu den Priestern kamen, wurden sie rein. Jeder fühlte sich von seinen Schmerzen befreit, und sah seinen Aussatz verschwunden. Jeder bemerkte es an dem Andern, und wünschte ihm Glück, und die Priester bestättigten es ihnen, daß sie vollkommen rein wären. Wäre es nicht schön, wäre es nicht Pflicht gewesen, daß sie alle mit einander zu Jesus zurückgeeilet, und ihm für seine augenscheinliche und wunderbare Hülfe den herzlichsten Dank abgestattet hätten. Alle zehn fühlten wegen ihrer so geschwind erhaltenen Gesundheit die innigste Freude, aber nur Einer hatte ein Gefühl der Dankbarkeit — der Samaritan.

Während die neun geheilten Israeliten geraden Wegs nach Hause liefen, und ihres liebevollen Wohlthäters vergassen, kehrte der dankbare Samaritan wie er sah, daß er gesund geworden war, wieder um, und suchte Jesum auf. Er verherrlichte und lobte Gott mit lauter Stimme, und auf seinem ganzen Wege hörte er nicht auf, seine Wohlthaten zu rühmen und zu preisen. Sobald er bei Jesu angekommen war, fiel er auf sein Angesicht zu den Füssen seines Erretters nieder, und dankte ihm mit Freudenthränen. Ach, wer würde die Empfindungen seines Herzens, die er damals bei sich verspürte, beschreiben können? Sein Mund konnte sich nur schwach ausdrücken; aber desto aufrichtiger, desto angenehmer waren sie Jesu.

Digitized by Google

Er entließ ihn mit den Worten: Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Sollten nicht auch wir, m. G., gegen Gott uns dankbar bezeigen, wenn wir nach einer Krankheit wieder gesund geworden sind. Wer hat uns denn das edelste Gut des Lebens — die Gesundheit wieder gegeben? War es etwa der Arzt? Allerdings kann die Wissenschaft, die Geschicklichkeit, die Erfahrung eines Arztes vieles dazu beitragen, einen Kranken herzustellen. Aber wer fügt es dann so, daß wir gerade noch zur rechten Zeit einen Arzt haben konnten? Wer gab ihm Kenntnisse und Einsichten? Wer erleuchtete ihn, daß er, der den wahren Zustand unserer Krankheit sogleich erkannte, und die zweckmäßigsten und wirksamsten Mittel vorschrieb? Was konnte der beste Arzt nützen, wenn Gott nicht seine Kunst und seinen Fleiß unterstützt hätte? — Waren es etwa die Arzneimittel, denen wir unsere Genesung zu verdanken haben? Freilich wären wir vielleicht ohne derselben gestorben; aber wer hat denn die heilsamen Kräuter erschaffen? Wer hat den Arzneien eine so lindernde, stärkende, balsamische Kraft beigelegt, als der Schöpfer, der Geber alles Guten? War es etwa die gute Wart und Pflege in unsrer Krankheit, die uns dem Tode entriß? Aber wir sehen ja, daß die reichsten und angesehensten Personen bei bester Wart und Pflege ohne Rettung dahin sterben, und daß so mancher arme Kranke auch bei weniger oder gar keiner Pflege sich wieder erholet. O erkennen wir es nur: Nicht eines Menschen Hand, sondern die erbarmende Gnade Gottes war's, die unsre Schmerzen hinweggenommen, die uns von unsrer

Digitized by Google

Krankheit befreit, die uns den unsrigen noch länger erhalten hat. Unser erstes Geschäft nach einer Krankheit sey also, Gott zu danken, seinen Namen zu verherrlichen, seine Güte zu preisen, unser erster Gang sey in die Kirche, um uns vor den Füssen Jesu niederzuwerfen, und vor ihm die Empfindungen unsers mit Dank erfüllten Herzens auszugießen. Nie erlösche in uns das Andenken an die Wohlthat unserer wieder erhaltenen Gesundheit; aber auch nie erlösche das Andenken an unsern Wohlthäter im Himmel, nie sterbe unser Dank. Doch den schönsten Dank werden wir Gott darbringen, wenn wir nach der Krankheit von unsern vorigen Sünden abstehen, und dieß ist unsere zweite Pflicht, der zweite Theil.

II. Theil.

Gott, unser liebreichster Vater, hat allemal die besten Absichten, wenn er uns auch mit Krankheiten heimsucht, und unter Schmerzen seufzen läßt. Hingeheftet auf das Krankenbett soll der Mensch, der in ewigen Zerstreuungen dahin lebt, auf sich selbst aufmerksam werden, über seinen geführten Lebenswandel nachdenken, die Eitelkeit der Welt und die Vergänglichkeit der zeitlichen Güter und Freuden erkennen, seine Sünden bereuen, und an der Besserung seiner Gesinnungen arbeiten, woran Viele nicht denken, so lange sie sich wohl befinden. Schenkt ihm Gott die Gesundheit wieder, so erwartet er auch von ihm eine aufrichtige Bekehrung. Darum sagte auch Jesus Christus zu zweien Kranken, die er geheilt hatte: Sieh, du bist gesund geworden, geh hin und sündige hin-

fürs nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Aergeres widerfahre. Noch ein Beispiel eines wunderbaren geheilten Aussätzigen soll uns die zweite Pflicht lehren, nach erhaltener Gesundheit von unsern vorigen Sünden abzustehen.

In dem vierten Buche der Könige, am fünften Hauptstücke lesen wir folgende Geschichte: Naaman, der Feldherr des Königs von Syrien stand bei seinem Herrn in großem Ansehen und hohen Ehren. Er war ein tapferer und reicher Mann, dabei aber aussätzig. Das jüdische Gesetz, welches alle Aussätzigen von der menschlichen Gesellschaft ausschloß, galt in dem heidnischen Syrien nicht, und deßwegen durfte auch der aussätzige Naaman noch öffentlich und selbst vor dem Könige erscheinen. Nun fielen einige streifende Syrer in das Land Israel ein, und führten ein junges israelitisches Mädchen gefangen mit sich hinweg. Die Frau des Naaman nahm sie in ihre Dienste. Das gutherzige Mädchen, das ihren Herrn so schmerzlich am Aussatze leiden sah, sagte zu ihrer Frau: Wäre doch mein Herr bei dem Propheten, der zu Samaria ist, gewiß, er würde ihn von seinem Aussatze befreien. Die Frau erzählte diese Worte ihrer Magd ihrem Manne, und Naaman ging hin zum Könige und sprach: Das und das hat ein Mädchen, die eine Israelitin ist, gesagt. Der König von Syrien antwortete: So geh also hin, ich will einen Brief an den König von Israel schreiben, und dich ihm nachdrücklichst empfehlen. Naaman reiste hin, nahm viel Gold und Silber, und zehn Kleider zum abwechseln mit sich. Der Brief, den er an den

Digitized by Google

König in Israel bei sich hatte, lautete so: Wenn du diesen Brief erhältst, so wisse, ich schicke dir meinen Diener Naaman zu, daß du ihn von seinem Aussatze reinigest.

Nachdem der König von Israel den Brief gelesen hatte, zerriß er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, daß ich die Leute tödten und wieder lebendig machen kann, daß er zu mir schickt, ich soll diesen Menschen von seinem Aussatze befreien? Merkt und seht, er sucht Händel mit mir? Als Elisäus, der Mann Gottes hörte, daß der König in Israel seine Kleider zerrissen hatte, schickte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum zerreissest du deine Kleider? Naaman soll zu mir kommen, und soll wissen, daß ein Prophet in Israel ist. Naaman kam also mit Pferden und Wagen, und hielt vor der Hausthüre des Elisäus. Elisäus schickte ihm einen Boten zu, und ließ ihm sagen: Gehe hin, und wasche dich siebenmal im Flusse Jordan, alsdann wird dein Leib gesund und du gereinigt werden. Naaman ward hierüber aufgebracht, ging fort und sagte: Ich dachte, er käme zu mir heraus, rief den Namen des Herrn seines Gottes an, berührte den Ort, wo der Aussatz ist, und würde mich heilen. Sind nicht Abana und Pharphar die Flüsse von Damaskus besser, als alle Wässer in Israel, daß ich mich gerade darin waschen und rein werden soll! Er wandte sich um und ging unwillig fort; jetzt traten seine Knechte zu ihm hin, und sagten zu ihm: Vater! wenn der Prophet dir auch etwas Großes aufgetragen hätte, so hättest du es thun sollen, wie vielmehr, da er nur zu dir sagte:

Waſche dich und du wirſt gereinigt werden! Naaman ließ ſich bereden, ging hinunter, wuſch ſich ſiebenmal im Jordan, wie es der Mann Gottes geſagt hatte, und ſein Leib ward hergeſtellt, wie der Leib eines kleinen Kindes und er ward gereinigt.

Naaman kehrte ſogleich wieder mit ſeinem ganzen Gefolge zum Mann Gottes zurück, ging zu ihm hin und ſprach: Nun ſehe ich es wahrhaftig, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott gibt, als nur denjenigen in Israel, ich bitte dich alſo, nimm von deinem Knechte ein Geſchenk an. Eliſäus antwortete aber; ſo wahr der Herr lebt, vor dem ich daſtehe, ich nehme nichts an, und ob man gleich mit Gewalt an ihn drang, ſo nahm er durchaus nichts an. Naaman ſagte alſo: Nun wie du willſt. Ich bitte dich aber, erlaube mir ſo viel Erde mitnehmen zu dürfen, als zwei Mauleſel tragen können; denn ich dein Knecht werde hinfüro nicht mehr fremden Göttern, ſondern nur dem Herrn allein Brand- und andere Opfer bringen. Bemerkt es wohl, m. G., wie ſich Naaman, ein Heide, nach erhaltener Geſundheit auf einmal änderte. Nun erkennt er keinen andern Gott mehr, als den Gott Israels, nun entſagt er dem Götzendienſte öffentlich, nun will er keine fremden Götter mehr anbeten und ihnen Opfer bringen. Ich dein Knecht werde hinfüro nicht mehr fremden Göttern, ſondern nur dem Herrn allein Brand- und andere Opfer bringen; ſogar die Erde des Landes, in welchem der Mann Gottes, Eliſäus wohnte, iſt ihm heilig. So hat ſich Naaman ganz zu Gott bekehrt. O ihr alle, die ihr durch Gottes Hülfe eure Geſund-

Digitized by Google

heit wieder erlangt habt, oder noch erlangen werdet, thut desgleichen. Stehet nach der Krankheit von euern vorigen Sünden und Lastern ab, entsagt euern bösen Gewohnheiten und Bekanntschaften, opfert keinen fremden Göttern mehr. Die Welt, das Geld, die Wollust, eure Leidenschaften, dieß sind die fremden Götter, denen ihr, ach, so viele Jahre lang gedient habt. Dienet dem einzigen, wahren Gott. Seht, ihr seyd gesund geworden, sündigt hinfüro nicht mehr, damit euch nicht noch etwas Aergeres widerfahre. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Ueber den Nutzen einer weisen Betrachtung der Natur.

Text. Sehet die Vögel in der Luft, und die Lilien auf dem Felde an. Matth. 6, 26.

Wie lese ich dieses lehrreiche und rührende Stück des Evangeliums, ohne süßen Trost in meiner Seele zu empfinden. Mein Geist wird mit neuem Muthe gestärkt, mein Vertrauen auf die Güte und Fürsorge des himmlischen Vaters, der unsere Bedürfnisse kennt und ihnen abzuhelfen weiß, neu belebt, mein Gemüth fühlt neue Kraft, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zuerst zu suchen, das Meinige redlich zu thun, und dann das übrige der allwaltenden Vorsehung unseres liebevollen Vaters im Himmel zu überlassen.

Digitized by Google

Alle diese beseligende Wirkungen sind mit der weisen Betrachtung Gottes in der Natur jederzeit verbunden, und wir handeln nicht nur wider unsere Pflicht gegen Gott, wenn wir diese heilsame Beschäftigung so selten unternehmen, sondern wir handeln auch wider uns selbst, da wir uns des Segens berauben, den die öftere Betrachtung Gottes in der Natur über unser sittliches Leben verbreitet.

Deßwegen weiset uns der göttliche Erlöser nicht nur im heutigen Evangelium, sondern auch sonst öfters auf die Natur hin, um würdige Gefühle und Gesinnungen in unserer Seele zu erwecken, um uns richtige Begriffe von den Eigenschaften Gottes zu verschaffen, um unsern Muth in Gefahren zu stärken, unser Vertrauen auf die Vorsehung eines Vaters zu beleben, der uns zwar diesen Bedürfnissen unterworfen hat, der sie aber auch kennt, und ihnen abzuhelfen weiß.

Furchtsame, Kleingläubige, warum seyd ihr so muthlos? warum drückt euch die Sorge, euch zu nähren, zu kleiden? das können wohl die Heiden, die an keine Vorsehung glauben; aber Christen sollen das nicht. „Sehet nur die Vögel in der Luft an.“ ꝛc. ꝛc.

O wie nützlich muß eine weise Betrachtung der Natur, und die daraus hervorgehende bessere Kenntniß Gottes zur Erweckung besserer Gefühle und Gesinnungen werden? Christen, Anbeter Gottes im Geiste und der Wahrheit! betrachtet heute mit mir gleichsam nur im Ueberblicke die Werke Gottes, und ihr werdet Kraft und Muth empfinden, seine Gerechtigkeit und sein Reich zu suchen und zu finden.

Digitized by Google

Abhandlung.

„Sehet an die Vögel in der Luft, und die Lilien im Felde!“ Dieser Aufruf des Herrn ergeht zwar an alle Menschen. Allen ist es Pflicht, die Werke Gottes zu betrachten, und den Schöpfer aus der Natur immer besser kennen zu lernen. Aber uns geht dieser Ruf vorzüglich an, die wir die größere Hälfte des Jahres im Felde, diesem herrlichen Schauplatz der Macht, Güte und Weisheit des Schöpfers, zuzubringen pflegen. Wir haben das Glück, die Werke Gottes beinahe immer in ihrem Glanze vor Augen zu sehen, und seine Wohlthaten von der ersten Hand zu empfangen. Euch, ihr glückliche Menschen, die ihr die Sonne täglich auf und niedergehen sehet, die ihr in der erwachenden Natur durch den muntern Chor der beflügelten Sänger zu eurem Morgenliede erweckt werdet; euch, die ihr in dem schönen Lustgarten Gottes auf Bergen und in Thälern wandelt und arbeitet, euch geht der Aufruf Jesu ganz vorzüglich an: Sehet an die Vögel in der Luft ꝛc. Betrachtet mit verständigen Augen die Werke Gottes, fühlet seine Güte, sehet seine Freundlichkeit, und erhebet eure Herzen vom Geschöpfe zum Schöpfer empor, lernet die Allmacht, Weisheit, Güte und Größe unsers Gottes aus seiner herrlichen Schöpfung einsehen, bewundern und anbeten.

Wohin du deine Blicke wendest, gen Himmel, um dich her, oder in den tiefen Abgrund — welche Schätze des Reichthums und der Güte Gottes erblickest du da! Sieh da die schöne Sonne, welcher mit Purpurwölkchen die freundliche Dämmerung voranzieht,

Digitized by Google

und lebende Geschöpfe weckt, wie majestätisch kömmt sie, des Tages Königin, hinter dem Gebirge hervor, und steht dann da in voller Pracht und Herrlichkeit, der Gottheit Ebenbild, alles erleuchtend, erwärmend, befruchtend und beseligend. Falle nieder, Mensch! bücke dich im Staube, nicht vor der Sonne, sondern vor dem, der sie gemacht hat; bete an den großen Schöpfer Himmels und der Erde! „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament, sagt der Psalm 18, 1.

Indeß erscheint der blasse, stille Mond mit leisem Gang und sanftem Schimmer, den er der Sonne abgeborgt, und erfreut unser Aug und Herz. In weiter Ferne sehen wir dann bei heiterer Nacht die unzählbaren Sternenwelten, die blasse Decke des Himmels wie mit glänzenden Diamanten durchsäet. Welches Herz hebt sich da nicht höher, schlägt nicht mit schnellerm Pulse dem großen Schöpfer entgegen? Welcher Geist schwingt sich da nicht bis zum Throne der höchsten Gottheit empor? wer fühlt sich nicht hingerissen, wie David auszurufen: Wie groß sind deine Werke, o Gott! wer fasset ihre Zahl; mit Weisheit hast du sie alle geordnet!

Doch nicht immer zeigt sich dem forschenden Auge der heitere Himmel mit seiner Pracht und Herrlichkeit. Oft brausen heftige Stürme, und Wolken wie Spreu von Winden gejagt, umziehen mit furchtbarem Dunkel die Erde. Feurige Blitze fahren sich kreuzend durch die schwarzen Wolken, und schrecklich widerhallen die rollenden Donner an den Gebirgen. Sieh, schwacher Mensch! erkenne deine Ohnmacht,

Digitized by Google

und des Schöpfers unwiderstehliche Macht. Doch zage nicht, wie die blinden Heiden! Denk, es ist ein allmächtiger Gott, der dem Blitze gebeut: hieher, und nicht weiter! Der durch die Gewitterwolken zerstört und fruchtbar macht, der zu uns in Donnerwettern spricht, nicht, uns zu fluchen, nein, uns zu segnen; ein allmächtiger, aber auch ein allgütiger Vater, der nur zu gut weiß, was seine Kinder bedürfen.

Träufet dann der allerquickende Regen im milden Rieseln auf das dürre Erdreich; malt Gottes Friedensbogen in den fruchtbaren Wolken sich, und erinnert uns an die väterliche Verheissung: nie wolle er wieder unser Geschlecht durch Wasser von der Erde vertilgen: wer müßte da nicht im Gefühle seiner Unwürdigkeit ausrufen: „Ach Herr! wie groß sind deine Erbarmungen!“ meine Seele benedeie den Herrn, und all mein Inniges seinen heiligen Namen. Er vergibt dir alle deine Sünden, und heilt deine Krankheiten. Er erlöset vom Untergange dein Leben, und krönt dich mit Liebe und Barmherzigkeit.

Und schließt uns der lange Winter in unsere Wohnungen ein, und fesselt er Seen und Ströme, und herrscht Todesstille in der Natur, und zeigt uns die sonst so schöne Erde nur eine weite Wüstenei, und schläft sie unter der Last des Schnees, so ist die Ruhe nur scheinbar; die weise Vorsicht eines liebevollen Vaters, der die jungen Saamen durch diese Decke vor tödtlichen Frost bewahrt, und der der erschöpften Erde wieder neue Kraft und neues Leben bereitet.

Sieh da, o Mensch! in dem lehrreichen Bilde des Wechsels unserer Jahreszeiten die Geschichte deines

Digitized by Google

Lebens. Wo ist dein Frühling? wo dein Sommer? wie bald welkest du zum Herbste deines Lebens hin, und mit welchen starken Schritten naht sich dein Winter dir? Heil dir, wenn die hoffnungsvollen Blühten deiner Jugend gesunde Früchte brachten! Dann mag das offene Grab des Winters dich zum langen Todesschlummer aufnehmen. Vergnügt, gestärkt und selig erwachest du einst auf Gottes Wort, und stehst zum ewigen Leben aus deinem Grabe auf, woran dich die im Frühling vom langen Winterschlafe erwachende Natur so mächtig erinnert.

Christen! sehen wir da nicht, was auch nur eine kurze Betrachtung der Werke Gottes für würdige Gesinnungen und Gefühle in unserer Brust erwecken kann, wenn wir sie mit Verstand und bereitwilligem Herzen anstellen? Doch laßt uns noch weiter gehen.

Uebersehen wir nur mit einem aufmerksamen Blicke den Wohnplatz, den uns der gütige Schöpfer in seinem Weltall eingeräumt hat, unsre schöne Erde. Klein im unermeßlichen Himmelsraum, groß durch die Güte des liebenden Gottes für die Millionen seiner Bewohner an täglichen Wohlthaten. Die hohen, himmelanstrebenden und das feste Land durchziehenden Berge, mit Blumen, Gras, Kräutern, Sträuchen und Bäumen so herrlich ausgeschmückt; in ihrem Innern Steine und Metalle, Salz sorgfältig zu unserm Nutzen bewahrend. Aus ihren Adern strömen süße Quellen zum Labetrunk für Menschen und Thiere, oft zur Heilung auch matter und erkrankter Glieder. Ach, großer Gott! wie sind deiner Werke so viele!

Digitized by Google

wie schön, wie herrlich und weise hast du alles eingerichtet! —

Der denkende Freund Gottes und der Natur bleibt bei dieser Betrachtung noch nicht stehen. Ihm bietet alles, was er entdeckt und sieht, Anlässe zur Verherrlichung Gottes, zur Bewunderung seiner Eigenschaften, zum muntern Fortstreben nach göttlicher Vollkommenheit an. So trachtet er in allem nach dem Reiche Gottes.

Er sieht mit Rührung seines Herzens die unvorsichtige Mücke um das Licht herumschwärmen, die Flügel sich versengen, und unter vielen Krümmungen des Schmerzens elend umkommen. So flattern junge Leute und alte Gecken um das Feuer wilder Lust, denkt er, sie hätten durch fremden Schaden klug werden können. So viele Unglückliche sahen sie statt des Vergnügens in Schmerz und Schande vergehen. Umsonst sie flattern nach, und gehen auch wie sie zu Grunde.

Sieht er, wie mancher Vogel die Eier eines andern gierig verzehrt, und ihm seine eigenen unterlegt, so denkt er an die Bosheit eines Gatten oder einer Gattin, die ihre in Sünden erzeugte Kinder Fremden zu erziehen geben. Sieht er den Hamster, der aus Geiz sein Weibchen verjagt, das sich aber einen neuen Gang zum Vorrath ihres Tyrannen zu graben weiß: so denkt er mit Wehmuth an die verwirrte Haushaltung uneiniger Eheleute, wo der Geiz des einen den andern zum Stehlen verleitet. Wird er die Unbarmherzigkeit so mancher Thiere gegen ihre Jungen gewahr, so sieht er in deren Bilde die Grausamkeit unmensch-

Digitized by Google

licher Eltern, die durch Geiz, Nachläßigkeit oder Schwachherzigkeit die Mörder ihrer Kinder oft an Leib und Seele werden. Die Hunde, die sich oft um eben dasselbe Bein blutig zerbeissen, das Bild streitsüchtiger Nachbarn, die nach langem Streit von allem ihrem Aufwand an Zeit und Geld und Mühe, von Erbitterung und Sünden wohl keinen größern Gewinn als jene finden.

So findet der vernünftige Christ in der Betrachtung der Unarten vernunftloser Thiere Anlässe genug, über thierische Handlungen bei den Menschen zu seufzen, vor Gott sich zu demüthigen, und bessern Handlungen sein reuiges Herz zu öffnen.

Mit ganz entgegengesetzter Gesinnung beobachtet er aber auch die bessere Handlungsweise der vernunftlosen Wesen. Wie oft weckt der frühe Gesang des muntern Vögelchors das Herz des denkenden Christen zur andächtigen Erhebung seines Geistes zum Schöpfer in einem frommen Liede, in einem andächtigen Gebete auf! Das unschuldig spielende Lamm und das nützliche Schaaf sind ihm lehrreiche Bilder, die Jugend in der Unschuld ihres Herzens, in Heiterkeit und Frohsinn zu erhalten, und in seinem Wirkungskreise durch Wohlthun Segen zu verbreiten. Die Treue und Wachsamkeit des Haushundes zeigt ihm die Pflichten an, die er dem Freunde, dem Wohlthäter, den Seinigen zu leisten schuldig ist, und ermuntert ihn, auch für ihr Wohl zu wachen, zu kämpfen, ja selbst, wenn sie nicht anders gerettet werden könnten, sein Leben für ihr Wohl hinzugeben.

Die Bienen lehren ihn Fleiß, Emsigkeit, und gemeinnützige Arbeitsamkeit; und die einen mildern Him-

Digitized by Google

melsstrich im Herbst aufsuchenden Züge der Vögel lehren ihn ein besseres Vaterland zu suchen, da wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern zu einem bessern Jenseits bestimmt sind.

Wer so gewöhnt ist, über alles, was ihm Gottes große und prächtige Natur in ihren zahllosen Theilen und Gattungen darbietet, zu betrachten, der hat den Sinn der göttlichen Ermahnungen gut aufgefaßt. Sehet an die Vögel in der Luft, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln in keine Scheuer, und doch hält es der himmlische Hausvater nicht unter seiner Würde, auch diesen kleinen Geschöpfen ihr kurzes Leben angenehm zu machen, und für ihre Nahrung zu sorgen. Wird dann dieser allmächtige und allgütige Gott euch, seine vernünftigen Verehrer, vor Hunger und Blöße zu Grunde gehen lassen? Habt ihr denn in seinen Augen keinen größern Werth? Verkauft man nicht, sagt er anderswo, fünf Sperlinge um zwei Pfennige? und doch fällt keiner ohne Wissen eures Vaters auf den Boden. Fürchtet euch also nicht; ihr seyd ja doch besser als viele Sperlinge. Sogar alle Haare eures Hauptes sind gezählt. O Worte voll des süssesten Trostes. Alle unsere Schicksale sind unserm Vater bekannt, der uns so genau kennt, der alles, was wir bedürfen, so ganz weiß, der Mittel genug hat, unsern Bedürfnissen abzuhelfen, wenn uns damit wahrhaft geholfen werden kann.

Sehet an die schönen Feldlilien, wie blendend weiß und glänzend sie sind! Ich sage euch, der prächtige Salomo war nicht so zierlich gekleidet in aller seiner Herrlichkeit wie sie. Und diese Blumen sind

Digitized by Google

doch nur Gras, vernunft- und leblos. Heute blühen, morgen verwelken sie, und ihr vernünftige Geschöpfe Gottes wolltet euch mit unmässiger Kleidungssorge plagen? Ach! der himmlische Vater weiß ja, was ihr bedürfet. Suchet nur immer durch Streben nach Vollkommenheit, durch strenge Gerechtigkeitsliebe, durch steten Eifer eure Pflichten zu erfüllen, euch des göttlichen Wohlgefallens und seines Reiches, der Gnade Gottes und des Himmels zu versichern, so wird euch von dem Uebrigen, was ihr brauchet, das Nöthige nie mangeln.

Wie lehrreich und heilsam ist eine solche Betrachtung und Anwendung auf euer sittliches Leben, welche würdige Erkenntniß von Gott und seiner unendlichen Vollkommenheit könnet ihr euch aus einer solchen Naturbetrachtung erwerben? Seht also, besonders im Felde, auf diesem schönen Schauplatz der Freundlichkeit und Güte Gottes, sehet oft auf, bald in den Himmel, bald auf die Erde, in die leblose, und in die lebende Natur. Werfet aber jederzeit den Blick des Geistes in eure Menschheit, in das Ebenbild der Gottheit zurück. O ich bin gewiß, ihr werdet im Gefühle eurer hohen Würde, und eurer tiefen Unterwürfigkeit anbetend in den Staub vor euren Schöpfer hinsinken, euch vor dem höchsten Herrn demüthigen, und den weisen Vorsatz fassen, immer weiser und besser zu werden, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit immer zuerst zu suchen, und nach Gottes Freundschaft durch Tugend zu streben. Mit dem Uebrigen mag der Herr machen, wie es ihm gefällt.

Digitized by Google

Am Feste der heiligen Schutzengel.

Ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, 10.

Wir Menschen dürfen nicht glauben, daß wir die vortrefflichsten Geschöpfe Gottes sind. Droben im Himmel gibt es noch andere höhere, vorzüglichere, unsterbliche Wesen. Sie heissen Engel, Engel Gottes, Engel des Lichtes, Engel des Friedens, abgesandte Botschafter des Allerhöchsten, heilige, selige Geister. Wie Gott den Menschen die Erde, so wies er den Engeln den Himmel zu ihrem Wohnorte an, und darum sehen sie allzeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. Sie besitzen die edelsten, liebenswürdigsten Eigenschaften, wie es die heilige Schrift bezeugt. Schnell und freudig, allezeit und überall vollziehen sie den Willen Gottes, unaufhörlich loben und preisen sie Gott, sie freuen sich der Wahrheit und alles Guten, freuen sich, wenn ein Sünder in sich geht, und Buße thut, freuen sich über alle die wohlthätigen Anstalten, die Gott durch seinen Sohn Jesum Christum zum Heile der Menschen machte. Sie wissen durch Gott, was uns noch verborgen ist, sie sehen, was wir nicht sehen, sie sind Gott näher als wir, in einem seligen

Digitized by Google

Umgange mit ihm, worin sie ewig bleiben werden; denn sie sehen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.

Aber, was uns besonders wichtig und tröstlich ist, die Engel sind es, denen Gott die Aufsicht und Sorge über die Menschen übertragen hat. Sieh, wie sehr Gott den Menschen ehret! Er gibt ihm seine Engel zu Dienern an die Seite. Sie unterrichten und erleuchten, warnen und ermuntern, beschützen und retten uns Menschen auf Gottes Befehl; denn, wie in den Psalmen geschrieben steht, Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen, damit du nicht etwa deinen Fuß anstossest an einen Stein.

Ist es nicht billig, m. G., daß wir uns an diese himmlischen Freunde, an unsere heiligen Schutzengel erinnern, daß wir ihnen für die unzähligen Dienste, die sie uns täglich erweisen, danken, daß wir uns ihrem Schutze auf ein neues empfehlen? Dieses ist die Absicht des Festes, das wir heute feiern. Es sind zwar die heiligen Engel unsern Augen unsichtbar, aber wir können an ihrem Daseyn um so weniger zweifeln, als sie schon öfters in menschlicher Gestalt erschienen, mit Menschen geredet, gespeiset, sie getröstet, gestärkt, vor vielem Unglück bewahret haben. Von so einer merkwürdigen Erscheinung der Engel will ich heute reden, die uns einerseits die Güte und Gerechtigkeit Gottes, andererseits aber die Freundlichkeit und den Schutz der heiligen Engel zeigen. Wir lesen in dem 1. Buche Moses am 18. und 19. Hauptstück, daß Engel bei Abraham einge-

Digitized by Google

kehret sind, und seinen Vetter Loth vom Tode gerettet haben. Der freundschaftliche Besuch der Engel im Gezelte Abrahams ist der erste Theil. Die Rettung Loths der zweite Theil. Soll diese Predigt nützlich seyn, so brauchen wir, o Gott, vor allem deinen Segen. Wir bitten dich darum durch Jesum Christum deinen Sohn.

I. Theil.

Abraham — der gerechte, der gottesfürchtige Abraham saß einst in einem Thale vor der Thüre seiner Hütte unter dem Schatten eines Baumes; denn es war eben Mittag, und sehr heiß. Auf einmal hob er seine Augen auf, und sieh, drei fremde Männer standen ganz nahe bei ihm. Kaum hatte er sie erblickt, ging er ihnen eilends entgegen, neigte sich vor ihnen sehr tief, und sprach zu dem, der ihm der Vornehmste zu seyn schien: Herr, willst du mir eine recht große Gefälligkeit erweisen, so geh vor meiner Hütte nicht vorüber. Ich will ein wenig Wasser bringen, fuhr er fort, während er sich auch zu den Uebrigen wandte, waschet eure Füsse, und ruhet hier unter dem Baume ein wenig aus. Ich will euch einen Bissen Brod aufsetzen. Labet euch damit, dann könnet ihr euere Reise wieder weiter fortsetzen. Nehmet das wenige, was ich euch anbiete, an, weil es sich gerade so gefüget hat, daß ihr zu meiner Hütte herkamet. Sie antworteten: thue, was du gesagt hast.

Abraham ging nun eilends in die Hütte hinein, und sagte zu Sara, seiner Frau: Geschwind backe

Digitized by Google

Kuchen vom feinsten Mehle. Er selbst lief aber zur Viehheerde hin, suchte das schönste und beste Kalb heraus, und gab es einem Knechte, der es schleunigst zubereiten mußte. Inzwischen trug er seinen Gästen Milch und Butter, und hernach auch den Kuchen und Braten auf. Er bezeugte auch so viele Achtung und Ehrfurcht für seine unbekannten Gäste, daß er sich nicht einmal zu ihnen hinsetzte, sondern immer neben ihnen unter dem Baume stehen blieb, um sie zu bedienen.

Nachdem sie gegessen hatten, fragten sie den Abraham: wo ist deine Frau die Sara? Er antwortete: sie ist gleich hier in der Hütte. Da sagte einer, nach einem Jahre will ich wieder kommen, dann wird Sara einen Sohn haben. Dieses war das Freudigste, was er dem Abraham sagen konnte, und jetzt standen die drei Männer auf, und nahmen ihren Weg nach Sodoma hin. Abraham ging mit ihnen, und begleitete sie. Noch ehe sie vollends von einander Abschied nahmen, entdeckten sie ihm unterwegs, daß sie Willens wären, die Städte Sodoma und Gomorrha wegen der himmelschreienden Bosheit ihrer Einwohner zu zerstören. Jetzt merkte Abraham, daß diese drei Männer keine bloßen Menschen wären, wie sie zu seyn schienen. Es war auch wirklich so; denn zwei von ihnen waren Engel, der dritte aber, und dem Aussehen nach der Vornehmste, war Gott selbst. Die zwei Engel setzten nun, ohne sich länger mehr aufzuhalten, ihre Reise fort, der dritte aber, Gott selbst, blieb noch eine Weile zurück, und gab sich so deutlich zu erkennen, daß ihn Abraham für Niemand andern

Digitized by Google

mehr, als für den Herrn selbst ansehen konnte. Abraham voll Mitleid, voll Güte und Liebe gegen Jedermann benützte diese glücklichen Augenblicke, Gott um Gnade und Schonung für die Einwohner von Sodoma zu bitten, denen ein so großes Unglück bevorstünde. Er sprach zu Gott:

Herr, wirst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen vertilgen? Wenn auch nur fünfzig Gerechte in der Stadt seyn würden, sollen sie alle mit den übrigen zu Grunde gehen? Würdest du dieser fünfzig Gerechten wegen nicht selbst der Stadt schonen, wenn sie darin wären? Das sey fern von dir, so etwas zu thun, und den Gerechten mit dem Gottlosen zu tödten, daß der Gerechte wie der Gottlose behandelt würde, das ist dein Thun nicht. Du bist der Richter des ganzen Erdbodens, ein solches Urtheil wirst du nicht fällen. Der Herr sprach: finde ich nur fünfzig Gerechte noch zu Sodoma, so will ich ihretwegen der ganzen Stadt vergeben. Abraham antwortete, weil ich nun einmal angefangen habe, mit meinem Herrn zu sprechen, ob ich schon Staub und Asche bin, wie? wenn vielleicht an fünfzig Gerechten fünf fehlen? würdest du wohl wegen fünf und vierzig die ganze Stadt vertilgen? Der Herr sprach: wenn ich nur noch fünf und vierzig darin finden werde, so werde ich sie nicht vertilgen. Abraham sagte ferner zu ihm: wenn sich aber vierzig darin befinden, was wirst du thun? Der Herr sprach: um der vierzig willen werde ich nicht strafen. Zürne nicht, o Herr, sagte Abraham, wenn ich noch etwas sage: Wie? wenn etwa nur dreißig darin wären? — wenn auch nur

Digitized by Google

noch dreißig da sind, antwortete der Herr, so werde ich's nicht thun. — Weil ich mich nun einmal unterfing, mit dem Herrn zu reden, sagte Abraham: Wie? wenn man vielleicht nur zwanzig darin anträfe? Der Herr sprach, auch um der zwanzig willen werde ich die Uebrigen nicht tödten. — Abraham sagte, ich bitte dich Herr, werde nicht böse, wenn ich noch einmal rede. Wenn sich aber nur zehen Gerechte noch darin fänden? Der Herr sprach, auch wegen zehn werde ich die Stadt nicht zu Grunde richten. — Das Gespräch hatte nun ein Ende. Der Herr ging fort, und Abraham kehrte nach Hause zurück voll freudiger Hoffnung, Sodoma würde verschont bleiben. Allein, m. G., es waren nicht einmal zehn Gerechte in der ganzen Stadt zu finden, und darum ging sie am folgenden Tage zu Grunde.

Wer aus uns wird den Abraham nicht glücklich schätzen, daß er die Gnade hatte, Engel, ja Gott selbst bei seiner Hütte zu bewirthen, und mit ihnen, wie mit gemeinen Menschen zu reden. Aber sind wir nicht eben so glücklich, wie Abraham? Die seligen Geister, unsere heiligen Schutzengel sind uns immer an der Seite, wenn wir sie gleich eben so wenig sehen, als Abraham Anfangs die Engel kannte. Sie reden zu uns, wenn wir sie gleich nicht laut sprechen hören, denn sie reden zu unsern Herzen durch heilige Eingebungen, durch liebreiche Ermahnungen, durch heilsame Warnungen. Gute Menschen sind vorzüglich ihre Freude. Gute Menschen ehren sie, gute Menschen belehren, trösten, erfreuen sie. O laßt uns heute, m. G., vor allem dem unendlichen, gütigen Gott

Digitized by Google

danken, daß er uns arme, schwache Menschen der besondern Pflege der heiligen Engel übergeben hat, laßt uns immer mehr und mehr trachten, gute Menschen, gottesfürchtig, gerecht, vollkommen wie Abraham zu werden. Laßt uns der Stimme unsers heiligen Schutzengels, den leisesten Regungen unsers Gewissens folgen, dann werden die heiligen Engel nicht nur gerne und freundlich sich mit uns, wie mit Abraham unterhalten, sondern wir werden auch wie Loth, Abrahams Vetter, ihren liebvollen Schutz erfahren. Von Loths Rettung handle ich im zweiten Theile.

II. Theil.

Die zwei Engel, die am heissen Mittage bei Abraham ausruhten und aßen, kamen gegen Abend zu Sodoma an. Loth saß eben unter dem Thore der Stadt. Er sah sie, wußte aber nicht, wer sie wären, sondern hielt sie für reisende Fremdlinge. Nichts desto weniger stand er sogleich auf, ging ihnen entgegen, neigte sich tief vor ihnen, und sagte: Meine Herrn! ich bitte euch, kehret doch in meinem Hause ein, und bleibet bei mir über Nacht. Waschet euere Füsse, Morgen früh könnet ihr euere Reise fortsetzen. Sie antworteten, nein, wir wollen dir nicht überläßig seyn. Wir wollen auf der Gasse unter freiem Himmel bleiben. Loth drang noch mehr an sie, und weil er nicht aufhörte, sie so herzlich und inständig zu bitten, so gingen sie endlich mit ihm in sein Haus. Er bereitete ihnen ein Abendmahl, und ließ ihnen Kuchen backen. Sie aßen.

Digitized by Google

Noch ehe sie sich schlafen legten, kamen alle Leute der Stadt, jung und alt aus allen Gassen zusammen, umrangen das Haus, und riefen dem Loth zu: Wo sind die Männer, die zu dir des Abends gekommen sind? Führe sie heraus. Loth ging zu ihnen hinaus, schloß die Thüre hinter sich zu, und sagte: Meine Brüder, ich bitte euch, fanget doch nichts Böses an. Die zwei Männer sind Fremde, sind meine Gäste, lieber beleidiget mich und die Meinigen, nur meine Gäste nicht. Allein alle Vorstellungen waren vergebens. Sie fielen den Loth mit Ungestüm an, und es war beinahe schon an dem, daß sie die Hausthüre einsprengten. Jetzt griffen die zwei Engel nach Loth, zogen ihn zu sich in's Haus hinein, und schlossen die Thüre wieder zu, alle aber, die draussen waren, vom Größten bis zum Kleinsten straften sie mit einer Art von Blindheit, so daß sie die Thüre nicht mehr finden konnten. So ward Ruhe hergestellt, und das Volk entfernet. Die zwei Engel blieben bei Loth über Nacht, entdeckten ihm aber jetzt, wer sie wären, und warum sie nach Sodoma gekommen sind, und sagten zu ihm: Diese Stadt werden wir vertilgen. Ihre Sünden schreien zu sehr zum Himmel. Gott hat uns gesendet, sie zu zerstören. Hast du Jemand noch hier, der dich angeht, einen Schwiegersohn, Söhne, Töchter? Führe alle deine Angehörigen zur Stadt hinaus. Loth begab sich noch in derselben Nacht zu seinen Schwiegersöhnen, die seine zwei Töchter zur Ehe nehmen wollten, und sprach zu ihnen: Macht euch auf, verlasset diesen Ort, der Herr wird die Stadt verwüsten! Allein es schien den Schwiegersöhnen, als

Digitized by Google

wollte Loth nur Scherz mit ihnen treiben, und sie achteten seine Worte nicht.

Beim Anbruch des Tages sagten die zwei Engel zu Loth: Mache dich auf, nimm deine Frau, und deine zwei Töchter mit, daß du nicht auch umkommest mit der sündigen Stadt. Loth zauderte noch, da ergriffen die Engel bei der Hand, ihn, seine Frau, und seine zwei Töchter, und führten sie zur Stadt hinaus. Draussen sagten sie zu ihm: rette dein Leben. Schau nicht zurück, steh in der ganzen Gegend herum nirgends stille. Flieh auf den Berg hin, daß nicht auch du mit zu Grunde gehst. Loth sprach zu dem Engel, der ihn führte: Ach mein Herr, weil ich doch nun einmal Gnade vor dir gefunden habe, und du mir die große Barmherzigkeit erweisest, mich zu retten, so erlaube mir nur noch eine Bitte. Auf den Berg kann ich nicht hinfliehen, ich werde ihn vielleicht nicht mehr erreichen. Aber sieh dort in der Nähe ist ein kleines Städtlein, in dieses will ich fliehen. Könnte ich denn dort mein Leben nicht retten? Der Engel sprach: Auch in diesem Stücke will ich deine Bitte erhören. Eile nur, und rette dich daselbst, ich kann nichts thun, bis du darin bist.

Die Sonne war eben aufgegangen, als Loth das Städtlein erreichte. Und jetzt ließ Gott, der Herr Schwefel und Feuer auf Sodoma und Gomorrha vom Himmel herunter regnen, er verwüstete diese Städte, die ganze Gegend rings herum, alle Einwohner, und alle grünen Gewächse auf dem Felde. Diese ganze schöne Landschaft wurde in einen See voll Schwefel und Salz verwandelt. —

Digitized by Google

Wem hatte nun Loth seine Rettung zu danken? Wer hatte ihn den Händen, den Mißhandlungen des Volkes entrissen? Wer nöthigte ihn und die Seinigen gleichsam zur schleunigsten Flucht? Wer führte sie bei der Hand zur Stadt hinaus, daß sie nicht auch zu Grunde gingen? Die zwei Engel waren es, die bei ihnen übernachteten. Sehet, wie sich die heiligen Engel der guten Menschen annehmen, wie sehr sie ihnen zu Hülfe eilen, wie liebvoll sie selbe beschützen! Wir würden sehr undankbar seyn, m. G., wenn wir's nicht gestehen wollten, daß unser heiliger Schutzengel auch uns schon recht oft aus manchen Gefahren Leibs und der Seele gerettet habe. Unsere Pflicht ist es, an welche uns heute die Kirche erinnert, die Wohlthaten unsers heiligen Schutzengels zu erkennen, und ihm mit innigst gerührtem Herzen dafür zu danken. Ja, Geliebte, bringet heute besonders euerm heiligen Schutzengel den schuldigsten Dank für alle seine treue Sorgfalt und Liebe, mit welcher er euch bis daher beschützet hat, empfehlet euch von Neuem seinem Schutze, vergesset es an keinem Morgen, an keinem Abend, ihn anzurufen, ihn zu verehren. Und damit ihr auf seinen Beistand sicher rechnen könnet, so macht euch durch ein frommes Leben seiner Liebe, seines fernern Schutzes würdig. Amen.

Digitized by Google

Am Feste Mariä Geburt.

Jakob aber zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus, genannt Christus, geboren ward. Matth. 1, 16.

Glückseliger Tag, an dem uns Maria geboren wurde! — O Christen, freuet euch, und frohlocket in dem Herrn! denn unser Leben, unsere Süssigkeit, unsere Hoffnung, Maria wurde heute geboren. Am heutigen Tage erblickte sie zum Erstenmale das Sonnenlicht, sie, die ihre Gnaden reichlicher und mildthätiger über die ganze Erde verbreiten wird, als die Sonne ihre Strahlen. Heute tritt sie in die Welt, um den Betrübten Trost, den Sündern Hülfe, und dem ganzen menschlichen Geschlechte Erlösung zu bringen. O sey uns gegrüßt du Jungfrau aller Jungfrauen, du allerreinste Mutter, du Königin Himmels und der Erde! Wessen Herz muß nicht mit Freude erfüllet werden an dem Tage deiner Geburt, die du die Ursache unsers Heils geworden bist, die du uns Jesum gebarst, der uns aus der Macht der Finsternisse und der Hölle errettete, uns zu Kindern Gottes machte, und uns vom ewigen Tode erlösete. Wie können wir, liebe Christen, diesen feier-

lichen Tag würdiger heiligen, und die Ehre Gottes, die Ehre Mariä und unsern eigenen Nutzen besser befördern, als wenn wir die Vortrefflichkeit der Geburt Mariä, und die Frömmigkeit ihres Lebens, die Heiligkeit ihres Todes aufmerksam betrachten, und aus dieser Betrachtung für unser Seelenheil nützliche Lehren ziehen? Ja, Christen, Maria muß unser vorzüglichstes Muster und Beispiel, sie muß die Richtschnur aller unserer Gedanken, unserer Begierden, aller unserer Worte und Werke sein; denn sie war allezeit ein Wunder der Gnade Gottes. Maria wurde in der Gnade Gottes geboren, dieses beweise ich im ersten Theile. Maria lebte und starb in der Gnade Gottes, dieses zeige ich im zweiten Theile. Mutter der Gnaden und der Barmherzigkeit, zu dir flehe ich jetzt mit kindlichem Vertrauen: Unterstütze mich, und bewirke, daß die Worte, die ich zu deiner und deines Sohnes Ehre rede, tief in die Herzen meiner Zuhörer eindringen, und sie zur Bekehrung ihres Lebens und zu deiner Nachfolge bewegen mögen! O seligste Mutter unseres Jesus sey von uns allen gegrüßt! —

I. Theil.

Maria war schon im ersten Augenblicke ihres Lebens weit heiliger, in den Augen ihres Schöpfers angenehmer, und seiner Liebe und seines Wohlgefallens würdiger, als alle übrigen Auserwählten; denn sie war bei ihrer Geburt schon frei von jeder Sünde, und geziert mit Gnade und Heiligkeit. Sie erscheint nicht als eine Sünderin, als eine Feindin Gottes,

Digitized by Google

sondern als eine Freundin des Himmels, voll der Gnaden. Umsonst würde man an ihr eine Sünde, ja nur den Schatten, einer Sünde suchen, sie ist selbst von der Erbsünde rein, und von ihren traurigen Folgen ausgenommen, und durch ein besonderes Vorrecht vor den Unfällen und Verwüstungen der Sünde gesichert. In ihr ist keine Neigung zur Sünde, keine Schwäche im Herzen, kein Irrthum, keine Unwissenheit, keine Verblendung im Verstande, kein Verderben im Willen, keine Empörung des Fleisches, keine sinnliche Begierde. Die Welt hat für sie nichts Gefährliches, und alle Schmeicheleien, alle Reitze und Ergötzungen derselben machen auf sie keinen Eindruck. Schon im Anfange ihres Lebens war ihre Gnade eine vollkommene Gnade, wider welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Welch eine glückliche, welche herrliche Geburt! Maria tritt in die Welt, schön wie der Mond am heitern Himmel in einer stillen Nacht, und lieblich wie die aufgehende Morgenröthe. Maria ist im Lichte und in der Wahrheit, sie ist in der Gnade Gottes geboren, und alle diese Vorzüge machen sie nicht stolz, nicht übermüthig. Ja im Gegentheile, sie sieht sich für eine unwürdige, demüthige Magd des Herrn an, und ist immer äusserst behutsam wider die Nachstellungen der höllischen Schlange, deren Haupt sie schon zertreten hat. Sie vermeidet sorgfältig jede Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, und ist in ihrer größten Sicherheit noch wachbar. O Gott, welcher Unterschied zwischen der Geburt der seligsten Jungfrau Maria, und der Geburt der übrigen Menschen! —

Digitized by Google

Wir alle werden in der Erbsünde geboren, und kommen auf diese Welt als Kinder des Zorns, als Sclaven der Hölle, als Feinde Gottes. Unser Antheil ist Schwachheit und Elend. Auch dann noch, als wir in der heiligen Taufe und durch das Blut Jesu Christi gereinigt wurden, fühlen wir in der Tiefe unsers Herzens die Pest der Sünde. Eine natürliche Neigung zum Bösen, ein heimlicher Widerstand gegen die Erfüllung unserer Pflicht, ein verführerischer Reitz zu den Ergötzungen und Freuden der Welt, Finsterniß in unserm Verstande, Unbestand und Bosheit in unserm Willen sind die traurigen Folgen, welche uns die Erbsünde hinterlassen hat. Ich fühle in meinem Körper ein anders Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes widerspricht, sagt der heilige Apostel Paulus, und ich thue aus angeborner Schwachheit nicht das Gute, welches ich thun will, sondern das Böse, das ich nicht thun will. Der Mensch wird in der Sünde geboren, und dieses muß uns zur Erkenntniß unsers Nichts, zum Mißtrauen auf unsere Kräfte, zur Wachsamkeit auf unser ewiges Seelenheil, zur Flucht vor der Sünde, zur Liebe der Gnade Gottes antreiben. Wir sind Staub und Asche, und kommen schon als Sünder in die Welt. Welche Ursache haben wir also, stolz und übermüthig zu seyn, unsern Nebenmenschen zu verachten, zu hassen und zu drücken, und uns wider Gott selbst und wider seine heiligen Gesetze zu empören? Wir sind von Natur aus zum Bösen geneigt, welcher Antrieb muß uns dieses nicht seyn, über uns selbst zu wachen? Blindheit wäre es, wenn wir unsern Begierden, den Wünschen unsers Herzens alles zugestehen und erlauben würden, ohne

Digitized by Google

zu untersuchen, ob sie gut oder böse seyen. Und doch gibt es so Viele, welche bei einem so gefährlichen Hange zur Sünde, bei wohlbewußter Schwäche unserer Kräfte, bei vorhergesehenem Verderben sich freiwillig in die Gelegenheit zu sündigen hineinstürzen, selbe sogar aufsuchen, und nicht zufrieden sind, wenn sie selbst lasterhaft leben; sondern auch Andere noch verführen, unschuldige Seelen zu unerlaubten Wollüsten, zu schändlichen Ausschweifungen anreitzen, und ein Vergnügen daran haben, Gesellen ihrer Bosheit um sich zu sehen. Ach, liebe Christen, das Unglück unserer sündhaften Geburt soll uns vielmehr für uns selbst besorgt machen; und weil wir es wissen, daß wir schwache, gebrechliche Menschen sind, so müssen wir das größte Mißtrauen auf uns selbst, und unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, ihn unaufhörlich um seine Hülfe bitten, und unsern Fleiß und unsere Wachsamkeit verdoppeln, die Gefahren zur Sünde von weitem fliehen, und die Gnade Gottes zu erlangen, und sie bis zum letzten Athemzuge unsers Lebens unversehrt zu erhalten suchen. Wenn wir auch als Sünder geboren sind, so wollen wir doch wenigstens nicht als Sünder leben. Seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, du wurdest schon in der Gnade geboren, und lebtest und starbst in der Gnade! Lasset uns dieses noch betrachten im zweiten Theile.

II. Theil.

Um nicht weitläufig zu werden, sage ich von dem heiligen Leben und dem glückseligen Tode der seligsten Jungfrau nur folgendes: Maria lebte und

Digitized by Google

ſtarb in der Gnade Gottes. Oder war es möglich, daß jene eine Feindin Gottes ſein konnte, welche vor allen Menſchenkindern auserwählt war, eine Tochter des himmliſchen Vaters, eine Mutter des göttlichen Sohnes, und eine Braut des heiligen Geiſtes zu werden? Nein, die Weisheit, ſagt die heilige Schrift, wohnet nicht in einem Leibe, welcher der Sünde unterworfen iſt, und Jeſus Chriſtus, welcher die Weisheit des ewigen Vaters iſt, hat ſeine Wohnung nicht in einem Herzen genommen, in welchem vorher die Sünde herrſchte. Wenn ſchon die Bundeslade im alten Teſtamente, in welcher Moſes auf Gottes Befehl die zwei ſteinernen Tafeln mit den zehn Geboten bewahrte, mit dem reinſten Gold mußte überzogen werden, dürfen wir nicht glauben, daß Maria, in welcher Gott ſelbſt zu wohnen ſich würdigte, mit allen Schätzen der Gnade, der reinſten Unſchuld, der innigſten Liebe Gottes, welche alles Gold übertreffen, allezeit ausgeziert geweſen ſey? Maria lebte immer in der Gnade. Schon in ihrer zarten Kindheit lebte ſie in einer ſtrengen Abſönderung von den Menſchen, ſie beſuchte nur den Tempel des allerhöchſten Gottes, und liebte ihr ganzes Leben hindurch die ſtille Einſamkeit, Arbeit und Gebet. Nie, liebe Chriſten, können wir den Gefahren, den Fallſtricken und den Nachſtellungen der Welt genug ausweichen. Unſere Zuflucht muß die Kirche, Gott, das Gebet und die Einſamkeit ſeyn; und ein ſolches ſtilles, der Einfalt ergebenes Leben iſt Gott weit angenehmer, als das prächtige, unruhige und wollüſtige Leben der Weltmenſchen. Mariens Beſchäftigung beſtand darin, daß

Digitized by Google

sie die Gegenstände ihres Glaubens aufmerksam betrachtete, und den Lehren der heiligen Schriften ernstlich nachdachte, und ihre Hauptsorge war, alles auf das genaueste zu vollziehen, was das Gesetz des alten Bundes, und nachmals ihr göttlicher Sohn Jesus befahl. Noch als ein Kind legte sie das Gelübde der Jungfrauschaft ab, und zeigte dadurch an, daß, wie ihre Seele, so auch ihr Leib Gott allein zugehöre, Gott allein geheiliget sey. Deßwegen erschrack sie bei dem Anblicke eines Engels aus Furcht für ihre Reinigkeit, und willigte nur dann erst in die hohe Würde, die Mutter Gottes zu werden, als sie die Ueberzeugung erhielt, daß sie ewig zugleich auch eine Jungfrau bleiben würde.

Christliche Jungfrauen, sehet hieraus, wie ihr euere Unschuld und Herzensreinigkeit hochschätzen sollet, und welche Wachsamkeit euch nöthig ist, diese liebliche Tugend in ihrer ganzen Schönheit zu erhalten! Die Jungfrauschaft ist die Zierde der Engel, ist die Ehre der Kirche, ist die Freude des Himmels. Habet kein großes Vertrauen auf euch selbst, und entfernet euch von Bekanntschaften, Gesellschaften und Ergötzungen mit weltlich gesinnten Menschen, die schon — ach so Vielen — zum Steine des Anstosses geworden sind. Dort, wo man es am wenigsten vermuthet, ist oft die größte Gefahr.

Was soll ich endlich von den übrigen Tugenden der seligsten Jungfrau Maria sagen? Von ihrer brennenden Liebe zu Gott, von ihrer zärtlichen Dankbarkeit für die großen Wohlthaten Gottes, von ihrer

Digitized by Google

tiefen Demuth? Von ihrer wahren Gottesfurcht und Andacht, von ihrem vollkommenen Eifer für die Ehre Gottes, von ihrer äusserſten Geduld in Kreuz und Leiden? Man kann mit Wahrheit ſagen, daß Maria einen feſtern Glauben als Abraham, einen ſtrengern Gehorſam als Iſaak, eine größere Sanftmuth als Jakob hatte, daß ſie an Keuſchheit den ägyptiſchen Joſeph, an Frömmigkeit die Eſther, an Heldenmuth den David, an Weisheit den Salomon, und an Gnade und Heiligkeit alle Auserwählten des alten und neuen Bundes übertroffen habe. So lebte Maria allezeit in der Gnade und Freundſchaft Gottes; denn der Herr war immer mit ihr. Mit ſolchen Tugenden geſchmückt, gehet ſie dem Tode entgegen. Der Tod hat für ſie nichts Fürchterliches, vielmehr wünſchet ſie ihn, um nur bald bei Gott ihrem Vater, und bei Jeſus ihrem Sohne zu ſeyn. Mit Sehnſucht erwartet ſie den Tag ihres Hinſcheidens, — er nahet ſich endlich, und Maria voll der Gnaden im Leben und im Tode, entſchlaft im Frieden des Herrn, und ſtirbt. — O ſo gehe denn hin, ſchönſtes Kind des Himmels, zu deinem himmliſchen Vater! Die Welt war deiner nicht würdig. — Gehe hin, du auserleſene Tochter Sions, zu deinem göttlichen Sohne, den du ohne Verluſt deiner Reinigkeit geboren, in deinen Armen ſo kümmerlich und ſorgfältig auferzogen, und an dein mütterliches Herz ſo zärtlich gedrückt haſt — empfange das Reich, das dir von Ewigkeit bereitet iſt, beſteige den Thron du Königin Himmels und der Erde, und herrſche und regiere über uns! — Ach! aus dem Thale der Thränen ſeufzen wir zu dir, du Urſache unſers Heiles, bereite

auch für uns arme Sünder einen Ort bei dir im Himmel! —

Ja, liebe Christen, Maria wird für uns im Himmel einen Ort bereiten, wenn wir wie sie trachten, in der Gnade Gottes zu leben und zu sterben. Aber leider, wie wenige sind es, welche tugendhaft, in der Frömmigkeit und Heiligkeit leben, und auch darin sterben? Man gibt sich keine Mühe, in der Gnade Gottes zu leben, und der größte Theil der Menschen lebt und stirbt in der Sünde. Kaum hat der Mensch aufgehört, ein Kind zu seyn, so fangt er schon an, ein Sünder zu werden, und er ist kaum noch bei vollkommener Vernunft, so verliert er durch seine Bosheit schon die heiligmachende Gnade der Taufe. Mit geringen Sünden fängt er an, und mit schweren hört er auf. Wir leben zwar vielleicht einige Zeit hindurch in der Gnade Gottes; aber die geringste Versuchung stürzet uns wieder in die Sünde. Fragen und untersuchen wir unser Gewissen, und es wird uns sagen, daß wir längere Zeit Feinde, als Freunde Gottes, daß wir immer Sünder, aber nie reumüthige Büsser seyen. Wie oft haben wir uns wegen unserer Sünden schon angeklagt, wie oft haben wir dem Beichtvater eine wahre Besserung unsers Lebens versprochen, und sind wir dann wirklich besser geworden? Zeigten wir einen wahren Ernst zu unserer Bekehrung, bedienten wir uns der dazu vorgeschlagenen Mittel, flohen wir die Gefahr zu den alten Sünden und bösen Gewohnheiten? — Ach, wie oft erblickt man nicht Sünder, welche die Thränen, die sie im Beichtgerichte vergossen, noch in den Augen haben, und die doch

zur nämlichen Gelegenheit, in welcher sie sündigten, wieder zurückkehren! — Wie oft sieht man Menschen, noch mit der Schamröthe über ihre Laster im Angesichte, noch unter den nagenden Gewissensbissen in ihrem Innern — hingehen, und ihre Ruhe, ihr zeitliches Wohl, ihre Ehre und Seligkeit neuerdings dem Laster opfern! — Woher diese traurige Erscheinung? Daher, weil der sinnliche Mensch nie ernstlich in sich gehet, den heilsamen Ermahnungen des Predigers und Beichtvaters nie nachdenket, und sie noch weniger befolgt. Einem solchen ist es zu hart, eine verführerische Bekanntschaft aufzugeben, oder einen lasterhaften Umgang zu vermeiden, oder fremdes, ungerechtes Gut wieder zu ersetzen. Er will den geheimen Neigungen seines verdorbenen Herzens nicht widerstehen, er will sein widerspenstiges Fleisch nicht kreuzigen, er will seine Zuflucht zu Gott nicht nehmen. Er folget seiner bösen Leidenschaft, häufet Sünden auf Sünden, bereuet sie selten, oder gar nicht, und verzögert seine Bekehrung bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens, und ein schrecklicher, fürchterlicher Tod ist das Ende davon.

Begeben wir uns, liebe Christen, zu dem Sterbebette eines Menschen, der in seinem Leben viel gesündigt, sich aber niemals ernstlich gebessert, und bekehret hat. Da liegt er auf seinem Schmerzenlager, das Maas seiner Sünden ist voll, und die Zeit der Gnade für ihn ist dahin. Todesängste steigen aus seinem Herzen, Verzweiflung nahet sich ihm, und weil er auf keine Rettung mehr hoffen kann, so verlangt er einen Priester. Unter den größten Schmerzen

Digitized by Google

seiner Krankheit, unter der heftigsten Unruhe und Verwirrung seiner Seele legt er ein Bekenntniß seiner Sünden ab. Nun soll der Unglückliche in wenigen Augenblicken alles das gut machen, was er sein ganzes Leben hindurch gesündigt hat. Er soll nun plötzlich die Feindschaften ablegen, die er so viele Jahre in seinem Herzen unterhalten hat, er soll das ungerechte Gut zurückstellen, den sündhaften Neigungen entsagen, er soll ein anderer, ein neuer Mensch werden; aber ach, es ist zu spät. Er ist nicht einmal mehr im Stande, seine Sünden vollkommen zu bereuen, und wenn er noch eine Reue erwecket, wird diese nicht eine erzwungene, eine durch die Furcht des herannahenden Todes und Gerichtes erzwungene Reue seyn? Der Priester bedient sich zwar aller Heilsmittel zu seiner Sicherheit: er stärket ihn mit dem Brode des Lebens, er salbet ihn mit dem Oele des Heiles zu seinem letzten Kampfe; aber auch diese Gnaden kann der Unglückliche nicht mehr recht benützen. Er, der in seinem ganzen Leben nie thätig war, gegen die Feinde seines Heiles zu streiten, wird er wohl in der Stunde des Todes einen guten Kampf kämpfen? — Nun greift er in die letzten Züge — man gibt ihm eine geweihte, brennende Kerze in die Hände als ein Zeichen und Bekenntniß seines wahren und lebendigen Glaubens; aber sein Glaube war ja ein todter Glaube, ohne alle guten Werken, ohne Liebe, ohne Tugendübung. Man reichet ihm das Bild des gekreuzigten Jesus — aber er war ja immer ein Feind, ein Spötter des Kreuzes. — Man betet mit ihm, und der Priester erinnert ihn an die letzten Worte Jesu am Kreuze — aber sie machen keinen Eindruck

Digitized by Google

auf sein Herz. Er stirbt, und erscheint nun vor Gott, seinem gerechten Richter, den er nie geliebt, dessen heilige Gebote und Gnaden er verachtet hat. Ach, welches Urtheil kann der Unglückliche erwarten, der in der Sünde gelebt, und ohne alle wahre Reue, ohne Genugthuung in der Sünde gestorben ist? —

Wer, liebe Christen, ist unter uns, welcher seine Seele, diesen durch das Blut Jesu Christi so theuer erkauften, kostbaren Schatz der Gefahr des ewigen Unterganges aussetzen wollte? Wer zittert nicht, wenn er von dem strengen Gerichte des allgerechten Gottes, von den schrecklichen Peinen der Hölle, von der ewigen Verdammung nur reden hört? Wer wünschet nicht von ganzem Herzen, ewig bei Gott, bei unserm Erlöser Jesus, bei unserer seligsten Mutter und Fürsprecherin Maria im Himmel zu seyn? Eines aus beiden wird und muß geschehen: wir werden entweder, wenn wir in der Gnade und Freundschaft Gottes leben und sterben, ewig glückselig, oder wenn wir uns dieser Welt, und ihren Freuden, und ihren Sünden ergeben, ewig unglücklich seyn. Bei euch stehet nun die Wahl! — Amen.

Digitized by Google

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Da Jesus nahe zum Stadtthore kam, sieh da trug man einen Todten heraus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war, und diese war eine Wittwe. Luk. 7, 12.

Wie schön, wie rührend, wie tröstlich ist die Geschichte, die uns das heutige heilige Evangelium erzählt! Die Auferweckung des todten Jünglings zu Naim! Wie theuer, wie liebenswürdig muß nicht Jesus unserm Herzen seyn, der große Todtenerwecker, der mächtige Freund und Tröster aller Betrübten, der gütige Retter und Beschützer verlassener Wittwen! Sehet da einen traurigen Leichenzug. Eine Wittwe zu Naim, eine schon durch den Tod ihres Mannes tief gebeugte Wittwe begleitet nun auch ihren einzigen Trost, ihre süsseste Hoffnung und Freude — die Stütze ihres Alters — ihren einzigen Sohn zum Grabe hin. Theilnehmende Freunde und Freundinnen, eine Menge Volkes aus der Stadt folgen ihr. Die feierliche Stille, welche nur laute Seufzer unterbrechen, das sichtbare Mitleid, die Thränen der mitkommenden Trauergäste verkündigen es Jedermann, wie sehr man den zu frühen Tod des Jünglings, und das traurige Schicksal der unglücklichen Mutter bedauert. Schon

Digitized by Google

war der Leichenzug bis an das Stadtthor gekommen, als Jesus, von seinen Jüngern und vielem Volke begleitet, gerade zur rechten Stunde daher kam. Er sah die allgemeine tiefe Trauer, und konnte sie nicht sehen, ohne von dem innigsten Mitleiden gerührt zu werden. O er fühlte so menschlich, der Menschensohn, und handelte so göttlich, der Gottes Sohn, und half, wo kein Mensch mehr helfen konnte! Er sah die hinter der Baare ihres geliebten Sohnes daher schwankende Mutter, sah ihre Thränen fließen, erbarmte sich über sie, und sprach zu ihr: weine nicht. Er gab den Trägern ein Zeichen, stille zu halten, ging hinzu, rührte den Sarg an, in welchem nach damaliger Sitte der Leichnam des Jünglings noch offen und aufgedeckt lag, und sprach: Jüngling, ich befehle dir: steh auf! Und der Todte öffnet seine Augen, blickt um sich her, richtet sich auf, erkennet seine Mutter und Freunde, und redet. — Mit der zärtlichsten Theilnahme führt ihn nun Jesus zu seiner Mutter hin. Welch eine plötzliche Veränderung der tiefsten Trauer in eine entzückende Freude! Der todte Jüngling lebt wieder, und die Mutter weiß sich vor überraschender Freude kaum zu fassen. Das Volk erstaunt. Eine Furcht, ein heiliger Schauer überfällt alle Anwesende. Doch ihre Verwunderung bleibt nicht lange stumm: Sie loben, sie preisen Gott, und rufen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden! Gott hat sein Volk mit Gnaden heimgesucht!

Dieses ist die kurze Geschichte der Auferweckung des todten Jünglings zu Naim. Zu welchen heiligen Betrachtungen führt sie unsern Geist nicht hin? Alles,

Digitized by Google

alles verdient unsere Aufmerksamkeit, der Jüngling, und seine Mutter, Jesus, und das Volk. Laßt uns also vor dem Angesichte Gottes unsere Gedanken sammeln, und das Lehrreiche und Tröstliche erwägen, was diese Geschichte enthält. Ich werde euch in dem ersten Theile den Jüngling und seine Mutter, und im zweiten Theile Jesum und das Volk zur Betrachtung vorstellen.

Ja, vor deinem heiligen Angesichte stehen wir, o Gott, und bitten dich um deinen Segen, damit wir deine Allmacht und Güte immer mehr erkennen, deinen Namen verherrlichen, und uns durch einen frommen Lebenswandel würdig machen, einst vom Tode zum ewigen Leben aufgeweckt zu werden durch Jesum Christum deinen Sohn, und unsern Herrn.

I. Theil.

Da Jesus nahe zum Stadtthore kam, sieh! da trug man einen Todten heraus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war. Einen Jüngling trug man zum Grabe, den der Tod in der Blühte seiner Jahre der Welt und seiner Mutter ach, viel zu frühe entrissen hat. So ist denn also kein Alter vor dem Tode sicher? Lerne hier, blühende Jugend, deinen Zustand, und dein Schicksal kennen. Du bist jetzt durch die Schönheit deines Körpers, und durch die Anmuth deiner Seele Dasjenige, was jener Jüngling seiner Mutter und seinen Freunden war, ihre Augenweide, ihr Stolz, und ihre süßeste Hoffnung; aber sey nicht übermüthig, nicht leichtsinnig, nicht sorglos für dein ewi-

Digitized by Google

ges Heil, in kurzem kannst auch du todt aus deinem väterlichen Hause getragen werden. Wohl dir alsdann, wenn du hier bedauert und zurückgewünschet, und dort von Jesus, deinem Richter würdig geachtet wirst, zu den Freuden des Himmels aufgenommen zu werden. Wünschest du aber das, o so befleisse dich schon jetzt in deinen jungen Jahren, fromm, ehrbar, keusch, gottesfürchtig zu leben. Halte dich keinen Tag, keine Stunde vor dem Tode sicher; denn so jung, so gesund, so kraftvoll, so munter du auch immer bist, so kann dich doch der Tod ganz unvermuthet, wie ein Dieb in der Nacht überfallen. Dieses bedenke, o Jugend, und darnach richte deinen Lebenswandel ein. Hüte dich, daß du dein Gewissen nicht mit einer Sünde beschwerest. Widerstehe den wilden Trieben deiner aufkeimenden Leidenschaften, laß dich nie durch die täuschende Hoffnung, ein zeitliches Glück zu machen, deine Versorgung zu finden, zum Laster reitzen, und gib nie deinen Leib den schändlichen Lüsten Preis. Lasse dich nicht durch die Menge böser Beispiele, die du von Andern deinesgleichen siehst und hörst, mit fortreissen. Fremde Sünden können die deinigen nicht entschuldigen. Verführe Niemand, und laß auch dich nicht verführen. Habe Gott, dein Gewissen, deine Ehre, und den Tod vor Augen. O wie ruhig läßt sich's auch in der Jugend sterben, wenn man fromm gelebt hat! Wie schön ist es, wenn auch der Jüngling, die Jungfrau das Lob eines Tugendhaften mit sich aus der Welt nimmt! Dein früher Tod wird eine frühe Seligkeit seyn. Man trug einen Jüngling zum Grabe, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war. Desto empfindlicher muß ihr Verlurst

Digitized by Google

gewesen seyn. Sie verlor mit ihm ihre Freude, ihre Hoffnung, ihre Stütze. Wie oft ereignet sich nicht unter uns der nämliche Fall? Wie oft geschieht es nicht, daß eine Mutter den Verlurst ihres einzigen Kindes, auf welches sie ihre ganze Hoffnung setzte, beweinen muß? Daraus haben wir, m. G., zu lernen, daß wir unser Herz nie zu sehr an die Unsrigen hängen dürfen. Es ist sehr löblich, ja es ist heilige Pflicht, daß Ehegatten, Eltern, und Kinder, Freunde und Verwandte sich unter einander aufs innigste lieben, daß sie sich durch tugendhafte Freundschaft das Leben versüßen, daß sie gleichsam ein Herz und eine Seele sind; nur dürfen sie nicht vergessen, daß sie sterblich sind. Verlaßt euch also auf Eltern, und Kinder und Anverwandte eben so wenig, als auf mächtige Gönner und Fürsten; denn sie sind Menschen. Sie können euch durch den Tod eben zu der Zeit entrissen werden, da euch ihre Hülfe am nöthigsten zu seyn schien. Wehe euch alsdann, wenn ihr sonst keinen Trost mehr hättet! Des Menschen Geist fährt von ihm aus, sagt die göttliche Schrift 145. 2, der Mensch kehrt wieder zur Erde zurück. Wohl dem, dessen Hülfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf den Herrn seinen Gott gegründet ist, der Himmel und Erde, das Meer, und alles, was in ihnen ist, erschaffen hat. —

Einen Jüngling, den einzigen Sohn seiner Mutter trug man zum Grabe, und diese war eine Wittwe. — Ach die unglückliche Mutter! Sie hatte schon ihren Mann verloren, und wie tief, wie innig fühlte sie diesen Verlurst? Aber damals blieb ihr

Digitized by Google

doch noch dieſer Troſt übrig: Ich habe noch einen Sohn, der wird mich einſt in meinem hülfloſen Alter unterſtützen. Auch dieſer Troſt iſt nun verſchwunden. Ach, ſie ſieht nun nichts anders vor ſich, als ihre übrigen, vielleicht noch wenigen Tage in Kummer und Betrübniß hinzubringen! Sie hat Niemand mehr, den ſie den ihrigen nennen, an den ſie ſich halten, mit dem ſie Freude und Leiden theilen könnte, ſie iſt gleichſam ganz allein in der Welt, und von allen, auf die ſie ſich ſtützen könnte, verlaſſen. Ihr Unglück, ſo wie ihre Beſtürzung iſt ohne Grenzen. Mit geſenktem Haupte, mit abgehärmtem Angeſichte, mit naſſen Wangen und noch immer herabfließenden Thränen folgte die gute Mutter dem Sarge ihres Sohnes nach. Wie konnte es auch anders ſeyn? Hat ja Gott ſelbſt die zärtlichſten Empfindungen in jedes Mutterherz gelegt. Man trug mit dieſem ihrem lieben und einzigen Sohne auch ihr Herz mit zum Grabe.

O ihr guten Wittwen! ihr wiſſet es, wie ſchmerzlich es iſt, einen treuen liebenden Gatten, einen Brodvater manchmal noch unerzogener und unverſorgter Kinder zu verlieren! Wenn euch aber der Tod auch noch ein Kind aus den Armen reißt, an deſſen Erhaltung euch alles gelegen, das euere Hoffnung und euere Stütze war, dann iſt euer Loos doppelt traurig. Doch was ſagt euch die Religion? Der Apoſtel Paulus ſchreibt: 1. Tim. 5, 5. Die eine verlaſſene Wittwe iſt, die hoffe auf Gott. Wenn der Herr verwundet, ſo heilet er auch wieder, wenn er etwas nimmt, ſo gibt er es auf eine andere Weiſe vielfach wieder, und wenn er betrübet, ſo lindert er

Digitized by Google

den Schmerzen durch unverhoffte Freude wieder. Der Herr, heißt es in den Psalmen, ist ein Richter der Wittwen, und ein Vater der Waisen, der Herr erhält die Wittwen. Euere Leiden sind Gott bekannt, er weiß, was ihr bedürfet, was euch genommen ist, und was ihr nicht entbehren könnet. Nein, er wird euch nicht umsonst nach Hülfe schmachten lassen. Die eine verlassene Wittwe ist, die hoffe auf Gott. Die Wittwe zu Naim dachte, als man ihren einzigen Sohn zum Grabe trug, sie sey nun die unglücklichste Mutter auf der Welt, ihr könne nun nimmermehr geholfen werden, und sieh, in eben dem Augenblicke war ihr die göttliche Hülfe am nächsten; denn Jesus kam, und vieles Volk mit ihm. Jesus und das Volk ist der Gegenstand unserer zweiten Betrachtung.

II. Theil.

Eben näherte sich der göttliche Heiland in Begleitung seiner Jünger und einer Menge Volkes dem Stadtthore zu Naim, als man den todten Jüngling zum Grabe trug. Jesus sah die tief gebeugte, seufzende, weinende Mutter, und ihr Anblick, oder vielmehr die genaue Kenntniß, die er von ihrem Zustande und von ihrem Herzen hatte, durchdrang seine Seele. Er erbarmte sich über sie. Er eilet zuerst der trostlosen Mutter zu, und redet sie mit freundlicher Stimme, mit herzlicher Theilnahme an: weine nicht! Er war schon entschlossen, ihr ihren Sohn wieder zu schenken, und ihre Traurigkeit in Freude zu verwandeln. Und nun geht er voll hohen Ernstes, voll des Bewußtseyns seiner göttlichen Macht zu dem Sarge hin,

Digitized by Google

rührt ihn an, die Träger stehen stille, und Jesus ruft: Jüngling, ich befehle dir: steh auf! Und der Todte richtete sich auf, und fieng zu reden an, und er gab ihn seiner Mutter wieder. Der Todte lebt, sieht, kennt, umarmt seine Mutter. Welch ein Anblick, wer kann sich die Freude der unaussprechlich getrösteten Mutter denken, die ihren einzigen Sohn, den sie für unwiderruflich verloren hielt, wieder leben, ihren mütterlichen Umarmungen wieder geschenkt sah! Sehet hier die Liebe und Majestät, die Gnade und Macht unsers göttlichen Erlösers. Hier that er eigentlich Dasjenige, wozu ihn der Vater gesandt hatte, nämlich zerbrochene Herzen zu verbinden, und Traurige zu trösten. Isa. 61, 1, 2. Hier zeigte er, daß er es war, der Macht hatte, das Leben zu nehmen, und wieder zu geben, daß er also in der That der Auferwecker und das Leben sey. Joh. 11, 25. — Und was er ehemals that, thut er gewißermaßen noch immer. Zwar nicht mehr durch Wunder; aber durch seine Lehre, die voll Geist und Leben ist. In seinem Evangelium ruft er noch beständig dem Traurigen zu: weine nicht. In seinem Evangelium versichert er noch Jeden, der an ihn glaubt, der Auferstehung, und einer ewigen Seligkeit. Noch immer ist er der Tröster, der Geber aller Freuden, zwar nicht jederzeit solcher Freuden, wie sie die Menschen erwarten, aber doch weit größerer und ewig dauernder Freuden. Das wird uns jener große Tag der allgemeinen Auferstehung zeigen. Er, der ehemals vor den Thoren zu Naim dem Jüngling zurief: Stehe auf, er wird einst vor seinem Throne allen Entschlafenen zurufen: steht auf! Er wird dann den Eltern ihre Kinder, und den Kindern ihre

Eltern wieder geben. Und wie, Freunde, wie wird uns dann zu Muthe seyn? Welch eine Himmelswonne, wenn Ehegatten, wenn Eltern und Kinder, wenn Anverwandte und Freunde sich in frohen Entzückungen umarmen, und im Reiche des himmlischen Vaters, unter ihrem Könige Jesus Christus in den Chören der Engel die reinsten Freuden tugendhafter Liebe in alle Ewigkeit, ohne die geringste Furcht einer abermaligen Trennung genießen werden? Wandelt, m. G., wandelt so auf der Erde, daß ihr euch der Seligkeiten jenes neuen Lebens nicht selbst beraubet. —

Endlich das gegenwärtige Volk — wie erstaunte es, als es ganz unerwartet so ein großes Wunder, so einen rührenden Auftritt mit Augen sah? Es überfiel aber alle eine Furcht, und sie verherrlichten Gott, und sagten: Es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden, und Gott hat sein Volk mit Gnaden heimgesucht. Es fehlt nicht an Beispielen, daß Propheten des alten Bundes Todte zum Leben erweckt haben; aber sie mußten vorher beten, fasten, und andere Vorbereitungen machen, zum gewissen Beweise, daß sie nur Werkzeuge waren, deren sich Gott bediente, und daß sie aus eigener Kraft nichts solches ausrichten konnten. Aber Jesus hatte nur ein Machtwort gesprochen: Jüngling, ich befehle dir: stehe auf, und was er befahl, war augenblicklich vollzogen. Das setzte alle Anwesende in Erstaunen, so etwas hatten sie noch nie gesehen oder gehört. Ihre Herzen wurden durch die Größe dieses Wunders, und durch die Wohlthat, die Jesus einer betrübten Mutter und Wittwe erwies, innigst gerührt. Sie lobten und

Digitized by Google

priesen Gott, sie erkannten Jesum für den großen Propheten, das ist, für den Messias, welchen Gott seinem Volke verheissen hat. — Eben diese Wirkung, m. G., soll die Betrachtung des heutigen Wunders in uns hervorbringen. Stärken soll uns dieses Wunder in dem Glauben, daß Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes und der Heiland der Welt sey. Joh. 20, 31. Ermuntern soll es uns zum Danke, zum Lobe Gottes, der uns so sehr liebte, daß er uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat. Erwecken soll es in uns ein unbegränztes Vertrauen auf Jesum in allen unsern Nöthen; denn auch wir haben noch an ihm einen Hohenpriester, der Mitleiden trägt mit unsern Schwachheiten, und hülft, wo kein Mensch mehr helfen kann. Darum laßt uns mit Vertrauen zum Gnadenthrone hintreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und Hülfe finden zur rechten Zeit. Heb. 4, 15.

Ja, laßt uns, m. G., unser Lob und unsern Dank mit dem Lobe und Danke des Volkes zu Naim vereinigen. Laßt uns unserm Herrn und Heilande, Jesus von ganzer Seele anhängen, und ihm nachfolgen. Laßt uns in allen unsern Nöthen und Widerwärtigkeiten mit Vertrauen zu Jesus hintreten, und wir werden bei ihm Mitleiden finden, und Hülfe erlangen zur rechten Zeit. Es würde uns ohne Zweifel große Freude gemacht haben, wenn wir das heutige Wunder selbst gesehen hätten. Freuet euch, m. G., ihr werdet dieses Wunder einst an euch selbst erneuert sehen; denn Jesus Christus wird uns alle vom Tode auferwecken, und denen, die an ihn geglaubt, und

Digitized by Google

Gutes gethan haben, das ewige Leben schenken. Wer sollte nicht an Jesum glauben? Wer sollte nicht Gutes thun? Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Jesus kam in das Haus eines der Vornehmsten aus den Pharisäern, um an einem Sabbathe bei ihm zu speisen. Luk. 14, 1.

Unter allen christlichen Tugenden verdienen vorzüglich zwei Tugenden ganz besonders empfohlen zu werden, nämlich die Liebe und die Demuth. Ein Christ seyn wollen, und keine Nächstenliebe besitzen, das ist der höchste Widerspruch; denn nur daran will uns Jesus Christus als seine Jünger erkennen, wenn wir einander lieben werden. Dieses ist mein Gebot, spricht er, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Wie er aber seine Jünger sehr oft zur Liebe, eben so oft hat er sie auch zur Demuth ermahnet. Er stellte sich ihnen selbst als ein Beispiel vor, und sagte: Lernet von mir, denn ich bin sanft und demüthig von Herzen. Der heilige Apostel Paulus nennt die Liebe nicht nur die vortrefflichste, sondern auch die nothwendigste Tugend. Er schreibt an die Korinther I. 13, 1. Spräche ich auch alle Menschen- und Engel-Sprachen, besässe ich auch die Gabe der Weissagung, wäre mein Glaube so groß, daß ich Berge versetzen

Digitized by Google

könnnte, und hätte ich die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Theilte ich mein ganzes Vermögen aus, die Armen zu speisen, und böthe ich meinen Leib zum verbrennen dar, und hätte die Liebe nicht, so nützt es mir alles nichts. Wie aber die Liebe die Krone, so ist die Demuth der Grund aller Tugenden. Willst du groß werden, sagt der heilige Augustin, so fange vom Kleinsten an. Gedenkest du ein großes Gebäude aufzuführen, so denke zuerst an einen tiefen Grund; denn je höher ein Gebäude werden soll, desto tiefer muß der Grund gegraben werden. Je frömmer, je tugendhafter, je vollkommener du werden willst, desto demüthiger mußt du seyn.

Und sehet, m. G., gerade diese zwei Tugenden, die Liebe und die Demuth empfiehlt uns auch das heutige heilige Evangelium. Jesus kam in das Haus eines der Vornehmsten aus den Pharisäern, um an einem Sabbathe bei ihm zu speisen. Die Pharisäer pflegten am Sabbath prächtigere Mahlzeiten zu halten, als an andern Tagen in der Woche, und luden öfters mehrere Gäste dazu ein, denn auf diese Art glaubten sie den Sabbath desto mehr zu heiligen. Diese Speisen aber wurden schon am Freitage vor dem Eingang des Sabbaths zubereitet, und gewöhnlich Abends nach vollendetem Gottesdienste genossen. Heute erblicken wir Jesum bei so einem Gastmahle, und wozu benützte er diese Gelegenheit? Dazu, um uns Liebe und Demuth durch Wort und That zu lehren. Laßt uns m. G., sehen und hören, was sich bei diesem Gastmahle zugetragen habe, laßt uns unsere Herzen wieder an unserm Jesus laben,

Digitized by Google

laßt uns durch Jesu Worte und Handlungen aufgemuntert, nach Liebe und Demuth trachten; denn Jesus zeigte bei diesem Gastmahle die Liebe, der erste Theil. Er lehrte Demuth, der zweite Theil. Ich bitte, o Gott, für mich um deinen Beistand, für uns alle um deinen Segen!

I. Theil.

Einer der vornehmsten Pharisäer lud einst den göttlichen Heiland zu einem Gastmahle an einem Sabbath ein. Die Liebe ist gefällig, und Jesus nahm die Einladung an. Er kam zur bestimmten Stunde, und traf bei seiner Ankunft noch mehrere geladene Gäste — Schriftgelehrte und Pharisäer an. Schon das war Liebe, daß Jesus zu dieser Tischgesellschaft ging, und da verweilte; denn die Pharisäer waren, wie er wohl wußte, seine ärgsten Feinde, wenn sie ihn gleich hier und da unter verstellter Freundschaft zu Tische baten. Auch diesesmal gaben sie wieder auf ihn acht, und lauerten auf jedes Wort, auf jede Handlung, um zu sehen, ob sie an ihm nichts zu tadeln finden könnten. So gehässig und niederträchtig die Gesinnungen der Pharisäer waren, so edel und liebevoll waren die Gesinnungen Jesu: denn er begab sich in keiner andern Absicht zu diesem Gastmahle, als um zu erbauen, zu unterrichten, zu überzeugen, und wenn es möglich wäre, Diejenigen, mit welchen er essen sollte, zur Wahrheit zu bringen.

Doch bald zeigte sich die Liebe Jesu in einem noch weit schönern Glanze. Ehe man sich zu Tische setzte,

Digitized by Google

sieh, da stand ein wassersüchtiger Mensch vor ihm. Der Unglückliche stellte sich, ohne ein Wort zu sagen, vor den großen Wunderthäter hin, und erwartete von ihm einen Blick oder ein Wort, wodurch er hoffte, von seiner Krankheit befreit zu werden. Die Liebe ist mitleidig und zuvorkommend. Schon der Anblick und das Zutrauen des Wassersüchtigen rührte Jesum so sehr, daß er ihn auf der Stelle zu heilen beschloß. Der Kranke redete kein Wort, er bat nicht einmal noch um seine Gesundheit, aber die Liebe Jesu kam seiner Bitte zuvor.

Allein Jesus mußte befürchten, die Pharisäer zu ärgern, wenn er den Kranken an einem Sabbathe heilen würde; denn diese gingen in ihrem übertriebenen, abergläubischen Eifer so weit, daß sie an einem Sabbathe sogar gute Werke, wie die Heilung eines Kranken war, für unerlaubt hielten. Jesus hatte es schon öfters erfahren, daß die Pharisäer seine wunderbaren Heilungen an einem Sabbathe als eine Entheiligung des Sabbaths ausschrien, und ihn dadurch beim Volke herabsetzen, und wenigst verdächtig machen wollten. Die Liebe ist schonend, und Jesus schonte auch die gegenwärtigen Pharisäer, ob sie gleich ihrer Bosheit und Arglist wegen keine Schonung verdienten. Er wollte ihnen ihr Vorurtheil benehmen, und ihre Meinung hören, was sie denn dagegen einzuwenden hätten, wenn er an einem Sabbath einen Kranken heilte. Er fragte sie: Ist es erlaubt, am Sabbath einen Menschen gesund zu machen? Darf man das thun, ohne das Gesetz und sein Gewissen zu verletzen? Redet nun, ihr Schriftgelehrte und Phari-

Digitized by Google

säer, die ihr euch so weise zu seyn dünket, und Volkslehrer seyn wollet! Bringet euere Gründe vor, sagt Ja oder Nein! Wenn es erlaubt ist, an einem Sabbath einen Kranken gesund zu machen, wie es schon die gesunde Vernunft, und das innere Gefühl eines jeden Menschen lehrt, so höret auf, euch an Jesu zu ärgern, ihn anzufeinden, und ihn als einen Sabbathsschänder zu lästern. Ist es aber nach euerer Meinung nicht erlaubt, am Sabbath zu heilen, so gebt die Ursachen an, und Jesus wird euch das Gegentheil zeigen. Allein die Pharisäer konnten oder wollten auf die Frage Jesu nicht antworten. Sie schwiegen stille. —

Und nun verweilte Jesus keinen Augenblick, seinen liebevollen Entschluß, den Wassersüchtigen zu heilen, sogleich zu vollziehen. Die Liebe ist thätig und standhaft, sie läßt sich nicht irre machen, wenn sie etwas Gutes thun will, sie zaudert nicht lange, und wartet nicht, bis es die ganze Welt gutheißt. Sie setzt sich über Menschenfurcht hinweg, und verachtet jeden ungerechten Tadel. Jesus nahm jetzt den Wassersüchtigen bei der Hand, machte ihn gesund, und ließ ihn gehen. Bloß durch die Berührung der Hand machte er ihn augenblicklich gesund. Das war ja doch wohl keine Arbeit, die den Sabbath entheiligte? Das war doch wohl nicht das Werk eines Menschen, sondern die Kraft der Gottheit, die in Jesus wohnte, und die sich hier so wohlthätig, so wunderbar, so liebvoll zeigte!

Doch Jesus wollte auch noch den Pharisäern einen Beweis seiner Liebe geben. Die Liebe recht-

Digitized by Google

fertiget sich aus Liebe zu denen, die sie tadeln. Mit Sanftmuth belehrte er jetzt seine Feinde, die Pharisäer, vertheidigte seine edle Handlung auf eine ganz überzeugende Weise, und gab die Antwort selbst, welche ihm die Pharisäer auf seine Frage schuldig blieben. Er sprach: Ist einer unter euch, der, wenn ihm sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, ihn nicht sogleich herauszieht, auch an einem Sabbath? Wenn ihr das selbst thut, und für erlaubt haltet, so könnet ihr es ja nicht für etwas Unerlaubtes und Sündhaftes ansehen, wenn ich einen kranken Menschen an einem Sabbath heile. Die ganze Tischgesellschaft der Pharisäer fühlte mit Beschämung, daß sie nichts dagegen sagen könnte, und schwieg. --

Nach diesem großen Lehrer und Muster der Liebe — nach Jesus müssen wir uns bilden, m. G., gefällig, mitleidig, zuvorkommend, schonend, thätig und standhaft in Ausübung der Liebeswerke müssen auch wir seyn, wie es Jesus gegen alle Menschen, auch selbst gegen seine Feinde war. An Gelegenheit, unsere Liebe zu zeigen, wird es uns niemal fehlen. Wir werden manchmal mit Menschen umzugehen haben, die sich äusserlich als unsere guten Freunde anstellen; aber es im Herzen nicht sind, die falsch und listig unsere Schritte, unsere Worte und Handlungen ausspähen, und sich freuen, wenn sie etwas an uns zu tadeln finden können. Laßt uns diese noch lebenden Pharisäer nicht hassen, sondern uns gefällig und freundlich gegen sie betragen. Oft werden uns Gegenstände des Mitleidens unter die Augen kommen, Arme, Bedrängte, Unglückliche, Kranke, Wittwen,

Digitized by Google

Waisen, im Stillen Leidende, die sich schämen, ihre Noth zu entdecken. Laßt uns unsere Augen von ihnen nicht abwenden, unsere Herzen nicht verschließen, ihren Bitten zuvorkommen. Oft wird man uns vielleicht hindern, irre machen, abhalten wollen, Jemand einen Liebesdienst zu erweisen, oder wir werden uns dem Spotte böser Menschen aussetzen, wenn wir das Gute, das wir bei uns beschlossen haben, ausführen. O erinnern wir uns dann an Jesus, der sich durch die Pharisäer nicht abhalten ließ, dem Wassersüchtigen Hülfe zu leisten, und folgen wir ihm in seiner thätigen und standhaften Liebe nach!

Doch nicht nur Liebe zeigte Jesus bei dem Gastmahle des Pharisäers, er lehrte auch Demuth. Wir wollen seine schöne Lehre noch hören im zweiten Theile.

II. Theil.

Der göttliche Heiland suchte sich bei jeder Zeit und Gelegenheit im Umgange mit Andern nützlich zu machen. Er verband immer mit seinen Gesprächen einen heilsamen Unterricht. Dieß that er auch bei dem Gastmahle in dem Hause des Pharisäers. Die Zeit, sich zu Tische zu setzen, kam herbei, und Jesus, der demüthige und bescheidene Lehrer bemerkte bald, daß er sich in einer Gesellschaft aufgeblasener Thoren befinde; denn die Pharisäer wählten die vornehmsten Sitze, jeder trachtete an jenen Ehrenplatz hinzukommen, den er zu verdienen glaubte, einer bemühte sich dem Andern zuvor zu kommen, und sich höher hinauf zu drängen. Dieser Stolz, diese kindische Eitelkeit der

Pharisäer gab Jesu Veranlassung, ihnen während der Tischzeit etwas sehr Wahres und Nützliches zu sagen. Er sprach:

Wenn du von Jemand zu einer Hochzeit eingeladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz; denn es möchte ein Vornehmerer eingeladen seyn, als du bist, und wenn Derjenige käme, der dich und ihn geladen hat, und zu dir sagte, gib diesem den Platz, so müßtest du dich alsdann schamroth mit dem letzten Platze begnügen. Wenn du also eingeladen bist, so gehe und setze dich an den letzten Platz, damit, wenn Derjenige kommt, der dich eingeladen hat, zu dir sage: Freund, rücke herauf. Sodann wird es dir vor Jenen zur Ehre seyn, welche mit dir zu Tische sitzen. Denn jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.

Ist diese Lehre, die Jesus den Pharisäern gab, nicht auch merkwürdig und wichtig für uns, m. G.? Ist die Demuth nicht eine von jenen Tugenden, die man bei vielen Christen leider nur gar zu sehr vermißt? Gibt es nicht auch unter uns eitle, stolze, von Eigenliebe, oft nur von eingebildeten Verdiensten und Vorzügen aufgeblasene Menschen? Ach, wie viel Unheil richten sie in der Welt an? Wie vielen Schaden fügen sie sich selbst und Andern zu? — Aus dem Stolze entstehen der Neid, Eifersucht, Rangstreit, Rachbegierde, Ungerechtigkeit, Untergang der Familien, und alle Unordnungen in der menschlichen Gesellschaft. Es will sich zwar Niemand den Vorwurf machen lassen, daß er stolz sey; aber saget mir nur selbst, ist das nicht Stolz, wenn man sich immer ein-

Digitized by Google

bildet, mehr und besser als Andere zu seyn, wenn man nur mit Verachtung auf seinen Nebenmenschen herabsieht, wenn man an Andern alles fehlerhaft und tadelnswürdig, an sich selbst aber alles gut und lobenswürdig findet? Ist das nicht Stolz, wenn man sich über seinen Stand und Vermögen kleidet, und sich vor Andern hervor zu thun sucht, während man vielleicht seine Herrschaft betrügt und bestiehlt, oder andere schlechte Mittel ergreift, oder Schulden macht, um den kostbaren Aufwand zu bestreiten? Ist das nicht Stolz, wenn man immer nach einem bessern Dienst, nach einer größern Ehrenstelle, nach einem ansehnlichern Amte strebet, und dabei einen andern guten Diener verläumdet, verdrängt und unglücklich macht? Ich übergehe viele andere Fälle, in welchen sich der Stolz des menschlichen Herzens in seiner häßlichsten Gestalt zeiget.

Aber, Geliebte, vergesset doch den Rath nicht, den Jesus Christus in dem heutigen heiligen Evangelium gab: Setze dich nicht oben an, damit du nicht genöthiget werdest, herab zu rücken. Vergesset doch das Sprichwort nicht, und besonders du, weibliche Jugend, vergiß es nicht: Die Hoffart kommt vor dem Falle. Laßt uns recht oft bedenken, wer wir vor den Augen Gottes sind. Ach, schwache, gebrechliche, sündhafte Menschen, die, wenn sie auch etwas Gutes besitzen, alles nur allein Gott zu verdanken haben. Dünket euch daher nicht besser als Andere zu seyn, die vielleicht bei Gott weit mehr in der Gnade stehen, als ihr. Suchet euere Ehre nicht im äusserlichen Glanze, nicht im Lobe der Menschen, nicht in

Digitized by Google

der Kleiderpracht, nicht im großen Aufwande auf Ergötzungen, sondern in dem Beifalle Gottes, in einem guten Gewissen, in der Erfüllung euerer Pflichten. Glaubet es dem Evangelium, glaubet es Jesu Christo, glaubet es der Erfahrung aller Zeiten: Jeder, der sich erhöhet, wird erniedrigt, und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden. Amen.

II.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Jesus kam am Sabbathe in das Haus eines vornehmen Pharisäers, um da zu speisen; sie aber gaben genau auf ihn Acht. Luk. 14, 1.

List und Falschheit sind Laster, über welche die Rechtschaffenen von jeher die bittersten Klagen geführt haben. Wie traurig ist das Bild, welches David in seinem Psalm 5, 10. von boshaften Menschen macht! In ihrem Munde spricht er, ist keine Wahrheit, eitel ist ihr Herz, ihr Schlund ist ein offenes Grab, und mit ihren Zungen heucheln sie. In ihrem Munde ist keine Wahrheit: Man kann sich auf ihre Worte nie verlassen, weil sie meistens Lügen sind. Eitel ist ihr Herz: Es denket nur auf Unsinn, und brütet Unheil aus. Ihr Schlund ist ein offenes Grab: Wie aus einem geöffneten Grabe ein schädlicher Todtengeruch emporsteigt, so tönen aus ihrem Munde schädliche

Digitized by Google

Worte. Durch ihr Spotten, Fluchen und Lästern machen sie Andern Kummer und Verdruß. Aber auch ihren liebreichen und sanften Worten ist nicht zu trauen, und wenn sie am freundlichsten sprechen, sind sie eben am gefährlichsten; denn mit ihren Zungen heucheln sie. Sie stellen sich als Freunde an, aber nur in der Absicht, die Unvorsichtigen zu hintergehen, und ihnen durch Schmeicheleien zu schaden.

Solche Leute gab es zu Davids Zeiten, und wie betrübt ist es nicht, gestehen zu müssen, daß diese Beschreibung auch in unsern Tagen noch auf so Viele passet, die sich doch Christen nennen. Wie traurig ist es, daß überall noch so viele lügenhafte, schadenfrohe, falsche, listige Menschen gefunden werden, die mit ihren giftigen Zungen so vieles Unheil, so großen Jammer in der Welt anrichten. Ihr Urtheil hat ihnen der Geist Gottes schon durch David gesprochen, daß sie nämlich Gott, der gerechte Richter verabscheue, und ihnen einst den Lohn ihrer Bosheiten geben werde. Indessen ist es zwar für alle Guten und Frommen ein schweres Leiden, wenn ihnen von lügenhaften und falschen Menschen so viel Böses zugefügt wird; aber sie haben auch den Trost, daß es den Frommen zu allen Zeiten eben so, daß es selbst unserm göttlichen Heilande nicht besser ergangen ist. Mit Jesus können sie sich am besten trösten, und von ihm können sie lernen, wie sie sich in solchen traurigen Verhältnissen zu verhalten haben.

In unserm heutigen sonntäglichen Evangelium wird uns ein merkwürdiges Beispiel vorgelegt, wie

Digitized by Google

untadelhaft sich der göttliche Erlöser gegen seine argli-stigen Feinde verhalten, und welchen herrlichen Sieg er wider sie erlangt habe. Jesus saß an einem Sabbathe bei einem Gastmahle mitten unter Pharisäern. Diese aber gaben genau auf ihn Acht, sie lauerten auf jedes Wort, auf jede Handlung von ihm, und wünschten, daß sie etwas an ihm auszustellen finden möchten. Wirklich schien sich auch eine Gelegenheit dazu anzubieten. Es war Sabbath, und am Sabbathe, behaupteten die Pharisäer, darf man keine Arbeit verrichten, ja nicht einmal einen Kranken darf man heilen. Wie irrig ihre Meinung war, zeigte ihnen Jesus; denn er heilte vor ihren Augen einen Wassersüchtigen, der vor ihm stand. Doch weil der Göttliche die Falschheit und Bosheit der Pharisäer kannte, so legte er ihnen eine Frage vor, gab ihnen darauf eine überzeugende Antwort, und brachte sie so zum Stillschweigen.

Wir wollen während dieser Betrachtung die Frage Jesu an die Pharisäer hören im ersten Theile, und seine Antwort im zweiten Theile. Laß, o Gott, alle Worte deines Sohnes, unsers Heilandes Jesu unsern Herzen theuer, unvergeßlich und nützlich seyn!

I.

Das heilige Evangelium erzählet uns: Jesus kam an einem Sabbathe in das Haus eines der vornehmsten Pharisäer, um bei ihm zu speisen. Der göttliche Heiland ward von diesem vornehmen Mann zu einem Gastmahle eingeladen,

Digitized by Google

welches er nach der Gewohnheit der Juden an einem Sabbathe nach vollendetem Gottesdienst gab. Jesus nahm diese Einladung gefällig an, und traf bei seiner Ankunft noch mehrere geladene Gäste, Schriftgelehrte und Pharisäer. Ungeachtet des Hasses, womit er von den stolzen und heuchlerischen Pharisäern verfolgt wurde, begab er sich doch in ihre Gesellschaft, um zu zeigen, daß er auch Jene liebe, die ihn hassen. Seine schöne, edle Absicht war, auch sie bei jeder Gelegenheit zu unterrichten, zu bessern, und sie auf den Weg der Wahrheit und Tugend zu führen.

Allerdings hatte es das Ansehen, als hätte der vornehme Pharisäer Jesu eine große Ehre erweisen wollen, da er ihn zu einem Mahle bat, bei welchem so angesehene Männer erschienen; allein seine Einladung war im Grunde weiter nichts als verdeckte Arglist und Feindseligkeit. Er hatte sich schon vorher mit seinen übrigen Gästen verabredet, wie sie Jesu Fallstricke legen, wie sie ihn durch verstellte Freundlichkeit ganz verdachtvoll machen, wie sie ihm während der Fröhlichkeit und Freude des Mahles etwa doch eine Aeusserung ablocken könnten, die dann dazu dienen müßte, ihn bei dem Volke zu verkleinern und anzuschwärzen. Sie gaben aber genau auf ihn Acht. Einer wie der Andere war auf alles aufmerksam, nichts entging ihren Augen und Ohren. — Welch eine Tischgesellschaft! Der demüthige Jesus befindet sich unter stolzen, der Aufrichtige unter falschen, der Mitleidige und Liebevolle unter feindseligen und unbarmherzigen Menschen. —

Und sieh, es stand ein Wassersüchtiger vor Jesus da. Der Unglückliche stellte sich, ohne ein Wort zu sagen, zu dem großen Wunderthäter hin, und erwartete mit stiller Sehnsucht von ihm einen Blick des Mitleidens, ein Wort der Hülfe, das ihn von seiner Krankheit befreien sollte. Das Gefühl seines Elendes, und das Vertrauen auf Jesus Güte und Macht trieb ihn an, sich in das Haus des Pharisäers, wo Jesus speisete, zu drängen. Gewiß würde jeden Menschenfreund der Anblick dieses unheilbaren Kranken gerührt, und Jeder würde gedacht haben: O, wie ist dieser Mann so unglücklich, so elend, wie nahe ist er seinem Grabe! Ach, vielleicht verliert mit ihm eine tugendhafte Gattin die Freude und einzige Stütze ihres Lebens, oder viele noch unerzogene, unversorgte Kinder ihren Vater und ihr tägliches Brod! — O möchte er wieder gesund werden — möchte sich Jesus auch seiner erbarmen! — Aber nein; solche Gedanken kamen den unbarmherzigen Pharisäern und Schriftgelehrten nicht in den Sinn. Vielmehr erwarteten sie mit Begierde, was Jesus nun thun würde, und waren schon bereit, ihn als einen Verbrecher, der den Sabbath entheiligte, anzuklagen, wenn er es wagen würde, an diesem heiligen Tage den Wassersüchtigen zu heilen.

Jesus, der Göttliche kannte ihre bösen Gesinnungen, und als wäre er mit sich selbst nicht einig, was er in diesem Falle zu thun habe, forderte alle Gegenwärtigen auf, ihre Meinung zu sagen. Er legte ihnen eine Frage vor, und sprach: Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? Mit andern Worten:

Digitized by Google

Darf man am Sabbathe etwas Gutes thun? Diese Frage setzte die Pharisäer und Schriftgelehrten in die größte Verlegenheit. Nein, konnten sie nicht sagen; denn die Vernunft und das innere Gefühl sagte jedem, daß man an jedem Tage Gutes thun, und also auch am Sabbathe einen Kranken heilen dürfe. Und Ja wollten sie nicht sagen, sonst hätten sie wider sich selbst gesprochen, und das für recht erklärt, was sie Jesu zu einem Verbrechen machen wollten. Es blieb ihnen nichts Anders mehr übrig, als zu schweigen. Jesus sah sie an, als wenn er ihre Entscheidung erwartete; sie aber schwiegen.

Lasset uns hier, m. G., stille stehen, und einige Bemerkungen machen. Einer der vornehmsten Pharisäer bat Jesum zu einem festlichen Gastmahle. Er stellte sich an, als wollte er dem göttlichen Wunderthäter einen Beweis seiner Achtung und Freundschaft geben, und doch — der Heuchler! er war ein geheimer Feind Jesu, und suchte dadurch nur Gelegenheit, ihm zu schaden. Wer muß nicht eine solche Bosheit und Falschheit verabscheuen? Auch heut zu Tage kommen die guten, frommen, die aufrichtigen Christen öfters in den Fall, daß man sich gegen sie freundlich, dienstfertig und wohlthätig bezeigt, und dieses nur darum, weil man sie auszuspähen, ihre Aufrichtigkeit zu mißbrauchen, ihnen zu schaden, oder ihnen wohl gar ihre Tugend, ihre Unschuld zu rauben sucht. Dieses geht vorzüglich dich an, unvorsichtige Jugend! Man ladet dich zu Gastmahlen ein, man führt dich zu Lustbarkeiten, man macht dir Geschenke, man sagt dir viel Schönes, und man schmeichelt dir bei jeder Gelegen-

heit, und ach, gar oft nur aus der schändlichsten und niederträchtigsten Absicht, um dich in das Netz des Lasters zu locken, um dich zeitlich und ewig unglücklich zu machen. Viele glaubten, einen redlichen, guten Freund gefunden zu haben, und sie fanden an ihm einen Betrüger — einen teuflischen Verführer. O Jugend, sey immer vorsichtig, und weiche den Schlingen aus, die man dir nicht selten unter dem Scheine der Freundschaft zu legen sucht! —

Auch die übrigen zur Mahlzeit eingeladenen Pharisäer hatten ohne alle Ursache feindselige Gesinnungen gegen Jesus. Woher kam denn dieser Haß? Ihr Stolz, ihr Eigennutz, ihr Neid, ihre Herrschsucht verleiteten sie dazu. Hütet euch, m. G., vor diesen bösen, verderblichen Leidenschaften! Wer sich ihnen ergibt, wird unfehlbar ein schlechter Mensch, wird ein Feind Gottes und der Menschen, wird fähig, alle Niederträchtigkeiten, alle Ungerechtigkeiten, alle Grausamkeiten zu begehen. —

Die Pharisäer gaben genau Acht auf Jesum. O wie nützlich, und zu ihrem ewigen Seelenheile dienlich wäre ihnen das gewesen, wenn sie es aus guten Absichten, von ihm zu lernen, seinem Beispiele zu folgen, gethan hätten! Wir, m. G., die wir Jünger Jesu sind, wollen auch auf Jesum genau Acht geben; aber nur, um seine Tugenden zu bewundern, seine Lehren zu befolgen, sein Beispiel nachzuahmen.

Die Pharisäer schwiegen auf die Frage Jesu: Ist es erlaubt, an einem Sabbathe Jemand zu heilen?

Digitized by Google

Jesus aber gab ihnen selbst eine Antwort, nicht auf ihre Worte, sondern auf ihre Gedanken. Davon im zweiten Theile.

II.

Die Liebe ist mitleidig und zuvorkommend, sie wartet nicht, wenn sie etwas Gutes thut, bis es die ganze Welt billigt. Der arme Wassersüchtige stand da, und keiner aus den Pharisäern und Schriftgelehrten, nur Jesus allein empfand Mitleid für ihn. Er wartete aber auch nicht länger mehr, ihn zu heilen. Er berührte den Kranken, machte ihn gesund, und entließ ihn. Durch bloßes Berühren machte er ihn gesund, und benahm dadurch den Pharisäern alle Ausflucht, als ob er den Sabbath durch eine Arbeit entheiliget hätte. Wenigstens getraueten sie sich nicht, in seiner Gegenwart zu behaupten, daß auch das Anrühren eines Menschen eine Arbeit sey. Zum Ueberflusse vertheidigte endlich Jesus seine wohlthätige Handlung, und antwortete den Pharisäern: Wenn einem aus euch ein Esel oder Ochs in einen Brunnen fällt, wird er ihn nicht sogleich, auch an einem Sabbathe herausziehen? Die Anwendung war leicht zu machen. Wenn an einem Sabbathe ein Vieh in einen Brunnen oder in eine Grube fiel, da zweifelte Niemand, auch kein Pharisäer, daß es nicht erlaubt seyn sollte, das arme Geschöpf sogleich herauszuziehen, obwohl dazu Handarbeit, große Mühe und Anstrengung erfordert wird. Und doch hielt es Jeder für erlaubt, da es nur um die Erhaltung eines un-

Digitized by Google

vernünftigen Thieres zu thun war. Wenn aber Jesus einen Menschen, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, die Hand auflegte, um ihn von einer gefährlichen Krankheit zu befreien, seine Schmerzen zu lindern, ihn zu erfreuen, so sollte das Entheiligung des Sabbaths seyn? Wie weit kann sich der menschliche Verstand verirren? Auf welche Thorheiten kann der Mensch verfallen, wenn einmal Bosheit, Stolz, Neid und Rachgierde sein Gemüth verblendet haben? Die Pharisäer fühlten es mit Beschämung, daß sich gegen die Antwort Jesu gar nichts einwenden lasse, und sie waren zum Zweitenmale zum Stillschweigen genöthigt.

So siegte unser Heiland Jesus wieder durch die Vernunft, durch Gelassenheit und Rechtschaffenheit über seine Feinde. So arglistig sie ihre Pläne wider ihn anzulegen wußten, so hatten sie doch Jedesmal den Verdruß und die Schande, sie ganz vereitelt zu sehen. Jesus ließ sich durch schiefe, unbesonnene und boshafte Urtheile der Menschen nicht irre machen, Gutes zu thun, Wohlthaten zu verbreiten, und Menschen glücklich zu machen. Er entfernte sich nie von dem Wege der Wahrheit und der Liebe zum Guten, auf welchem er zwar angegriffen, aber nicht überwunden werden konnte.

Ahmet und folget ihm nach, Christen und Jünger Jesu, euerm Herrn und Meister! Handelt allezeit rechtschaffen, und fürchtet Niemand; denn wer kann euch schaden, wenn ihr nichts wollet, und nichts thut, als was gut, recht und Gott gefällig ist?

Digitized by Google

Hassen kann euch zwar die Welt, wie sie Jesum haßte, verleumden kann sie euch, wie sie ihn verleumdete, euch nachstellen, wie sie ihm nachstellte, und euch verfolgen, wie sie ihn verfolgte. Aber lasset euch dadurch vom Guten nicht abschrecken. Ihr werdet Trost und Ruhe in euerm Gewissen haben, alle guten, frommen Menschen werden euch ihren Beifall geben, und Gott wird euch für allen Tadel und für alle Unbilden der Welt überflüssig schadlos halten; denn Jesus Christus sagt: Selig sind jene, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, selig sind, die im Guten ausharren bis an das Ende! — Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze? Matth. 22, 36.

Jesus Christus, unser göttlicher Heiland und Lehrer hatte während seines öffentlichen Predigtamtes öfters mit seinen Feinden zu streiten. Die Pharisäer und Sadduzäer, zwei Hauptsekten der Juden schienen gleichsam zusammen geschworen zu haben, alles anzuwenden, daß sie den Ruhm Jesu verdunkeln, ihm die Liebe des Volkes rauben, ihm nur ein Wort entlocken möchten, wodurch sie ihn fangen, anklagen, stürzen könnten. Aber Jesus siegte immer wider seine Gegner, und er zeigte seine göttliche Weisheit und seine höchste Liebe in den letzten Tagen seines Lebens. Es war

der letzte Dienstag vor seinem Tode, da die Pharisäer und Sadduzäer ihre Angriffe auf Jesum verdoppelten. Sie legten ihm verschiedene, sehr verfängliche Fragen vor, bald über Staatssachen, bald über Glaubenswahrheiten, oder über die Sittenlehre, und Jesus beantwortete sie mit so viel Einsicht und Wahrheit, daß seine Feinde selbst darüber erstaunen mußten, und beschämt zum Stillschweigen gebracht wurden. Etliche abgeschickte Schüler der Pharisäer fragten ihn: Ist es erlaubt, dem Kaiser einen Zins, eine Kopfsteuer zu geben? Wir sind ein freies Volk, der Kaiser drückt uns, und fordert die Kopfsteuer, die wir nur Gott und dem Tempel schuldig sind, ohne alles Recht von uns. Begierig lauerten sie darauf, ob Jesus ja oder nein sagen würde. Hätte er geantwortet: es ist nicht erlaubt, dem Kaiser einen Zins zu geben, und das erwarteten sie, so würden sie ihn als einen Aufrührer gegen den Kaiser angegeben haben, und hätte er geantwortet, es ist erlaubt, so hätten sie ihn als einen Feind des Tempels und der jüdischen Freiheit bei dem Volke und den hohen Priestern angeschwärzt. Allein ihre böse Absicht ward vereitelt, Jesus sprach: Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Am nämlichen Tage traten die Sadduzäer zu ihm hin, die an kein künftiges Leben, und folglich auch an keine Auferstehung von dem Tode glaubten. Sie wollten Jesum in Verlegenheit setzen, aus der er sich würde nicht herausziehen können. Sie sprachen: Es war eine Frau unter uns, welche nach und nach sieben Männer zur Ehe hatte. Alle Sieben starben, und

Digitized by Google

zuletzt starb auch die Frau. Welcher von diesen Männern wird denn nach der Auferstehung die Frau bekommen? Jesus antwortete: bei der Auferstehung nimmt und gibt man Niemanden mehr zur Ehe, sondern die Menschen werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn. Die Sadduzäer verstummten, und das Volk verwunderte sich über Jesu Lehre; es wurde unter den im Tempel gegenwärtigen Pharisäern gar bald bekannt, daß Jesus die Sadduzäer abgewiesen habe, und ob sie gleich mit den Sadduzäern unzufrieden und uneins waren, so gönnten sie doch dem Erlöser diese Ehre nicht. Sie rotteten sich zusammen, und begaben sich an den Ort hin, wo Jesus im Tempel lehrte, mit dem Entschluß, so lange an ihn zu setzen, bis er ihnen entweder gar keine, oder eine ihm schädliche Antwort geben würde. Einer aus ihnen, selbst ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn: Meister welches ist das größte Gebot im Gesetze? Jesus beantwortete auch diese Frage zur Beschämung seiner Feinde, und zur allgemeinen Zufriedenheit des Volkes. Er legte aber auch eine Frage vor, die Niemand zu beantworten wußte.

Von dieser Frage des Pharisäers an Jesus, und von der Frage Jesu an die Pharisäer handelt das heutige Evangelium, und dieses wollen wir betrachten. 1) wollen wir die Frage des Pharisäers und 2) die Frage Jesu überdenken.

I. Theil.

Ein pharisäischer Gesetzlehrer — also ein Mann, der dem Volke das göttliche Gesetz erklärte, hielt sich

Digitized by Google

in der heiligen Schrift und in den Satzungen der jüdischen Lehrer für erfahren genug, daß er's wagte, sich mit Jesus in einen Wortwechsel über irgend eine wichtige, die Religion betreffende Frage einzulassen. Er suchte keine Belehrung bei Jesus, sondern er versuchte ihn nur, stellte ihn auf die Probe, wie weit sich seine Einsichten in die heiligen Schriften erstrecken möchten. Es war ihm nur darum zu thun, Jesu eine Antwort oder Aeusserung zu entlocken, die entweder gegen das Gesetz Moses, oder gegen die hergebrachten, und für heilig gehaltenen Meinungen der Juden anstieß, um dann das Ansehen Jesu bei dem Volke herabzusetzen. Aber er erfuhr gar bald, wie sehr ihm Jesus an Weisheit überlegen sey. Der Pharisäer fragte ihn also: Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?" Dieß war eine Frage, über derer Beantwortung die gelehrten Pharisäer bis dahin selbst nicht hatten einig werden können. Sie zählten über sechshundert Gebote im Gesetze. Welches aber das Wichtigste unter selben sey, darüber waren ihre Meinungen getheilt. Einige stimmten für das Gebot von der Feier des Sabbaths, Andere für den Opferdienst, und wieder Andere für die Beschneidung. Alle verfielen auf Gesetze von äußerlichen Zeremonien, und nicht auf jene Gesetze, welche das Herz des Menschen zu bessern und zu heiligen gegeben wurden. Aber Jesus, der die Menschen durch Besserung beglücken wollte, erklärte sich für das vornehmste Sittengesetz und sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem deinem Herzen, von ganzer deiner Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist diesem gleich:

Digitized by Google

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. So faßte Jesus alles, was im mosaischen Gesetze, und in den Schriften der Propheten weitläufig enthalten ist, in zwei Worte zusammen: in Gottes- und Menschenliebe. Nichts gebietet uns das alte und neue Gesetz: als Liebe Gottes und des Nächsten.

Glücklicher Mensch! dein Herz ist nur zur Liebe geschaffen. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen. Wolltest du ihm denn deine Liebe versagen? ihm, dem du alles zu verdanken hast, was du bist, und was du noch hoffest? O du wirst nirgends einen bessern Herrn, einen größern Wohlthäter, einen zärtlichern Vater finden. Freue dich an ihm wie sich ein Kind seines Vaters freut. Danke ihm, für alles Gute, schenke ihm dein Herz aufrichtig, ungetheilt, ziehe ihm keinen Menschen, keine Ehre, keinen Reichthum, keine Wollust vor. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deiner ganzen Seele. Verbanne aus deiner Seele jeden Gedanken, jede Neigung, jede Leidenschaft, die Gott mißfallen würde, und beleidige ihn durch keine Sünde. Halte seine Gebote, denn das ist die Liebe zu Gott, sagt der heilige Johannes, daß wir seine Gebote halten Bestrebe dich, ihm zu gefallen, weihe ihm all dein Thun und Lassen, dein ganzes Leben. Ihm zu Liebe verrichte fleißig die Arbeiten deines Standes, den dir Gottes Vorsehung angewiesen hat, überlaß dich ruhig seiner Führung, und übertrage alle Widerwärtigkeiten, die dir aufstossen, mit geduldiger Ergebung. Dem

Digitized by Google

Liebenden wird ja nichts zu schwer, und du weißt, daß Gott nur jenen züchtiget, den er liebt, und daß er jedes Leid mit Freude belohne. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Gemüthe. So wie ein Freund sich am liebsten mit seinem Freunde beschäftigt, und gern mit Andern sich von ihm unterhält: so denke, höre und rede von nichts öfters und lieber, als von Gott. Der Gedanke an Gott wecke dich des Morgens aus dem Schlafe, er begleite dich in den Geschäften des Tages, und verlasse dich nicht, wenn du schlafen gehst. Rufe oft mit David: Wen habe ich im Himmel, und was wünsche ich auf der Erde, als dich, o Gott? Du bist meines Herzens Lust! —

Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, sagte Jesus, von ganzer Seele, mit deinem ganzen Gemüthe, dieß ist das erste und größte Gebot. Das zweite aber ist diesem gleich, ist eben so wichtig und unzertrennlich mit dem ersten verbunden: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; d. h.: Was du willst, daß dir andere Menschen thun, das thue auch du ihnen. Du willst, daß man von dir Gutes denke und spreche, daß man dir mit Liebe und Freundlichkeit begegne, daß man mit deinen Schwachheiten Geduld trage, deine Fehler entschuldige und gern verzeihe. Du willst, daß man dich besuche und tröste, wenn du einsam und verlassen bist, daß man dir diene und beispringe, wenn dich eine Krankheit überfällt, daß man dir helfe, wenn du in deiner Noth Hülfe bedarfst. Du willst, daß man dich im Alter ehre und unterstütze, daß man dir deinen wohl ver-

Digitized by Google

dienten Lohn richtig bezahle, das man dich vor Schaden und Unglück warne. Was du willst, daß dir andere Menschen thun, das thue auch du ihnen; aber was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thue auch du ihnen nicht.

Der böse Argwohn eines andern Menschen, sein freventliches Urtheil, seine üble Nachrede und Verläumdung kränkt dich, Falschheit und Betrug thut dir wehe, Undank und Untreue beleidiget dich. Zorn, Haß und Feindschaft betrübt dich, Eigennutz, Wucher und Ungerechtigkeit schmerzt dich. Du willst nicht, daß dir so etwas geschehe. Was du also nicht willst, das dir andere Menschen thun, das thue du auch ihnen nicht. Sieh, das heißt so recht eigentlich, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Christen! wenn Gottesliebe das größte und erste, wenn Nächstenliebe ein eben so wichtiges Gebot ist, so ist es ja auch wichtig zu untersuchen, ob wir diese beiden Gebote bisher genau beobachtet haben; wendet diese Stunde der Andacht, den heutigen Tag dazu an, daß ihr sehet, ob auch nur ein Funke dieser heiligen Liebe in euern Herzen sey. Ach, wenn alle deine Gedanken, Neigungen und Begierden nur nach zeitlichen Dingen gerichtet sind, wenn du ganze Tage nicht an Gott denkest, wenn du seine Gebote nicht achtest, wenn dein Herz die Wollust mit ihren Reitzen, die Welt mit ihren Blendwerken bezaubert, so hast du die Liebe Gottes nicht. Denn, wie geschrieben steht, wer ein Freund der Welt seyn will, der macht sich Gott zum Feind. Wer die Welt lieb hat,

in dem ist die Liebe Gottes nicht. Wenn du zwar das schöne Wort Nächstenliebe immer im Munde führst, aber deine Thaten deinen Worten widersprechen, wenn du immer deinen Nächsten beleidigest, betrübest, verläumdest, verfolgst, unterdrückest, wenn du gegen fremde Noth, gegen den Jammer und die Thränen deines leidenden Mitmenschen gleichgültig, unbarmherzig, hart wie ein Stein, kalt wie Eis bist, oder dich wohl gar noch in seinem Unglück freuest, so hast du die Liebe des Nächsten nicht, und was wird dem einst zu Theil werden, der die ersten und größten Gebote nicht erfüllt?

Die Antwort, welche Jesus dem Pharisäer auf die Frage um das größte Gebot gab, war so einleuchtend, daß Niemand sich getraute, etwas dagegen einzuwenden. Man mußte sie vielmehr billigen und loben. Vielleicht würden sich nun auch Andere von den versammelten Pharisäern mit gelehrten Fragen an ihn gewagt haben, wenn er ihnen nicht durch eine weise Gegenfrage allen Muth dazu benommen hätte. Laßt uns diese Gegenfrage Jesu an die Pharisäer noch ganz kurz betrachten.

II.

Unter allen Fragen war die vom Messias den Juden die Wichtigste. Aber keine hatten sie so mißverstanden, gedreht und verwirrt, als eben diese. Der Messias war ihnen nichts weiters, als Davids Sohn, ein irdischer König, wie sein Vater David war, der, wie jener, die Feinde Israels besiegen, das verfallene

Digitized by Google

Reich aus seinem Schutte aufrichten, und zu einem unzerstörbaren Königreich machen würde. Jesus wollte sie auf einen höhern Begriff sowohl von seiner Person, als von seinem Reiche führen und fragte sie: Was denkt ihr von dem Messias, wessen Sohn ist er? Sie sagten: Davids. Die Antwort war ganz richtig; denn die heilige Schrift sagt es an vielen Orten sehr deutlich, daß der Messias vom königlichen Geschlechte Davids abstammen würde. Wenn aber, fuhr Jesus weiter fort, der Messias nichts weiter ist, als ein Nachkömmling Davids, warum nennt ihn denn David selbst seinen Herrn? Erkennet wohl ein Monarch, der die oberste Gewalt über sein Land hat, einen Nachkommen für seinen Gebieter? Nennt wohl ein Vater seinen Sohn oder Enkel seinen Herrn? Warum demüthigt sich also David so sehr vor dem Messias? Warum räumt er ihm eine Macht und Ehre ein, die nur Gott allein gebührt? Wenn ihn also David einen Herrn nennt, wie kann er sein Sohn seyn?

Uns Christen ist es leicht, diese Frage zu beantworten, da wir von der Gottheit Jesu überzeugt sind. Jesus, der wahre Messias, war nämlich Mensch und Gott zugleich. Als Mensch war er Davids Sohn, weil er von seinem Geschlechte abstammte; denn Maria seine Mutter ist vom königlichen Stamme Davids entsprossen. Als Gott, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, war Jesus Davids Herr. Aber die ganze eingebildete Weisheit der Pharisäer scheiterte nun an dieser Frage. Niemand aus ihnen konnte Jesu auch nur mit einem Worte antworten. Und weil sie sahen, daß sie sein Ansehen,

Digitized by Google

statt dasselbe herabzuwürdigen, nur vergrößerten, weil sie befürchteten, daß sie am Ende selbst mit all ihrer Gelehrsamkeit an ihm nur zu Schanden werden müßten, so wagte es auch von diesem Tage an Niemand mehr, ihn über etwas zu fragen.

Jesus Christus ist also Mensch und unser Bruder. Was dürfen wir nicht von Gott hoffen, der uns seinen eingebornen Sohn, mit sterblichem Fleische bekleidet, gesandt hat, um uns dem Verderben zu entreissen und selig zu machen? Mit welcher Zuversicht dürfen wir zu Jesus hinaufblicken, der nun am Throne Gottes zur Rechten seines Vaters sitzt, und die Erde mit dem Himmel aussöhnt; mit welchem Vertrauen dürfen wir ihn anrufen, und ihm unser Anliegen klagen, ihm, der selbst Mensch war, und weiß, was an dem Menschen ist, der selbst Verfolgung, Schmach, Schmerz, und Tod litt, der Mitleiden mit uns hat, und unaufhörlich bittet für die Menschen?

Jesus Christus ist Gott. Sey uns willkommen heiliges Evangelium, die Lehre, die du enthältst, ist die Lehre Jesu, sie kommt vom Himmel, sie ist göttlich. O ich will deinen Vorschriften folgen, will auf dem Wege wandeln, den du mir zum himmlischen Vaterlande zeigest, will mich nimmermehr durch falsche Lehren, durch böse Grundsätze und Beispiele, durch Leidenschaften irre führen lassen.

Jesus Christus ist Gott und unser Herr. Ich will ihn tief im Staube anbeten, will mich ihm ganz

Digitized by Google

unterwerfen; mein zeitliches und ewiges Schicksal liegt in seinen Händen, ich will mich ihm überlassen und empfehlen.

Jesus Christus ist Gott und unser Richter. O ich will fromm, gottesfürchtig, heilig leben, damit ich nicht mit banger Angst und Schrecken, sondern mit freudiger Hoffnung vor seinem Richterstuhle erscheine.

Jesus Christus ist Gott und unser Vergelter. Himmel oder Hölle erwartet mich in jener Welt. Ich will die Sünde meiden, damit ich nicht ewig zu Grunde gehe, ich will Gutes thun, so lang und so viel ich kann, ich will mit Thränen aussäen, damit ich mit Freuden einärndte; denn ich mag leben oder sterben, so will ich dir, o Jesu, mein Herr und Gott, angehören.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Man brachte zu Jesus einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Matth. 9, 2.

Das Wunder, welches uns das heutige heilige Evangelium erzählet, ist wieder eines der größten und lehrreichsten Wunder, die Jesus Christus unser göttlicher Heiland auf Erde gethan hat. Er zeigte hier eine doppelte Macht, die Menschen nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele gesund zu machen. Jesus

Digitized by Google

kehrte von seiner Reise, die er nach dem benachbarten Lande der Gergesener gemacht hatte, wieder in seine Stadt, das ist, nach Kapharnaum zurück. Kapharnaum wird seine Stadt genannt, weil er da seine gewöhnliche Wohnung aufschlug, nachdem er Nazareth verlassen, und öffentlich zu lehren angefangen hatte. Es wurde gar bald bekannt, daß Jesus wieder zu Hause wäre. Sogleich strömte von allen Seiten eine so große Menge Volkes zusammen, daß die Leute weder in dem Hause, in welchem Jesus war, noch aussen vor der Thüre Platz hatten, und er verkündigte ihnen das Wort Gottes. In dieser Versammlung befanden sich auch wie gewöhnlich Pharisäer und Gesetzlehrer, die aus allen benachbarten Flecken von Galiläa, von Judäa und selbst von Jerusalem gekommen waren, die aber nichts weniger als gute Absichten gegen Jesus hatten. Da er saß und lehrte, saßen auch die Pharisäer und Gesetzlehrer da, und die Kraft des Herrn zeigte sich beim Heilen der Kranken.

Und sieh, man brachte zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag, und von vier Männern getragen wurde. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getröstet, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Sehet die Heilung seiner Seele! Und bald darauf sagte er auch: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe nach Hause. Sehet die Heilung seines Leibes!

In der Erzählung dieses Wunders kommen mehrere Personen vor, nämlich Jesus der Wunderthäter, der geheilte Gichtbrüchige, die vier Männer und Trä-

Digitized by Google

ger des Gichtbrüchigen, die Pharisäer und Gesetzlehrer, endlich das Volk. Von allen können und sollen wir etwas lernen. Ich habe euch daher, m. G., schon im vorigen Jahre Jesum und den Gichtbrüchigen besonders zur Betrachtung vorgestellt, und die Güte, die Macht, die Allwissenheit Jesu, so wie das Vertrauen, und die Reue des Gichtbrüchigen gezeigt. Heute wollen wir unsere Augen auf die vier guten Männer, und auf die bösen Pharisäer richten, und hören, was wir nachahmen und was wir meiden sollen. Von den vier Männern handle ich im ersten, von den Pharisäern und Gesetzlehrern im zweiten Theile. Die Gnade Gottes sey mit uns!

I. Theil.

Es erzählen öfters alle vier heiligen Evangelisten eine und die nämliche Geschichte, aber der eine beschreibt sie etwas kürzer, der andere etwas länger, der eine führt mehrere, der andere wenigere Umstände an, je nachdem es ihnen zu ihrem Zwecke dienlich war, oder je nachdem es ihnen der heilige Geist eingegeben hatte. Dieses ist auch der Fall bei dem Wunder des heutigen heiligen Evangeliums. Matthäus sagt ganz kurz: Man brachte zu Jesus einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Umständlicher beschreiben es Markus und Lukas. Nach ihrem Berichte waren es etliche Männer, und zwar vier an der Zahl, die den Gichtbrüchigen in einem Tragebette zu Jesus brachten.

Digitized by Google

Schon das ist schön und lobenswerth, daß die Männer mit dem Kranken ein aufrichtiges, wahres Mitleiden hatten; denn sonst hätten sie sich seiner nicht angenommen. Ach, es gibt harte Herzen, die mit leidenden und ächzenden Kranken gar kein Mitleid haben! Die guten Männer wünschten herzlich, daß dem Gichtbrüchigen möchte geholfen werden, und sie wußten auch, wie ihm am leichtesten könnte geholfen werden. Es war ja ein Mann im Lande, der alle Kranken heilte, ein Wundermann, ein großer Prophet, ein unentgeldlicher Arzt, von dem sich der Ruf immer mehr und mehr verbreitete, und dieser war Jesus, und er war in der Nähe, war in der Stadt Kapharnaum. O, dachten die Männer, wäre der Gichtbrüchige so glücklich, zu Jesus zu kommen, gewiß auch er würde, wie schon viele Andere, von seiner Krankheit befreiet werden.

Allein der Kranke konnte nicht gehen, konnte sich nicht einmal bewegen, seine Glieder waren gelähmt, und so konnte er nicht zu Jesus kommen, ausgenommen, er würde sammt seinem Bette hingetragen. Und sehet, m. G., die vier mitleidigen und liebevollen Männer entschließen sich, ihm diesen Dienst zu erweisen. Das wahre Mitleiden, die aufrichtige Liebe besteht nicht in Worten und guten Wünschen, sondern sie zeigt sich in Werken. Die guten Männer nahmen die Last auf sich, tragen den Gichtbrüchigen in einem Bette aus seiner Wohnung fort, kommen damit bei dem Hause an, in welchem sich Jesus befand, und suchten ihn hinein und zu Jesus hinzubringen. Allein es war schwer, bis zu ihm zu kommen. Die Volks-

Digitized by Google

menge vor dem Hause, und das Gedränge war zu groß, Niemand wollte den Männern ausweichen und Platz machen, und so oft sie es versuchten, durch das Volk hindurchzudringen, so konnten sie doch nicht einmal bis an die Hausthüre kommen. Was ist da zu thun? Sollten sie ihren Kranken unverrichteter Dinge wieder zurücktragen? Oder sollten sie ihn, der sich so sehr nach Hülfe sehnte, noch länger in seinen Schmerzen liegen lassen, und ihn auf eine andere und bequemere Zeit vertrösten? Nein. Die wahre Liebe, wenn sie helfen kann, kennt keinen Aufschub, sie läßt sich durch Hindernisse nicht abschrecken, sie wird dadurch vielmehr noch angeflammt.

Die vier Männer gerathen auf einen besondern, ganz eigenen Einfall. Sie suchten sich einen andern Eingang als die ordentliche Hausthüre zu verschaffen, und wollen ihren Kranken von oben herab in das Haus hinein zu Jesus bringen. Bei der Bauart der jüdischen Häuser war dieses gar leicht möglich. Die Dächer waren flach, und insgemein war auch an jedem Hause eine Treppe von aussen angebracht, die auf das Dach hinauf führte. Die vier Männer näherten sich also dem Hause, worin Jesus war, von einer andern Seite, trugen ihren Kranken über die äußere Treppe mit vieler Vorsicht und Anstrengung auf das Dach hinauf, machten im Dache eine Oeffnung, und ließen durch diese Oeffnung den Gichtbrüchigen in seinem Bette mit Stricken hinab, und mitten vor Jesus hin. So viele Liebe erzeigten die vier Männer ihrem Kranken, so viele Mühe gaben sie sich, ihm, so viel an ihnen lag, zu seiner Ge-

Digitized by Google

sundheit zu helfen, und so groß war ihr Glaube an Jesu Macht und Güte, daß sie nicht im geringsten zweifelten, der Kranke könne und werde von ihm geheilt werden. Glücklicher Glaube, der mit dem erwünschtesten Erfolge belohnet ward. —

Sollte dieses edle Beispiel der vier Männer nicht auch uns, m. G., aufmuntern, gegen die Kranken mitleidig, dienstfertig, liebevoll zu seyn? Kranke haben wir immer unter uns, und nie ist der Mensch bedauernswürdiger, nie einer fremden Hülfe bedürftiger, als wenn er krank ist. Da ist der Stärkste schwach, und der Kraftvollste ohnmächtig, der Muntere und Beherzte gar oft traurig und muthlos. Da, o Christ, da kannst du deine Nächstenliebe am besten zeigen, wozu uns die Religion so nachdrücklich auffordert, da kannst du dir große Verdienste sammeln, da kannst du die bittern Stunden eines Leidenden wo nicht abkürzen, doch wenigstens versüßen. Trage Mitleiden mit den Kranken, trage Fürsorge, daß sie nicht hülflos verschmachten, trage Geduld, wenn du etwa selbst viel dabei auszustehen hättest. Laß dich keine Mühe, keinen Gang, kein Wachen, keine Unkösten reuen. Es kostete ja auch die vier Männer viele Mühe, den Gichtbrüchigen auf das Dach hinaufzubringen, und von da wieder zu Jesus hinabzulassen, und doch unternahmen sie es aus Liebe und Begierde, dem Kranken Hülfe zu verschaffen. Bringe auch du die Kranken zu Jesus, ich will sagen, sorge auch für ihre Seelen, verhehle ihnen die Gefahr nicht, in welcher sie schweben. Berede sie, daß sie ihr Gewissen in Ordnung bringen, rufe bei Zeiten die Priester der

Digitized by Google

Kirche, daß sie für den Kranken beten, und ihm noch bei gutem Verstande die heiligen Sterbsakramente reichen. Erinnere die Kranken unter ihren Schmerzen an die Leiden unsers göttlichen Heilandes, und tröste sie mit frommem Zuspruche. Diese deine theilnehmende, thätige Liebe gegen die Kranken ist vor den Augen Gottes in einem hohen Werthe; denn was man aus Liebe einem Kranken thut, das hat man Jesu selbst gethan. Und wenn Jesus schon dem einen Lohn im Himmel verspricht, der einen Kranken besucht, wie groß muß erst der Lohn desjenigen seyn, der einen Kranken nicht nur besucht, sondern ihn auch auf alle mögliche Weise getröstet, gelabet, gepfleget hat? Doch genug hievon. Ich muß auch noch etwas von den Pharisäern und Gesetzlehrern reden im zweiten Theile.

II. Theil.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten erscheinen wie bei jeder Gelegenheit, so auch bei der wunderbaren Heilung des Gichtbrüchigen, als böse Menschen, als abgesagte Feinde Jesu. Der göttliche Heiland redete den Kranken, der nun vor seinen Füßen lag, sogleich mit freundlichen Worten an, und sprach zu ihm: Sey getröstet mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Kaum hatte er das gesagt, so verbreitete sich Unwille und Mißfallen in den Gesichtszügen der gegenwärtigen Pharisäer und Schriftgelehrten. Nach ihrer Denkungsart hätte sich Jesus mit einem Sünder gar nicht einlassen, hätte ihn mit Härte und Verachtung von sich weisen sollen. Aber vorzüglich schien ihnen

Digitized by Google

das ganz unverzeihlich zu seyn, daß er diesen Menschen, den doch Gott offenbar durch seine Krankheit als einen Sünder straft, so aus eigener Macht von seinen Sünden lossspricht. Sie dachten bei sich selbst: Wer ist er, daß er sich unterstehet Sünden vergeben zu wollen? Wer kann die Sünden vergeben, als nur Gott allein? Er lästert Gott. O ihr blinden Pharisäer, hättet ihr nicht vielmehr denken sollen: weil Jesus auch sogar die Sünden vergibt, so muß er mehr als ein Mensch, er muß Gott selbst seyn. Hättet ihr nicht aus den Weissagungen der Propheten wissen können und sollen, daß der Messias Gott selbst seyn werde, und folglich die Macht habe, die Sünden zu vergeben? Hat euch nicht Jesus schon oft genug durch seine Lehren und Thaten Beweise von seiner Gottheit gegeben?

Allein Stolz, Haß und Neid hatte sie schon zu sehr verblendet. Sie hatten das Vorurtheil wider Jesum, er könne der wahre Messias nicht seyn, weil er von weltlicher Pracht und Hoheit ganz entfernet war. Der Beifall, den er sich durch seine Lehren und Wunder erworben hatte, machte sie eifersüchtig und neidig. Die Freimüthigkeit, mit welcher er ihre Laster und ihre Heuchelei bestrafte, vermehrten den Haß, den sie schon längst gegen ihn gefaßt hatten. Hierzu gesellte sich der Stolz, nach welchem sie das göttliche Gesetz weit besser zu verstehen glaubten, als er. Nun legten sie alle seine Reden und Thaten verkehrt und böse aus. Aus seinen wohlthätigsten Handlungen wußten sie Gift herauszuziehen. Sie gingen in ihrer Verblendung so weit, daß sie sich im vollen

Digitized by Google

Ernste einbildeten, für die Ehre Gottes zu eifern, wenn sie ihm widersprachen, und ihn lästerten. Sie nannten ihn einen Gotteslästerer, und drohten mehr als einmal ihn zu steinigen. Zuletzt brachten sie ihn an das Kreuz, und glaubten, sie hätten Gott dadurch einen Dienst gethan. —

Ach, m. G., unter so bösen Menschen, unter solchen Feinden lebte Jesus auf der Erde! Tröstet euch alle, ihr frommen Christen, wenn ihr in dieser bösen Welt unter Gottlosen leben müsset, die ganz leidenschaftlich wider euch denken und handeln, die alles böse auslegen, die euch lästern und verdammen! Tröstet euch, es ist ja dem Herrn auch nicht besser ergangen. Denket an seine Worte: Es ist der Diener nicht mehr als sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen so heissen. Haben sie mich gehasset, so werden sie auch euch hassen. Denket, daß Wahrheit Wahrheit, und Unschuld Unschuld bleibe, und tröstet euch damit, daß ein Tag komme, an welchem alles wird offenbar werden, und daß ein gerechter Gott richten werde, der alles, auch euere gute Meinung, euere Gesinnungen, euere Herzen kennet.

Da nun Jesus die Gedanken der Pharisäer sah, wandte er sich zu ihnen, und sprach: Warum denket ihr Arges in euern Herzen? Ein sanfter, gelinder Verweis für die Pharisäer. Aber verdienten nicht so manche Christen eben diesen, und wohl noch einen schärfern Verweis? Ach, wie sehr ist ein großer Theil der Christen geneigt, immer das Schlimmste von

Digitized by Google

Andern zu denken? Wie begierig, Fehler an dem Nächsten zu entdecken und sie auszubreiten, wie geschickt, wo keine Fehler sind, wenigstens eine schwache Seite aufzufinden, von welcher sie in ein nachtheiliges Licht gesetzt werden können? Mit welcher unbesonnenen Leichtgläubigkeit werden nicht alle noch so ungegründeten bösen Gerüchte für wahr gehalten, und mit welcher eilfertiger Geschäftigkeit umher getragen, damit ja Niemand übrig bleibe, der sie nicht auch erfahre?

O ihr Christen! warum denket ihr denn so gerne Arges in euern Herzen? Warum ist es euch ein so angenehmes Geschäft, Böses von Andern zu reden? Warum laßt ihr es euch so angelegen seyn, jedes, der Ehre des Nächsten nachtheilige, Gerücht aufzufassen, und weiter zu verbreiten? Wer leicht und gerne von Andern Böses denkt und spricht, der verräth, daß Neid, Haß und Schadenfreude — teuflische Laster — in seinem Herzen wohnen. Er legt offenbar an den Tag, daß ihm die christliche Liebe eine ganz unbekannte Tugend sey; denn die Liebe glaubt nur das Gute, hofft immer das Beste, erträgt und entschuldiget die Fehler des Nächsten, und deckt sie mit ihrem Mantel zu. Wir, m. G., wir wollen uns recht sehr hüten, Böses über Andere in unsern Herzen zu denken, wir wollen einander aufrichtig, christlich lieben, wir wollen keine Nachfolger der Pharisäer, sondern wahre Nachfolger Jesu seyn, der uns mit den Worten voranging: liebet einander. Amen.

Digitized by Google

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Matth. 22, 2.

Das Gleichniß, welches ich euch eben aus dem heiligen Evangelium vorgelesen habe, hat unser göttlicher Heiland Jesus Christus einige Tage vor seinem Tode im Tempel zu Jerusalem den Juden vorgetragen. Das Ende seines Lebens nahte heran, das wußte Jesus wohl, und eben deßwegen gab er sich in seinen letzten Tagen die äußerste Mühe, die ungläubigen und unbußfertigen Juden noch zu bekehren. Seine himmlischen Lehren, die edeln Beispiele seiner Tugend, und besonders seine ausserordentlichen Wunder hatten zwar unter dem Volke allenthalben, wo er hinkam, großes Erstaunen und Bewunderung erregt, hatten schon öfters großen Zusammenlauf, und starkes Hindrängen des Volkes zu Jesus verursacht, aber im ganzen genommen waren es doch nur wenige, die bis dahin an ihn glaubten, und ihm nachfolgten. Ein großes Hinderniß, warum Jesus nicht mehrere Jünger fand, waren nebst andern die Oberhäupter der Priester, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Lehrer des Volkes. Sie befürchteten durch Jesum und seine Lehre

ihren bisherigen Einfluß auf das Volk, ihren Rang und ihr Ansehen zu verlieren. Ihr Haß gegen ihn stieg von Tag zu Tage höher, sie lästerten ihn bei jeder Gelegenheit, sie widersetzten sich nach allen Kräften der Annahme und Verbreitung seiner Lehre. Sie strebten ihm nach dem Leben. —

Mit diesen seinen ärgsten Feinden redete Jesus noch in seinen letzten Tagen, da er im Tempel lehrte, und machte die letzten Versuche, ihnen bessere Gesinnungen beizubringen, und wo möglich, das ihnen drohende Elend von ihnen abzuwenden. Er sprach mit ihnen im ernsten Tone, und schilderte ihre Heuchelei, ihre Widersetzlichkeit gegen Gott, den bevorstehenden Mord, den sie an ihm selbst, — dem Sohne und Erben des Allerhöchsten verüben würden, mit lebhaften, treffenden Zügen, zwar nur unter verblümten Ausdrücken, nur in Gleichnissen, aber doch so deutlich, wie der heilige Matthäus ausdrücklich bemerkt 21, 45. daß sie es wohl merkten, er rede von ihnen. Bei dieser Gelegenheit trug Jesus auch das Gleichniß vor, welches in unserm heutigen heiligen Evangelium enthalten ist, das Gleichniß vom königlichen Hochzeitmale. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Unglückliche Juden, daß ihr dieses Gleichniß euers besten Freundes und Lehrers Jesu nicht beherziget, und nichts daraus gelernet habt! Unglückliche Christen, wenn auch ihr dieses Gleichniß nicht beherziget, und nichts daraus lernet; denn es geht nicht nur allein die Juden, sondern auch die Christen an. Laßt uns heute, m. G., dieses merkwürdige Gleichniß aufmerk-

Digitized by Google

sam mit einander betrachten, die Bedeutung desselben anhören, und die heilige Lehre, die uns Christen darin gegeben wird, wohl zu Gemüthe fassen. Eine Erklärung des Gleichnisses soll also der erste Theil, eine heilige Lehre der zweite Theil meiner Predigt seyn. Gib uns, Gott, himmlischer Vater, deinen Segen durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn!

I. Theil.

Das Gleichniß in unserm heutigen heiligen Evangelium lautet so: Das Himmelreich ist einem irdischen Könige gleich, welcher seinem Sohne eine Hochzeit hielt. Er schickte seine Knechte aus, um die zur Hochzeit geladenen Gäste zu rufen; aber sie wollten nicht kommen. Ich will euch gleich jetzt sagen, m. G., wen alle diese Personen, der König, der Sohn, die Knechte, die Gäste vorstellen sollen. Der König ist Gott, der königliche Sohn und Bräutigam ist Jesus Christus, die Hochzeit und das Gastmahl ist der christliche Glaube, und die durch den Glauben zu erlangende ewige Seligkeit. Die zuerst geladenen Gäste sind die Juden, und die ausgeschickten Knechte sind die Propheten. Gott wollte durch seinen Sohn Jesus auf der Erde die christliche Kirche stiften, und berief zum Eintritte in dieselbe vor allen das auserwählte jüdische Volk. Schon lange vorher, ehe noch Jesus auf die Erde kam, sandte Gott seine Diener, die Propheten von Moses bis auf Johannes den Täufer an die Juden ab, ließ ihnen die Ankunft seines Sohnes

des Messias ankündigen, ließ sie zur Annahme seiner Lehre, zur Besserung ihrer Sitten, und zu den Freuden des Himmels einladen, ließ ihnen von Zeit zu Zeit sagen: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seinen Pfad, denn alle Menschen werden Gottes Heil sehen. Aber schon die ersten Einladungen Gottes durch die Propheten waren vergebens, die Juden wollten nicht kommen, wollten nicht eintreten in die neue Kirche, mit welcher Gott seinen Sohn Jesum wie mit einer Braut vermählet hat.

Der König, so heißt es in unserm Gleichnisse, schickte wieder andere Knechte aus, und sprach: Saget den Eingeladenen: Sehet, ich habe meine Mahlzeit zubereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereitet, kommet zur Hochzeit. Sie achteten es aber nicht, und gingen hin, dieser auf sein Landgut, jener zu seinen Geschäften. Die Uebrigen hielten gar seine Knechte an, thaten ihnen Schmach an, und tödteten sie. Der Sinn dieser Worte ist: Nachdem die Propheten bei den Juden nichts ausgerichtet hatten, schickte Gott wieder andere Diener, die Apostel, an sie ab. Die Apostel mußten im Namen Gottes die Juden wiederholt einladen, den christlichen Glauben anzunehmen, mußten ihnen ankündigen, daß Gott ihre Bekehrung sehnlichst erwarte, mußten ihnen vorstellen, welche große Seligkeiten er ihnen durch Jesum und seine Lehre zubereitet hätte. Sie sollten nur kommen, an ihn glauben, und durch ihn das ewige Leben besitzen; allein die Juden achteten

Digitized by Google

auch die wiederholten Einladungen Gottes nicht. Sie merkten auf die Apostel so wenig, als auf die Propheten, setzten ihren Unglauben und ihre Laster fort, ihre Herzen hingen ganz nur an zeitlichen Gütern. Die übrigen Juden, und zwar die Vornehmsten und Gelehrtesten unter ihnen vergriffen sich sogar an den Aposteln, behandelten sie mit Schimpf und Hohn, warfen sie in Gefängnisse, schlugen und geiselten sie. Sie steinigten den Stephanus, enthaupteten den Jakobus, verfolgten den Paulus und die übrigen Apostel, und brachten die ersten Jünger und Glaubensprediger Jesu um Habe und Gut, ja sogar um das Leben. —

Als dieses der König hörte, sagt das Gleichniß, wurde er zornig, schickte seine Kriegsheere aus, vertilgte diese Mörder, und ließ ihre Stadt anzünden. Dieses bedeutet den Untergang des jüdischen Staates. Gott ließ die Unbußfertigkeit der Juden, die Mißhandlungen und Grausamkeiten, welche sie an den Aposteln und ersten Jüngern Jesu ausübten, nicht ungestraft. Sein Zorn entbrannte, und brach in fürchterliche Strafgerichte aus. Vierzig Jahre nach dem Tode Jesu rückten die römischen Kriegsheere unter den Kaisern Vespasian und Titus gegen die aufrührerischen Juden aus, und nahmen nach einer hartnäckigen Belagerung ihre Hauptstadt mit stürmender Hand ein. Jerusalem, die Königin der Städte, der prächtige Tempel des Herrn ward ein Raub der Flammen, und mehr als viermal hundert tausend Juden wurden theils durch Hunger, theils durch das Schwerdt getödtet.

Alsdann, dieses sind wieder die Worte unsers Gleichnisses, alsdann sagte der König zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, die eingeladenen Gäste aber waren derselben nicht würdig. Gehet also hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr immer findet. Seine Knechte gingen also auf die Strassen hinaus, und brachten alle zusammen, die sie fanden, die Bösen sowohl als die Guten, und die Hochzeittafel wurde mit Gästen besetzt. Was zeigen diese Worte anders an, als den Beruf der Heiden zum christlichen Glauben? Die Heiden ließ Gott jetzt einladen, in die Kirche seines Sohnes Jesu einzutreten, eine Gnade, deren sich die Juden unwürdig machten. Den Heiden wurde jetzt das Evangelium in allen Theilen der Welt geprediget, Große und Niedrige, Reiche und Arme, gelehrte und ungelehrte, gesittete und wilde Völker, alle, die Bösen wie die Guten wurden zu einem und demselben Glauben berufen, und die christliche Kirche ward in kurzer Zeit weit zahlreicher, als das ganze jüdische Volk. — Als nun die Hochzeitgäste beisammen waren, so geht das Gleichniß weiter fort:

Da ging der König hinein, die Gäste zu sehen, und traf einen Menschen an, der nicht hochzeitlich gekleidet war. Er sagte zu ihm: Freund, wie bist du hieher gekommen, da du doch nicht hochzeitlich bekleidet bist? Er aber erstummte. Die Ankunft des Königs, m. G., in dem Hochzeitsaale be-

Digitized by Google

deutet die Ankunft des göttlichen Richters am Ende der Welt; das hochzeitliche Kleid aber bedeutet die Tugend, die einzige nothwendigste und schönste Zierde des Christen. An jenem großen Tage, wo alle Völker der Erde werden versammelt seyn, wird Gott der Herr und König und Richter der Menschen mit Majestät daherkommen, und jene, an denen er keine christlichen Tugenden findet, fragen: Freund, wie bist du hiehergekommen, ohne eine Tugend an dir zu haben? Was wird so ein Unglücklicher antworten? Er wird sich nicht entschuldigen können, er wird erstummen. Aber ach, mit diesem ist noch nicht alles geschehen; denn nach unserm Gleichnisse sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm, dem unwürdigen Gaste Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Dieses ist das Bild des schrecklichen Zustandes, in welchen einst alle versetzt werden, die zwar den wahren Glauben, aber keine christlichen Tugenden haben. Sie werden zu den Freuden des Himmels nicht zugelassen werden, die Engel Gottes werden sie am Tage des Gerichtes von den guten, tugendhaften Christen absöndern, werden ihnen keine Freiheit mehr gestatten, werden sie hinabwerfen in den Abgrund der Hölle, in die äußerste Finsterniß, in das ewige Feuer, wo ihrer Schmerzen und ihres Jammers, ihres Geheules und ihrer Verzweiflung kein Ende seyn wird. —

Dieses ist die Erklärung des heutigen Gleichnisses, m. G. Aber nun auch eine heilige Lehre im zweiten Theile.

Digitized by Google

II. Theil.

Es ließen sich zwar, m. G., aus dem heutigen heiligen Evangelium recht viele schöne und heilige Lehren herausziehen; aber ich will mich kurz fassen, und euch nur zwei Stücke zur Ausübung besonders empfehlen. Erstens danket Gott für die Gnade des christlichen Glaubens, zweitens befleisset euch, einen tugendhaften Lebenswandel zu führen.

Es war ganz gewiß eine große Gnade, daß der König mehrere Gäste zum Hochzeitmale seines Sohnes einladen, und sie an den Freuden dieses festlichen Tages Theil nehmen ließ. Eben so groß und unverdient ist die Gnade, daß Gott uns zu der Kirche seines Sohnes Jesus, zum wahren Glauben, zur ewigen Seligkeit berufen hat. Mit den Heiden ließ er uns berufen, weil die Juden das Wort Gottes verworfen haben. Denn unser deutsches Vaterland lag lange in den Finsternissen des Heidenthumes, in dem Schatten des Todes; da erbarmte sich Gott unserer Väter, und sandte ihnen Apostel des Evangeliums zu, die sie unterrichteten, bekehrten und tauften. Mit den Heiden traten wir in die Kirche Jesu ein, und nehmen jetzt schon Antheil an allen seinen Gnaden, und einst an seiner Herrlichkeit. Dieses ist dein Werk, o Gott, dieses ist deine unendliche Barmherzigkeit, daß du uns von der Finsterniß zum Lichte, von dem Irrthume zur Wahrheit, von der Verdammung zum Himmel berufen hast! O laßt uns, Geliebte, diese unschätzbare Gnade des wahren Glaubens erkennen,

Digitized by Google

hochschätzen, bewahren. Laßt uns Gott recht oft dafür danken, und ihn bitten, er wolle uns lieber alles nehmen, nur unsern Glauben nicht. Aber befleisset euch auch zugleich, einen tugendhaften Lebenswandel zu führen.

Der unwürdige Gast in dem Gleichnisse war zum Hochzeitmale eingeladen, war schon in dem Hochzeitsaale, dem ungeachtet wurde er bei der Ankunft des Königs mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen, weil er nicht hochzeitlich bekleidet war. Ein gleiches Schicksal wartet auf Diejenigen, die nur den Namen eines Christen führen, aber sich weiter um nichts bekümmern. Es ist nicht genug, ein Christ zu heissen, man muß auch mit christlicher Tugend, wie mit einem köstlichen Kleide sich schmücken. Was hälfe es, schreibt der heilige Jakob, wenn einer sagte, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht? Kann ihn denn der Glaube selig machen? Der Glaube ohne die Werke ist todt. Daher ermahne und bitte ich euch, m. G., mit den Worten des heiligen Petrus: Brüder, befleisset euch, daß ihr euern Beruf durch gute Werke gewiß machet, befleisset euch der Nächstenliebe, die leider in unsern Tagen fast ganz erloschen ist; denn daran wird euch Jesus Christus als seine Jünger erkennen, wenn ihr einander liebet. Befleisset euch der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit; denn die Barmherzigen werden auch wieder Barmherzigkeit erlangen. Befleisset euch der Reinigkeit und Keuschheit; denn die eines reinen Herzens sind, werden Gott anschauen; höret es, ihr unzüchtigen Men-

Digitized by Google

schen — was unrein ist, wird in das Himmelreich nicht eingehen. Befleisset euch bei jeder Gelegenheit jede Tugend auszuüben, und werdet nicht müde, Gutes zu thun. Dann dürfet ihr nicht fürchten, von dem göttlichen Richter verstossen und verdammet zu werden, vielmehr könnet ihr mit Sicherheit hoffen, die trostvollen Worte aus seinem Munde zu hören: Kommet her ihr Gesegnete meines Vaters und besitzet das Reich, das für euch von Anbeginn der Welt bereitet ist! Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Gehe hin, dein Sohn lebt. Joh. 4, 50.

Man kann in unsern Tagen, in welchen der Unglaube das Christenthum verdrängen will, nie zu oft predigen: Christen, seyd auf euerer Hut, laßt euch in euerm Glauben an Jesum Christum nicht irre, nicht wankend machen, leset die Schrift; denn diese gibt Zeugniß von ihm, bekennet mit Herz und Mund, Jesus Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, er ist wahrer Gott. Diese Wahrheit finden wir in dem heutigen heiligen Evangelium neuerdings bestätiget. Ein Mann vom Stande, von Ansehen und Ehren, ein königlicher Beamter des Herodes Antipas, der damals in Galiläa Fürst und König war, ein Königlein, wie ihn unsere altdeutsche Uebersetzung

nennet, nahm seine Zuflucht zu Jesus. Warum? Ach, er hatte ein großes Anliegen, ein tiefer Kummer nagte in seiner Brust, ein für sein zärtliches Vaterherz äußerst empfindlicher Verlust drohte ihm zu begegnen; denn sein Sohn, sein liebster Sohn lag krank zu Kapharnaum darnieder. Ein heftiges Fieber hatte ihn überfallen, das Uebel nahm zu, es kam Gefahr, die Gefahr stieg, man verzweifelte bereits an seiner Wiedergenesung; denn er fing schon an zu sterben. Mitten unter diesen trüben und dunkeln Aussichten schimmerte dem bestürzten Vater noch ein freundlicher Lichtstrahl der Hoffnung von ferne entgegen. Er erinnerte sich an Jesum, der ihm schon als ein großer Prophet und Wunderthäter bekannt war. Jetzt faßte er den Entschluß, schnell von Kapharnaum nach Kana, wo sich Jesus eben befand, abzureisen, und bei ihm Hülfe zu suchen. Er kam auch glücklich bei Jesus an, und bat ihn, er möchte doch nach Kapharnaum hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen; denn er fing schon an zu sterben. Jesus gab ihm auf seine Bitte eine Antwort, worin er ihm zwar noch nichts versprach, aber auch nichts abschlug. Er sagte zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerke sehet, so glaubet ihr nicht. Jesus redete vom Glauben, und der Vater dachte nur an seinen Sohn, an die äußerste Gefahr, in der er schwebte, an die schleunigste Hülfe, welcher er bedürftig wäre. Er suchte alle andere Gespräche zu beseitigen, er bat noch dringender: Herr, komm doch hinab, ehe mein Sohn stirbt: eile, mit mir zu gehen, sonst dürfte es zu spät seyn. Das zärtliche Vaterherz und seine Beharrlichkeit zu bitten gefiel dem göttlichen Heilande

sowohl, daß er zu ihm sagte: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Vater glaubte dem Worte Jesu, ging hin, und fand seinen Sohn gesund. Wer konnte so reden: Gehe hin, dein Sohn lebt, als nur der Allmächtige, in dessen Händen Tod und Leben ist. Die Allmacht Jesu ist ein überzeugender Beweis seiner Gottheit, und sie sey der Gegenstand euerer Aufmerksamkeit, und der Inhalt meiner Predigt. Ich sage: Jesus zeigte sich bei diesem Wunder als der allmächtige Gott. Dieses beweise ich in dem ersten Theile. Wozu soll uns die Allmacht Jesu ermuntern? Darauf antworte ich in dem zweiten Theile.

Gott! dich und den, welchen du uns zu unserm Heile gesandt hast, deinen Sohn Jesum Christum immer mehr zu erkennen, ist unser Bestreben, dir immer besser zu gefallen, ist unser Wunsch. O laß unsern Wunsch dir angenehm, und unser Bestreben gesegnet seyn!

I. Theil.

Schön und deutlich wird uns die Allmacht Jesu in die Augen leuchten, wenn wir die Umstände etwas näher betrachten, unter welchen Jesus das heutige Wunder verrichtet hat. Gottes Allmacht ist unumschränkt, ist weder an Zeit, weder an einen Ort, noch an ein Mittel gebunden, das auszuführen, was seine Weisheit und Güte beschlossen hat. Auch Jesus handelte hier als ein unumschränkter Herr, er machte den sterbenden Sohn des königlichen Beamten gesund zu einer Zeit, da es der bittende Vater nicht einmal

Digitized by Google

erwartete, an einem entfernten Orte, ohne Anwendung eines natürlichen Mittels.

Wie die Gefahr des todtkranken Sohnes, so stieg auch die Sorge des liebenden Vaters. In höchster Eile begab er sich zu Jesus nach Kana, und wünschte und bat um nichts so sehr, als daß auch Jesus eilen, und ohne allen Zeitverlurst zu seinem Sohne kommen möchte; denn jetzt, dachte er, könnte meinem Sohne noch geholfen werden, aber später nimmermehr. Du irrtest dich, guter Vater, du kennest die Macht des Jenigen noch nicht, den du keine Zeit zu versäumen bittest, du weißt noch nicht, daß Jesus deinen Sohn wieder lebendig machen könnte, wenn er auch schon sollte gestorben seyn, du weißt nicht, daß Jesus früher noch, als du glaubest, helfen könne. Wirklich ging der göttliche Heiland nicht mit ihm, sondern sprach nur die Worte: Gehe hin, dein Sohn lebt. Erstaunt blickte der königliche Beamte Jesum an, die Zuversicht, mit welcher ihn Jesus von der Genesung seines Sohnes versicherte, tilgte allen Zweifel aus seiner Seele, er glaubte von ganzem Herzen, daß sein Sohn wirklich gesund sey, und trat sogleich die Rückreise nach Kapharnaum an, um sich an dem Anblicke seines vom Tode geretteten Sohnes innigst zu erfreuen. Schon unterwegs kamen ihm einige seiner Knechte entgegen, die sich sogleich, als sich der Zustand des Kranken plötzlich änderte, aufgemacht hatten, um ihrem Herrn diese frohe Nachricht zu überbringen. Freudig riefen sie ihm schon von ferne zu: Dein Sohn ist gesund! Er war nun begierig zu erfahren, wie die Umstände mit den Worten Jesu übereinstimmten, und

Digitized by Google

fragte um die Stunde, wann sich sein Sohn besser befunden hätte. Sie antworteten: gestern um die siebente Stunde, das ist, nach unserer Zeitrechnung: um ein Uhr Nachmittags hat ihn das Fieber verlassen. Jetzt sah er, daß es eben die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Wer ist der, der nur spricht — und es geschieht, der augenblicklich heilen, der helfen kann zu jeder Zeit? Muß der nicht allmächtig, muß der nicht Gott selbst seyn? — Wie der königliche Beamte, so denken auch wir oft in unsern Leiden: Jetzt ist es die höchste Zeit, sagen wir, will Gott helfen, so muß er es nun thun, weiter hin wird's zu spät seyn. Verzieht nun Gott mit seiner Hülfe über die von uns gesetzte Zeit, so geben wir alles verloren, werfen unser Vertrauen zu ihm hinweg, beklagen uns, daß auch das Gebet nichts mehr helfe, und versenken uns in verzagenden Unmuth, und in sündhaften Zweifel. Kurzsichtiger Mensch! glaubst du denn, daß Gott nicht weiter sehen kann, als du? Ist wohl seine Hand abgekürzt, oder seine Macht eingeschränkt? Solltest du nicht denken, weil Gott jetzt nicht hülft, so muß er wissen, daß es noch nicht Zeit zu helfen ist. Solltest du dich nicht seiner weisen und väterlichen Führung ruhig anvertrauen, und mit kindlicher Zuversicht die Stunde ruhig abwarten, die er für die einzige beste zur Hülfe bestimmet hat? Laß nur nicht nach, wie der königliche Beamte, zu bitten, und Gott wird dir geben, um was du bittest, oder er wird dir noch etwas Besseres geben, um was du dich zu bitten kaum getrauet hättest — aber alles zur rechten Zeit. —

Noch glänzender zeigt sich die Allmacht Jesu, wenn wir auf den Ort hinsehen, wo das Wunder geschah. Jesus befand sich zu Kana, und der kranke Sohn lag zu Kapharnaum ungefähr eine Tagreise weit entfernet in den letzten Zügen. Sonst heilte Jesus Kranke, die man zu ihm brachte, oder zu denen er sich selbst in das Haus hinbemühte; aber diesesmal heilet er einen Abwesenden. Seine Kraft wirkt auch in entfernte Orte hin, sein Machtwort, das er zu Kana spricht, geht in dem nämlichen Augenblicke zu Kapharnaum in Erfüllung. Wer ist der, der auch Abwesende, weit Entfernte von Gefahr, Krankheit und Tode so retten kann? Muß der nicht allmächtig, muß der nicht Gott selbst seyn? — O wenn wir, m. G., öfters darüber nachdenken wollten, wie wunderbar uns Gott schon an verschiedene Orte hingeführt hat, wie uns seine Macht überall schützte, und seine Hülfe uns allenthalben gegenwärtig war, wie könnten wir noch manchmal so kleingläubig, so unzufrieden seyn? Oft finden wir durch Gottes Leitung da unser Glück, wo wir es nicht zu finden dachten, in der Fremde bereitet uns Gott oft einen angenehmen Aufenthalt, den wir in unserm Vaterlande nicht finden konnten. Bei Unbekannten erhalten wir oft Hülfe, die uns unsere Freunde versagten. Oft wird der Ort, wo wir weinten, ein Ort der Freude, die dürftige Hütte ein Sitz der Zufriedenheit, unser Arbeitszimmer ein Ort des Segens, ja selbst unsere Krankenstube ein Denkmal der Güte Gottes. O laßt uns mit Gott zufrieden seyn; denn seine Güte zeigt sich überall, wie seine Macht. An jedem Orte, wohin Gott uns leitet, ist uns auch seine Hülfe und Segen zugedacht.

Digitized by Google

Im hellsten Lichte erscheinet uns die Allmacht Jesu, da er den kranken Sohn ohne Anwendung eines natürlichen Mittels heilet. Wenn ein leiblicher Arzt die Gesundheit eines Kranken, besonders eines gefährlich Kranken wieder herstellen will, so wünscht er ihn selbst zu sehen, und zu sprechen. Er trachtet den Zustand der Krankheit genau zu erkennen, er verordnet dienliche und in der Erfahrung bewährte Mittel, er beobachtet sorgfältig die verschiedenen Zufälle und Umstände des Uebels, und zieht den Schluß daraus, wie der Kranke gewartet und gepfleget, wie er gestärkt und erquickt, wie das Uebel gehoben, und neuen bedenklichen Zufällen vorgebauet werden müsse. Er braucht Fleiß und Wissenschaft, Zeit und bald äußerliche, bald innerliche Heilungsmittel, um den Kranken wieder gesund zu machen. Aber Jesus braucht dieses alles nicht. Er spricht nur zum Vater des schon sterbenden Sohnes die Worte: Gehe hin, dein Sohn lebt, und der Sohn ist auf der Stelle gesund. Ohne ihn zu sehen und zu beobachten, ohne sich nach den Umständen seiner Krankheit zu erkundigen, ohne auch nur das geringste Mittel anzuwenden heilet ihn Jesus durch sein bloßes Wort. Wer ist der, der zu allen Zeiten, an allen Orten, ohne alle Mittel die Kranken, sogar auch die Abwesenden augenblicklich heilen kann? Muß der nicht allmächtig seyn? Ist nicht Jesus Christus wahrer Gott? — Ja, o Jesus, du bist unser Herr und Gott! Wir erkennen deine Allmacht, und beten deine Gottheit im Staube an. Mag die böse Welt wider dich thun und reden, was sie will, mag sie dich lästern, verspotten, verwerfen, wir wollen keinen Antheil daran nehmen,

Digitized by Google

wir wollen unsern Abscheu dagegen jeder Zeit an den Tag legen, wir wollen uns unsers Glaubens an dich niemals schämen, und dich auch unter Hohn und Spott, unter Verachtung uud Verfolgung mit deiner Gnade niemals verläugnen. — Ich habe bisher m. G., von der Allmacht Jesu geredet; aber ich bin noch eine Antwort schuldig auf die Frage: wozu soll uns die Allmacht Jesu ermuntern? Vernehmet sie im zweiten Theile.

II. Theil.

Das Wunder der Allmacht, welches Jesus an einem kranken Sohne that, versetzte den Vater nicht nur in Erstaunen und Freude, sondern es brachte auch noch eine andere gesegnete Wirkung hervor; denn der Vater, der königliche Beamte, glaubte von nun an an Jesus, er, und mit ihm sein ganzes Haus. Sollte der Gedanke an die Allmacht Jesu bei uns Christen, seinen Jüngern nur ein unnützer Gedanke seyn, und gar keine Wirkung hervorbringen? Ich denke, er solle auch uns zur Dankbarkeit, zum Vertrauen, zum Gehorsame ermuntern.

Herzlich dankbar sollen wir gegen Jesus seyn; denn es ist Niemand unter uns, der die Wohlthaten seiner Allmacht nicht schon erfahren hat. Durchgehe die Geschichte deines Lebens, und sage mir die Zeiten, wann, die Orte, wo, die Mittel, wie dir so oft schon ist geholfen worden. Oft konnte Mancher gar nicht mehr einsehen, wie diese dringende Gefahr abgewendet, oder wie jenes drückende Leiden könne ge-

Digitized by Google

endigt werden, und siehe, auf Einmal war die Gefahr vorüber, und das Leiden ist verschwunden. Wir waren eben in der äußersten Verlegenheit über unsern hülflosen Zustand, wir glaubten, daß uns nichts mehr übrig sey, als ganz zu verzagen — und plötzlich fanden wir uns gerettet, und in völlige Sicherheit gebracht. Die Welt nennet dieses einen Zufall; aber der gute Christ sagt: Das ist von dem Herrn geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen. Er verdankt seine erhaltene Hülfe und Rettung seinem Gott und Heilande Jesu, und bestrebt sich, seine Dankbarkeit durch Gott gefällige Werke zu bezeugen.

Auf Jesum sollen wir ganz vertrauen. Bedenken wir es doch, daß er der Allmächtige ist, daß er tausendmal tausend Mittel vor Augen und in seiner Gewalt hat uns zu helfen, wo wir kaum ein einziges, vielleicht auch das nicht sehen, daß er endlich gar keiner Mittel bedarf, sondern durch einen bloßen Wink seines Willens im Himmel und auf Erden alles ausrichten kann, was er auszurichten beschlossen hat. Lasset uns daran erinnern, wie oft uns Jesus schon getröstet, gestärket, geheilet, geholfen hat, muß uns dieß nicht Hoffnung auch auf die Zukunft machen? O, Vertrauen hat Jesu allezeit wohlgefallen, Vertrauen hat er überall belohnet, sogar mit Wundern belohnet. Schenket ihm, Geliebte, euer ganzes Vertrauen in allen euern Angelegenheiten, und er wird euch seine Liebe und Gnade schenken.

Endlich sollen wir Jesu gehorsam seyn. Er ist der Allmächtige, dem Himmel und Erde gehorchen, dessen Winke die Engel freudig vollziehen. Wer sollte

Digitized by Google

ihm nicht willig gehorchen, da alle Befehle, die er uns ertheilet, nur unser zeitliches und ewiges Glück befördern, da alle Wege, die er uns gehen heißt, uns nur zur Tugend und zum Himmel führen, da alle Aufopferungen, die er von uns fordert, ein wahrer Gewinn für uns selbst sind? Wer sollte Jesu nicht aus Liebe gehorchen? der so ganz Liebe gegen uns ist, und uns nichts befiehlt, was uns zu beobachten zu schwer fallen könnte; denn seine Gebote, wie der Liebesjünger Johannes schreibt, sind nicht schwer. Wer sollte Jesu nicht mit Freuden zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen gehorchen, da er uns zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Umständen so viel Gutes thut, und uns über alles dieses für den geringsten Dienst auch noch einen überaus großen Lohn in dem Himmel verspricht. O Jesus, am Willen, dir zu gehorchen fehlt es uns nicht, sondern nur an Kraft. Allmächtiger, stärke unsere Schwachheit, und gib uns Gnade, dir bis an unser Ende mit kindlicher Liebe und Treue gehorsam zu seyn! Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Eben so wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeiht. Matth. 18, 35.

Ohne Zweifel habet ihr die Härte des unbarmherzigen Knechtes gegen seinen Mitknecht mit Unwillen und Abscheu angehört? Der niederträchtige, der liebloſe, der grausame Mensch! — Er war dem Könige, seinem Herrn zehentausend Talente — eine ungeheuere Summe Geldes — schuldig, die er durch Nachlässigkeit und Verschwendung veruntreuet hatte. Er warf sich dem Könige zu Füßen, und bat nicht um Nachlaß der Schuld, sondern nur um Geduld, und der König erbarmte sich seiner, that mehr, als er verlangte, und schenkte ihm die ganze Schuld — zehntausend Talente auf einmal! — Welche Gnade! eine größere Großmuth läßt sich kaum denken. Allein kaum verläßt der Begnadigte den König, da begegnet ihm einer seiner Mitknechte, der ihm hundert Zehner schuldig ist. Hastig geht er auf ihn los, ergreift und würget ihn, und fordert mit wildem Ungestümme die

Digitized by Google

Bezahlung dieser kleinen Schuld: Bezahle, was du mir schuldig bist. Vergebens wirft sich der Mitknecht ihm zu Füßen, vergebens bittet er nur um eine kurze Zeitfrist, um Geduld, und verspricht ihm alles zu bezahlen. Der unbarmherzige Knecht vergißt ganz darauf, daß ihm so eben der König eine so ungeheuere Schuld mit so vieler Güte ganz nachgelassen habe, er bleibt gegen alle Bitten und Vorstellungen seines Mitbruders unempfindlich, er läßt ihn — so weit geht seine Grausamkeit — in das Gefängniß werfen, worin er so lange schmachten soll, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte. Wahrhaft, eine niederträchtige, unmenschliche Seele! — Die Nachricht dieser abscheulichen Handlung kam bald zu den Ohren des Königs, und erregte seinen Zorn. Er ließ den Knecht, dem er kurz vorher eine so große Gnade erwies, zu sich rufen, hielt ihm sein schändliches, unbarmherziges Betragen vor, nahm seine Güte, sein gemachtes Geschenk zurück, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlen würde. Und so wird auch, mit diesen Worten beschloß Jesus das Gleichniß, mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Man kann es sich nun leicht erklären, was Jesus mit diesem Gleichnisse sagen wollte. Gott, unser allmächtiger Herr und Vater wird uns hier unter dem Bilde des großmüthigen, aber auch gerechten Königs vorgestellt, und unter den Knechten des Königs, denen er seine Güter zur Verwaltung anvertrauet hat, versteht Jesus uns Menschen, die wir alle von Gott

Kräfte, Zeit und Gelegenheit, Gutes zu stiften, empfangen haben. Jener König forderte seine Knechte zur Rechenschaft über die Verwaltung seiner Güter, und Gott wird auch von uns über die Treue in seinem Dienste Rechenschaft fordern. Als der König abzurechnen anfing, kam ein Knecht, der ihm zehntausend Talente schuldig war, und wenn Gott schon jetzt mit uns abrechnen wollte, würde sich eine ungeheuere Sündenschuld zeigen, die Jeder von uns auf sich geladen hat. Da wir aber der göttlichen Gerechtigkeit keinen Ersatz leisten könnten, was würden wir wohl anders, als ein strenges Urtheil zu erwarten haben? Der ungetreue Knecht, den der König mit seinen Kindern, und allem, was er hatte, zu verkaufen befahl, um die Schuld davon zu bezahlen, nahm Zuflucht zur Gnade seines Herrn, und erhielt gänzliche Nachlassung seiner großen Schuld. Unser Gott ist nicht weniger großmüthig und gnädig, als dieser König. Wenn wir zu seiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht nehmen, wenn wir ihn um Nachsicht und Schonung anflehen, und wenn wir uns redlich entschließen, unser Herz und Leben zu bessern, so wird uns Gott unser Unrecht verzeihen, und uns unsere ganze Sündenschuld nachlassen. Da der Knecht vom Könige herausging, traf er einen seiner Mitknechte an, der ihm etwas Unbedeutendes, hundert Zehner schuldig war, und verlangte mit Härte, ja mit Wuth von ihm auf der Stelle die Bezahlung, und weil sie dieser nicht sogleich leisten konnte, läßt er ihn ungeachtet alles Bittens ohne Barmherzigkeit in das Gefängniß setzen. Wir betragen uns gar oft eben so lieblos, so hart, so grausam gegen unsern Mitmenschen, der uns beleidiget

hat, wenn uns Gott gleich noch größere Unbilden nachließ. Der König erfuhr alles, wurde zornig, und übergab den ungetreuen Knecht den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. Gott weiß unsere Härte gegen den Nächsten, unsere Unversöhnlichkeit, und wir reitzen ihn dadurch zum Zorne, und er wird uns deßwegen den Peinigern, den höllischen Strafen übergeben; denn wie es der König dem Knechte machte, sagt Jesus, eben so wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeihen wird.

Verzeihen sollen wir also, dieses wollte Jesus durch das Gleichniß lehren, verzeihen sollen wir unserm Nächsten von Herzen, und zwar aus dem doppelten Grunde, weil wir selbst große Schuldner vor Gott sind, und weil unser Nächster nur ein geringer Schuldner gegen uns ist. Ach, welche Kleinigkeiten sind die Vergehungen unsers Nächsten gegen uns, wenn wir sie mit unsern Sünden gegen Gott vergleichen! Lasset uns hierüber eine ernstliche Betrachtung anstellen, liebe Christen, damit wir den Entschluß fassen mögen, einander von Herzen zu verzeihen; denn 1) unsere Vergehungen gegen Gott sind groß, und 2) die Vergehungen des Nächsten gegen uns sind klein.

O Gott der Liebe und des Friedens, pflanze uns allen deine heiligen Gesinnungen in das Herz, daß wir lieben, wie du liebest, und verzeihen, wie du uns allen verzeihest!

Digitized by Google

I. Theil.

Die Größe unserer Vergehungen gegen Gott erkennen wir deutlich dadurch, wenn wir bedenken, was die Sünde sey. Jede Sünde ist ein Ungehorsam gegen unsern Schöpfer. Der uns gemacht, der uns den Leib mit seinen Gliedern, die Seele mit ihren Kräften gegeben, der uns seit dem ersten Augenblicke unsers Daseyns versorgt und erhalten hat, der hat doch gewiß das unstreitigste Recht, uns Gesetze zu geben, nach denen wir uns richten sollen, und auf die Beobachtung derselben zu halten. Und wir, seine Geschöpfe, die ihm alles, was wir sind und besitzen, zu verdanken haben, die ohne ihn keinen Augenblick leben und glücklich seyn können, wir sind auf das höchste verpflichtet, seine Befehle ohne Ausnahme mit freudigem Gehorsam zu vollziehen. Aber wir sündigen, und übertreten seine Gebote, wir unterlassen das von ihm uns befohlene Gute, und thun das uns untersagte Böse, und sind so ungehorsam gegen unsern Schöpfer. Wenn der Ungehorsam selbst gegen Menschen, die das Recht haben, uns zu gebieten, schon ein großes und strafbares Vergehen ist, wie viel größer und strafbarer muß nicht die Sünde unsers Ungehorsams gegen den Schöpfer aller Menschen seyn, gegen den Urheber der ganzen Natur?

Jede einzelne Sünde ist eine Empörung gegen die allerhöchste Majestät unsers Herrn und Gottes. Der über alles erhaben ist, dem alles, was ist und seyn wird, eigenthümlich zugehört, dessen Herrschaft sich

Digitized by Google

nicht bloß über die Erde, sondern über alle Himmel erstreckt, dem widersetzt sich der Mensch, der Erdenwurm, der Staub, so oft er sündiget, gegen dessen Anordnungen lehnt er sich auf, dem versagt er seinen Gehorsam. Ist Empörung gegen die Mächtigen der Erde, die doch nur Menschen sind, schon ein so großes Verbrechen, wie viel mehr ist es die Empörung gegen jene Majestät, der nichts gleich kommt, deren Knechte die Könige der Erde sind, und die in dem ganzen unermeßlichen Reiche der Schöpfung von allem, was Leben und Empfindung hat, angebetet wird! —

Jede einzelne Sünde ist Undankbarkeit gegen einen unendlich gütigen Wohlthäter. Oder ist denn nicht Gott, dessen Gebote der Sünder übertritt, unser allerliebreichster und großmüthigster Vater? Können wir seine Wohlthaten zählen? Gibt er uns nicht alles, was wir bedürfen, ja, was uns sogar überflüssig ist? Erfüllet er nicht jeden Augenblick unsers Lebens mit Gnade und Barmherzigkeit? Hat er nicht eine ganze Ewigkeit voll Freude und Segen für uns bestimmt? Ist nicht also jede Sünde, womit man Gott beleidiget, schwerer, strafbarer Undank, und eine große Schuld? Und wenn Jemand unter uns in seinem ganzen Leben auch nur eine einzige Sünde beging, hätte er nicht Ursache zu seufzen: Ach, ich bin ein großer Sünder! denn ich habe mich des Ungehorsams, der Empörung, des schändlichsten Undankes gegen meinen Gott und Vater und Wohlthäter schuldig gemacht.

Setzen wir jetzt noch hinzu, daß wir nicht nur einmal, sondern unzähligemal schon gesündigt haben,

und wie sehr vergrößert sich da unsere Sündenschuld? Ach, unsere Schulden bei Gott sind jene Millionen, welche der Knecht seinem Könige zu entrichten schuldig war! Zählet, wenn ihr könnet, die Menge euerer Sünden, die ihr von Jugend auf bis auf den gegenwärtigen Augenblick in Gedanken, Worten und Werken begangen habet. Ueberdenket die Verschiedenheit derselben, die Sünden gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen euch selbst, die Sünden, die aus Uebereilung, und die mit Vorsatze geschehen sind, die eigenen und die fremden Sünden, derer ihr euch theilhaftig gemacht habt. Denket an die Sünden euerer jungen Jahre, an den Leichtsinn, mit welchem ihr damals euere sinnlichen Lüste befriedigtet, an die Heftigkeit euerer unbändigen Begierden, von denen ihr euch über alle Grenzen der Zucht und Ordnung hinreissen ließet. Denket an die Sünden euerer reiferen Jahre, zu welchen euch Eitelkeit, Ehrgeiz, Stolz, Wollust und Eigennutz verleitete. Denket an die tausend Vernachlässigungen und Uebertretungen euerer Pflichten im Ehestande, in der Kinderzucht, in der Beherrschung euerer Angehörigen, im Handel und Wandel, in der Führung eueres Amtes, in jedem Verhältnisse euers Lebens. Betrachtet die schrecklichen Wirkungen, die traurigen, immer weiter sich verbreitenden Folgen euerer Sünden, die ihr in ihrem Fortgange nicht mehr aufhalten könnet. Bedenket alles das Gute, das ihr gehindert, das Böse, das ihr veranlasset, den unersetzlichen Schaden, den ihr angerichtet, die Aergernisse, die ihr gegeben habt! — O wer muß nicht vor der ungeheuern Größe seiner Sündenschuld erschrecken? Wer muß nicht mit David aufrufen: Meine Müsse-

Digitized by Google

thaten drücken mich wie eine zentnerschwere Last, sie sind mehr, als die Haare meines Hauptes!

Und doch, so viel und groß auch unsere Sünden seyn mögen, verzeihet sie uns Gott, der barmherzige Vater im Himmel, wie er es uns versprochen hat, und wir, liebe Christen, wir wollen die Vergehungen des Nächsten gegen uns nicht verzeihen? Welch ein verabscheuungswürdiger Undank wäre es, wenn wir uns über unsern Mitknecht nicht erbarmen wollten, wie sich Gott über uns erbarmet? Gott, dessen beleidigte Majestät jede unserer Sünden zur Rache auffordert, trägt Nachsicht und Mitleiden mit uns, und wir wollten nur Haß und Feindschaft gegen unsern Bruder tragen? Gott der Unendliche verzeihet dem Staube, und wir wollten dem nicht vergeben, der wie wir, Staub ist? Gott verzeihet uns die frevelhaftesten Lästerungen und die Entheiligung seines allerheiligsten Namens, und wir wollten es nicht vergeben und vergessen, wenn wir gelästert oder beschimpft werden? Gott verzeihet uns ein ganzes sündenvolles Leben, und wir wollten es für unverzeihlich halten, wenn unser Bruder sich nur einmal gegen uns verfehlt? Wahrlich, wer so denken und handeln kann, der ist nicht würdig, von Gott Verzeihung seiner Sünden zu erhalten, wie auch Jesus Christus sagt: Wenn ihr euern Nebenmenschen nicht vergebet, so wird auch euer Vater im Himmel eure Sünden nicht vergeben.

Allein, liebe Christen, es liegt noch ein Beweggrund in dem Gleichnisse des heutigen heiligen Evangeliums, der uns antreiben soll, unserm Nächsten von

Herzen zu verzeihen. Ein Mitknecht war dem ungetreuen Knechte hundert Zehner schuldig. Das war doch gewiß nur eine Kleinigkeit gegen die zehntausend Talente, welche ihm der König so großmüthig erlassen hat. So auch, wenn wir die große Sündenschuld betrachten, die uns Gott nachlasset, so werden wir zugleich finden, daß die Vergehungen des Nächsten gegen uns nur kleine Schulden sind.

II. Theil.

Feindseliger, unversöhnlicher Mensch, was sind denn die Vergehungen deines Nächsten wider dich, wenn du sie mit deinen Sünden gegen Gott vergleichest? Sind sie nicht eben das, was hundert Zehner gegen zehntausend Talente sind? Gestehe es nur, du hast oft, recht oft, unzähligemal wider Gott gesündiget, und hat sich wohl dein Nebenmensch auch so oft wider dich verfehlt? Du hast Gott auf hundertfältige Weise beleidiget, und hat dich wohl dein Nächster auch auf so verschiedene Art gekränkt? Du hast in den meisten Fällen vorsätzlich böse gegen Gott gehandelt, und hat dich wohl dein Nächster auch immer aus Vorsatz, aus Bosheit mißhandelt? O nein, es war gar oft keine vorsätzliche Beleidigung, die du erlitten hast, sondern bloße Uebereilung, bei welcher kein böser Wille deines Nächsten einen Antheil hatte. Es war oft nur ein unüberlegtes Wort, eine unachtsame Verletzung des äußerlichen Wohlstandes, eine Vergessenheit oder Vernachlässigung, welche andere eingetretene Umstände fast unvermeidlich machten, eine

Digitized by Google

menschliche Schwäche ohne alle Bosheit, ein Irrthum, ein zufälliger Verstoß. Oft, wenn du dich beleidigt halteſt, biſt du nicht einmal wirklich beleidigt worden, ſondern nur deine Eitelkeit, dein Stolz, dein Unverſtand ſahen Unbilden, wo keine waren. Du bildeteſt dir bloß ein, daß dir Unrecht geſchehen ſey, und nichts konnte dich überzeugen, daß du irreſt, nichts konnte dich abhalten, deinem vermeinten Beleidiger wehe zu thun. Du ſelbſt legteſt alles böſe aus, denn du warſt zu argwöhniſch, zu mißtrauiſch, zu leichtgläubig in dem, was dir andere, vielleicht übel geſinnte Menſchen erzählten. Du ſelbſt aber haſt die Sache nicht geſehen, die Rede nicht gehört, und das Ganze nicht unterſucht. Daher kommt es, daß manchmal dein Nebenmenſch gar nicht weiß, warum du über ihn zornig biſt. Er iſt ſich keiner Schuld bewußt, und kann es bei allem ernſtlichen Nachdenken nicht entdecken, daß er dir Anlaß zur Feindſchaft gegeben hat. Sieh, wie nichtig die Beleidigungen, wie gering das Vergehen, wie klein die Schulden deines Nächſten gegen dich ſind. Und du, ein ſo großer Schuldner vor Gott, du wollteſt nicht verzeihen? —

Du wendeſt mir aber ein, die Unbild, die mir angethan wurde, iſt doch ſo klein nicht, als ſie hier gemacht wird. Höre, was dir der heilige Kirchenvater Johannes Chryſoſtomus in dieſer Hinſicht ſagt: Biſt du ohne Urſache von deinem Nächſten beleidiget worden, ſo weine über ihn, aber haſſe ihn nicht. Wende dein Herz von ihm nicht ab, ſondern komme ihm mit deinen Thränen zu Hülfe; denn nicht du haſt Gott beleidigt, ſondern er. Du aber haſt dich

Digitized by Google

bei Gott sehr empfohlen, wenn du es geduldig gelitten hast. Denke an Christus, der sich über seine Leiden erfreuete, für seine Mörder aber Thränen vergoß. — Aber dein Nächster hat dich in der Gegenwart aller verspottet und gelästert? O dadurch hat er nur sich selbst in Beiseyn aller beschimpft und entehrt. Er hat nur mehrere Zeugen seines unvernünftigen, tollen Betragens und deiner Gelassenheit aufgestellt, er hat ihnen den Mund geöffnet, seine Frechheit zu verdammen, und deine Geduld mit Bewunderung zu rühmen. Er hat dir also eine herrliche Krone bereitet. — Aber er verläumdete dich bei Andern im Stillen? Was kann dir das schaden? Was liegt daran? Gott ist ja dein Richter, und nicht jene, welche seine Verläumdung anhörten. Er hat sich dadurch selbst die Strafe zugezogen, daß er nicht nur allein für seine eigenen Sünden, sondern auch für die, welche er dir aufgebürdet hat, Rechenschaft geben muß. Ist dir das noch nicht genug, so bedenke, daß auch dein Herr ist verläumdet worden bei denen, die er am meisten liebte. Aber, sagst du, gerade diesem Menschen, der mich so schwer beleidigte, habe ich so viel Gutes gethan. Eben darum bedauere und beweine ihn desto mehr. Er ist desto unglücklicher, je undankbarer er ist. Du aber freue dich, denn du bist Gott ähnlich geworden, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt. Und ist es dir zu schwer, Gott nachzuahmen, so führen wir dich zu Menschen hin, zu deinen Mitbrüdern, zum ägyptischen Joseph, der unzählige Uebel von seinen Brüdern gelitten, und ihnen doch Gutes gethan, zu Moyses, der nach unbeschreiblichen Verfolgungen für die Israeliten gebetet, zum heiligen

Paulus, der die ihm zugefügten Plagen nicht zählen konnte, und doch zum Besten der Urheber derselben sich wollte fluchen lassen, zum heiligen Stephanus, der gesteinigt wurde, und Gott bat, er wolle seinen Feinden diese Sünde verzeihen. Dieses alles überlege, und treibe allen Zorn aus deinem Herzen, damit Gott auch dir alle deine Sünden vergebe durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi. So redet der heilige Chrysostomus Homil. 61. in Matth. Und was habe ich noch hinzuzusetzen, als den einzigen Wunsch: Die Beleidigung deines Nächsten gegen dich mag klein, oder auch deiner Meinung nach noch so groß seyn, gehe hin, und verzeihe! — Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21.

Wie sehr die Pharisäer unsern göttlichen Heiland Jesus haßten, verfolgten, zu unterdrücken, zu tödten suchten, davon gibt uns das heutige heilige Evangelium einen neuen Beweis. — Die Pharisäer, sagt es, hielten Rath, wie sie Jesum in einer Rede fingen. Sie hatten kurz vorher die heilsamsten Reden aus seinem Munde vernommen, aber anstatt davon gerührt zu werden, und sich zu bessern, thaten sie weiter

nichts, als daß sie sich immer mehr verstockten, und das Maaß ihrer Sünden immer voller machten. Herrschaft, Geiz und Ehrbegierde hatten nun schon einmal ihre Gemüther erhitzt und erbittert, es war beschlossen, Jesum zu stürzen, es koste, was es wolle. Schon oft sind ihnen die Kunstgriffe ihrer Bosheit mißlungen. Jetzt versammeln sie sich auf ein Neues in einer feierlichen Sitzung, schwören da unter dem Vorsitze des Fürsten der Finsterniße Rache, und sinnen, weil sie mit Gewalt nichts ausrichten konnten, auf List und Betrug. — Gar bald erfinden sie ein Mittel, von dem sie sich den besten Ausgang mit aller Zuverlässigkeit versprechen, und schon freuen sie sich über die Falle, worin sie Jesum fangen würden.

Das Land der Juden war damals schon von dem mächtigen Volke der Römer überwunden. Die Römer ließen den Juden freie Uebung ihrer Religion und ihrer übrigen Verfassungen, aber der Kaiser in Rom mußte als Landesherr verehrt werden, und die römischen Statthalter forderten von Zeit zu Zeit einen Theil der Einkünfte des Landes als öffentliche Abgabe. — Das jüdische Volk, das sich ungerne an das Joch der Römer gewöhnte, murrte, und war zu einer Empörung sehr geneigt. Es sah sich als ein freies Volk, als das auserwählte Volk Gottes an, und hielt es für unerlaubt, einem heidnischen Kaiser gehorchen und Abgaben entrichten zu müssen. — Dagegen Herodes Antippas, der Fürst in Galiläa und seine Hofbedienten billigten die Abgaben an die Römer, denn Herodes war für das Interesse des Kaisers eingenommen, weil er nur aus Gnade desselben über

Digitized by Google

einen Theil vom Judenlande herrschte. — Bei diesen Umständen beschloß der Rath der Pharisäer man sollte Jesum durch einige Abgeordnete fragen lassen, ob es recht sey dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?

Die Frage war sehr verfänglich. — Nach der Meinung der Pharisäer konnte Jesus hier weder Ja noch Nein antworten, ohne sich selbst zu schaden. — Sagte er, es sey recht, dem Kaiser Steuer zu geben, so würde ihn das Volk nicht für den Messias erkennen, durch den es Befreiung von der Macht der Römer erwartete. — Sagte er, es sey nicht recht, die Steuer zu geben, so hätten sie ihn als einen Aufrührer gegen den Kaiser, als einen gefährlichen Störer der öffentlichen Ruhe, als einen Feind der Gesetze und der Regierung angeklagt, und dann wäre nichts gewisser gewesen, als daß die Römer Jesum würden ergriffen und mit dem Tode bestraft haben.

Die Pharisäer schickten also in der vollen Ueberzeugung, daß sich Jesus dießmal gewiß in die ihm gelegte Schlinge verwickeln würde, Gesandte an ihn ab. — Die Gesandtschaft bestand aus zwei Partheien — aus einigen verschlagenen und listigen pharisäischen Lehrjüngern, die es mit dem jüdischen Volke hielten, und aus Herodianern oder Hofbedienten, die ihrem Fürsten Herodes und den Römern zugethan waren. Würde Jesus gegen eine oder die andere Parthei sprechen, so waren überall Ankläger und Zeugen da.

Die Gesandten näherten sich dem göttlichen Heilande mit falscher Freundschaft, mit verstellter Ehrer-

Digitized by Google

biethung, und überhäuften ihn in's Angesicht mit schmeichelhaften Lobsprüchen, um ihn zu gewinnen und offenherzig zu machen. Meister, sprachen sie, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest, und fragest nach Niemanden etwas, denn du siehst die Person der Menschen nicht an, sage uns also, was gedünket dir? Ist es recht, daß man dem Kaiser die Steuer gebe, oder nicht?

Jesus, der große Menschenkenner, dessen göttliches Aug tief in's menschliche Herz hineinblickte, wußte wohl, was für Leute er vor sich hatte — Schälke und Heuchler, die durchaus keiner Schonung würdig waren. — Was versuchet ihr mich, ihr Arglistige, sprach er, zeiget mir eine Steuermünze. — Sie reichten ihm einen Zehner. Da fragte er sie: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Sie antworteten des Kaisers. — So gebet also, sagte er, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Die Münze selbst, wollte er sagen, die ihr mir gereicht habt, gibt zu erkennen, wer euer gegenwärtiger Oberherr ist, nämlich der Kaiser. Hat der Kaiser das Recht, Münzen mit seinem Bilde und Namen schlagen zu lassen, und sie in euerm Lande als gangbar in Umlauf zu bringen, so hat er ja auch das Recht, Steuern von euch zu verlangen. Weigert euch nicht, ihm zu geben, was ihm gebührt, entzieht aber deßwegen auch Gott nicht, was ihr ihm zu seiner Ehre, und zur Unterhaltung des Tempels zu geben schuldig seyd. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Digitized by Google

Dieser Ausspruch Jesu erinnert uns, m. G., an die Pflichten gegen unsre Obrigkeit, an die Pflichten gegen Gott. Sollte es wohl überflüssig seyn, von diesen Pflichten auch ein Wort zu sprechen, die in unsern Tagen so wenig mehr geachtet werden? Ich finde es für nothwendig, euch darauf aufmerksam zu machen. Ich werde also von den Pflichten gegen die Obrigkeit im ersten Theile, und von den Pflichten gegen Gott im zweiten Theile meiner heutigen Predigt handeln.

Dein Geist o Gott! komme über uns, und erneuere das Angesicht der Erde, er mache aus uns gute Unterthanen und gute Christen, damit wir einst frohe Bürger des Himmels werden.

I. Theil.

Welche sind denn die Pflichten gegen unsre Obrigkeit? Die erste Pflicht ist Ehrfurcht und Achtung. — Wer soll einen Stand nicht ehren, den Gott selbst eingesetzt hat? Denn, wie der heilige Paulus schreibt Röm. 13, 1. es gibt keine Macht, die nicht von Gott ist, und wo eine ist, da ist sie von Gott angeordnet. Die Regenten sind denen nicht fürchterlich, die Gutes thun, sondern nur denen, die Böses thun. Willst du also vor der Obrigkeit dich nicht fürchten, so thue Gutes, und du wirst Lob davon haben. Denn selbst der Regent ist ein Diener Gottes zu deinem Besten. — Ohne Obrigkeit kann die Welt nicht bestehen. Dürfte jeder thun, was er wollte, o wie bald wäre es um

das Glück und die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens geschehen? Unter der Aufsicht deiner Obrigkeit genießest du recht viel Gutes; denn sie ist aufgestellt, für das gemeinsame Wohl, für die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu wachen und zu sorgen, Ehre und Eigenthum, Gut und Leben der Unterthanen zu schützen, nach Recht und Pflichten den Staat durch weise Gesetze in Ordnung zu erhalten, Gerechtigkeit zu verwalten, nach Umständen die Guten zu belohnen, und die Uebelthäter zu bestrafen. So ist die Obrigkeit eine Dienerin Gottes dir zum Besten. Verdient sie nicht als solche, für solche Wohlthaten Ehrfurcht und Achtung? Hüte dich also vor allem unehrerbiethigen, leichtsinnigen oder trotzigen Betragen gegen deine Obrigkeit, hüte dich, sie falsch zu beurtheilen, sie verdächtig zu machen, sie in einem gehäßigen Lichte darzustellen, hüte dich vor Schimpf- und Lästerworten wider sie. Wer die Obrigkeit entehrt und verachtet, der entehrt und verachtet Gott selbst, und seine von ihm eingeführte weise Ordnung.

Die zweite Pflicht gegen die Obrigkeit ist williger Gehorsam gegen ihre Gesetze und Verordnungen. Unterwerfet euch, schreibt der heilige Paulus I. 2, 13. wegen Gott aller menschlichen Obrigkeit, es mag hernach der König als der Oberherr, oder ein Statthalter von ihm seyn, der zur Bestrafung der Uebelthäter, oder zum Lobe der Frommen gesandt ist. — Eben so sagt Paulus Röm. 13. Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Anordnung Gottes, die aber wider-

Digitized by Google

streben, diese ziehen sich die Verdammung — die Verurtheilung zur verdienten Strafe — selbst zu. Es ist also nöthig, daß ihr euch unterwerfet nicht bloß der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. (Noch mehr, nach der Lehre der Apostel sollen wir nicht nur den gütigen und gelinden Herrn gehorchen, sondern auch den Strengen, Ungerechten und Bösen — wenn sie nur nichts wider Gewissen, wider die Gebote Gottes oder der Kirche befehlen. In diesem Falle müßte man Gott mehr als den Menschen gehorchen.)

Wenn gleich die heiligen Apostel Gehorsam gegen die Obrigkeit so deutlich fordern, so nachdrücklich empfehlen, so gibt es doch kaum ein Gesetz, kaum eine Verordnung der Obrigkeit, das nicht häufig übertreten oder nur mit Unwillen erfüllet wird. — Einer weiß an den obrigkeitlichen Befehlen dieß, und der Andere wieder etwas anders auszusetzen. Jeder will die Sache besser verstehen. Dieser klagt, jener flucht, ein Dritter beschuldigt die Obrigkeit einer Ungerechtigkeit, einer Härte, eines Eigennutzes, eines Eigensinnes, eines Stolzes, aber gehorchen will Niemand. — G.! die wenigsten Unterthanen sind fähig, die obrigkeitlichen Verordnungen und Gesetze richtig zu beurtheilen. Es fehlt ihnen der dazu erforderliche Verstand, die nöthige Kenntniß, die Uebersicht des Ganzen, auch oft genug der gute Wille, und der unpartheiische Blick, der bis auf den Grund der Sache hindurchschaut und ohne Vorurtheil die lautere Wahrheit sucht. — Die obrigkeitlichen Verordnungen zu beurtheilen, zu untersuchen, ob sie nützlich sind, zu bestimmen, wie sie besser abgefaßt seyn sollten, das ist

ja die Sache des Unterthans nicht. Zu gehorchen ist seine Pflicht, wenn auch sein eigener Vortheil darunter leiden müßte. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

Die dritte Pflicht gegen die Obrigkeit ist die redliche Entrichtung der ihr schuldigen Abgaben. Der heilige Apostel Paulus schreibt an die römischen Christen: Gebet jedem, was ihr ihm schuldig seyd. — Steuer, dem Steuer, Zoll, dem Zoll, Furcht, dem Furcht, und Ehre, dem Ehre gebührt. Die Obrigkeit muß den Unterthan schützen, muß die Gerechtigkeit durch hohe und niedere Beamte verwalten lassen, muß andere nützliche Einrichtungen treffen und unterhalten. Dazu ist allerdings ein grosser Aufwand nöthig. Es muß also so viel zusammen gebracht werden, daß den Bedürfnissen des Staates abgeholfen wird. — Auch ist es billig, daß Regenten und obrigkeitlichen Personen bei der Last ihres Amtes und bei ihrer größeren Verantwortung gewisse Vorzüge und ein reichliches Einkommen genießen. Wenn also Jesus Christus selbst für sich und seine Jünger die Steuer bezahlte, wenn er uns zuruft: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, kann sich wohl ein Jünger Jesu weigern, Steuer zu bezahlen?

G.! entrichtet also die allgemeinen gesetzmäßigen Abgaben mit Willen ohne Murren, und trauet es der Güte, der Gerechtigkeit, der Sparsamkeit unsers gnädigsten Landesfürsten zu, daß nie mehr von euch gefordert werde, als was unumgänglich nothwendig, höchst gerecht und billig ist.

Digitized by Google

Wir haben noch eine Pflicht gegen die Obrigkeit, sie besteht darin, daß wir für sie beten. So will es der heilige Apostel Paulus I. Timot. 22. Vor allen Dingen bitte ich euch, daß Gebete, Bitten, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen angeordnet werden, für die Könige und alle obrigkeitlichen Personen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit, denn das ist gut, und Gott, unserm Heilande wohlgefällig. — Wir lesen auch in der heiligen Schrift im Buche des Propheten Baruch 1, 10. ein schönes Beispiel, das uns zum Gebete für unsre Obrigkeiten ermuntern soll. Die Juden, welche nach der Zerstörung Jerusalems von dem Könige Nabuchodonosor nach Babylon gefangen geführt wurden, legten Geld zusammen, jeder nach seinem Vermögen, und schickten es an den Priester Joakim, und an das sämmtliche Volk, das noch in Jerusalem war. Sie schrieben einen Brief dazu, des Inhalts: Sehet, wir schicken euch Geld! Kaufet dafür Brandopfer und Weihrauch, schaffet Speisopfer an, und opfert es auf dem Altare des Herrn unsers Gottes zum Sündeopfer. Bittet zugleich für das Leben Nabuchodonosors des Königs von Babylon, und seines Sohnes Balthassar, daß ihre Tage auf Erden so lange, wie die Tage des Himmels dauern, daß uns der Herr Stärke verleihe, damit wir unter dem Schatten Nabuchodonosors und seines Sohnes leben, ihnen lange Zeit dienen, und Gnade vor ihren Augen finden. — Wenn die Juden es für ihre Pflicht hielten, sogar für einen abgöttischen König, der sie feindlich überfallen, und in die Gefangenschaft hingerissen hat, Gebete und

Opfer entrichten zu lassen, wie vielmehr sind nicht wir verbunden, für unsere christliche Obrigkeiten, und besonders für unsern weisen, gerechten und gütigen Landesvater (Karl Theodor) Gott zu bitten, damit auch wir unter seinem Schutze lange zufrieden, fromm und ehrbar glücklich leben.

Ja gewiß er verdient unser tägliches, unser eifrigstes Gebet von uns. Er ist Tag und Nacht unermüdet beschäftiget, die Angelegenheiten der katholischen Kirche zu besorgen, und das Wohl seiner Unterthanen zu befördern. Zu ihm findet Jedermann auch der Aermste, auch der Niedrigste seines Volkes freien Zutritt. Mit herablassender Güte empfängt er ihn — wünscht allen helfen zu können. Wie viel Allmosen strömte von seinen milden Händen schon den Armen zu? Wie wohlthätig ist schon jetzt die auf seinen Befehl unlängst errichtete Armenanstalt? Wie wohlthätiger wird sie in ihrem Fortgange noch werden? wenn gleich der an Müssiggang, an Trägheit, an Verstellung gewöhnte Bettler und unwürdige Arme noch vieles dagegen einzuwenden weiß. Welche beträchtliche Summen bewilligte er nicht schon zum bessern Unterricht eurer Kinder, und Unterhalt der Lehrer? Und wenn es ihm gleich bis daher unmöglich war, alle Wunden des Krieges zu heilen, der drückenden Theuerung gänzlich abzuhelfen, dem seit vielen Jahren an hohe Preise gewohnten hartnäckigen Wucher Einhalt zu thun, so laßt uns seine Weisheit, seine Fürsorge, seine Liebe für sein Volk mit Zuversicht hoffen, daß nach und nach Wohlstand, Ueberfluß, Zufriedenheit, Glück und Segen in unsre Mauern zu-

Digitized by Google

rückkehren werden. Bete also glückliches Regensburg für deinen theuersten Landesfürsten, der mehr dein Vater als dein Beherrscher seyn will. Bete besonders wenn du am künftigen Freitage sein hohes Namensfest feiern wirst, bete, daß Gott seine Tage, wie die Tage des Himmels lange und glücklich mache, daß Gott alle seine Herzenswünsche, die nur zu deinem Besten abzielen, erfülle, daß einst der schönste Preis des Himmels seine Thaten kröne.)

Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, sagte Jesus, und er setzte noch hinzu, und Gott, was Gottes ist. Es bleibt mir also noch eine Frage zu beantworten übrig. Welche sind unsre Pflichten gegen Gott? Die Zeit ist kurz, auch die Antwort wird kurz seyn im zweiten Theile.

II. Theil.

Wer bei sich bedenket, was Gott ist, der wird gar leicht einsehen, daß er ihm dankbare Liebe, kindliches Vertrauen, freudigen Gehorsam schuldig sey. Wer ist Gott? Der höchste Herr und Schöpfer Himmels und der Erde, und alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist. Der Unendliche, der Weiseste, der Gütigste, der Vater, der Freund, der Wohlthäter der Menschen. Er, der keines Menschen bedarf, er zog mich aus dem Staube, aus dem Nichts hervor, um mich eines ewigen Glückes, einer unaussprechlichen Seligkeit theilhaftig zu machen. Er gab mir einen Leib und eine Seele, nach seinem Bild — Leben und Gesundheit, Speise und Getränke, Ueber-

fluß und Vergnügen, Vorzüge und Güter, alles, was ich besitze und noch besitzen werde, alles sind seine Gaben von seiner gütigen Hand. Sein väterliches Auge wachte mit Sorgfalt über mich. Seine Hand führte mich sicher auf den Wegen seiner Vorsehung, seine Güte rettete mich aus tausend Gefahren. Seine Liebe will mich unter den Chören der Seligen ewig erquicken! — Wie, ihm sollte ich nicht danken? Ihn sollte ich nicht lieben? O preise meine Seele den Herrn, und alles was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen! — Vergiß es niemals, wie viel er dir Gutes gethan hat. — Wer kann seine Wohlthaten aussprechen, wer all sein Lob verkündigen? Danke dem Herrn, denn er ist freundlich, ewig währt seine Güte. — Gott ist die Liebe, laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. — Weder Tod noch Leben, weder menschliche noch übermenschliche Gewalt, noch irgend eine andere Kreatur soll uns von der Liebe Gottes scheiden.

Wer ist Gott? Ein Vater der Wittwen und Waisen, ein Tröster in der Trübsal, ein Helfer in der Noth, dem kein Ding unmöglich ist. Soll ich nicht auf ihn vertrauen? Nicht auf immer ist der Elende verlassen, nicht auf immer ist die Hoffnung des Leidenden dahin. Der Herr heilet zerbrochene Herzen, verbindet ihre Wunden, unterstützt die Elenden. Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr seiner Verehrer. — Der Herr ist mein Licht und mein Heil, ruft David in den Psalmen auf, 26. wen soll ich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Stütze, vor wem soll ich zittern?

Digitized by Google

Wandle ich auch mitten in des Todes Schattenthal, so fürchte ich kein Uebel, denn du bist bei mir. Meine Seele erhebe ich zu dir, mein Gott, auf dich vertraue ich, ich werde nicht zu Schanden werden. —

Trauert nicht unmäßig, m. G.! und fraget nicht ängstlich, sondern traget zu allen Zeiten Gott euer Verlangen im Gebete mit Flehen und Danksagung vor, so wird der göttliche Friede, der alle Vorstellung übertrifft, eure Herzen und Gedanken in Christo Jesu bewahren. Selig sind, die auf Gott vertrauen.

Wer ist Gott? Er ist der Herr, der uns seinen Dienern befehlen kann. — Und ich sollte nicht gehorchen? — Fürchte Gott und halte seine Gebote, das ist eines jeden Menschen Pflicht. So lehrte der Gesetzgeber des A. B. Moses: Jetzt Israel, sprach er, was fordert der Herr dein Gott anders von dir, als daß du ihn fürchten, auf seinen Wegen wandeln, seine Gesetze und Verordnungen halten sollest, damit es dir gut gehe. Deut. 10, 12. — So lehrte der Gesetzgeber des N. B. Jesus Christus, er sprach: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Nun dann m. G.! schenket Gott eure dankbare Liebe, setzt auf ihn euer kindliches Vertrauen, dienet ihm mit Freuden. Einen freudigen Geber liebt Gott. Haltet seine Gebote. Seine Gebote sind nicht schwer. — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Dann wird Gott auch euch geben, was euch gebührt, den Lohn des guten Unterthans, den Lohn des guten Christen, den überaus großen Lohn der ewigen Seligkeit! Amen.

Digitized by Google

Am Festtage aller Heiligen.

Erfreuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Matth. 5, 12.

Wer sind denn diejenigen, deren Festtag wir heute begehen, deren Andenken die katholische Kirche mit so vielem Glanze und Vergnügen feiert? Es sind die Heiligen im Himmel, es sind die Auserwählten Freunde Gottes, welche — einst schwache Menschen wie wir, doch tapfer im Streite die Krone der Gerechtigkeit errungen haben. Es sind die vollendeten Gerechten aller Jahrhunderte und aller Nationen, die im Glauben und in Ruhe des Herrn selig entschlafen sind. Es sind alle die treuen Diener und Dienerinnen Jesu Christi, die ganz nach seiner Lehre arm im Geiste, und rein im Herzen barmherzig und friedsam waren, des Glaubens und der Tugend wegen Schmach und Verfolgung, Marter und Tod litten, aber auch die Verheissung erhielten, und sich nun ihres großen Lohnes im Himmel freuen. Es sind die guten Kinder der besten Mutter, unsrer heiligen Kirche, ihre Zierde, ihre Freude, deren selige Geister jetzt schon vor dem Angesichte Gottes wie die Sonne glänzen. Und sollten wir uns dann nicht auch heute mit der Kirche

Digitized by Google

freuen, nicht auch mit euch frohlocken, o ihr Heiligen Gottes? Sollten wir keinen Antheil nehmen an dem Glücke, das ihr genießet? Sollten unsre Herzen kalt und unempfindlich bleiben, wenn wir sehen, wie Gott seine Freunde liebt und belohnt? Fordert doch Jesus Christus selbst alle seine Jünger und eben darum auch uns auf, gegen Himmel zu blicken, und mit Freuden unserm Lohne entgegen zu sehen. Erfreuet euch, spricht er, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Geliebte, der heutige Festtag sey uns ein Tag der herzlichsten Freude, das Andenken an die Heiligen Gottes ermuntere uns zur Nachfolge ihrer Tugenden. Dieß ist die Absicht der Kirche. Sehet, meine Kinder, ruft sie aus, sehet, was für einen guten Vater ihr im Himmel habt, wie er das Bittere mit Süßem, das Wenige mit Vielem, das Vergängliche mit Ewigem belohnet. Sehet, welche unaussprechliche Freuden Gott Denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben und seine Gebote halten. Tretet in die Fußstapfen Derjenigen ein, welche euch auf dem Wege zum Himmel vorausgegangen sind; seyd heilig, damit auch ihr einst heilig werdet. — Um in euch die heiligen Empfindungen zu erregen, mit welchen ihr diesen Tag feiern sollt, sage ich: Wir sollen uns mit dem Glücke der Heiligen freuen, dieß ist der erste Theil. Ihr Glück soll uns zur Nachfolge ihrer Tugenden ermuntern, das ist der zweite Theil. Erhebe, o mein Gott, unsere Herzen von der Erde zum Himmel, laß uns alles Irdische vergessen, indem wir das Himmlische betrachten. Beseele uns mit neuem Muth und Eifer,

Digitized by Google

dir — dem großen Vergelter alles Guten — nur dir allein zu dienen. Deine Gnade sey mit uns!

I. Theil.

Warum sollen wir uns heute an dem jährlichen Gedächtnißtage aller Heiligen Gottes freuen? Weil sie glücklich, weil sie unsere Freunde sind. O könnte ich euch jetzt in das Reich der Herrlichkeit hineinführen, und das unendliche Glück in der Nähe zeigen, welches den Heiligen Gottes zu Theil geworden ist. Befreit sind sie nun von dem größten aller Uebel, von der Sünde und von der Versuchung zur Sünde. Denn das Reich Gottes, wie uns der Apostel Paulus versichert, besteht in der Gerechtigkeit, im Frieden, in der Freude, im heiligen Geiste; keine Leidenschaft, keine Furcht eines Feindes oder irgend einer Gefahr, keine Reue wegen der Vergangenheit, keine Angst wegen der Zukunft kann sie mehr beunruhigen. Sie wohnen im Lande der Gerechtigkeit und des Friedens. Die Seelen der Gerechten, so lesen wir im Buche der Weisheit 3, 1. sind in der Hand Gottes. In den Augen der Thoren scheinen sie zwar zu sterben, ihr Hintritt ward für ein Uebel gehalten und ihre Abreise von uns für eine Zerstörung. Sie aber sind im Frieden; denn Gnade und Friede ist der Lohn der Auserwählten Gottes. Dort wo sie sind, ist keine Hitze des Tages, keine Kühle der Nacht, kein Schmerz, kein Tod, kein Durst, kein Hunger, keine Noth, kein Jammer mehr. Sie werden künftig, so heißt es in der Offenbarung des Johannes 7, 21.

Digitized by Google

weder hungern noch dürsten, weder die Sonne noch sonst eine Hitze wird sie befallen, jede Thräne wird Gott von ihren Augen wischen, und es wird kein Tod, kein Wehklagen, kein Jammer und kein Schmerz mehr seyn; denn das, was vorhin war, ist nun vorüber. Die Heiligen sind an der Quelle der reinsten und ewigen Freuden, sie sind bei Jesu Christo, der schon längst der einzige Wunsch ihres Herzens war, von dem sie nun nichts mehr trennen wird. Wenn schon Petrus auf dem heiligen Berge, wo sich Jesus vor seinen Augen verklärte, im Wonnegefühl seines Herzens ausrief: Herr hier ist gut seyn, wie gut muß es erst da seyn, wo sich Jesus Christus seinen Heiligen im vollen Glanze seiner Herrlichkeit zeigt? Die Heiligen sind bei Gott, sie erkennen seine unendlichen Vollkommenheiten und Schönheiten, sie bewundern und preisen die Werke seiner Vorsehung und Güte, die Werke seiner Weisheit und Macht. Als die Königin von Saba zu Salomon kam, und seine Weisheit, die Herrlichkeit seiner Gebäude und die geschmackvolle Pracht seines Hofstaates, den Ueberfluß seiner Tafel, die Ordnung bei den Verrichtungen sah, gerieth sie in Erstaunen; ganz entzückt konnte sie nur die wenigen Worte sagen: Glückselig sind deine Leute, glückselig deine Diener, die stets um dich sind! Wie groß, wie entzückend muß erst die Seligkeit derjenigen seyn, die den Thron des Höchsten, des Weisesten, des Ewigen umgeben, die ihn nicht mehr, wie wir, durch einen Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen, wie er ist, die ihn immer mit neuer Sehnsucht und Himmelsfreude sehen, besitzen, genieſsen? Wie selig sind alle, o Gott, die in deinem

Digitized by Google

Hause wohnen, ewig, ewig werden sie dich preisen! Von dem Fette deines Hauses werden sie berauscht werden, und vom Strome deiner Wonne wirst du ihnen zu trinken geben; denn bei dir ist die Quelle des Lebens. Psal. 35, 9. Können wir dieß alles hören, ohne den Heiligen Gottes Glück zu wünschen, ohne uns mit ihnen über ihre Seligkeit zu erfreuen? Und wer genießt denn jene Seligkeit, die nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und noch in keines Menschen Sinn gekommen ist? Es genießen sie unsere Freunde.

Welch eine neue Ursache, uns zu freuen! die Heiligen, die Glücklichen sind unsere Freunde. Die Menschen alle, die waren, die sind, und die noch seyn werden, machen nur eine Familie Gottes aus. Wir haben alle nur einen Vater im Himmel. Die Menschen sind seine Kinder. Wir haben alle nur einen Erlöser, unsern Herrn Jesum Christum, durch ihn sind wir alle Glieder eines Leibes, Brüder und Schwestern mit einander und Miterben des himmlischen Reiches geworden. Durch ihn sind wir alle zu einem Glauben, und zu einer Hoffnung des ewigen Lebens berufen. Sehet, welch ein Band der Freundschaft die Heiligen im Himmel mit den Lebenden auf der Erde vereiniget! Ich sage noch mehr, Diejenigen, welche jetzt schon die Freuden des Himmels genießen, sind unsere Blutsfreunde, die wir in ihrem Leben schon so zärtlich liebten, es sind unsere Eltern und Geschwisterte, Gatten und Kinder, unsere nächsten Verwandten, die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen, und wie wir hoffen, fromm und

Digitized by Google

bußfertig in dem Herrn entschlafen sind. Ist das nicht Trost, ist das nicht Freude für uns? Warum klagest du trauernde Wittwe, warum benetzest du das Grab deines Gatten mit Thränen? o gönne ihm, du treue Gefährtin seines Lebens, die Ruhe, von den Mühseligkeiten dieses elenden Lebens? gönne ihm die Ruhe von den Schmerzen seines Leibes auszuruhen. Gönne ihm die Freude, die seine Seele im Angesichte Gottes entzückt. Deine Thräne sey keine Thräne des Schmerzens, sondern eine Thräne der Freude; denn er ist selig in Gott. Warum bist du so trostlos, liebe Mutter, über dem Verlurst deiner Kinder? So glücklich, wie sie Gott jetzt schon machte, hätte die Welt, hättest selbst du mit aller deiner mütterlichen Liebe und Sorgfalt nie sie machen können. Mit den Chören der Engel vereinigt, folgen sie Jesu dem Lamme, wohin es immer geht. Freue dich mit deinen Engeln und lobe den Herrn! Warum seufzet ihr Kinder, über den Tod eurer Eltern? Gott hat sie zu sich genommen; denn er wollte euch auch ohne Eltern beschützen. Er wollte allein euer Freund, euer Vormund, euer Vater seyn. O könntet ihr jetzt schon euern gottesfürchtigen Vater, eure liebevolle Mutter in dem Glanze ihrer Herrlichkeit, in dem Himmel ihrer Seligkeit erblicken, nein, ihr würdet nicht seufzen, ihr müßtet euch mit ihnen freuen.

Die Heiligen Gottes sind unsere Freunde, auch darum, weil sie sich unser vor dem Throne Gottes annehmen, und für uns bitten. Was für ein unseliger Geist hat unsere Glaubensgegner verblendet, daß sie behaupten, die Heiligen wüßten nichts um uns,

Digitized by Google

sie sorgten nicht für uns, sie könnten unsere Bitten durch ihr Ansehen nicht unterstützen? — Hat man doch unter Menschen jederzeit die Menschenliebe für eine der schönsten Tugenden gehalten, man rechnet sich's zur Ehre an, ein zärtliches und mitleidiges Herz zu haben, Eifer für das Beste des Nächsten zu zeigen, Sorge für dessen Bedürfnisse zu tragen, ihn mit Freigebigkeit zu unterstützen, und durch seine Wachsamkeit vor Gefahren zu beschützen. Viele der Auserwählten haben die größte Zeit ihres Lebens mit diesen edlen Werken ausgefüllt, und sie fast allein zu ihrem ganzen Verdienste gemacht, und nun sollten die Heiligen diese Tugend nicht mehr besitzen? Nun sollten sie von dieser Tugend keinen Gebrauch mehr machen, da sie sich doch an dem Orte befinden, wo sie die Bedürfnisse der Menschen weit besser, als ehedem einsehen können, und die Tugenden nicht aufgehoben, sondern noch vollkommener werden? Man will es für ungereimt halten, daß die Heiligen im Himmel für die Menschen auf Erde sorgen sollen, und man denket nicht, daß, wenn man diese Sorge von ihnen hinwegnehmen will, man sie zu den Menschen ohne Gefühl, ohne Mitleiden, ohne Zärtlichkeit mache. Doch was soll ich mich hier länger aufhalten, einen Irrthum zu widerlegen, den die untrügliche Lehre Jesu Christi längst verdammt hat. Kein katholischer Christ zweifelt daran, daß die Heiligen bei Gott für *uns* bitten, und daß ihre Fürbitte viel vermöge. Welch ein froher, tröstlicher Gedanke! wenn wir auch keinen einzigen Freund auf der Erde mehr hätten, so haben wir doch Freunde im Himmel, zärtliche Freunde, die uns nicht vergessen, theilnehmende Freunde, die uns

Digitized by Google

und unsere Bitten Gott empfehlen, mächtige Freunde, die uns so manche Gnade und Wohlthaten Gottes zuwegebringen. Wen soll das nicht freuen?

O so laßt uns dann das Andenken aller Heiligen Gottes mit innigster Herzensfreude feiern! Laßt uns auch unsere Verehrung und noch mehr durch unsern Lebenswandel ihrer Freundschaft und einst ihres seligen Umganges uns würdig machen. Ihr erhabenes, alle unsere Begriffe übersteigendes, Beispiel soll uns zur Nachfolge ihrer Tugenden ermuntern, und dieß ists, wozu ich euch noch kurz ermahnen werde im

II. Theil.

Der heilige Kirchenlehrer Gregor schreibt: wenn wir von den Freuden des Himmels hören, so entbrinnt unser Herz, und es wünscht sich schon dort zu seyn, wo es hofft, sich ewig zu erfreuen. Allein zu großen Belohnungen kann man nicht anders gelangen, als durch große Arbeiten. Daher sagt auch Paulus der treffliche Prediger: Es wird Niemand gekrönet, der nicht tapfer gestritten hat. Reitzt dich die Größe des Lohnes, so schrecke dich die Mühe der Arbeit nicht ab. Die Freuden der Heiligen warten auch auf uns; aber wie können wir dazu gelangen? Durch Nachfolge ihrer Tugenden. Lebet heilig, wie sie, so werdet auch ihr einst selig. Aber ohne Heiligkeit, so versichert uns Paulus Heb. 12, 14. ohne Heiligkeit wird Niemand Gott sehen. Ach sprichst du: das ist zu viel gefordert, wie kann ich in meiner Lage, bei meinen Geschäften, mitten im Getümmel und unter

den Gefahren einer bösen Welt heilig leben? Laß den Muth nicht sinken, lieber Freund, sieh auf die Beispiele der Heiligen hin, was diese und jene vor dir konnten, warum sollst es nicht auch du mit der Gnade Gottes können? Jeder Stand, jedes Geschlecht, jedes Alter kann dir seine Heiligen aufweisen. Unter der Zahl der Heiligen sind nicht nur Kaiser und Könige, Kriegs- und Staatsmänner, es sind auch Leute vom gemeinen, vom Bürger- u. Bauernstande darunter, welche nicht nur für die Welt, sondern auch für die Ewigkeit gearbeitet haben, die mitten unter zeitlichen Geschäften und Sorgen doch das wichtigste Geschäft ihres Heiles nicht vergassen, die alle Pflichten eines guten Christen genau erfüllt haben. Unter der Zahl der Heiligen sind Dienstboten, die ihren Herren und Frauen willig, wie Gott selbst, fleißig und getreu gedient, die mit ihrem Stande zufrieden, ihre Hände rein von allem fremden Gute und ihre Seele unversehrt vor aller Sünde bewahrt haben. Unter der Zahl der Heiligen sind auch Eltern, die ihre Kinder nach dem Befehle des Herrn in der Gottesfurcht erzogen, die dem Staate und der Kirche nützliche Glieder gaben, die ihren Kindern beim Tode, wenn sie ihnen gleich keinen Reichthum hinterlassen konnten, doch Rechtschaffenheit, Liebe zur Arbeit und zum Gebete, Religion und wahres Christenthum als ein Erbtheil nebst ihrem väterlichen und mütterlichen Segen hinterließen. Unter der Zahl der Heiligen sind auch Wittwen, die ganz nach der Lehre des Apostels Paulus, wenn sie auch von allen Menschen verlassen, gedrückt, verfolgt waren, auf Gott vertrauten, im steten Gebete Trost und Hülfe suchten und auch jedesmal fanden,

Digitized by Google

welche die Wollust und den Müssiggang flohen, selbst den Nothleidenden dienten, und allen guten Werken nachstrebten. Unter der Zahl der Heiligen sind auch Jungfrauen, die jedem Reitze zur Wollust widerstanden, die jede Gefahr und Gelegenheit zur Sünde sorgfältig vermieden, die ehrbar und züchtig in ihren Kleidern und Gebärden, eingezogen mit ihren Augen, geschämig mit ihren Worten, sittsam in ihren Handlungen, jeden feinen oder frechen Verführer von sich abwiesen, und ihnen, wie einst die Heldinnen der ersten christlichen Jahrhunderte den heidnischen Richtern, in's Angesicht sagten: „Wir sind Christinnen, von uns wird kein Laster begangen. Unter der Zahl der Heiligen sind auch Greise, welche die Mühseligkeiten hoher Jahre mit standhaftem Gemüthe ertrugen, und Jünglinge, welche es den Alten an Tugend und Frömmigkeit noch bevorzuthun suchten. Unter der Zahl der Heiligen sind so viele edle Seelen, welche die Armuth nicht lasterhaft, und der Reichthum nicht stolz gemacht hat, welche in jedem Stande, in jedem Berufe, in jedem Alter ein unbeflecktes Gewissen erhalten, einen guten Kampf gekämpft und die Siegeskrone errungen haben.

Wohlan denn, m. G., erinnert euch recht oft an die Beispiele der Heiligen, und ahmet stets ihre Tugenden nach! Laßt euch keine Mühe, keine Ueberwindung, kein Opfer reuen, um Das zu werden, was sie auf dieser Erde waren, fromme, tugendhafte, heilige Menschen. Gott ersetzt alles und der Himmel ist ja alles werth; dann ist ja auch euch der Himmel gewiß. Amen.

Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen.

Der Mensch, geboren vom Weibe, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielen Mühseligkeiten überladen. Er schlägt aus wie eine Blume, und wird zertreten, flieht wie ein Schatten, und bleibt nie in eben demselben Stande. Job. 14, 1.

Es gibt eine Zeit, sich zu freuen, und eine Zeit zu trauern. Die Kirche feiert ihre heiligen Freudentage, sie widmet aber den heutigen Tag einer christlichen Trauer. Sie führt uns auf die Gräber hin, worin die Gebeine unserer Freunde und Bekannten ruhen, und entrichtet in ihren Gotteshäusern Gebete und Opfer für die Verstorbenen. Wenn wir mit ehrerbiethigem Ernste und heiliger Stille und Betrachtung über die Gräber schreiten, wenn wir hier den Grabhügel eines Mannes erblicken, der in Mitte seiner kraftvollen Jahre — ach viel zu frühe — den Armen seiner Gattin und seiner Kinder -- entrissen ward, oder dort an der Ruhestätte eines Greisen verweilen, der unter vielen Mühseligkeiten auch achtzig oder neunzig Jahre erreichte — wie wenige Jahre gegen eine Ewigkeit! — Wenn wir die Inschriften lesen, hier liegt ein hoffnungsvoller Jüngling, oder eine blühende

Digitized by Google

Tochter, oder ein liebes Kind, das am Morgen frühe wie eine Blume aufblühte, und am Abend verwelkte, — Kinder, die einst die Freude und die Stütze ihrer ergrauten Eltern hätten werden sollen. Wenn wir hier unter den Gebeinen eines Adelichen und eines Bettlers, eines Reichen und eines Armen keinen Unterschied mehr finden, dann werden wir an das Ende aller Menschen erinnert, und wir, die noch leben, von derer Seite bereits mancher Bekannte, mancher Freund und Tischgenosse, durch den Schlag des Todes getroffen, hinweg gefallen ist, wir sehen in dem Andenken an sie, was auch uns bevorsteht, und wie auch wir nur später, aber nicht weniger gewiß, von der Seite unserer Lieben hinwegsinken werden. Dann dringt sich auch uns der Gedanke auf, den Job schon dachte: Der Mensch, geboren vom Weibe, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielen Mühseligkeiten überladen. Er schlägt aus wie eine Blume, und wird zertreten, flieht wie ein Schatten, und bleibt nie in eben demselben Stande. —

Aber der Grabhügel deckt ja nur den hinfälligen, den verweslichen Theil, den Leib unserer entschlafenen Freunde und Mitbrüder. Ihr Geist kehrte zu dem zurück, der ihn erschaffen hat. Doch werden wohl ihre Seelen so rein, so unbefleckt ihre irdische Hülle verlassen haben, daß sie sogleich in dem Lande der Seligkeit aufgenommen wurden? Wird wohl der göttliche Richter keine Spuren einer Unvollkommenheit, oder einer menschlichen Schwachheit an ihnen entdeckt haben? Werden sie auf dieser Erde schon alle ihre Schulden bis auf den letzten Heller bezahlt, ihre

Digitized by Google

Sünden genugsam abgebüßt haben? Oder sind sie vielleicht in dem Orte der ewigen Seligkeit noch nicht angelangt! Sehen sie vielleicht ihr himmlisches Vaterland nur von ferne, ohne daß es ihnen erlaubt ist, sich dahin zu begeben? Leiden sie vielleicht in dem Orte der Reinigung große Qualen, und seufzen um Hülfe? Und wie? wenn wir ihnen durch unser Gebet, durch unser heiligstes Versöhnungsopfer, und unsere guten Werke helfen könnten, wollten wir ihnen unbarmherzig, ja grausam unsere Hülfe versagen? Sehet, m. G., zu welchen Betrachtungen uns die Feyer des heutigen Trauertages hinführt. Ich sage daher: Der heutige Tag erinnert uns an unsere eigene Sterblichkeit, und dieses ist der erste Theil. Er ermuntert uns zum Gebete für die Verstorbenen, dieses ist der zweite Theil.

Segne, o mein Gott, unsere Betrachtung, und lehre uns die große Kunst, heilig zu leben, um seli sterben zu können! Lehre uns, gegen die hülfsbedürftigen, wahrhaft armen Seelen mitleidig und wohlthätig zu seyn!

I. Theil.

Der Gedächtnißtag aller verstorbenen Gläubigen an was erinnert er uns? Er sagt uns: Denke, o Mensch, daß du vom Staube bist, und wieder zu Staube werden sollst. Alle, die vor uns gewesen sind, haben ihren Nacken vor dem schweren Joche des zerstörenden Todes beugen müssen, und nichts ist von ihnen übrig, als ein kleiner Rest von Staub und

Digitized by Google

Moder, in welchem jetzt Würmer und Motten herumwühlen. Auch du wirst, du mußt ihnen folgen früh oder spät; denn es ist ein Gesetz für alle Menschen, daß sie sterben. Auch du, wer du auch immer bist, mußt sterben. Diese Wahrheit bezweifelt wohl Niemand; aber wer faßt sie ernsthaft zu Gemüth, wer zieht einen geistlichen Nutzen daraus? Du mußt sterben, und doch lebest und sorgest du so, als wenn du ewig hier zu bleiben hättest? Du hefteſt dein ganzes Herz an diese Welt, die du bald verlassen mußt, und du fragst dich nie mit Ernste, wie wird es mir nach meinem Tod ergehen? Du mußt sterben. Wie kannst du noch die vergänglichen Güter dieser Erde über alles lieben, nur immer mehr durch erlaubte und unerlaubte Mittel nach Geld und Reichthum streben; sogar fremdes und ungerechtes Gut an dich ziehen, und bei dir behalten, da dich doch der Tod aller vergänglichen Güter beraubt, da dir kein Geld, kein auch noch so großer Reichthum, kein Gut die bittere Stunde des Todes entfernen oder versüßen, sondern vielmehr wird verbittern müssen? Du mußt sterben. Wie kannst du also in den Freuden der Sinne, des Fleisches dein einziges Vergnügen, deine ganze Seligkeit suchen, da der Tod die Sinne und den ganzen Leib der Verwesung übergeben wird? Du mußt sterben. Wie kannst du dein Glück in der eiteln Ehre, in dem Urtheile der Menschen von dir suchen, da der Tod dich und deine Ankläger und Richter, deine Lobredner und Tadler — die Menschen alle über kurz oder lang hinwegraffen wird? Du mußt sterben. Wie kannst du wohl deinen Nächsten gering

schätzen, oder gar verachten, da der Tod dich und deinen Nächsten ohne allen Unterschied des Standes und des Alters einst in die gemeinsame Erde, in das Grab legen wird? Du mußt sterben. Solltest du wohl die Menschen noch mehr, als den Herrn, deinen Gott und deinen Richter fürchten, und aus Menschenfurcht Unrecht und Böses thun, da der Tod dich und die gefürchteten Menschen, um deren willen du Böses thatst, vor den Richterstuhl Gottes führen, und der gerechte Richter den, der zur Sünde gerathen, oder sie befohlen hat, so gut wie den, der die Sünde ausgeübet hat, also beide mit einander verdammen wird? Du mußt sterben. Solltest du wohl für etwas anderes mehr sorgen, als für ein gutes Gewissen und für gute Werke? Das gute Gewissen bleibt nicht unter den Trümmern deines Leibes im Grabe zurück, es erleichtert, es überlebt den Tod, und nur deine Werke werden dich in die Ewigkeit hinüber begleiten.

Noch mehr: Du mußt sterben, und du weißt nicht, wann, in welchem Jahre, an welchem Tage, in welcher Stunde. Nur so viel sagt uns die göttliche Schrift: Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht. Daher sprach Jesus Christus einst zu seinen Aposteln: Merket nur auf das: wenn ein Hausvater die Stunde wüßte, zu welcher der Dieb kommen würde, so würde er ja wachbar bleiben, und ihn nicht in sein Haus einbrechen lassen. So seyd also auch ihr immer bereitet; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es am mindesten vermuthet. Petrus aber sagte zu ihm: Herr, meinst

Digitized by Google

du mit diesem Gleichnisse nur uns, oder alle? Der Herr sprach: Was meinest du, wer ist der getreue und kluge Haushalter, den der Herr über seine Hausgenossen aufgestellt hat, daß er ihnen zur rechten Zeit ihr Getreidmaas reiche? Wohl demjenigen Knechte, den der Herr bei seiner Ankunft antreffen wird, daß er das thut! Wahrlich, ich sage euch, er wird ihm alles zu verwalten anvertrauen, was er besitzt. Sollte aber ein solcher Diener bei sich selbst denken: mein Herr verweilt, er kommt noch nicht, und fangt an, die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen, zu trinken, und sich zu berauschen, so wird der Herr eines solchen Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht vermuthet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß. Er wird ihn von den Uebrigen absöndern, und ihm den Lohn geben, der ungetreuen Knechten gebührt. Derjenige Knecht aber, der den Willen seines Herrn weiß, und sich nicht bereit gehalten, und den Willen des Herrn nicht befolgt hat, der wird viele Schläge bekommen. Luk. 12, 39. Was ich euch sage, das sage ich allen: Mark. 13, 37. Wachet also auch ihr, m. G., damit euch der Tod nicht unbereitet überfalle. Bauet nicht auf Jugend und Gesundheit und Kräfte, rechnet nicht auf viele Lebensjahre: nicht ein Einziges, nicht einmal die nächste Stunde ist uns gewiß. Viele ruhen in diesem Gottesacker, und was war ihnen unerwarteter als ihr Tod? Viele legten sich gesund schlafen, und man fand sie des andern Tages todt im Bette. Viele gingen gesund aus dem Hause, und man schleppte sie todt nach Hause. Viele nährten noch diese oder jene Hoffnung, machten noch verschiedene Entwürfe und

Digitized by Google

Anstalten für ein längeres Leben, waren noch in Prozesse verwicket, waren auf Reisen, oder in ihren häuslichen Arbeiten, im Kaufen und Verkaufen begriffen, und der Tod machte auf einmal ihren Hoffnungen, ihren Entwürfen und Anstalten, ihren Prozessen, ihren Reisen, ihren Geschäften, — ihrem Leben ein Ende. Er führte manchen Bräutigam, manche Braut noch vor ihrer Vermählung anstatt zum Altare in das Grab. Viele ruhen hier, — wer kann ohne Furcht und innigstes Bedauern daran denken, — welchen auf einmal Verstand und Sprache genommen ward, die sich nicht eine viertel Stunde lang zum Tode vorbereiten, vor ihrem Ende keinen guten Gedanken mehr schöpfen, Gott nicht mehr um Verzeihung ihrer Sünden bitten, die heiligen Sterbsakramente nicht mehr empfangen, ihren lieben Gattinnen und Kindern nicht mehr zum Letztenmal sagen konnten: Lebet wohl! Was so vielen Andern begegnet ist, kann auch Jedem aus uns wiederfahren. Darum wachet, lebet nie in dem Stande einer schweren Sünde, verschiebet die Besserung euers Lebens, das Gebet und die guten Werke nicht, sondern thut schon jetzt, was ihr einst bei euerm Tod wünschen werdet, gethan zu haben.

Mensch, du mußt sterben, und was werden dann deine letzten Wünsche seyn? Wirst du nicht, wenn dir der nahe Tod, das strenge Gericht, die kommende Ewigkeit vor Augen schwebt, in deinen letzten Augenblicken noch wünschen: O daß ich doch Gott mehr als der Welt gedienet, Gott mehr als meinen Leib geliebet, und alle seine Gebote jederzeit getreu beobachtet hätte! O daß ich doch mehr Gutes, und weniger Böses gethan hätte, wie ich es hätte thun können

und sollen! O daß ich mit Jedermann in Frieden und Einigkeit gelebt, Niemand beleidiget, meinen Feinden verziehen, meine Noth und meine Leiden geduldig ertragen hätte! O daß ich niemals einem Menschen einen Schaden an seiner Ehre, an seinem Leibe oder Gute zugefügt, nie fremdes Gut diebischer Weise an mich gebracht, oder selbes doch sogleich wieder zurückgegeben, meine Schulden bezahlet, mehr und andächtiger gebetet, öfters gebeichtet, mehr Allmosen gegeben hätte! O daß ich mein Gewissen und meine zeitlichen Geschäfte früher in Ordnung gebracht, meine Standespflichten getreuer erfüllet, meine Leidenschaften, und besonders meinen Zorn, oder meinen Hang zu schändlichen Wollüsten des Fleisches besser unterdrückt, und die Tage meines Lebens zu meinem ewigen Heile nützlicher angewendet hätte! O daß ich nun den gewissen Lohn der frommen, der gehorsamen Kinder Gottes zuversichtlich erwarten, meinen Geist getröstet in die Hände meines himmlischen Vaters übergeben, und meinem kommenden Heilande und Richter mit Freuden, und nicht mit Zittern entgegensehen könnte! Allein alle diese und dergleichen Wünsche auf deinem Sterbbette werden nichts anders seyn und bleiben, als leere Wünsche. Du wirst keine Zeit mehr haben, das Vergangene hereinzubringen, und das Geschehene gut zu machen. Also gehe jetzt in dich, sorge jetzt, da du noch Zeit hast, für deine Seele und Seligkeit, thue jetzt, was du einst wünschen wirst, gethan zu haben. Der heutige Tag erinnert dich an deinen Tod. Er ermuntert dich aber auch zum Ge-

Digitized by Google

bete für die Verstorbenen. Das will ich noch kurz zeigen im zweiten Theile.

II. Theil.

Warum feiert die katholische Kirche den heutigen Tag? Warum sind unsere Altäre mit einer schwarzen Hülle umwunden? Warum brennen so viele düstere Lampen und Kerzen? Warum ertönen heute in unsern Tempeln nur heilige Trauergesänge? Geschieht es etwa nur darum, um in uns ein schmerzvolles Andenken an unsere Verstorbenen, die wir so zärtlich liebten, zu erneuern, und eine Wunde unsers Herzens aufzureissen, die vielleicht ohnehin noch nicht geheilet ist? Ach nein, unsere gute Mutter, die heilige Kirche weiß, daß täglich viele ihrer Kinder entschlafen, ohne sich von aller Mackel der Sünde vollkommen gereiniget zu haben, sie weiß, daß vor dem, in dessen Augen der Glanz der Gestirne nicht rein ist, nichts Unreines und Befleckes bestehen kann, sie weiß, daß ihre lieben Kinder noch nicht vor das Angesicht des besten Vaters im Himmel gelassen werden, bis sie die Tage ihrer Reinigung vollendet haben. Sie weiß, daß wir Lebende ihnen durch unsere Fürbitte und besonders durch das heilige Meßopfer helfen können. Sie will uns zum Mitleiden über die traurige Lage dieser unvollendeten Gerechten rühren, sie will uns zum Gebete ermuntern; denn es ist ja, wie die göttliche Schrift selbst sagt, ein heiliger und heilsamer Ge-

Digitized by Google

danke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden losgesprochen werden.

Was die göttliche Schrift selbst empfiehlt, und die Kirche wünscht, das befiehlt uns auch die Liebe und Dankbarkeit. Wer sind denn Diejenigen, die vor uns entschlafen sind, und für die wir beten sollen? Waren sie nicht unsere Brüder und Schwestern in Christo Jesu, vereinigt mit uns durch das Band des Glaubens, bestimmt, wie wir, zu einer und derselben Seligkeit des Himmels? Waren sie nicht unsere Eltern, Gatten, Geschwistrige, Kinder, Freunde, Bekannte und Wohlthäter? Ist denn unsere Liebe gegen sie schon erkaltet? Haben wir sie schon ganz vergessen? Oder ist es uns gleichgültig, ob sie in jener Welt ihrer Sünden wegen noch einige schwerere Strafen Gottes auszustehen haben, oder nicht? Nein, m. G., ich traue es euern guten Herzen zu, ihr liebet sie, die einst mit euch nur ein Herz und eine Seele, die euere Freude, euer Trost, euere Hülfe waren, auch nach ihrem Tode noch. Ihr Andenken ist in euerer Seele noch nicht erloschen. Ihr wünschet ihnen herzlichst die schleunigste Befreiung aus dem qualvollen Orte ihrer Reinigung, eine ewige Ruhe, die seligsten Freuden des Himmels. Aber, Geliebte, lasset uns nicht nur wünschen, lasset uns auch beten. Der heutige Tag ermuntert uns zum Gebete für die Verstorbenen.

Wir wenden uns zu dir, o Gott, du Vater der Barmherzigkeit, du Geber alles Trostes! deiner ewigen Vatergüte und Liebe empfehlen wir die Seelen der

Digitized by Google

Verstorbenen, deren Andenken uns so heilig ist, mit welchen wir ehemals in süßer Gesellschaft lebten, und mit welchen wir noch jetzt durch die Bande der Liebe und Dankbarkeit, und durch die Hoffnung einer gleichen Seligkeit nach unserm Hintritte vereinigt sind. Wir empfehlen die Geschöpfe ihrem Schöpfer, die Kinder ihrem Vater, die Frommen dem weisesten Belohner. Wir bitten, o barmherziger Vater, dich vor allen für unsere liebsten, theuersten Eltern! Ihnen haben wir nach dir, o Gott, alles zu verdanken. O kürze die Tage ihrer Leiden ab, und vergelte du ihnen all das Gute, das sie uns erwiesen haben, mit den ewigen Freuden. Wir bitten dich für alle unsere theuersten Freunde und Anverwandte, o führe sie aus ihrem Gefängnisse heraus, daß sie dein huldvolles Angesicht sehen, und deinen heiligen Namen in alle Ewigkeit preisen! Wir bitten dich für alle christgläubigen Seelen, die im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu dir entschlafen sind. Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen, Herr laß sie ruhen im Frieden. Amen.

Digitized by Google

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Da Jesus zu dem Volke redete, sieh! da kam ein Vorsteher der Synagoge, und betete ihn an. Matth. 9. 18.

Wir lesen in dem heutigen hl. Evangelium zwei große Wunder, die unser gütigster Heiland Jesus Christus fast zu gleicher Zeit — an einem Tage gethan hat. Er heilte eine kranke Frau, und weckte ein todtes Mädchen zum Leben auf. Die Veranlassung hiezu war folgende: Ein angesehener Mann zu Kapharnaum, der Vorsteher der dasigen Synagoge, Namens Jairus hatte eine einzige Tochter von ungefähr zwölf Jahren, die so krank darnieder lag, daß gar keine Hoffnung einer Genesung mehr vorhanden war. Wirklich griff das gute Kind schon in die letzten Züge, und starb. Ehe es noch verschied, eilte der bestürzte Vater, Jairus, vom Hause fort, um bei Jesus Hülfe zu suchen. Er kannte ohne Zweifel den göttlichen Heiland; denn gewiß hatte er ihn schon öfters in der Synagoge gesehen, gewiß hatte er auch schon von seinen herrlichen Wundern reden gehört. Daher faßte er Vertrauen,

Digitized by Google

eilte zu Jesus, fiel ihm zu Füßen, und bat ihn flehentlich: Herr! meine Tochter stirbt, oder ist jetzt vielleicht in diesem Augenblicke schon gestorben. O komm doch in mein Haus, und lege ihr die Hände auf, so wird sie am Leben bleiben! Jesus stand sogleich auf, gieng mit ihm, und traf im Hause des Vorstehers alles in größter Unruhe und Verwirrung an, alles weinte und jammerte; denn die Tochter war, während ihr Vater zu Jesus eilte, gestorben. Jesus befahl der Menge der zusammengelaufenen Leute, den Trauersängern und Bläsern, sich aus dem Hause zu entfernen, nahm nur die Eltern des Kindes und drei von seinen Jüngern mit sich, trat mit ihnen in das Zimmer, wo der Leichnam des Mädchens lag, ergriff es bei der Hand, und sagte sanft und freundlich, als wollte er es vom Schlummer aufwecken: Mädchen, ich sage dir, stehe auf! — und augenblicklich stand das Kind auf, und gieng umher. —

Aber auch unterwegs, da Jesus in das Haus des Vorstehers gieng, that er ein anderes eben so erstaunenswürdiges Wunder. Eine Frau war schon zwölf Jahre kränklich. Sie hatte unter den Händen der Aerzte schon recht vieles ausgestanden, sogar ihr ganzes Vermögen zugesetzt, und doch hatte alles nichts geholfen. Es wurde vielmehr nur noch schlimmer mit ihr. Als nun diese Frau gehört hatte, Jesus sey in der Gegend, regte sich in ihrem Herzen der Wunsch, daß er doch auch ihr, wie so vielen andern helfen möchte. Aus weiblicher Schüchternheit und Scham scheute sie sich, ihre Krankheit vor so vielem Volke, das eben Jesum begleitete, öffentlich bekannt zu ma-

Digitized by Google

chen. Allein voll des herzlichsten Vertrauens zu Jesus, dachte sie: wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund. Sie eilte also Jesu nach, drängte sich durch das Volk hindurch, näherte sich ihm rückwärts, und berührte ganz leise den Saum seines Kleides — und von derselben Stunde an ward sie durch die heilende Kraft, die von Jesus ausgieng, gesund. —

Die nähern Umstände dieser beiden Wunder habe ich euch, m. G., schon öfter weitläufig erklärt, heute will ich also nur von den heiligen Lehren reden, die wir aus diesen beiden Geschichten herleiten können. Wir erblicken hier einerseits Menschen, denen wunderbar geholfen ward, und anderer Seits einen mächtigen und gütigen Helfer, und Todtenerwecker Jesum Christum. Wir wollen untersuchen, erstens was uns jene lehren, denen geholfen ward, und zweitens, was uns Jesus lehrt, der ihnen geholfen hat.

Dein himmlischer Segen, o Jesus, ströme über uns herab, daß wir deine herrlichen Wunder nicht nur anstaunen, sondern auch dadurch angeeifert werden, dir desto mehr anzuhängen, und desto getreuer nachzufolgen! —

I. Theil.

So wie alles auf dieser Erde dem Wechsel und der Veränderung unterworfen ist, so können vorzüglich Eltern Freuden und Leiden in ihrem Stande erle-

Digitized by Google

ben. Wenn ihre Kinder gesund und hoffnungsvoll heranwachsen, wenn Eintracht und Zufriedenheit in ihrer Mitte wohnen, wenn sie immer so viel Verdienst und Arbeit finden, daß sie sich und die Ihrigen hinreichend, ja überflüssig nähren können, o dann was kann ihr Herz anders fühlen, als Freude? Aber wenn Zeiten hereinbrechen, wo eine Sorge der andern, ein Unglück dem andern die Hand reicht, wo die betrübte Mutter am Krankenbette ihrer Kinder wachen, und der besorgte Vater bei aller Anstrengung seiner Kräfte dennoch den Kummer und die Noth der Seinigen erblicken muß, ach wie traurig geht ihnen dann die Sonne auf und unter? Wie schmerzlich wird ihnen ihre Lage, weil nicht nur sie allein, sondern mit ihnen auch ihre lieben Kinder leiden müssen.

Das Schreckliche dieser Abwechslung erfuhren auch die Eltern des gestorbenen Mädchens zu Kapharnaum. Ihr einziges Kind, ihre einzige Freude kam auf einmal dem Tode nahe — und starb. Jetzt war im Hause des Jairus, wo noch kurz vorher nur Freude und Zufriedenheit herrschte, Traurigkeit, Klage, Jammern und Weinen. Was lehrt uns das?

Wir sollen denken: Mein Wohl und Schicksal, und das Wohl und Schicksal der Meinigen ist nicht bloßes Werk meiner Hände, nicht bloße Wirkung meiner Sorgfalt, sondern es hängt von dem Willen Gottes ab, der alles unendlich weise und gütig anordnet und leitet. Nicht mein Bemühen, nur sein Segen kann mich glücklich machen. Ich muß also vor allem Gott zu meinem Freunde zu haben suchen, ihn muß ich bei jedem

Digitized by Google

Geschäfte, bei jeder Arbeit anrufen, auf ihn in jeder Lage meine Hoffnung setzen. Alles Irdische ist vergänglich, was ich heute besitze, ist vielleicht morgen schon verloren. Ich darf also auf Menschengunst, auf Glück und Ehre, auf Einkünfte und Reichthümer, auf Häuser und Kinder, auf Gesundheit und Kräfte nicht bauen. Ich darf mein Herz nicht an die irdischen Güter hängen, ich muß meinen Trost und meinen Reichthum immer mit mir herumtragen, das ist ein gutes Gewissen. Ich muß mich in guten Tagen auf die bösen bereit halten, um in jedem Falle mit voller Herzensergebung wie Job sagen zu können: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, hochgelobt sey der Name des Herrn! Alles Irdische ist vergänglich. Wenn also schnell und unvermuthet auf Glück Unglück, auf Gesundheit Krankheit folgt, so sollen auch wir da Hülfe suchen, wo der Vorsteher der Synagoge Jairus sie suchte und fand. Jesus, der gleich bereitwillig war, mit ihm zu gehen, wird seine Liebe auch an uns beweisen, und wenn mir Rettung nach seinen höhern und weisen Absichten nicht möglich ist, so wird wenigstens der Gedanke an Jesus, und das Vertrauen auf ihn, und die Anbetung seines Willens — Trost und Beruhigung in unsere Herzen gießen.

Eine Frau litt, nach unserm heiligen Evangelium, zwölf Jahre lang an einer schmerzlichen und unheilbaren Krankheit, endlich befreite sie Jesus von ihrer Plage. Was lehrt uns das? Gott sucht uns oft mit langen Leiden heim; aber seine Hülfe bleibt doch nicht aus. Klage nicht über Gott, wenn er dich lange lei-

Digitized by Google

den läßt. Seine Absichten sind immer weise und liebevoll, nur unser Auge, unser Verstand ist zu schwach, als daß wir dieselben jetzt schon einsehen könnten. Indessen es kommt schon einmal eine Zeit, da du die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung erkennen, über die unendliche Güte Gottes gegen dich erstaunen, und entzückt aufrufen wirst: O Herr, du hast alles wohl gemacht! Traue es Gott, deinem lieben Vater im Himmel zu. Er würde dich nicht auf rauhen und unfreundlichen Wegen führen, wenn es dir nicht zu deinem ewigen Heile nothwendig und nützlich wäre. Trage nur Geduld, zur rechten Zeit, wenn kein Mensch mehr helfen kann, wenn der Schmerz am größten, wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülfe am nächsten. Hoffe auf den Herrn, wie David sagt, und thue Gutes. Am Herrn erfreue dich, und er wird dir, wie Jesus der kranken Frau die Wünsche deines Herzens erfüllen.

Die Tochter des Jairus, ein zwölfjähriges Mädchen, starb, ehe noch Jesus in ihrem Hause ankam. Was lehrt uns das? Es bestätigt die Wahrheit, daß der Tod keines Alters, keines Geschlechtes, keines Standes schonet, sondern daß alle, bald früher, bald später, seine Beute werden. Schnell rauscht das Leben des Menschen vorüber, wie ein Regenbach, kurz sind seine Tage. Die gestorbene Tochter des Jairus ruft uns allen zu: Menschen, seyd doch gut, und liebreich, und verträglich unter einander. Verbittert euch das Leben nicht selbst, es ist ja ohnehin ein mühseliges und kurzes Leben, und der Faden desselben kann alle Tage und Augenblicke entzwei geschnitten werden. Das ge-

Digitized by Google

storbene Mädchen ruft uns zu: Seyd vernünftig und mäßig bei jedem Genusse, damit ihr nicht aus eigener Schuld verwelket wie eine Blume des Feldes. Wirket, so lange es Tag ist; denn es kommt eine Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Fanget frühzeitig an, euch ein ewig gutes Leben in der andern Welt zuzubereiten. —

Dieß, m. G., lehren uns die Personen, denen nach dem Zeugnisse unsers heil. Evangeliums geholfen ward. Ja ich könnte noch viel mehr davon anführen, wenn ich nicht auch von dem etwas sagen möchte, was uns bei dieser Gelegenheit Jesus — der Helfer, der Todtenerwecker lehrt. Hört mich hievon im zweiten Theile.

II. Theil.

Als der göttliche Heiland in das Haus des Vorstehers kam, und die Pfeiffer und das Getümmel des Volkes sah, sprach er zu ihnen: Entfernet euch, denn das Mädchen ist nicht todt, es schläft nur. Was wollte Jesus mit diesen Worten sagen, da doch das Mädchen wirklich gestorben war? Er wollte uns lehren, daß wir den Tod nur als einen sanften Schlaf, und Jesum als denjenigen betrachten sollen, der uns von diesem Schlafe wieder aufwecken wird.

Welch ein liebliches Sinnbild: der Tod ein Schlaf! Kein Müder fürchtet sich vor dem Schlafe, er freut sich darauf, das Einschlafen ist ihm süß und er-

wünscht, und so süß ist dem Guten der Tod. — Der Tod ein Schlaf! So wie der Dürftige im Schlafe seine Armuth, der Bekümmerte seinen Kummer, der Verfolgte seine Feinde, und der Kranke seine Schmerzen vergißt, so hört im Augenblicke des Todes alles Unglück und alles Leiden dieser Erde auf. Sey der Tag des Lebens noch so heiß gewesen, es kommt der Abend, und im Grabe ist Kühle und Ruhe. Da ist das Ziel deiner Sorgen, du Armer, der du oft, wenn der Morgen anbrach, nicht wußtest, womit du bis zum Abende dein Leben erhalten, den Hunger stillen, und deine Blöße bedecken solltest. Da enden sich deine Leiden, du Kranker, der du Jahre lang einen schwächlichen Leib mit dir herum trugest, viele elende Nächte durchwachtest, und oft zum Himmel hinaufseufztest: Ach mein Gott, wie gar so lange! — Da steht alle Verfolgung und Bosheit der Menschen, aller Haß, alle Bedrückung und Verläumdung an ihrer Grenze, alle irdischen Bedürfnisse sind weggelegt mit der irdischen Hülle, dem Leibe. Der Tod ein Schlaf. Der Schlafende sieht nicht, hört nicht, weiß nichts mehr von sich und von der ganzen Welt; er hört eine Zeit lang gleichsam auf zu leben — um neu zu leben. So führt auch der tiefere Schlaf, der Tod, zu einem neuen und höhern Leben. Der Tod ist ein Schlaf, von dem wir wieder erwachen werden. Unser Auge schließt sich am Abende eines arbeitsvollen, mühsamen Tages; aber nicht, um immer geschlossen zu bleiben. Nein, nur unsere Kräfte sollen gestärkt und erneuert werden. Der Morgen kommt, und wir erwachen wieder, wir fühlen uns wie neugeboren, fröhlich treten wir wieder in den Kreis unserer Freunde,

Digitized by Google

muthig und belebt mit neuer Kraft gehen wir wieder zu unsern Arbeiten und Geschäften. So wird auch uns, wenn sich unser Auge zum Todesschlummer geschlossen hat, ein freundlicher Morgen anbrechen, ein Morgen des Erwachens, des Wiederlebens, der Auferstehung. Wie die Tochter des Jairus, so wird Jesus auch uns vom Schlafe des Todes aufwecken. Dafür gab er uns die theuerste Versicherung. Er sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der soll, wenn er auch schon gestorben wäre, leben. Alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören, und die sie hören, werden leben.

Ein neuer Tag wird uns aufgehen, ein herrlicher, ein ewiger Tag, ein Tag der Belohnung unserer guten Werke, von denen keines verloren geht, ein Tag unaussprechlicher Freuden, die Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben, ein Tag des Wiedersehens aller der Lieben, die uns der Tod entriß. Wie eine liebevolle Familie, die am Abend sich trennte, am Morgen sich wieder zusammenfindet, und mit neuer Freude sich aneinander anschließt, so wird die Ewigkeit die Liebenden und Geliebten wieder versammeln, und Gatten mit Gatten, Freunde mit Freunden, Eltern mit ihren Kindern vereinigen, und Jedem Das wiedergeben, auf ewig wiedergeben, dessen Verlust ihm hier so viele Thränen kostete, so schmerzliche Wunden schlug. Wie wichtig und schön sind unsere Hoffnungen und Aussichten in die Ewigkeit! —

O Geliebte, laßt uns fromm und keusch, nüchtern, gerecht und heilig leben, daß der Tag unserer Auferstehung für uns der glückseligste seyn möge! Amen.

Digitized by Google

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Alsdann wird eine so große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch seyn wird. Matth. 24. 21.

Was war denn das für eine Trübsal, von welcher Jesus Christus in dem heutigen heiligen Evangelium redet? Es war die Belagerung und Eroberung der Hauptstadt des jüdischen Landes, es war die Zerstörung Jerusalems, und die damit verbundene Vernichtung des Reiches Israel. Kein Volk auf der Erde ward von Gott so ausgezeichnet, so sehr geliebt, geschützt und gesegnet, als das jüdische Volk; aber auch keines ward so empfindlich, so schrecklich gestraft, als eben dieses undankbare und lasterhafte Volk. Ich halte es für überflüssig, die unermeßlichen Wohlthaten euch aufzuzählen, welche die Juden aus den Händen Gottes empfangen haben, da sie uns aus der Geschichte des alten Bundes hinlänglich bekannt sind. Aber ihre Bosheit zwang endlich den Herrn, daß er seine milde,

Digitized by Google

väterliche Hand von ihnen abzog, und sie seiner Rache überließ, um ihnen zu zeigen, wer Derjenige sey, den sie stets beleidiget hatten. Lange genug hatte er ihre Bosheit mit Langmuth und Mitleid angesehen. Lange genug hatte er ihnen gerufen, zurückzukehren, und ganze Schaaren von Propheten, ja zuletzt sogar seinen eingebornen Sohn zu ihnen gesandt, und sie vor ihrem Untergange warnen lassen. Aber sie verachteten seine Stimme, sie verspotteten seine Gesandten, und wurden Mörder der Propheten, und selbst seines Sohnes. Nun überfiel sie die Gerechtigkeit der göttlichen Strafgerichte. Das Feuer des Krieges mit den Römern, welches schon lange unter der Asche geglimmt, und einzelne Funken emporgesprühet hatte, brach in eine helle, nicht mehr zu löschende Flamme aus. Die belagerte Hauptstadt des Landes wurde nach einer heftigen Gegenwehr, und nach einem langwierigen Kampfe mit allen Arten des Elendes, mit Hunger und Krankheiten, erobert, der alte ehrwürdige Tempel verbrannt, die Einwohner als Gefangene weggeschleppt, und nun lag das ehemals volkreiche, prächtige Jerusalem mit seinem Heiligthume als ein Gräuel der Verwüstung da, gleich dem schauderlichen Aase, von dem der Raubvogel nichts als einige Reste zurückgelassen hat. Dieses ist die fürchterliche Begebenheit, welche Jesus mit allen ihren Schrecknissen vorhersah, dieses die Zeit, von welcher er sagte: Alsdann wird eine große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch seyn wird.

Auch wir, liebe Christen, leben in höchst betrübten Zeiten. Wo ist der Mensch, wo insbesondere der

Digitized by Google

Handwerksmann, der Taglöhner, der Arme, der nicht darüber seufzt, daß unsere Tage so kummer- und jammervolle Tage sind? Das heilige Evangelium erinnert uns an die Zerstörung Jerusalems; aber wer es mit einiger Aufmerksamkeit überdenket, der wird darin das Bild unserer gegenwärtigen Zeiten finden, über welche wir so bittere Klagen führen. Jesus warnte die Juden noch zu rechter Zeit: ist es nicht die Pflicht des Predigers, auch die Christen zu warnen? Ja, zu eurer Warnung, Geliebte, werde ich euch heute

1. den Gräuel der Verwüstung bei der Zerstörung Jerusalems, und

2. den Gräuel der Verwüstung in unsern Tagen vor Augen stellen. Laß, o mein Gott, meine Bemühung gesegnet, und unsere Betrachtung zu unserm Heile nützlich seyn! —

I.

Man kann sich von dem schrecklichen Elend, welches über das Judenland, und vorzüglich über Jerusalem schwer niedersank, keine vollkommene Vorstellung machen, als wenn man die Umstände genau erwägt, welche Jesus Christus in dem heutigen heiligen Evangelium angeführt hat. Er sagte vorher, daß ein Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte werde zu sehen seyn. Dieser heilige Ort war die Hauptstadt Jerusalem mit ihrem prächtigen Tempel. Gott selbst nannte sie im Buche der Offenbarung mehr als einmal die heilige Stadt. In ihr glänzte der Thron der Könige, die der Herr seinem Volke vorsetzte. In

Digitized by Google

ihr lehrten die Propheten, welche Gott selbst unterrichtet hatte. Der Herr hatte in ihr sein Feuer und seinen Heerd. Auf Jerusalems Altären wurden dem Höchsten so viele Millionen heilige Opfer dargebracht, deren Rauch sich bis zu ihm in den Himmel erhob. In Jerusalems Tempel ertönten so viele tausend und tausend Stimmen im lieblichen Einklange, in herzerhebenden Liedern zur Anbetung, zum Lobe des Ewigen. Hier an dieser heiligen Stätte sollte nach der Weissagung Jesu der Gräuel der Verwüstung geschehen. Und wie genau wurde diese Weissagung erfüllt? Es waren noch nicht vierzig Jahre seit dem Tode Jesu verflossen, da wurde nicht nur das ganze jüdische Land mit heidnischen Römern überschwemmt, die den Gott nicht kannten, den man hier anbetete, die das Land mit Götzendienst, mit Mord und Unzucht befleckten. — Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, wurde belagert, bestürmt, zerstört. Ihre Helden wurden getödtet, ihre Jungfrauen geschändet, ihre Bürger gefangen, wie das Vieh verkauft, oder auf öffentliche Fecht- und Schauplätze geführt, wo sie einander selbst tödten mußten, oder von Löwen und Tiegern zerrissen wurden. — Welch ein Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte! Die Altäre des Tempels wurden mit Blut befleckt, das Allerheiligste den Heiden eröffnet, die Mauern niedergerissen, und die prächtigsten Gebäude in Ruinen verwandelt. — Welch ein Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte! —

Jesus rathet den Juden, und vorzüglich seinen Jüngern, die schleunigste Flucht. Wenn die Schaaren der feindlichen Römer sich nähern, wenn der ruhige

Bewohner des Landes noch keine Gefahr ahnet, wenn der sorgfältige Hausvater auf das Dach seines Hauses steigt, um zu sehen, wie weit die blutgierigen Krieger gegen die Mauern der geängstigten Stadt schon herangerückt sind, dann ist es die höchste Zeit zur Flucht. Dann rette sich, wer sich noch retten kann. Dann sollen Diejenigen, die im jüdischen Lande sind, auf unwegsame Berge fliehen, um den mörderischen Händen der Feinde zu entrinnen. Dann steige der, der auf dem Dache ist, nicht mehr herunter, um etwas aus seinem Hause zu holen. Er eile lieber über den Dächern seiner Nachbarn dahin, wo er noch eine Ausflucht findet. Dann kehre der Arbeiter auf dem Felde nicht mehr in die Stadt zurück, um ein Kleid mitzunehmen, er mache sich, wie er steht und geht, eiligst davon. Wehe den Schwangern, die zu ohnmächtig sind, mit der Frucht ihres Leibes zu entfliehen! Mit bebender Angst werden sie durch die Gassen der Stadt hinwanken, und ein klägliches Geschrei wird ihre Schritte begleiten. Aber bald werden ihre Kräfte erschöpft seyn; seufzend sinken sie zu Boden, und der Fuß der Fliehenden zertritt sie, und das Schwert derer, welche die Flüchtigen verfolgen, zerstümmelt sie. — Wehe den Säugenden in jenen Tagen! sie werden mit ihren Kindern davon eilen, und das Winseln der Kleinen wird sie antreiben, ihre Schritte zu verdoppeln. Aber Todesangst wird sie überfallen, wenn sie sich von wüthenden Mördern umgeben sehen. Ach, Mutter und Kind werden zugleich durchbohrt, und in Stücke zerhauen! — Bittet, setzt Jesus hinzu, daß euere Flucht nicht im Winter oder am Sabbat geschehe; denn im Winter sind die Tage kurz, und die

Digitized by Google

Wege rauh, und an einem Sabbat dürfet ihr nach dem mosaischen Gesetze keine weite Reise machen, und so würde es euern Feinden ein Leichtes seyn, euch einzuholen.

Alsdann, so fährt Jesus weiter fort, wird eine große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch seyn wird. Kann man sich ein Unglück denken, welches bei dem Untergange Jerusalems die Einwohner derselben nicht geängstigt hat? Da wüthete das Schwert, und schonte weder des Greisen, der keinen Widerstand leisten konnte, noch der Wittwe, die sich mit Thränen vertheidigte, noch der Jungfrau, die ein lautes Jammergeschrei gen Himmel erhob, noch des winselnden Säuglings, noch des tapfern Kriegers, der nicht eher zu Boden fiel, bis sein Leib ganz mit Wunden bedeckt war. Das Blut floß wie ein Strom durch die Straßen. — Da wüthete die Flamme, und verzehrte die Palläste sowohl als die niedern Hütten, und ergriff sogar den Tempel Gottes. Auch die Altäre, wo bisher nur heilige Opfer dargebracht worden, stürzten die Zierden der kostbaren Wände brennend herab, gingen in Rauch auf, und die heiligen Alterthümer, die der verzehrenden Zeit so viele Jahrhunderte lang getrotzt hatten, wurden nun in einem Augenblicke zur Asche. — Da wütheten und raseten die Seuchen, und erfüllten die Häuser mit Todten, daß Niemand mehr war, der sie beerdigen konnte. In einer Zeit von anderthalb Monaten trug man einmal hundert und fünfzehntausend Leichname armer Leute aus der Stadt. Sechsmal hunderttausend warf man über die Mauern in die tie-

sen Thäler hinab, und noch lagen in großen Häufern eine Menge Leichname auf einander gehäuft. — Da ward die Marter des Hungers und des Durstes so groß unter den Juden, daß sie die Leichen der Erschlagenen verzehrten und ihr Blut tranken. — Und wie lange dauerte nicht unter ihnen dieses jammervolle Elend! — Es waren nicht etwa nur einige Tage des Schreckens, der Angst, der Noth. Sodoma und Gomorrha fühlten das Unglück nicht, welches Jerusalem darnieder drückte; denn es war das Feuer vom Himmel allein, das sie zerstörte, und wie bald ward diese Zerstörung vollendet? — Als die Pest unter der Regierung des Königs David im jüdischen Lande wüthete, ward es so sehr nicht geängstiget, als jetzt; denn bald waren die Schmerzen überstanden. Aber heute noch, nach so vielen Jahrhunderten seufzen die Kinder Israels über das Unglück ihrer Väter, über Jerusalems Untergang; und länger noch würden jene Trübsale gedauert haben, wenn nicht die Hand des Allmächtigen sie abgekürzt hätte. Nicht ein einziger von allen Einwohnern Jerusalems würde am Leben geblieben seyn, und ganz Juda wäre ausgerottet worden, wenn sich nicht der Herr zuletzt erbarmt, und den Plagen ein Ziel gesetzt hätte. — Nein, man kann nicht daran zweifeln, daß diese Zeit die betrübteste gewesen ist, die die Erde jemals gesehen hat, und welche die Zukunft niemals mehr sehen wird.

O daß doch die sündhaften Menschen durch ein so schreckliches Beispiel gewarnt, aufmerksam, klüger, besser würden! O daß doch die bösen Christen nicht durch ihre Laster die Rache des Herrn aufforderten, die Welt

Digitized by Google

mit ähnlichen Strafen zu züchtigen! Aber ach, die Bosheit des menschlichen Herzens hört nicht auf, den Herrn zu beleidigen, und die fortgesetzten Laster der Menschen reizen den allmächtigen, der so gerne zu strafen aufhören möchte, immer mehr zum Zorn. Die betrübten Zeiten, in denen wir leben, bestätigen leider die Wahrheit meiner Worte, und beweisen, daß die strafende Hand Gottes schwer auf uns liege. Vielleicht wird unser Herz zur Buße erweckt, wenn wir die Trübsale unserer Zeiten, den Gräuel der Verwüstung mit Ernst betrachten.

II.

Wir können es nicht läugnen, daß auch unter uns ein Gräuel der Verwüstung herrschet, und was die Juden gethan haben, als Gott ihre Hauptstadt Jerusalem zerstören ließ, das haben auch wir gethan. Die Juden empörten sich gegen die Gesetze Gottes, und brachen den Bund, den der Herr mit ihnen gemacht hatte. Haben wir nicht eben so gesündiget? Die Tugend und Gottesfurcht sind verschwunden, und Bosheit an ihre Stelle getreten. Die Laster sind unter uns mächtig, beinahe allgemein geworden, und haben jedes Alter, jedes Geschlecht, jeden Stand vergiftet. Wer muß nicht staunen über das beispiellose Verderben der Sitten unserer Jugend, wenn man sieht und hört, daß die Kinder schon Geheimnisse wissen, und von Dingen reden, an welche nicht einmal Erwachsene denken sollten! Ist da wohl eine Wachsamkeit guter Eltern und eifriger Lehrer mehr hinreichend, der Verführung Einhalt

Digitized by Google

zu thun? — Wie viele gottesfürchtige Jünglinge, und sittsame, keusche Jungfrauen findet man noch im ledigen Stande? Hat nicht unter ihnen Stolz, Leichtsinn, Muthwille, ein unbändiger Hang zum sinnlichen Vergnügen, Trotz gegen ihre Herrschaft, Ungehorsam und Undankbarkeit gegen ihre Eltern, Verachtung aller guten Ermahnungen, und vorzüglich das schändlichste aller Laster — die Unzucht — mehr als jemals eingerissen? — Was erblickt man unter den verheiratheten Personen? Hier Uneinigkeiten, ewigen Zank und Streit, und dort eine gänzliche Vertiefung in das Zeitliche. Hier eine unbescheidene, schädliche, blinde Liebe gegen ihre Kinder, denen sie nichts versagen, an denen sie keinen Fehler sehen, viel weniger bestrafen, und dort eine höchst vernachlässigte Kinderzucht, böse Beispiele, und alles verderbende Aergernisse. Und was sieht man jetzt in der Welt? Fast überall, wo wir hinblicken, nichts als Sünden, nichts als Laster; besonders aber eine entsetzliche Liebloſigkeit gegen den Nächsten, Haß und Feindschaft, Verläumdung und Ehrabschneidung, Unterdrückung und Verfolgung, und Eigennutz und Wucher. O welch ein Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte, im Schooße der heiligen Kirche Jesu, unter Christen, die ihrem Berufe nach heilig leben sollen! — Die Juden verfolgten die Abgesandten Gottes, die sie unterrichteten, und tödteten Denjenigen, den sie als ihren Messias hätten anbeten sollen, und ach, wie ähnlich sind auch wir den Juden, und wie viele Schuld haben auch wir auf uns geladen! Viele Christen hören die Abgesandten Gottes, die Diener des Evangeliums, die Prediger gar nicht mehr an, und andere verachten sie, und stoßen ihre heiligen Lehren

Digitized by Google

ganz von sich. Durch unsere Sünden, durch unsere Unbußfertigkeit haben wir, wie der heilige Paulus sagt, den Sohn Gottes auf ein neues gekreuzigt. So empören wir uns noch immer ununterbrochen gegen die Gesetze des Herrn. So haben auch wir den heiligen Bund mit Gott gebrochen, und so war es denn auch nicht möglich, daß der Herr unser noch länger schonen konnte.

Von den Zeiten der Zerstörung Jerusalems sagte Jesus: Alsdann wird eine große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch seyn wird. Ich will nicht behaupten, liebe Christen! daß das Unglück, über welches wir seufzen, so groß sey, als dasjenige, welches Juda darnieder drückte; aber groß, groß sind allerdings die Drangsale, welche wir leiden. Es ist beinahe Niemand mehr, dem die strafende Hand Gottes nicht tiefe Wunden geschlagen hat. Viele sind von ihrem ehemaligen Wohlstande bis zur Armuth herabgesunken, und schämen sich jetzt, ihre Noth zu entdecken. Viele haben bereits ihr Erspartes bis auf den letzten Heller zugesetzt, alle ihre Habseligkeiten verkauft oder verpfändet, und wissen sich nun nicht mehr zu rathen und zu helfen. Hier klagt man über Mangel an Arbeit, und dort über den geringen Absatz an Waaren. Jener verliert sein Amt, seinen Dienst, sein Brod, und dieser sein hart erspartes, hingeliehenes Geld, oder anderes Gut. Jenen drückt die Last der Schulden, und diesen die Bürde seiner vielen darbenden Kinder. Die Armen, die Alten, die Gebrechlichen, die Wittwen und Waisen schreien um Hülfe und Erbarmen, — und wie viele sind es noch, die helfen kön-

nen, wenn sie auch gerne helfen wollten? In allen Häusern hört man klagen und seufzen, in den meisten Familien herrscht Kummer, Jammer und Noth. Die Theurung drückt uns vollends zu Boden, und die Hoffnung besserer Zeiten hat uns bisher noch immer betrogen. Und wie lange dauern sie schon diese elenden Zeiten? Schon mehrere Jahre sind so traurig dahin geflossen, und nur du Allwissender, nur dir ist es bekannt, wie lange unsere Trübsale noch dauern werden!

Aber, liebe Christen, können wir diesen Gräuel der Verwüstung in unsern Tagen sehen, und doch, wie die Juden, verstockt bleiben? Sollen wir uns nicht entschließen, zu Gott zurückzukehren, der uns selbst durch seine Strafen zu sich ruft? Hätte Jerusalem noch selbst in den Tagen, da schon ihre Drangsale anfingen, groß und mächtig zu werden, ihr verstocktes Herz erweichen lassen, unmöglich hätte die Güte Gottes ihren gänzlichen Untergang zugegeben. Auch unser Elend ist nicht so groß, daß keine Rettung möglich wäre, wenn wir sie nur nicht selbst unmöglich machen. Noch ist der Arm unsers Gottes, der uns allein helfen kann, nicht abgekürzt, und augenblicklich kann er unsern Trübsalen ein Ende machen. Buße, wahre Buße ist es, die er von uns fordert und erwartet. O lasset uns nicht mehr über die Plagen unserer Zeiten, sondern über unsere Sünden weinen! Lasset es uns von ganzer Seele bereuen, daß wir Gott zur Rache wider uns aufgefordert haben. Wir wollen abstehen von unsern Sünden und bösen Gewohnheiten, und den Weg der Tugend und Frömmigkeit antreten. Nur dann, wenn wir bessere Christen werden, wird uns Gott auch bessere Zeiten schicken. Amen.